

# Rußlanddeutsche Vergewaltiger

## Diplomarbeit zur Untersuchung von Vergewaltigungsdelikten bei Aussiedlern aus der ehemaligen UdSSR

vorgelegt von: Christian Salzmann, geb. 18.2.1977 in Leipzig  
Bülowstraße 8, 22763 Hamburg  
email: christian.salzmann@web.de

angefertigt an der Universität Leipzig,  
Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie,  
Institut für Angewandte Psychologie

Wissenschaftliche Betreuer: Priv.-Doz. Dr. rer. nat. habil. Konrad Reschke, FB Psychologie  
der Universität Leipzig,  
Priv.-Doz. Dr. rer. nat. habil. Kurt Seikowski, Klinik für  
Dermatologie, Venerologie und Allergologie, Andrologische  
Abteilung der Universität Leipzig

Leipzig, den 13.8.2004

Selbständigkeitserklärung:

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Arbeit selbständig erstellt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt zu haben.

Danksagung:

Ich möchte allen Personen danken, die mich bei der Erstellung der Arbeit und bei der Ermöglichung der Interviews unterstützt haben, insbesondere:

meiner Frau Dorothee,

meinen Betreuern Herrn Dr. Seikowski und Herrn Dr. Reschke,

Herrn A. Thiel, Strafvollzugsamt Hamburg,

Frau Barth, Sozialtherapeutische Anstalt Bergedorf,

Herrn Dr. Herrfahrdt, Kriminologischer Dienst im niedersächsischen Justizvollzug,

Anstaltsleiterin Frau Haase und Frau Bröcher, Justizvollzugsanstalt Uelzen,

Frau Bosy-Renders, Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein,

Herrn Quandt, Justizvollzugsanstalt Lübeck,

Frau von Schlieben-Troschke, Senatsverwaltung für Justiz, Berlin,

Herrn A. Syptachev.

Ferner gilt mein Dank auch den Gefangenen, die sich bereit erklärten, am Interview teilzunehmen.

Christian Salzmann

## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung .....	9
2 Theorieteil I: Vergewaltigung .....	11
2.1 Definition und Vorkommen.....	11
2.2 Folgen von Vergewaltigung für das Opfer .....	11
2.2.1 Das Vergewaltigungs-Trauma-Syndrom.....	12
2.2.2 Sekundäre Viktimisierung.....	13
2.3 Störungen der Sexualität.....	13
2.3.1 Störungen der Sexualpräferenz – Perversionen und Paraphilien .....	14
2.3.2 Sexuelle Funktionsstörungen .....	16
2.3.3 Sexuelle Sucht.....	17
2.3.4 Störungen der Geschlechtsidentität.....	17
2.4 Soziokulturelle Aspekte sexueller Gewalt.....	17
2.4.1 Soziodemographie von Vergewaltigern .....	18
2.4.2 Kulturelle Hintergründe .....	18
2.4.3 Subkulturgruppen und peer-groups .....	19
2.4.4 Gruppenvergewaltigung .....	20
2.4.5 Alkoholkonsum des Vergewaltigers vor der Tat.....	21
2.4.6 Bekanntheitsgrad von Opfer und Täter .....	21
2.5 Psychologische und psychiatrische Untersuchungen von Vergewaltigern.....	22
2.5.1 Persönlichkeitseigenschaften .....	22
2.5.2 Persönlichkeitsstörungen.....	22
2.5.3 Psychiatrische Krankheiten .....	23
2.5.4 Störungen der Sexualität .....	23
2.6 Delinquenzverläufe.....	24
2.7 Differentielle Untersuchungen von Sexualstraftätern.....	25

2.7.1 Paraphile vs. Impulskontrollgestörte.....	26
2.7.2 Untersuchung von Sexuell Devianten nach Schorsch et al. ....	26
2.8 Klassifikationen von Vergewaltigern .....	29
2.8.1 Klassifizierung nach Groth.....	29
2.8.2 Klassifizierung nach Knight und Prentky .....	30
2.8.3 Klassifizierung nach Rehder .....	32
2.8.4 Klassifizierung nach Berner .....	33
3 Theorieteil II: Rußlanddeutsche Aussiedler.....	35
3.1 Geschichte der Rußlanddeutschen.....	35
3.2 Anmerkungen zur russischen Kultur .....	39
3.2.1 Das politische System .....	39
3.2.2 Kriminalität .....	40
3.2.3 Verhältnis der Geschlechter .....	41
3.3 Übersiedlung nach Deutschland .....	44
3.3.1 Rechtliche Grundlagen.....	44
3.3.2 Ausmaß und Tendenzen der Rücksiedlung.....	45
3.3.3 Gründe für die Rücksiedlung .....	46
3.3.4 Zum Migrationsbegriff.....	47
3.4 Lebensbedingungen in Deutschland .....	47
3.4.1 Akkulturation, Integration, Assimilation .....	47
3.4.2 Staatliche Unterstützung .....	48
3.4.3 Wohnsituation .....	49
3.4.4 Arbeitssituation .....	49
3.4.5 Soziale und kulturelle Bezüge.....	49
3.5 Psychische Gesundheit .....	51
3.6 Kriminalität.....	53

3.6.1 Allgemeine Kriminalität.....	53
3.6.2 Sexualdelikte .....	55
3.6.3 Subkulturelles Verhalten im Vollzug.....	56
3.6.4 Normen und Werte von kriminellen Aussiedlern .....	58
3.6.5 Vollzugliche Behandlung.....	59
3.6.6 Ursachen für die Kriminalität von Aussiedlern.....	59
4 Datenerhebung .....	61
4.1 Gegenstand der Untersuchung.....	61
4.2 Verwendete Erhebungsverfahren.....	62
4.2.1 Die Auswertung der Gefangenenpersonalakte.....	63
4.2.2 Der Interviewleitfaden.....	64
4.3 Stichprobe .....	67
4.4 Durchführung.....	69
5 Verwendete Auswertungsverfahren .....	69
5.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring .....	69
5.2 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils .....	73
5.3 Sexual Violence Risk – 20 (SVR-20).....	73
5.4 Dittmannsche Kriterien.....	74
5.5 Klassifikation von Vergewaltigern nach Knight und Prentky .....	75
5.6 ICD-10 Symptom-Checkliste für Psychische Störungen .....	76
6 Untersuchungsergebnisse .....	76
6.1 Leben im Herkunftsland .....	77
6.1.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils .....	77
6.1.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	77
6.2 Übersiedlung und Leben in Deutschland.....	82
6.2.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils .....	82

6.2.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	82
6.3 Die Straftat .....	87
6.3.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils .....	87
6.3.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	89
6.3.3 Klassifikation von Vergewaltigern nach Knight und Prentky .....	91
6.4 Im Vollzug .....	95
6.4.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte .....	95
6.4.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	96
6.5 Gesundheit, Alkohol- und Drogenkonsum .....	97
6.5.1 Ergebnisse der ICD-10 Symptom-Checkliste .....	97
6.5.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	99
6.6 Sexualität, Beziehungen und Geschlechtsrollenverständnis .....	99
6.6.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	99
6.7 Kulturelle Identität .....	103
6.7.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	103
6.8 Zukunftsvorstellungen nach der Entlassung .....	105
6.8.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse .....	105
6.9. Prognostische Einschätzung .....	107
6.9.1 Ergebnisse des SVR-20 .....	107
6.9.2 Ergebnisse der Dittmannschen Kriterien .....	110
6.9.3 Vergleich der Ergebnisse der Dittmannschen Kriterien und des SVR-20 ...	113
7 Diskussion .....	114
8 Zusammenfassung .....	121
9 Literaturverzeichnis .....	122
10 Anhang .....	134
10.1 Leitfaden für die Auswertung der Gefangenenpersonalakte .....	134

10.2 Interviewleitfaden (deutsch) .....	135
10.3 Interviewleitfaden (russisch) .....	139
10.4 Kategoriensystem .....	143
10.5 Auswertung des Urteils und der Gefangenenpersonalakte .....	171
10.6 Ergebnisse des SVR-20 .....	175
10.7 Ergebnisse der Dittmannschen Kriterien .....	176
10.8 Ergebnisse der Knight-und-Prentky-Klassifikation.....	177
10.9 ICD-10-Diagnosen.....	179

# 1 Einleitung

In den letzten Jahren ist das öffentliche Interesse an Sexualstraftaten gestiegen. Besonders über einige spektakuläre Fälle wurde in den Medien ausführlich berichtet. Auch die Politik beschäftigt sich mit dem Thema eingehend und hat in den letzten Jahren eine Reihe von Änderungen des Sexualstrafrechtes eingeführt. Als eine der wichtigsten Gesetzesänderungen ist wohl der neue § 9 im Strafvollzugsgesetz zu nennen. Mit ihm ist seit 2003 die Verlegung von Gefangenen, die aufgrund eines sexuellen Gewaltdeliktes zu einer Freiheitsstrafe von mehr als zwei Jahren verurteilt worden sind, in sozialtherapeutische Einrichtungen gesetzlich verankert.

Diese Neuorientierung halte ich für eine der wesentlichsten Veränderungen, da sie die Aufgabe des Justizvollzuges verändert. Die primäre Funktion der Strafe wird ergänzt durch eine therapeutische Funktion. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß sexuelle Gewalthandlungen in der Persönlichkeit des Gefangenen begründet liegen, und daß eine therapeutische Hilfestellung das Risiko zukünftiger Delinquenz verringern kann.

Während eines dreimonatigen Praktikums in der Sozialtherapeutischen Anstalt in Hamburg-Bergedorf erhielt ich einen Einblick in die verschiedenen Formen sexueller Delinquenz. Besonders beeindruckt haben mich einige Vergewaltigungsdelikte, die von rußlanddeutschen Aussiedlern begangen wurden. Sie zeichneten sich durch ein hohes Maß an Brutalität aus und wurden häufig in Gruppen begangen. Auch wurde ich mit den vollzuglichen Problemen konfrontiert, die sich mit der Inhaftierung von Aussiedlern ergeben: häufig sprechen sie schlecht deutsch, ihr kultureller Hintergrund unterscheidet sich zum Teil erheblich von dem deutscher Gefangener, in manchen Anstalten wird vermehrt über subkulturelle Aktivitäten und Auffälligkeiten berichtet.

Rußlanddeutsche Aussiedler werden in der deutschen Öffentlichkeit vergleichsweise wenig wahrgenommen. Dabei sind allein in den letzten zehn Jahren mehr als zwei Millionen Menschen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland übergesiedelt und haben die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Nicht immer verläuft die Integration in die deutsche Gesellschaft problemlos. Kriminalität kann eine Folge mißglückter Integration sein. Ebenso ist anzunehmen, daß der kulturelle Hintergrund Kriminalität mitbestimmt. Über das Ausmaß dieser Aussiedlerkriminalität gibt es widersprüchliche Angaben.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Vergewaltigungsdelikten, die von rußlanddeutschen Aussiedlern begangen wurden.

Der Theorieteil ist in zwei Schwerpunkte gegliedert. Im ersten Teil wird ein Überblick über den Stand der Forschung zum Thema Vergewaltigung geliefert. Soziokulturelle Aspekte sexueller Gewalt sowie allgemeine und differentielle Untersuchungen von Vergewaltigern stehen dabei im Vordergrund. Der zweite Teil beschäftigt sich mit rußlanddeutschen Aussiedlern. Soweit es für das Thema der Arbeit relevant erscheint, wird ein Einblick in die kulturelle Herkunft gegeben. Ein Überblick über Forschungsergebnisse zu den Lebensbedingungen in Deutschland und möglichen Folgen der Migration – psychische Gesundheit und Kriminalität – schließt sich an.

Da dem Autor keine vorangegangenen wissenschaftlichen Untersuchungen zu Vergewaltigungsdelikten von Aussiedlern bekannt waren, wurde eine explorative Herangehensweise für sinnvoll erachtet. Es wurde ein halbstrukturiertes Interview entwickelt, das die wesentlichen Bereiche der im Theorieteil erörterten Inhalte erfassen sollte. Zum einen sollte der lebensgeschichtliche und kulturelle Hintergrund der Täter erfragt werden, zum anderen sollten die Vergewaltigungsdelikte näher charakterisiert werden können. Da die Untersuchung im Strafvollzug durchgeführt wurde, konnten auch die Gefangenepersonal-akten der Gefangenen, die das Urteil enthielten, ausgewertet werden. Auf der Grundlage dieser Daten erfolgte eine Gefährlichkeits- bzw. Prognosestellung mit den Verfahren Sexual Violence Risk – 20 (SVR-20, Müller-Isberner, Cabeza & Eucker, 2000) und den Dittmannschen Kriterien (Dittmann, 1995). Ferner erfolgte eine Klassifikation der Vergewaltigertypologien nach Knight und Prentky (Kraus, 2000b) und eine Einschätzung der Depressiven und Suchtsymptomatik mit den Checklisten der Internationalen Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10 Checklisten, Hiller, Zaudig und Mombour, 1995). Die transkribierten Interviews wurden außerdem mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2003) ausgewertet. So sollten mögliche Gemeinsamkeiten gefunden werden.

## 2 Theorieteil I: Vergewaltigung

### 2.1 Definition und Vorkommen

Vergewaltigung ist eine Form sexueller Nötigung und damit ein zwischenmenschliche Normen verletzendes Verhalten. Man versteht darunter die Ausführung des Geschlechtsverkehrs einer Person mit einer anderen Person – in den allermeisten Fällen eines Mannes mit einer Frau – ohne deren Zustimmung, d.h., wenn eine Nötigung „unter Anwendung von Gewalt, durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben oder unter Ausnutzung einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist“ (Strafgesetzbuch [StGB], § 177), vorliegt. In Deutschland kann Vergewaltigung nach §§ 177, 178 StGB strafrechtlich verfolgt werden.

Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS, Bundeskriminalamt, 2001) sind im Jahr 2001 bundesweit 7891 Fälle von Vergewaltigung und sexueller Nötigung strafrechtlich erfaßt und verfolgt worden, davon waren 20,6 % versuchte Vergewaltigungen. 34 Fälle waren Vergewaltigung mit Todesfolge. Vergewaltigungen machen laut PKS weniger als 1 % aller Straftaten aus (Bundeskriminalamt, 2001).

Es gibt allerdings eine einhellige Meinung darüber, daß die Dunkelziffer bei Vergewaltigungen recht hoch ist. Von verschiedenen Forschern auf diesem Gebiet wird die Gesamtzahl der Vergewaltigungen zwischen doppelt und hundertmal so hoch wie die Zahl der polizeilich gemeldeten Vergewaltigungen eingeschätzt (vgl. Schneider, 1994; Feldmann, 1992). Auf der Grundlage einer Bevölkerungsbefragung stellten Wetzels und Pfeiffer (1995) fest, daß jede siebte Frau – 14,5 % – im Alter zwischen 20 und 59 Jahren mindestens einmal in ihrem Leben Opfer einer Vergewaltigung oder sexuellen Nötigung wird. Die Ursachen für die hohe Dunkelziffer werden darin gesehen, daß die Opfer sexueller Gewalt meist mit Schamgefühlen konfrontiert sind. Außerdem stammen die Täter nicht selten aus dem familiären Umfeld (vgl. Finkelhor & Yllo, 1986).

Als strafbares Delikt ist Vergewaltigung abgrenzbar von anderen Formen sexueller Nötigung, sexuellem Mißbrauch von Kindern und von Exhibitionismus.

### 2.2 Folgen von Vergewaltigung für das Opfer

Eine Vergewaltigung ist für das Opfer ein schwerwiegendes traumatisches Ereignis mit weitreichenden psychischen und psychosozialen Folgen. Körperliche Verletzungen schweren

Ausmaßes sind bei etwa drei bis fünf Prozent, leichtere bis mittlere bei 40 Prozent der Vergewaltigungen die Folge (Schneider, 1994). Die psychologisch erfaßbaren Symptome erfüllen häufig die Kriterien zur Diagnose der Posttraumatischen Belastungsstörung. Als spezifisches Erscheinungsbild ist das „Vergewaltigungs-Trauma-Syndrom“ beschrieben worden (Burgess & Holmstrom, 1974; Burgess & Hazelwood, 1995; Helfferich, 1997).

### 2.2.1 Das Vergewaltigungs-Trauma-Syndrom

Zu den Symptomen, die genannt werden, zählen *emotionale Reaktionen* wie Furcht, Angst, Depressionen, Niedergeschlagenheit und Beeinträchtigungen des Selbstwertgefühles; *psychosomatische Reaktionen* wie Schlafstörungen, erhöhter Muskeltonus und Verdauungsstörungen, *dissoziative Phänomene und Wahrnehmungsstörungen*, ferner der Verlust sozialer Kontakte und Bindungen sowie Schwierigkeiten in persönlichen und sexuellen Beziehungen. Auch Suizidversuche können auftreten. Die Symptome können zum Teil über mehrere Jahre hinweg vorhanden sein. Es werden verschiedene Bewältigungs- bzw. Reaktionsphasen unterschieden.

Die *akute Phase*, die einige Tage bis Wochen dauern kann, ist durch einen hohen Grad an Desorganisation gekennzeichnet. Massive Angst-, Scham- und Schuldgefühle, Alpträume, Schlaflosigkeit, Eßstörungen und ein intensives Gedankenkreisen um das Erlebnis stehen im Vordergrund.

In der Phase der *äußerlichen Wiederanpassung* findet dann eine gewisse Stabilisierung statt, allerdings beeinträchtigt das traumatische Ereignis das psychische Wohlbefinden nach wie vor. Das Opfer versucht, ein subjektives Sicherheitsbedürfnis aufzubauen, indem es – häufig einschränkende – Veränderungen der Lebensführung vornimmt. Häufig werden körperliche und sexuelle Symptome berichtet, Gefühle der Verletzlichkeit und Hilflosigkeit können auftreten.

Die Phase der *langfristigen Reorganisation* wird als Integrationsphase betrachtet. Es werden einzelne Abwehrmechanismen aufgegeben, eine vermehrte Auseinandersetzung mit der Tat und deren Auswirkungen, aber auch den eigenen Verhaltensanteilen, ist für diese Phase wesentlich. Heftige Wut – gegen den Vergewaltiger, aber auch allgemeiner gegen andere Männer – wird als Besonderheit dieser Phase beschrieben. Erst langsam findet eine Normalisierung des Erlebens und eine Wiederherstellung der psychischen Gesundheit statt.

Eine vollständige Genesung findet häufig erst nach mehreren Jahren statt, auch wenn einzelne Symptome verschwinden, können doch andere noch über lange Zeit vorhanden sein.

Die langfristigen Folgen von Vergewaltigung sind häufig im sexuellen und im partnerschaftlichen Bereich zu finden; aber auch Angstsymptome sind über mehrere Jahre hinweg in den meisten Fällen noch vorhanden (vgl. Feldmann, 1992)

Mehrfach ist betont worden, daß das *Ausmaß* der Folgen sowohl von der Schwere und Spezifik der Gewalttat als auch von Persönlichkeitseigenschaften, Bewältigungsstrategien und anderen Ressourcen des Opfers abhängt (vgl. Folnegović-Šmalc, 2000).

### 2.2.2 Sekundäre Viktimisierung

Unter einer sekundären Viktimisierung werden alle der Vergewaltigung nachfolgenden sozialen und institutionellen – von Seiten der Polizei oder des Gerichtes – Reaktionen verstanden, soweit sie sich belastend oder schädigend auf das Opfer auswirken.

Dies schließt negative Bewertungen, Zurückweisungen, Verdächtigungen, die Wirksamkeit von Vergewaltigungsmythen, etwa die Zuschreibung einer möglichen Mitschuld, und die Handlungskonsequenzen dieser Annahmen wie z.B. soziale Stigmatisierung ein (vgl. Licht, 1989; Feldmann, 1992; Krahé, 1998).

## 2.3 Störungen der Sexualität

Die Handlung der Vergewaltigung kann als Symptom verstanden werden, das im Zusammenhang mit der psychosexuellen Entwicklung und der Persönlichkeit steht. Daher erscheint mir ein Überblick über die Störungen der Sexualität sinnvoll.

*Tabelle 2.1: Störungen der Sexualität nach ICD-10 und DSM-IV-TR.*

ICD-10	DSM-IV-TR
Nichtorganische sexuelle Funktionsstörungen (F52)	Sexuelle Funktionsstörungen
Störungen der Geschlechtsidentität (F64)	Geschlechtsidentitätsstörungen
Störungen der Sexualpräferenz (F65)	Paraphilien

In der Internationalen Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10, Weltgesundheitsorganisation, 1993) sind psychisch bedingte Störungen der Sexualität in den Kapiteln F5 – Verhaltensauffälligkeiten mit körperlichen Störungen und Faktoren – und F6 – Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen – zu finden, im Diagnostischen und Statistischen Manual

Psychischer Störungen – Textrevision (DSM-IV-TR, American Psychiatric Association, 2000; deutsche Fassung von Saß, Wittchen, Zaudig und Houben, 2003) gibt es auf Achse I – klinische Syndrome – eine eigene Kategorie „Sexuelle und Geschlechtsidentitätsstörungen“. Eine Gegenüberstellung liefert Tabelle 2.1. Im folgenden werde ich mich um eine umfassende, beide Klassifikationssysteme einbeziehende Darstellung bemühen.

### 2.3.1 Störungen der Sexualpräferenz – Persionen und Paraphilien

Im DSM-IV-TR (S. 591 der deutschen Fassung) heißt es, „die Paraphilien sind gekennzeichnet durch wiederkehrende intensive sexuell dranghafte Bedürfnisse, Phantasien oder Verhaltensweisen, die sich auf ungewöhnliche Objekte, Aktivitäten oder Situationen beziehen (...)“. Im ICD-10 schließt diese Kategorie, die dort „Störungen der Sexualpräferenz“ heißt, ohne, daß dieser Oberbegriff näher erläutert wird, im wesentlichen dieselben Begriffe ein. Dazu zählen:

- *Fetischismus*
- *fetischistischer Transvestitismus*
- *Sexueller Sadismus*
- *Sexueller Masochismus*
- *Pädophilie bzw. Pädosexualität*
- *Voyeurismus*
- *Frotteurismus*
- *Exhibitionismus*

Der ältere Begriff der Persion ist seit langem umstritten und wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich verwendet. Im DSM-IV-TR und im ICD-10 gibt es diese Bezeichnung nicht. Früher wurde der Begriff vor allem in Bezug auf die *Abweichung von einer kulturellen Norm* gesehen. Einen moderneren Persionsbegriff hat erstmals Stoller charakterisiert. Er benennt Persion als „erotisierten Haß, eine Phantasiebildung, die meistens ausagiert wird, gelegentlich aber auf einen Tagtraum beschränkt wird. (...) Sie ist eine gewohnheitsmäßige, bevorzugte Abweichung, die nötig ist, um volle Befriedigung zu erreichen, und die ihren Ursprung vor allem in Feindseligkeit hat“ (Stoller, 1998/1979, S. 26). Eine *Abweichung* bezeichnet Stoller als „eine erotische Technik oder eine Verknüpfung von Techniken, die man an Stelle des vollständigen Sexualaktes anwendet und die sich von der

jeweiligen kulturbedingten Definition des Normalen unterscheidet“ (ebd., S. 25). Die Perversion benennt er als eine spezifische Art der Abweichung.

Berner (1996, 2000a, 2001a) weist darauf hin, daß es eine Wandlung des Perversionsbegriffes gegeben hat. Er schlägt vor, die „Störungen der Sexualpräferenz“ nach psychodynamisch-theoretischen Gesichtspunkten in Perversionen und Paraphilien zu unterteilen. Bei dieser Unterteilung ist für ihn die Persönlichkeitsstruktur nach Kernberg (1996/1984) grundlegend. Tabelle 2.2 stellt diese Unterscheidung dar.

*Tabelle 2.2: Perversion und Paraphilie (aus: Berner, 2000a, S. 324).*

	<b>Perversion („klassischer“ Perversionsbegriff)</b>	<b>Paraphilie („moderner“ Perversionsbegriff)</b>
<b>Persönlichkeitsstruktur</b>	neurotisch	Borderline
<b>„eigentlicher Wunsch“</b>	verdrängt verschwindet hinter dem deviantem Ritual	abgespalten, besteht neben fast unauffälliger Sexualität
<b>Beziehungsstruktur</b>	Empathie und Rücksichtsfähigkeit erhalten, Wunsch, perverses Ritual in Beziehung zu integrieren, „ganze Objekte“	manipulativ, Kampf gegen Abhängigkeit, Kampf und Flucht, „Partialobjekte“
<b>Symptombildung</b>	zwanghaft ritualisiert	suchtartig impulsiv
<b>Triebgleichgewicht</b>	Aggression im Dienste der Libido	Libido im Dienste der Aggression

*Perversionen* beschreibt Berner als reaktiv und auf der Grundlage neurotischer Strukturen. Verdrängung sei hier der Hauptabwehrmechanismus, Spaltung, projektive Identifizierung und Realitätsverleugnung seien nur im sexuellen Symptom wirksam. Diese Kategorie führt er auf den „klassischen“ Perversionsbegriff von Freud (1905) zurück.

*Paraphilien* grenzt er davon ab, indem er die Borderline-Persönlichkeitsorganisation in Verbindung mit Narzißmus als zugrundeliegend versteht. Hier überwiegen die Abwehrmechanismen der Spaltung und Verleugnung in weiten Lebensbereichen. Er erklärt, daß es dadurch „zu einer zumindest partiellen Beeinträchtigung des Einfühlens und der Rücksichtsfähigkeit kommt, und eine irreal emotionale Entstellung des Bildes vom anderen die Sexualität bestimmt“. (Berner, Kleber und Lohse, 1998, S. 135). Die Objektfeindlichkeit, Instrumentalisierung des Anderen erscheint als wichtigeres Diagnosekriterium als die soziale Norm des Abweichenden.

Bei Schorsch, Galedary, Haag, Hauch und Lohse (1985) ist die Diskussion Perversion - Paraphilie ebenfalls wiederzufinden, indem die verschiedenen Möglichkeiten der strukturellen Verankerung der Perversion in der Persönlichkeitsstruktur beschrieben werden.

### 2.3.2 Sexuelle Funktionsstörungen

Sexuelle Funktionsstörungen können organisch bedingt, substanzinduziert oder psychischer Natur sein. Es sind Störungen, die den „psychosomatischen Prozeß der sexuellen Reaktion“ betreffen, Störungen, die „die von der betroffenen Person gewünschte sexuelle Beziehung verhindern“ (ICD-10, S. 215).

Sigusch (2001, S. 190) betont, daß eine Klassifizierung sexueller Funktionsstörungen nur unzureichend sein kann, „weil es nicht gelingen kann, anhand so genannter sexueller Funktionen das Sexualleben zu beschreiben, weil die Funktionen, von sehr umschriebenen Läsionen abgesehen, im Leben nicht so isoliert ‚funktionieren‘ und weil die ‚Funktionsstörungen‘ nach unserem heutigen Verständnis *Erlebensstörungen* sind (...)“. Im einzelnen kann man folgende Störungsgruppen unterscheiden:

- *Störungen der Appetenz* wie Verlust oder Mangel sexuellen Verlangens, sexuelle Aversion
- *Erregungsstörungen* wie die Erektionsstörung oder die Lubrikationsstörung
- *Störungen mit sexuell bedingten Schmerzen* wie Vaginismus und Dyspareunie
- *Orgasmusstörungen* bzw. Anorgasmien
- *Ejakulationsstörungen* wie z.B. Ejaculatio praecox
- *mangelnde sexuelle Befriedigung*
- *gesteigertes sexuelles Verlangen*

### 2.3.3 Sexuelle Sucht

Clement (1998) führt aus, daß es ein klinisches Krankheitsbild gibt, das über die Diagnose des „gesteigerten sexuellen Verlangens“ hinausgeht, für das es allerdings im ICD-10 und im DSM-IV-TR keine Entsprechung gibt.

Als Hauptsymptom wird die ständige Beschäftigung mit Sexualität – in der Phantasie oder im Verhalten – beschrieben. Dies kann sich z.B. in promiskuitivem sexuellem Verhalten oder in häufiger Masturbation manifestieren. Dabei gibt es aber immer nur eine als unzureichend empfundene sexuelle Befriedigung, selbst wenn es dabei zum Orgasmus kommt. Das Verhalten tritt als Folge von dramatischen Angst- oder Leeregefühlen auf und wird subjektiv als schwer kontrollierbar erlebt. In der Folge kommt es zu Beschämung und Unwertigkeitsgefühlen.

Die Symptomatik wird verschiedentlich als Sucht, als Zwang oder als Impulskontrollstörung subsummiert. Jedoch ist keine dieser Zuordnungen wirklich treffend, wie Clement ausführt. Dies liegt vielleicht gerade daran, daß es sich um ein auf die Sexualität bezogenes Phänomen handelt.

Offensichtlich handelt es sich auch um eine Symptomatik, die in ausgeprägter Weise bei einem Teil der Sexualstraftäter auftritt, ich verweise auf Kapitel 2.5.4 (Giese, 1962; Schorsch, 1973 und 1975). Hier scheint allerdings weniger der Leidensdruck im Vordergrund zu stehen als vielmehr die Delinquenz.

### 2.3.4 Störungen der Geschlechtsidentität

Von einer Geschlechtsidentitätsstörung spricht man dann, wenn ein starkes und andauerndes Zugehörigkeitsgefühl zum anderen Geschlecht vorliegt, das Unzufriedenheit auslöst und beeinträchtigend wirkt. Es wird zwischen einer Störung im Kindes- oder im Erwachsenenalter unterschieden, das ICD-10 differenziert ferner zwischen *Transsexualismus* und *Transvestitismus unter Beibehaltung beider Geschlechtstrollen*<sup>1</sup>. Für die vorliegende Untersuchung spielt diese Störungskategorie keine Rolle.

## 2.4 Soziokulturelle Aspekte sexueller Gewalt

Sexualität und Störungen der Sexualität stehen im Zusammenhang mit den soziokulturellen und sozialen Lebensbedingungen. Dies zeigt sich z.B. darin, daß es bestimmte Ausprägungen

---

<sup>1</sup> In Abgrenzung zum paraphilen Transvestitismus.

dieser Lebensbedingungen gibt, in denen Vergewaltigungen häufiger oder weniger häufig vorkommen. Es gibt dabei zwei verschiedene Betrachtungsebenen: zum einen kann man kulturelle und gruppentypische Bedingungen beschreiben, zum anderen ist es das Individuum, welches über bestimmte Einstellungen, eine soziale Geschichte und Eigenschaften verfügt. Beides steht miteinander in Zusammenhang, und die beiden Sichtweisen lassen sich nicht immer eindeutig voneinander trennen.

#### 2.4.1 Soziodemographie von Vergewaltigern

Laut Polizeilicher Kriminalstatistik waren 2001 in Deutschland 65 % der Vergewaltiger zwischen 18 und 40 Jahren alt. Die höchste Rate, d.h. jahrgangsbezogen die meisten Vergewaltiger, gab es dabei in der Altersgruppe zwischen 18 und 20 Jahren. In einer Untersuchung von 4673 Vergewaltigern von Hanson (2001) wurde ein Durchschnittsalter von 32,1 Jahren festgestellt. Bezüglich der sozialen Klasse gibt es vermutlich keine Unterschiede zu anderen Straftaten (Berner & Karlick-Bolten, 1986). Nach Harten (1995) stammt ein Großteil der Sexualstraftäter – etwa 50 bis 60 % – aus *zerbrochenen oder unvollständigen Familien*. Durchschnittlich 40 % bis 45 % aller Sexualstraftäter geben an, in ihrer Kindheit *Opfer von sexuellem Mißbrauch* gewesen zu sein. Etwa die Hälfte aller Vergewaltiger gibt an, in der Kindheit *Mißhandlungen* erfahren zu haben. Dementsprechend berichtet auch ein Großteil der Sexualstraftäter davon, daß *sexuelle und physische Gewalt in der Familie* häufig vorkam (vgl. Marshall & Barbaree, 1990; Rada, 1978).

#### 2.4.2 Kulturelle Hintergründe

Forschungen bezüglich soziokultureller Ursachen sexueller Gewalt gehen von der Feststellung aus, daß sexuelle Gewalt in verschiedenen Kulturen oder Subkulturen unterschiedlich häufig auftritt, d.h., durch einen spezifischen kulturellen Kontext mitbestimmt wird (vgl. Sanday, 1981). So ist bekannt, daß Vergewaltigungen in den USA häufiger als in Deutschland sind, und daß es andererseits Kulturen gibt, in denen Vergewaltigungen wesentlich seltener vorkommen. Die kulturellen Differenzen werden im wesentlichen in drei Dimensionen beschrieben (vgl. Groth & Birnbaum, 1979; Groth & Hobson, 1986; Feldmann, 1992; Marshall & Barbaree, 1990; Sandy, 1981). Zum ersten werden sie auf eine kulturell unterschiedlich stark ausgeprägte *Gewaltbereitschaft* zurückgeführt. Auch im Rahmen von kriegerischen Auseinandersetzungen treten Vergewaltigungen häufiger auf (vgl. Stermac, Segal und Gillis, 1990). Der zweite häufig genannte Aspekt sind *Geschlechtsrollenbilder*. Diese enthalten u.a. Vorstellungen über die Stellung und Wertschätzung der Frau. Das Aus-

maß, in dem Männlichkeit mit Dominanz, Macht und Kontrolle gleichgesetzt wird, findet sich darin ebenfalls wieder. Als drittes spielt das Ausmaß der Verbreitung von sogenannten „*Vergewaltigungsmythen*“ eine Rolle. Darunter werden auf Opfer sexueller Gewalt bezogene Attribuierungen verstanden, d.h., daß das Opfer für die Tat mehr oder weniger verantwortlich oder zumindest mitverantwortlich gemacht wird. Diese Attribuierung schließt die Vorstellung eines „natürlichen Masochismus“ der Frau, die Behauptung, die Vergewaltigung werde vom Opfer als lustvoll erlebt, Glaubwürdigkeitszweifel und die Herabsetzung des Rufs von vergewaltigten Frauen ein.

Bei der Erforschung von Vergewaltigung in Stammeskulturen (Sandy, 1981) zeigte sich, daß in Kulturen, in denen Vergewaltigungen häufiger auftraten, die Väter wenig an der Erziehung der Kinder beteiligt waren und ihr Verhältnis zu den eigenen Töchtern indifferent, zurückhaltend und kühl war. Außerdem zeichneten sich diese Kulturen durch eine stärkere Geschlechtertrennung aus.

#### 2.4.3 Subkulturgruppen und peer-groups

Sexuelle Aggressionen lassen sich auch in bestimmten Subkulturgruppen finden. Am häufigsten wurden diesbezüglich „*peer-groups*“ von Jugendlichen untersucht. Diese Untersuchungen haben gezeigt, daß in Beziehungen von Jugendlichen sexuelle Gewalt häufiger vorkommt als bei Erwachsenen. Harten (1995, S. 97) erklärt, es handele sich „bei Mißbrauchserfahrungen unter peers offensichtlich um eine spezifische, ‚sexuell aktive‘ Subkultur, in der Aggressionen als Mittel zur Durchsetzung sexueller Interessen eine gewisse Rolle spielen“. Er unterscheidet in diesem Rahmen drei mögliche Gruppen von Vergewaltigungen.

Als erste Form benennt er die des „*date rape*“. Dabei kommt es im Rahmen einer noch nicht lang andauernden Bekanntschaft, häufig in der Wohnung des Opfers oder des Täters und nach dem gemeinsamen Austauschen von Zärtlichkeiten, zur Vergewaltigung. Die Täter sind dabei „von einem obsessiven Eroberungsstreben getrieben“ und benutzen vor allem verbale Taktiken, weniger Gewalt, um zu ihrem Ziel zu gelangen.

Ferner bezeichnet er eine Gruppe, bei denen ein Druck innerhalb der männlichen peer-group ausgeübt wird. Dabei wird eine erfolgreiche „Eroberung“ mit Anerkennung und höherem Ansehen in der Gruppe belohnt. Dieser Druck führt vermutlich zur Verstärkung von latent ausgeprägten Einstellungen und Verhaltensweisen, die letztendlich in einer

Vergewaltigung enden können. Er ist um so höher, je mehr sexualisierte Aggressivität als Wert innerhalb der Gleichaltrigengruppe von Bedeutung ist.

Die Extremform stellt die *Gruppenvergewaltigung* dar.

#### 2.4.4 Gruppenvergewaltigung

Gruppenvergewaltigungen werden am häufigsten von 16- bis 21-jährigen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen begangen (Harten, 1995; Rasch, 1968). Dabei kommt es zu einer gemeinsamen und gegenseitigen Demonstration von Männlichkeit, an der mehrere Gruppenmitglieder teilnehmen und bei der das Opfer ein hohes Maß an Instrumentalisierung und Entwertung erfährt.

Groth und Birnbaum (1979) beziffern den Anteil der Gruppentaten an den Vergewaltigungen mit 30 %. Demgegenüber begingen nach PKS 2001 86,5 % aller Vergewaltiger die Tat allein. Groth und Birnbaum führen aus, daß 80 % aller Gruppenvergewaltigungen von zwei Angreifern begangen wurden. Je höher die Täterzahl, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Deliktes. In den meisten Fällen gibt es dabei nur ein Opfer. Die Autoren geben das Durchschnittsalter der Täter – höher als oben genannt – mit 17-27 Jahren an.

Wie Groth und Birnbaum beschreiben, spielt die *Gruppendynamik* bei dieser Art von Vergewaltigung eine wesentliche Rolle. Zum einen scheint die Anwesenheit von anderen den Vergewaltigenden in seinem Verhalten zu bestärken: „I felt braver. I felt stronger. This gave me the courage to do something I might not have done on my own“<sup>2</sup> (Groth & Birnbaum, 1979, S. 112). Zum anderen geht es dabei auch um Macht, Wertschätzung oder Konkurrenz innerhalb der Gruppe. Vor allem der Anstifter kann dabei ein Bedürfnis nach Anerkennung und Kontrolle befriedigen. Andere Gruppenmitglieder gaben an, durch verbalen Druck innerhalb der Gruppe überredet und gezwungen worden zu sein, an der Vergewaltigung teilzunehmen oder dabeizusein. Wichtig scheint ebenfalls zu sein, daß eine *Wert- und Normorientierung* innerhalb der Gruppe vorliegt, bei der Männlichkeit eine große Rolle spielt, die aber immer auch mit Macht, Gewalt, Aggressivität verknüpft zu sein scheint. Die Taten können vorher geplant oder auch völlig ungeplant sein.

---

<sup>2</sup> „Ich fühlte mich kühner. Ich fühlte mich stärker. Es gab mir den Mut, etwas zu tun, was ich allein möglicherweise nicht getan hätte“ (Übersetzung des Autors).

Die einzige dem Autor bekannte wissenschaftliche Untersuchung zu Gruppenvergewaltigungen in Deutschland ist schon vor über 35 Jahren veröffentlicht worden und untersucht „Gruppennotzuchtdelikte Jugendlicher und Heranwachsender“ zwischen 1956 und 1965 (Rasch, 1968). Der Autor dieser Untersuchung weist darauf hin, daß die Jugendkriminalität nach dem zweiten Weltkrieg gestiegen sei und Vergewaltigungsdelikte dabei einen herausragenden Platz eingenommen hätten. Die Täter entstammten zum größten Teil unteren sozialen Schichten, häufiger auch aus gestörten Familienverhältnissen. Meist waren die Täter mit ihren Opfern vor der Tat bereits flüchtig bekannt, bei Tätern über 18 Jahren allerdings seltener. Rasch bezeichnet das Zustandekommen der meisten Taten als spontan, weist aber auch darauf hin, daß von einer „vorgegebenen Tatbereitschaft“ der Beteiligten auszugehen sei. Als wesentlichen Faktor benennt er gruppendynamische Kräfte, die die Täter dazu gebracht hätten, Dinge zu tun, die sie alleine vielleicht nicht getan hätten. Auch weist er darauf hin, daß nicht alle Gruppen einen klaren Anführer hatten, sondern die Taten vielmehr durch die Interaktionen aller Beteiligten vorangetrieben wurden. In der Untersuchung zeigte sich ebenfalls, daß in den peer-groups der Jugendlichen Sexualität und Aggressivität eine große Rolle spielte und mit einer abwertenden Haltung gegenüber Frauen und Mädchen einherging.

Gruppenvergewaltigungen scheinen in Kriegen und in militärischen Auseinandersetzungen recht häufig zu sein. Die Dynamik scheint dabei ähnlich zu sein. Sie entsteht häufig innerhalb von kleinen militärischen Einheiten (vgl. Brownmiller, 1978).

#### 2.4.5 Alkoholkonsum des Vergewaltigers vor der Tat

Aus den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik Deutschlands für das Jahr 2001 folgt, daß 28 % der Vergewaltiger während der Tatzeit alkoholisiert gewesen sind. Laut Groth und Birnbaum (1979) gibt es vor der Tat keine Steigerung des Alkoholkonsums der Täter *über das für die Person übliche Maß hinaus*. Rada (1978) unterscheidet zwei Gruppen von Einflüssen. Zum einen nennt er Täter, die Alkohol konsumieren, um ihre Ängste und Hemmungen abzubauen und damit für die Tat erst handlungsfähig werden, zum anderen Vergewaltiger, bei denen die Vergewaltigung als „Symptom der Dissozialität“ auftritt – hier spielt die Intention eine geringere Rolle, der Alkohol dient eher der Lockerung der Impulse.

#### 2.4.6 Bekanntheitsgrad von Opfer und Täter

Zum *Bekanntheitsgrad* von Vergewaltiger und Opfer ist zu sagen, daß nur etwa ein Drittel aller Vergewaltigungen von unbekannten Tätern begangen werden (Krahé, 1998).

Als Sonderform läßt sich die *Vergewaltigung in der Ehe* betrachten, die in Deutschland bis 1998 nicht strafbar gewesen ist. Es wird angenommen, daß hier die Dunkelziffer besonders hoch ist. Amerikanische Dunkelfelduntersuchungen schätzen die Anzahl der Ehen, in denen es zur Vergewaltigung kommt, zwischen 12 % und 20 % ein. Auch wird hier der Zusammenhang zwischen körperlicher und sexueller Gewalt hoch eingeschätzt (vgl. Feldmann 1992; Finkelhor & Yllo, 1986)

## 2.5 Psychologische und psychiatrische Untersuchungen von Vergewaltigern

Betrachtet man *individuumbezogene Untersuchungen*, die sich Vergewaltigern nähern, um Aufschluß über Personen zu bekommen, die vergewaltigen, so lassen sich allgemeine und differentielle Ansätze unterscheiden. Hier möchte ich zuerst auf diejenigen Ansätze eingehen, die Sexualstraftäter bzw. Vergewaltiger weitgehend als homogene Gruppe betrachten und versuchen, allgemeine Charakteristika und Zusammenhänge herauszufinden.

### 2.5.1 Persönlichkeitseigenschaften

Als charakteristische Persönlichkeitseigenschaften von Vergewaltigern werden mangelnde Affektkontrolle, überdurchschnittlich ausgeprägte Aggressivität bzw. Feindseligkeit, depressive Persönlichkeitsanteile und Selbstwertmängel genannt (Rada, 1978; Groth & Hobson, 1986; Krahé, 1998). Mir erscheint eine einheitliche Zuschreibung von Persönlichkeitseigenschaften aufgrund der Heterogenität der Gruppe jedoch problematisch, ich verweise auf die nachfolgenden differentiellen Untersuchungen zu Sexualstraftätern und Vergewaltigern.

Aus lerntheoretischer Sicht wurden spezifische kognitive Urteilsprozesse bei Vergewaltigern beschrieben, sogenannte „*sexual scripts*“, die eine überdurchschnittliche Akzeptanz der schon genannten Vergewaltigungsmythen, stereotype und rigide Auffassungen von Geschlechtsrollen, negative Einstellungen zu Frauen und eine generelle Akzeptanz von Gewalt in interpersonellen Beziehungen einschließen (vgl. Krahé, 1998).

### 2.5.2 Persönlichkeitsstörungen

P. Berger, Berner, Bolterauer, Gutierrez und K. Berger (1999) konnten bei einer Untersuchung von 70 Sexualstraftätern, darunter 33 Vergewaltiger, bei 62 Probanden eine oder mehrere Persönlichkeitsstörungen diagnostizieren, darunter bei neunzehn die sadistische Persönlichkeitsstörung nach DSM-III-R, bei 18 die antisoziale, bei 15 die paranoide und bei

11 die Borderline-Persönlichkeitsstörung. Auch Kraus (1999) fand bei einer Untersuchung von 18 Sexualstraftätern bei 15 Probanden eine oder mehrere Persönlichkeitsstörungen, darunter bei acht die antisoziale, bei sechs die paranoide, bei fünf die Borderline- und bei vier die narzißtische Persönlichkeitsstörung. Sechs der Probanden erhielten die Diagnose der Psychopathie nach Hare (2000). Bei der Untersuchung von Berner und Karlick-Bolten (1986) wurde bei 20 % aller Sexualstraftäter eine Persönlichkeitsstörung diagnostiziert. Entsprechend ist auch die Information einzuordnen, daß Vergewaltiger mitunter über unzureichende soziale Kompetenzen verfügen (siehe Überblick bei Stermac et al., 1990, S. 153 ff).

### 2.5.3 Psychiatrische Krankheiten

Vergewaltigungen im Zusammenhang mit Psychosen sind selten, auch andere psychiatrische Erkrankungen scheinen im Zusammenhang mit sexuellen Gewaltdelikten nur bisweilen aufzutreten. Alkoholismus scheint eher ein Symptom von sozialer Deprivation zu sein als in inhaltlichem Zusammenhang mit *sexuellen* Gewaltdelikten zu stehen. Nach Groth und Birnbaum (1979) konsumieren 40 % der Vergewaltiger in unterschiedlichem Ausmaß regelmäßig Alkohol.

### 2.5.4 Störungen der Sexualität

Ein in der Vergangenheit als für Sexualstraftäter typisch beschriebenes, häufig auftretendes Syndrom ist das der „*sexuellen Süchtigkeit*“ (Giese, 1962; Schorsch, 1973). Als Symptome werden der Verfall von Sinnlichkeit, ein mit zunehmender Frequenz periodisch auftretendes, dranghaftes Verlangen, der Trend zur Anonymität und Promiskuität, ein „süchtiges Erleben“ und ein fortschreitender Ausbau von Phantasie und Praktik beschrieben. Dieses Syndrom taucht in neueren Untersuchungen von Sexualstraftätern (z.B. Berner & Karlick-Bolten, 1986; Rehder, 1990) allerdings nicht auf.

Groth und Birnbaum (1979) geben an, daß 34 % der Vergewaltiger während der Vergewaltigung sexuelle Funktionsstörungen haben, davon etwa die Hälfte Erektionsstörungen. Nur sehr wenige dieser Täter gaben an, im partnerschaftlichen Bereich funktionelle Beschwerden zu haben, und so erklären die Autoren, daß es sich um nur beim Delikt auftretende Störungen handelt. Da man aber davon ausgehen kann, daß ein nicht unwesentlicher Teil der Vergewaltiger Probleme mit der männlichen Identität und dem männlichen Selbstwerterleben hat (vgl. Schorsch, 1985), so kann man durchaus ebenso gut annehmen, daß sexuelle Funktionsstörungen bei Vergewaltigern im Sexualleben häufiger auftreten, aber nur wenige dieser Straftäter bereit sind, dies zuzugeben.

Bei einem kleinen Teil von Vergewaltigern kann die Diagnose des sexuellen Sadismus gestellt werden. Nach der Untersuchung von Berger et al. (1999) tritt diese Diagnose in Kombination mit der sadistischen Persönlichkeitsstörung bei Sexualstraftätern häufiger auf.

## 2.6 Delinquenzverläufe

In einer Untersuchung von Abel und Rouleau (1990) begingen 30 % der Vergewaltiger ihr erstes Delikt im Alter von 18 Jahren.

Harten (1995) nennt verschiedene Untersuchungen, nach denen ein Vergewaltiger im Durchschnitt zwischen 7,2 und 11,7 Opfern hatte; in einer Untersuchung von Berner und Karlick-Bolten (1985) an der Justizvollzugsanstalt Wien-Mittersteig sind es über einen Zeitraum von 5 Jahren nach Entlassung durchschnittlich 1,5.

In der letztgenannten Untersuchung wird die einschlägige Rückfälligkeit für Vergewaltiger innerhalb von 5 Jahren mit 22 % angegeben, Dolde (1997) nennt für den 10-Jahres-Zeitraum eine Rückfallquote von 7 %. In einer Untersuchung von Prentky, Lee, Knight und Cerce (1997) betrug die Rückfallquote 26 % in einem Zeitraum von 25 Jahren, wobei die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalles sank, je länger die delinquenzfreie Periode andauerte. Insgesamt wurden dabei die bereits mehrfach inhaftierten Sexualstraftäter und diejenigen mit höherer Opferanzahl häufiger rückfällig. In einer Metaanalyse von Marshall und Barbaree (1990) wurden Rückfallquoten für unbehandelte Vergewaltiger zwischen 7 % und 35 % gefunden. In einer Untersuchung der Kriminologischen Zentralstelle Wiesbaden (Egg, 2002) wurden alle 1987 in Deutschland verurteilten Sexualstraftäter auf ihre Legalbewährung überprüft. Es zeigte sich, daß 20 % der Vergewaltiger bereits mit einschlägigen Vorstrafen belastet waren. Die Rückfälligkeit mit einem Vergewaltigungsdelikt betrug im 10-Jahres-Zeitraum 18 %. Insgesamt waren knapp 26 % der Vergewaltiger mit mehr als einem Sexualdelikt auffällig geworden.

Bei Vergewaltigern handelt es sich häufig um Täter mit polymorpher Kriminalität, was die um das doppelt bis dreifach gesteigerte Rückfallwahrscheinlichkeit belegt, wenn man andere Delikte mit in die Untersuchung einbezieht (Berner & Karlick-Bolten, 1985; Dolde, 1997; Egg, 1999, 2002). Egg nennt hier als häufigste Delikte Eigentums- und Vermögensdelikte, auch Gewaltdelikte treten häufig auf.

Laut Egg ist die Rückfallwahrscheinlichkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen größer. Rückfällige leben seltener in Partnerschaften und haben im Mittel eine schlechtere Schulbildung als Nicht-Rückfällige. Außerdem berichten sie häufiger über Sucht-

probleme ihrer Eltern und Mißhandlungen, denen sie in der Kindheit ausgesetzt gewesen sind. Nach einer Untersuchung von Prentky, Knight, Lee und Cerce (1995) ist die Rückfälligkeit von Vergewaltigern höher, wenn die Vergewaltiger über eine hohe „lifestyle impulsivity“ verfügen.

## 2.7 Differentielle Untersuchungen von Sexualstraftätern

Um Klassifikationsmöglichkeiten von Vergewaltigern aufzuzeigen, möchte ich zunächst auf die Überkategorie Sexualstraftäter eingehen.

Bei *Klassifikationen* von Sexualstraftätern muß man grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Ansätzen unterscheiden. Es gibt Untersuchungen, die eine deliktspezifische Aufteilung in den Vordergrund stellen, dies kann die Verurteilung sowie weiter differenzierend die äußeren Charakteristika des Deliktes betreffen. Ein weitgehend reiner Ansatz dieser Art wäre kriminologisch zu nennen, so findet man ihn z.B. bei A.G. Burgess, A.W. Burgess und Hazelwood (1995).

Des weiteren kann man eine psychologische, psychodynamische oder psychiatrische Klassifikation von Sexualdelinquenten vornehmen. Dies kann deliktunspezifisch geschehen, wie z.B. bei Schorsch et al. (1985), oder, wie es häufiger der Fall ist, nach einer delikt-spezifischen Hauptunterteilung – meist in Vergewaltiger und Kindsmißbraucher. Diese Klassifikationen, in die sowohl Charakteristika des Deliktes als auch Persönlichkeits-eigenschaften des Täters einfließen, sind am häufigsten. Der Ansatz erscheint sinnvoll, wenn man die Tat als typisches, symptomatologisches Verhalten betrachtet, indem man annimmt, daß die Persönlichkeit des Täters in direkten Zusammenhang mit der Tat steht. Die meisten Autoren nehmen einen derartigen Zusammenhang implizit an, ohne unbedingt darauf hinzuweisen.

Ich werde hier nun zuerst auf weitgehend deliktunspezifische Klassifizierungen von Sexualstraftätern eingehen – die natürlich für die Untergruppe der Vergewaltiger genauso gültig sind.

### 2.7.1 Paraphile vs. Impulskontrollgestörte

Eine in der Vergangenheit häufig gebrauchte Unterteilung von Sexualdelinquenten ist die in *Paraphile* und *Impulskontrollgestörte*<sup>3</sup>. Der Begriff der Paraphilie wird hier im Sinne des in Kapitel 2.3.1 beschriebenen „modernen“ Perversionsbegriffes verwendet, sexuelle Impulshandlungen werden dagegen verstanden als „Einzelereignisse sexueller Befriedigung durch Praktiken an nicht zustimmenden Partnern oder unter Zufügung von Schmerzen oder schwerwiegender Erniedrigung, die *keinen* Einfluß auf das übrige sexuelle Verhalten haben, also *ohne* Störung der heterosexuellen Kohabitationstendenz einhergehen. Meist sind sie mit einer Neigung zur Impulsivität auch auf anderen (nichtsexuellen) Gebieten kombiniert“<sup>4</sup> (Berner & Bolten, 1985, S. 158).

Wie von verschiedenen Autoren betont wurde, gibt es zwar eine tendenzielle, aber keine hundertprozentige Übereinstimmung zwischen Pädophilen und Paraphilen bzw. impuls-kontrollgestörten Sexualstraftätern und Vergewaltigern (Berner & Bolten, 1985; Berner et al., 1998; Hoyer, Kunst, Borchard und Stangier, 1999). Dementsprechend gibt es bei den delikt-spezifischen Klassifikationssystemen häufig *innerhalb* der Deliktgruppen eine Unterteilung zwischen Paraphilen und Impulskontrollgestörten oder ähnlich benannten Gruppen.

### 2.7.2 Untersuchung von Sexuell Devianten nach Schorsch et al.

Schorsch, Galedary, Haag, Hauch und Lohse (1985) untersuchten in einer umfangreichen Studie die Merkmale von nichtinhaftierten Personen, die sexuell abweichendes Verhalten zeigten, darunter nur wenige mit aggressiven sexuellen Handlungen Frauen gegenüber. Sie bezeichnen dieses Verhalten – also auch die Vergewaltigung – als *perverses Symptom*. Allerdings weisen die Autoren darauf hin, daß es sich dabei um einen einmaligen oder sporadisch auftretenden perversen Impuls handele, der an einen aktuellen Konflikt oder eine besonders kritische Lebenssituation gebunden sei. Da es sich um einen tiefenpsychologischen Ansatz handelt, gibt es bei Schorsch et al. keine reine Klassifizierung, vielmehr wurden häufig wiederkehrende, charakteristische Formen der Inszenierung des perversen Rituals im Rahmen ihrer Bedeutung für die Persönlichkeitsstruktur analysiert und auf dieser Grundlage vier zugrundeliegende Problembereiche bestimmt.

---

<sup>3</sup> Zurückgehend auf Schorsch und Becker (1977), die Formen des Sadismus bei sexuell motivierten Tötungen untersuchten.

<sup>4</sup> Die Hervorhebungen stammen vom Autor des Originals.

Tabelle 2.3: Ausdrucksinhalte der perversen Problematik nach Schorsch et al. (1985).

Formen des Ausdrucks- und Bedeutungsgehalts	Zugrundeliegende Problematik
<i>Demonstration von Männlichkeit</i>	Schwäche der männlichen Identität, Verletzbarkeit des männlichen Selbstgefühls
<i>Wut, Haß, Aggression</i> (generell hoch vs. an das Symptom gebunden)	
<i>Omnipotenz als narzißtische Regulation</i>	gelegentliche Ohnmachtsgefühle, in der Tat Omnipotenz erleben, Allmachtsdemonstration
<i>Ausfüllen innerer Leere</i>	Depressionsabwehr
Ausweichen vor Genitalität	Männlichkeitsproblematik (v.a. bei nichtaggressiven Handlungen)
Oppositioneller Ausbruch	spezifische soziale Konstellationen (vorwiegend bei Exhibitionisten)
Identifikatorische Wunscherfüllung	frühe Abwehrprozesse (bes. bei Pädophilen)

In Tabelle 2.3 sind die Formen der Ausdrucksinhalte dargestellt. Für Vergewaltiger scheinen die ersten vier dargestellten von Relevanz zu sein. In der folgenden Übersicht sind die zugrundeliegenden Problembereiche, wie sie Schorsch et al. schildern, dargestellt:

1. *Männliche Identität* im Sinne genitaler Vollwertigkeit und Potenz
2. *Aggression*. Untertypen:
  - a) im allgemeinen sozial angepaßt, aggressionsgehemmt
  - b) auffällig destruktive Aggressivität, geringe Impulskontrolle
  - c) unauffällig, durchsetzungsfähig
3. *Narzißtische Ebene des Selbsterlebens*. Negatives Selbsterleben: Depression, Leere, Ohnmacht, Selbsthaß.

#### 4. Beziehungsproblematik.

- Integration genitaler Sexualität in erwachsene Liebesbeziehungen
- Qualität der Liebesbeziehungen
- Bindungsfähigkeit

Weiterhin wurden von den Autoren typische *Bewältigungsstrategien* beschrieben, die die Patienten im normalen Leben, also auch außerhalb der Perversionsbildung anwenden, und an denen man die zugrundeliegende Problematik identifizieren kann. Diese „normalen“ Bewältigungsstrategien sind auch therapeutisch von Relevanz.

Auf der Grundlage einer Clusteranalyse bildeten die Autoren dann Gruppen für die Patienten – wobei sie darauf hinwiesen, daß es sich nicht um eine ausdifferenzierte Typisierung handele.

Die *psychisch eher stabilen, sozial integrierten Patienten* werden am wenigsten pathologisch eingeschätzt, sie sind nicht depressiv, haben eine gute Bindungsfähigkeit und sind sozial sehr gut integriert. Hervorstechend ist die ausgeprägte Aggressionshemmung. Zu dieser Gruppe werden fast ausschließlich Exhibitionisten gezählt.

Die *depressiven Patienten* haben ein durchgehend niedriges Selbstwertgefühl und ein negatives Selbstkonzept und neigen gelegentlich zu Alkoholismus. Sozial sind sie nicht so gut integriert wie die Patienten der ersten Gruppe, aber nicht ausgesprochen randständig. Bei den perversen Symptomen handelt es sich vorwiegend um exhibitionistische und unaggressive pädophile Handlungen, die dem Auffüllen innerer Leere dienen und mitunter einen progressiven Verlauf zeigen.

Die *Patienten mit ausgeprägter Depressionsabwehr* sind noch weniger bindungsfähig. Sie haben ein hohes Aggressionspotential, das beim Delikt allerdings weniger eine Rolle spielt. Sozial sind sie eingeschränkt bis stabil integriert. Alkoholismus, psychosomatische Störungen und Kriminalität kommen quasi immer vor. Charakteristisch scheint, daß die Depression nicht spürbar wird, es entsteht vordergründig der Eindruck von Stärke. Konflikte werden verleugnet und Nähe wird eher vermieden. Bei diesen Patienten werden innere Spannungen in Form von antisozialen Ausbrüchen agiert.

Die letzte Gruppe der *schwer gestörten, sozial desintegrierten Patienten* werden als schwer pathologisch beschrieben. Sie sind weitgehend bindungsunfähig, sozial desintegriert, aggressiv, konsumieren in hohem Maße Alkohol. Die Störungen sind schwerer Natur und

können borderline-verwandt sein. Die Devianz zeigt fast immer einen progredienten Verlauf, dabei sind die Delikte fast immer gewaltsam und mit Omnipotenzphantasien verbunden. Die Patienten dieser Gruppe fallen durch aggressive pädophile Delikte und sexuelle Aggressionen Frauen gegenüber auf. Die Autoren führen aus, daß in dieser Gruppe die beiden Äußerungsformen „aggressive sexuelle Perversionen“ (Paraphilie) und „aggressive Impulsneurosen“ (Impulskontrollstörung) zusammengefaßt werden.

## 2.8 Klassifikationen von Vergewaltigern

Den Klassifikationen von Vergewaltigern steht voran, daß sie sich *in der Grundlage* auf ein abweichendes (und i.d.R. sanktioniertes) Verhalten beziehen und nicht auf eine psychische Struktur. Man könnte den Grundansatz daher forensisch oder kriminologisch nennen.

Es gibt eine Vielzahl von Klassifikationen von Vergewaltigern. Eine zusammenfassende Darstellung findet sich bei Rehder (1990). Ich werde im folgenden lediglich auf die eingehen, die mir aktuell und relevant erscheinen.

### 2.8.1 Klassifizierung nach Groth

Nicholas Groth (Groth & Birnbaum, 1979; Groth & Hobson, 1986) hat als Resultat seiner Arbeit mit inhaftierten und nichtinhaftierten Vergewaltigern eine Typenbildung erstellt. Er versteht Vergewaltigung als in erster Linie aggressiven, jedoch komplexen und mehrfach-determinierten Akt. Wut („anger“), Macht („power“) und Sexualität sind für ihn wesentliche Bestandteile. Je nach Ausprägung dieser Komponenten unterscheidet er drei Typen von Vergewaltigern.

*Der aus Wut agierende Vergewaltiger* („anger rape“) hat eine Grundstimmung, die von Wut und Aggression geprägt ist. Der Angriff ist impulsiv, spontan und ungeplant, die Wahl des Opfers wird von der Verfügbarkeit bestimmt. Es wird mehr körperliche Gewalt angewandt, als nötig wäre, um das Opfer zu überwältigen, dabei handelt es sich vorwiegend um eine aggressive Vergeltungsaktion. Eine Waffe wird, wenn überhaupt, dann nur aus der Gelegenheit heraus eingesetzt, und dient dann dazu, das Opfer zu verletzen.

*Der Vergewaltiger aus Machtverlangen* („power rape“) hat eher eine ängstliche Grundstimmung. Sein Überfall erfolgt vorsätzlich und ihm gehen häufige Vergewaltigungsphantasien voraus. Es kann zu einem progredienten Verlauf mit aggressiver Steigerung kommen. Das wichtigste ist dem Täter die Erlangung von Macht über das Opfer, dementsprechend sucht er sich ein verletzbares Opfer aus. Sex wird von ihm benutzt, um Macht

zu demonstrieren. Als grundlegend für diesen Täter wird deshalb ein mangelndes männliches Identitäts- und Selbstwerterleben genannt. Eine Waffe kann zur Drohung und Einschüchterung benutzt werden.

*Der sadistische Vergewaltiger* („sadistic rape“) hat eine stark erregte Grundstimmung. Sein Angriff erfolgt kalkuliert und ist vorausgeplant. Die Tötlichkeiten im einzelnen sind stark ritualisiert und zwanghaft. Er erotisiert Machtverlangen oder Wut in Form körperlicher Gewalt. Seine Handlungsweisen können Entführung, Fesselungen, Folterungen und bizarre Sexualhandlungen einschließen.

In der Untersuchung von Groth und Birnbaum (1979) wurden 55 % der untersuchten Vergewaltiger als Vergewaltiger aus Machtverlangen, 40 % als Vergewaltiger aus Wut und nur 5 % als sadistische Vergewaltiger klassifiziert.

### 2.8.2 Klassifizierung nach Knight und Prentky

Die nordamerikanischen Forscher Knight und Prentky (1990) haben auf der Grundlage mehrjähriger Untersuchungen eine Typologie von Sexualstraftätern vorgestellt, die mittels einfach erhebbarer Informationen eine valide und reliable Differenzierung ermöglicht. Für die Zuordnung liegt ein Manual vor, das von Kraus (2000a, 2000b, unveröffentlichte Manuskripte) ins Deutsche übertragen wurde. Erste Untersuchungen mit deutschen Sexualstraftätern zeigten die Praxisrelevanz dieser Klassifikation (Kraus & Berner, 2000).

Die Hauptunterteilung der Typologie stellt die Unterscheidung zwischen Mißbrauchs- und Vergewaltigungstätern dar. Das Kriterium ist dabei das Alter des Opfers; von einer Vergewaltigung sprechen die Autoren dann, wenn das Opfer zum Tatzeitpunkt älter als 16 Jahre gewesen ist. Die Klassifikation der Vergewaltigungstäter umfaßt neun Typen. Eine Zuordnung erfolgt zunächst durch Identifizierung des „Hauptmotivs“ des Täters für die Vergewaltigungstat, alsdann durch die Prüfung der weiteren Kriterien für die einzelnen Untertypen. Die neun Typen sind in Abbildung 2.1 dargestellt.

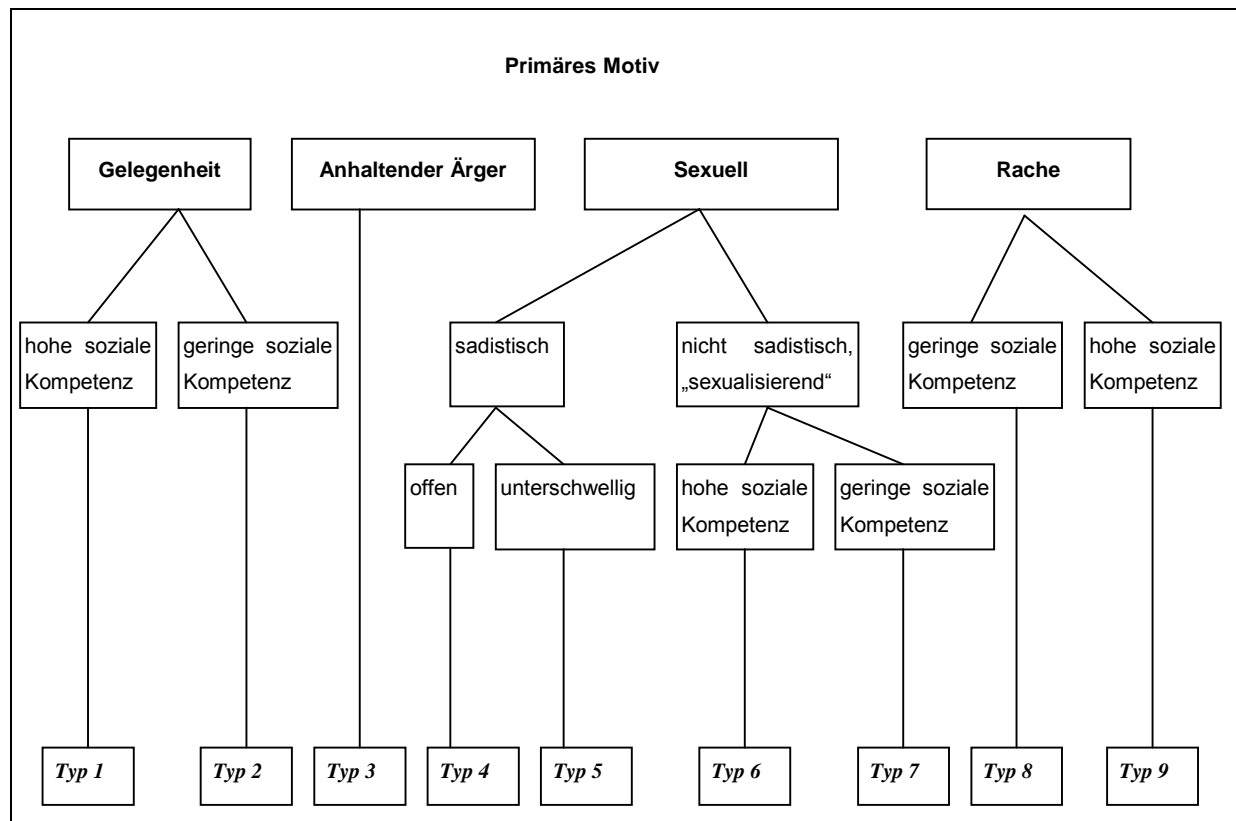


Abbildung 2.1: Vergewaltigungs-Subtypen nach Knight und Prentky (nach Kraus & Berner, 2000).

Beim *Gelegenheitstäter* (Typen 1 und 2) erscheint die Tat als impulsiver, nicht geplanter Akt, der am ehesten durch situative Faktoren bedingt ist. Dem zugrunde liegt eine allgemeine Störung der Impulskontrolle, vorangehende sexuelle Phantasien und Pläne des Täters spielen dabei keine Rolle. Die Anwendung von Gewalt hält sich dabei in Grenzen. Insbesondere bei den Gelegenheitstätern mit hoher sozialer Kompetenz bestand häufig vor der Tat schon eine Bekanntheit zwischen Opfer und Täter.

Der Täter „mit anhaltendem Ärger“ (Typ 3) begeht die Tat aus einer undifferenzierten, nicht primär sexuellen Wut heraus. Es gibt beim Opfer oft erhebliche Verletzungen. Eine Störung der Impulskontrolle ist hier ebenfalls grundlegend. Gewalttätige Übergriffe gegenüber Männern sind bei diesem Tätertyp auch möglich.

Bei den Tätertypen 4 bis 7 liegt ein primär sexuelles Motiv vor. Als dafür charakteristisch gelten andauernde und drängende sexuelle und/ oder sadistische Phantasien. Diese sexuellen Wünsche und Gedanken nehmen die Täter über einen langen Zeitraum hin stark in Anspruch, sie werden als grundlegendes Motiv für die Tat angesehen.

Beim „*offen sadistischen*“ Täter (Typ 4) werden sadistische Motive offen und aggressiv ausagiert, beim „*verdeckt sadistischen*“ Täter (Typ 5) dagegen eher symbolisch inszeniert. Bei beiden spielen diese sadistischen Phantasien und Handlungen eine bestimmende Rolle.

Dagegen haben die „*sexualisierenden*“ Täter (Typen 6 und 7) eher verzerrte Phantasien, Gedanken und Einstellungen über Männlichkeit, Frauen und Sexualität, und darauf bezogene Gefühle der eigenen Minderwertigkeit und Unzulänglichkeit spielen eine wesentliche Rolle. Gewalt wird nur instrumentell und daher eher gering eingesetzt.

Bei den Tätern mit „*Rache als vorherrschendem Motiv*“ (Typen 8 und 9) spielen Gefühle von Rache und Wut gegenüber Frauen die grundlegende Rolle. Sadismus, also erotisierte Gewalt spielt weniger eine Rolle, dennoch sind ausgeprägte Erniedrigungen, Demütigungen und Gewaltanwendungen bis hin zur Ermordung charakteristisch. In Abgrenzung zum Tätertyp „mit anhaltendem Ärger“ ist die Aggression gegen Frauen gerichtet, sie ist nicht undifferenziert und es gibt daher auch keine Tötlichkeiten gegenüber Männern.

### 2.8.3 Klassifizierung nach Rehder

Unter der Leitung von Ulrich Rehder (1996a) wurden in der Justizvollzugsanstalt Hannover 143 Vergewaltiger untersucht<sup>5</sup>. Mithilfe einer Clusteranalyse wurden aus den erfaßten Daten, die psychologische Testwerte, soziodemographische Variablen, tatspezifische Eigenheiten und weitere relevante Untersuchungsvariablen enthielten, sechs Typen gebildet. Rehder bemühte sich dabei auch um eine Integration bereits vorhandener Konzepte.

Die *durchsetzungsschwachen, irritierbaren Täter bzw. depressiven Täter* haben eher eine unauffällige Sozialisation. Sie sind eher durchsetzungsschwach, depressiv und mitunter abhängig. In der Tat, die überfallartig abläuft, suchen sie offenbar nach Selbstbestätigung. Kriminell sind sie ansonsten eher wenig auffällig

Die *sozial desintegrierten, „chauvinistischen“ Täter* sind eher sozial randständig, sie verfügen über die geringste Bildung. Charakteristisch für sie sind Impulsivität, Planungsunfähigkeit und eine Neigung zu Alkoholmißbrauch. Vergewaltigung scheint bei ihnen am ehesten ein „Symptom der Dissozialität“ zu sein – kriminell sind sie auch sonst sehr auffällig.

---

<sup>5</sup> Ebenso wie 83 wegen Mißbrauchs von Kindern Verurteilten, aus deren Daten ebenfalls eine Typologie abgeleitet wurde (Rehder, 1996b).

Die *explosiven, sexuell aggressiven Täter* sind eher zwanghaft und depressiv, ihre Sozialisation ist zumindest äußerlich unauffällig. Die Tatdurchführung erscheint als ausgeprägt aggressiver Akt, der als ein Entladen momentaner Wut und innerer Unsicherheit verstanden werden kann. Ihre sonstige Kriminalität ist geprägt von eher seltenen, aber explosiv-aggressiven Akten.

Bei den *ungehemmt drängenden Tätern mit Depressionsabwehr* handelt es sich um durchsetzungsfähige, eher gebildete, wenig kriminelle Personen. Die Tat erscheint am ehesten situativ bedingt oder als opportunistische Handlung verstehbar. Rehder beschreibt diese Gruppe als kommunikativ sehr kämpferisch, auch entwertend und feindselig, instrumentalisierend. Die Täter haben massive Abhängigkeitsängste, Furcht vor Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein.

Die *negativ sozialisierten, unkontrollierten Täter* bzw. schizoiden Wiederholungstäter sind unter äußerst ungünstigen Bedingungen aufgewachsen, sozial randständig und aggressiv. Rehder schildert sie als sehr mißtrauisch und dissozial, chauvinistisch und frauenfeindlich. Sie begehen vorwiegend Sexualdelikte.

Die letzte und kleinste Gruppe bildet die der beruflich integrierten, *aggressionsgehemmten bzw. zwanghaften Wiederholungstäter*. Sie verfügen über eine durchschnittliche bis überdurchschnittliche Intelligenz, Bildung und soziale Integration. Sie sind eher zwanghaft, aber beständig und beruflich leistungsfähig. Ihre Straftaten sind überfallartig, aggressiv und oft von ausgedehnter Dauer. Rehder versteht sie als Kompensation von Unzulänglichkeit, die dann wenigstens auf dem sexuellen Gebiet aufgehoben wird. Verurteilte Delikte umfassen ausschließlich Sexualstraftaten, diese allerdings gehäuft.

#### 2.8.4 Klassifizierung nach Berner

Berner (Berner, Kleber, und Lohse, 1998; Berner 2000b; Berner 2001b) stellt eine Typologie aggressiv-sexueller Störungen auf, bei der er sich auf Knight und Prentky sowie Rehder beruft. Seine Klassifikation differenziert hinsichtlich der Schwere bzw. Struktur der zugrundeliegenden Persönlichkeitsbeeinträchtigung des Täters. Auch er klassifiziert primär nach dem Delikt: Vergewaltigung und Kindsmißbrauch. Seine Typologie der Vergewaltigungstäter ist in Tabelle 2.4 dargestellt.

Tabelle 2.4: Typologie von Vergewaltigungstätern nach Berner.

<b>Tätertyp</b>	<b>Störung</b>
Depressive Täter	neurotische Störung
Psychisch stabile Täter	zwangähnliche Störung
Depressionsabwehrende Täter	Borderline- und impulsive Persönlichkeitsstörung
Schwer gestörte, sozial desintegrierte Täter a) explosiv b) unterkontrolliert-schizoid c) emotionsarm-egozentrisch	antisoziale Persönlichkeitsstörung
Sadistische Täter	primär sexuell sadistisch oder primär sadistische Persönlichkeitsstörung

Berner unterscheidet zwischen zwanghaften und depressiven Tätern, die eher neurotisch strukturiert sind, Tätern mit Borderline-Störung und Tätern mit dissozialer/ antisozialer Persönlichkeitsstörung. Als eigenständigen Typ benennt er sadistische Täter. Nach der Schwere der Störung schätzt er auch die Therapierbarkeit ein.

Als Analogie zu dieser Klassifizierung weist er auf die Unterscheidung von Perversion und Paraphilie im Sinne der psychodynamischen Konzeptualisierung hin (vgl. Kapitel 2.7.1), die ebenfalls eine Differenzierung bezüglich der Persönlichkeitsstruktur beinhaltet.

## 3 Theorieteil II: Rußlanddeutsche Aussiedler

### 3.1 Geschichte der Rußlanddeutschen<sup>6</sup>

Deutschland ist für Rußland schon seit mehreren hundert Jahren ein wichtiger Handelspartner. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert gab es Deutsche, die in Rußland arbeiteten. Im 17. Jahrhundert waren es vorrangig deutsche Militärs, die in russischen Dienst traten. Der westlich orientierte Zar Peter I. (1689-1725) holte Wissenschaftler, Handwerker und Baumeister nach Rußland. Bis dahin handelte es sich jedoch noch um geringe Größenordnungen. 1762 und 1763 erließ die damalige russische Kaiserin Katharina II. zwei Dekrete, in denen „alle Ausländer“ aufgefordert wurden, nach Rußland überzusiedeln. Ihnen wurden Religionsfreiheit, finanzielle und materielle Unterstützungen und Vergünstigungen versprochen. Bedingt durch die schlechte ökonomische Lage in Deutschland wanderten in den darauffolgenden Jahren mehrere zehntausend Deutsche, vorwiegend aus Süd- und Südwestdeutschland, nach Rußland aus. Sie wurden anfangs in der Gegend um Saratow an der Wolga in Kolonien angesiedelt, die ausschließlich aus Deutschen bestanden und in weitgehender Selbstverwaltung regiert wurden. Trotz verschiedenster Ursprungsberufe sollten die meisten von ihnen als Bauern arbeiten, ihnen wurde Land zugeteilt, das sie behalten und nach dem Erbrecht an ihre Nachfahren weitergeben durften. Die Bevölkerung nahm schnell sehr stark zu, von ca. 26000 Personen 1772 auf knapp 40000 Personen 1798 (Baur, Chlosta und Krekeler, 1999). Ende des 18. Jahrhunderts wurden weitere Deutsche an verschiedenen Orten Südrußlands, vor allem im Gebiet zwischen der Mündung von Donau und Don am Schwarzen Meer, so bei Odessa und auf der Krim, aber auch bei Samara und im westlichen Sibirien angesiedelt. 1804 verfaßte Zar Alexander I. erneut ein Dekret, es wurden nun ausschließlich Fachleute eingeladen, nach Rußland zu kommen. Dieser Aufforderung folgten in den folgenden Jahren ebenfalls mehrere tausend Auswanderer.

Durch diese Siedler wurden Gebiete, die noch nicht oder kaum besiedelt waren, wirtschaftlich erschlossen, und die Deutschen wurden innerhalb eines Jahrhunderts zu einem erheblichen Faktor der russischen Staatswirtschaft. 1897 gab es in Rußland 1,8 Millionen deutsche Muttersprachler.

---

<sup>6</sup> Bei der Schilderung der geschichtlichen Abläufe stütze ich mich im wesentlichen auf folgende Literatur: Bade & Oltmer (1999); Baur, Chlosta und Krekeler (1999); Bundeszentrale für politische Bildung (2000); Eisfeld (1992). Eine eindrucksvolle Schilderung einer rußlanddeutschen Familienbiographie liefert Lachauer (2003).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden antideutsche Tendenzen in Rußland vernehmbar. Eine Ursache war die Gründung des deutschen Reiches 1871 und die Angst Rußlands vor einer militärischen Bedrohung. In der Folge wurden die Rechte der in Rußland lebenden Deutschen stark eingeschränkt. Einige nahmen die russische Staatsbürgerschaft an, mehrere zehntausende Siedler wanderten in den folgenden Jahrzehnten aus. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges verschlimmerte ihre Lage noch mehr. Es wurde ein Versammlungsverbot erlassen, der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit verboten, es kam zu ersten Pogromen. 1915 wurde das sog. Liquidationsgesetz erlassen, auf dessen Grundlage 200000 Deutsche, die an der Westgrenze Rußlands lebten, enteignet und nach Sibirien deportiert wurden.

Nach Ausbruch der Februarrevolution 1917 versuchten die Rußlanddeutschen die Möglichkeit zu nutzen, ihre Interessen wieder stärker zu vertreten, der „Allrussische Bund russischer Deutscher“ wurde in Odessa gegründet, ein Komitee vertrat die Rußlanddeutschen in Petrograd. Die Oktoberrevolution änderte die Lage erneut. Bürgerkrieg und erster Weltkrieg machten es schwierig, eine kontinuierliche politische Linie zu verfolgen. Nach dem Sieg der Sowjets unter der Führung Lenins wurde der 1918 deutsch-russische Friedensvertrag von Brest-Litowsk geschlossen, in dem sich Rußland dazu bereiterklären mußte, große Teile des Landes an Deutschland abzutreten, unter anderem auch die von Deutschen besiedelte Ukraine. Eine Rücksiedlung war für kurze Zeit möglich, aber die unsichere Lage destabilisierte sich erneut, als noch im selben Jahr das Deutsche Reich zusammenbrach.

Nach der Gründung der Sowjetunion wurde an der Wolga die „Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen“ gegründet, 1924 wurde diese Autonomie noch verstärkt, die Kommune erhielt den Status einer selbständigen Teilrepublik, der „Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“ (ASSRdWD) mit der Hauptstadt Engels. Ihre Größe betrug 28200 Quadratkilometer. Auch in anderen Gebieten Rußlands wurden autonome deutsche Rayons gegründet.

Große Hungersnöte in den Jahren 1921 und 1924 dezimierten die Zahl der Rußlanddeutschen, an der Wolga um ca. 30 %. Die politische Lösung dafür war – im Rahmen der „Neuen Ökonomischen Politik“ (NEP) – die Bildung von Kooperativen und die Einführung moderner Produktionsmethoden in der Landwirtschaft. Eine Zeitlang sah es so aus, als würden die Deutschen von der neuen Regierung profitieren. Deutsch wurde zur Verwaltungs-, Gerichts- und Unterrichtssprache erklärt, ein deutscher Staatsverlag wurde gegründet, Hochschulen eröffnet, es gab Kulturhäuser, deutsche Theater und deutsche Zeitungen. Die Land-

wirtschaft profitierte anfangs von der NEP. Restriktive Maßnahmen nahmen zu, als nach dem Tod Lenins 1924 Stalin die Macht übernahm. Im Rahmen der Kollektivierung kam es zu Säuberungen. Ab 1928 wurden Kulaken, Großbauern, enteignet. Zahlreiche Bauern töteten ihr Vieh aus Angst vor der Enteignung. Die Kollektivierung wurde von den Bauern sabotiert, und die Regierung strafte dies mit Gefängnis und Verbannung. In der Folge versuchten wieder Deutsche auszureisen, was in dieser Zeit sehr schwierig war.

1933/ 34 gab es eine weitere gravierende Hungersnot. Außerdem verschlechterten sich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der Verfolgung von Kommunisten in Deutschland die Beziehungen zwischen den beiden Staaten wieder, und dies bekamen die deutschen Siedler zu spüren. Seit 1934 wurden alle ihre Personalien systematisch erfaßt. Es kam zu ersten Umsiedlungen. 1938 wurde Deutsch als Unterrichtssprache verboten. Die Restriktionen, die häufig willkürlichen Verhaftungen und Verbannungen, die in dieser Zeit ein großer Teil der in der Sowjetunion lebenden Bevölkerung zu spüren bekam, trafen die dort lebenden Deutschen in besonderem Ausmaß.

Am 22. Juni 1941 marschierte die deutsche Wehrmacht in die Sowjetunion ein. Dieses Ereignis kam für die sowjetische Regierung offensichtlich unerwartet, in der Folge konnte die deutsche Armee rasch nach Osten vorrücken. Soweit dies in kurzer Zeit möglich war, wurden die Industrieanlagen in der Ukraine demontiert und ein Teil der sowjetdeutschen Siedler – ca. 100000 arbeitsfähige Männer – weiter nach Osten umgesiedelt. Zurück blieben mehr als 300000. Unter der neuen deutschen Herrschaft wurde das Reichskommissariat Ukraine gegründet. Die bisherigen Kolchosen wurden als Gemeinwirtschaften weitergeführt, es gab keine Reprivatisierung, und die Abgaben waren teilweise noch höher als bisher. Solange es erlaubt war, versuchten noch mehrere tausend „Volksdeutsche“ nach Deutschland zu gelangen.

Auch die weiter östlich lebenden deutschen Siedler wurden umgesiedelt. Ende August 1941 wurde die ASSRdWD aufgelöst, ca. 350000 dort ansässige Deutsche wurden nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Bis auf einige Kleidung und eine bestimmte Menge Lebensmittel mußten sie ihr gesamtes Hab und Gut zurücklassen. Viele starben während der entbehrungsreichen Reise mit Schiff und Eisenbahn. Die offizielle Begründung dieser Umsiedlung unterstellte die Existenz von Spionen und Saboteuren innerhalb der Siedlerbevölkerung. Nach der Deportation wurden die Deutschen in der Arbeitsarmee eingesetzt, sie mußten bei der Ernte helfen, Industrieanlagen rekonstruieren, Straßen bauen oder in der

Rüstungsindustrie arbeiten. Die Gesamtzahl aller damals deportierten Deutschen wird auf ca. 800 000 geschätzt.

Mit dem beginnenden Rückzug der deutschen Armee aus Rußland flohen auch viele deutsche Siedler, jedoch gelangten nicht alle bis nach Deutschland. Die meisten sollten im Warthegau, in Polen angesiedelt werden, jedoch blieb dafür kaum Zeit, da die russische Armee schnell vorrückte. Viele von ihnen wurden von der Roten Armee in Sammellagern interniert und nach Sibirien deportiert.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren es wieder zum großen Teil die Beziehungen zwischen der BRD und der UdSSR, die das Wohl der Rußlanddeutschen beeinflussten. Als 1955 erste diplomatische Beziehungen zwischen beiden Staaten aufgenommen wurden, war eine Folge die Auflösung von Sondersiedlungen. Es war den Rußlanddeutschen jedoch untersagt, in ihre vorherigen Siedlungsgebiete zurückzukehren. Viele zogen in südlichere, klimatisch günstigere Gebiete. Seit 1957 durften wieder deutschsprachige Bücher und Zeitschriften veröffentlicht werden, auch durfte die deutsche Sprache wieder gelehrt werden. Allerdings wurde dies durch fehlende Lehrer und Unterrichtsmaterialien erschwert, so nahmen 1967 nur knapp 11 % aller deutschen Schüler am Deutschunterricht teil. Durch die Zerstreuung der deutschen Siedler im Rahmen der Umsiedlungen und durch die Restriktionen der vergangenen Jahre begannen die Deutschen zu assimilieren. So sank der Anteil derer, die Deutsch als Muttersprache nannten, von 95 % im Jahre 1926 über 75 % (1959) auf schließlich 50 % im Jahre 1989. Mischehen wurden zunehmend häufiger. 1964 erfolgte eine Teilrehabilitierung der Rußlanddeutschen. Die politisch aktiven Teile forderten daraufhin die Wiedergründung der ASSRdWD, was ihnen aber verwehrt blieb. Viele versuchten auch in die BRD auszureisen, in den 60er Jahren wurde dies mehreren hundert, in den siebziger mehreren tausend jährlich bewilligt.

Nachdem 1985 Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der KPdSU gewählt worden war, verbesserten sich die Lebensbedingungen weiter. Die Gründung einer Republik für Sowjetdeutsche wurde wieder diskutiert. In den letzten Jahren der UdSSR bis 1991 wurde dies immer wieder aufgeschoben.

Insgesamt ist anzunehmen, daß vor allem bis Anfang der 80er Jahre ein nicht geringer Teil der Sowjetdeutschen nahezu vollständig assimilierte, und daß es bei einem weiteren Teil zumindest zu einer Kulturvermischung kam. Die Assimilation schloß sowohl die Sprache als auch Verhaltensweisen, Einstellungen, Werthaltungen und zwischenmenschliche Normen

ein. Demzufolge verringerten sich die Bestandteile einer deutschen ethnischen Identität: die Vorstellung und Kenntnis einer gemeinsamen Herkunft und Geschichte, soziokulturelle Gemeinsamkeiten und Erfahrungen (Dietz, 1995).

Dieser und andere Faktoren haben dazu geführt, daß es sich bei den Rußlanddeutschen heute um eine vielschichtige Gruppe handelt, die sich in Bildung, Kultur, deutschen Sprachkenntnissen, Normen und Werten und in ihrer eigenen Identität z.T. stark unterscheiden.

## 3.2 Anmerkungen zur russischen Kultur

Ich halte es für wichtig, einen Blick auf Aspekte der sowjetischen bzw. russischen Kultur zu werfen, da dies die Kultur ist, in der die Rußlanddeutschen teilweise seit mehreren hundert Jahren lebten, bevor sie nach Deutschland zurückkehrten. Diese Kultur ist daher auch heute noch als mitbestimmend für das Leben und die kulturelle Identität der in Deutschland lebenden Aussiedler anzusehen.

### 3.2.1 Das politische System

Das politische System Rußlands ist seit Glasnost und Perestroika Ende der 80er Jahre starken Veränderungen ausgesetzt. Mit dem Zerfall der UdSSR und der Entstehung der Nachfolgestaaten wurde der Weg für ein neues politisches System bereitet. Die Formung einer demokratischen Gesellschaft gelang in der Russischen Föderation nur teilweise. Bis heute trägt die Art und Weise der Regierung autokratische Züge. Staatspräsident Putin selbst bezeichnete das herrschende System als das einer „gelenkten Demokratie“. In den letzten Jahren wurden Gesetze erlassen, die es kleinen Parteien erschwerte, bei Wahlen anzutreten. Die Pressefreiheit wurde in den letzten Jahren erneut stark eingeschränkt, indem Fernsehsender, Zeitungsredaktionen und Vertriebswege zunehmend unter staatliche Kontrolle gestellt wurden (Pleines, Trunk, Godel und Schröder, 2003). Rahr und Pachmonow (1998) geben an, daß nur noch Großbanken, Öl- und Gaskonzerne sowie kriminelle Gruppierungen in der Lage sind, einen Wahlkampf zu finanzieren. Man muß also davon ausgehen, daß die Demokratisierung Rußlands nicht sehr weit fortgeschritten und mit den Verhältnissen in Deutschland nicht zu vergleichen ist.

Auch ist bei vielen Russen die Meinung vertreten, daß nur ein starker Führer ein Land führen und leiten kann (vgl. Rancour-Laferriere, 1995). Man könnte also annehmen, daß das Verständnis von Demokratie sich zumindest bei einem Teil der rußlanddeutschen Aussiedler nach ihrer Ankunft in Deutschland erst noch entwickeln muß.

### 3.2.2 Kriminalität

Das Ende der UdSSR führte schon Ende der 80er Jahre zu erheblichen wirtschaftlichen Problemen. Der Zerfall in einzelne Teilrepubliken führte in manchen dieser Staaten zu einer zusätzlichen Verschlechterung der ökonomischen Lage. Das gesamte politische und wirtschaftliche System veränderte sich: Der Kommunismus wurde als Leitbild abgeschafft. Es gab einen Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft, damit verbunden eine Privatisierung von staatlichen Betrieben. Dies hatte zur Folge, daß sich die gesamtwirtschaftliche Lage Rußlands bis zum heutigen Zeitpunkt enorm verschlechterte (vgl. Riek, 1999, S. 434 ff).

Große Teile der politischen und wirtschaftlichen staatlichen Strukturen wurden korrumpiert und damit zu quasi-kriminellen Strukturen. Nach der Unabhängigkeit Rußlands wurden 100000 KGB-Mitglieder entlassen, von denen viele in kriminellen Strukturen Unterschlupf fanden. Heute werden etwa die Hälfte aller Unternehmen und Banken vom organisierten Verbrechen kontrolliert (Rahr & Pachomow, 1998).

Teilweise brachte diese Situation Inflationsraten von bis zu 3000 % mit sich. Die Löhne und Renten sanken. Das durchschnittliche Monatseinkommen lag in Rußland Mitte der neunziger Jahre bei umgerechnet etwa 100 US-Dollar, die durchschnittliche Monatsrente sank bis 1999 auf 20 US-Dollar (Pleines et al., 2003). In der Folge sank der Lebensstandard; 31,9 % der russischen Haushalte leben heute unter der Armutsgrenze (Arutiunyan & Zdrawomyslowa, 1996). Bedingt durch die sozialen Härten stieg die Alltagskriminalität. Jugendliche gründeten Straßengangs, die bald begannen, ihre kriminellen Aktivitäten zu organisieren. Besonders häufig ist die Schutzgelderpressung. Man geht davon aus, daß es heute in Rußland unmöglich ist, ein Geschäft zu betreiben, ohne mit der Schutzgeld-Mafia in Kontakt zu geraten (Rahr & Pachomow, 1998). Weitere wichtige Einnahmequellen der organisierten Kriminalität sind Prostitution – auch die Verschleppung russischer Prostituierter ins Ausland, Video- und CD-Piraterie, Schmuggel und Drogengeschäfte. Die Drogenkriminalität hat enorm zugenommen, dabei hat sich die Zahl der Delikte in den neunziger Jahren mehr als verzehnfacht (Pleines et al., 2003). Auch eine Steigerung der Gewaltkriminalität ist zu beobachten, so lag die Mordrate 2001 fast doppelt so hoch wie 1990 (Donath, 2002).

Man geht heute davon aus, daß in Rußland etwa 8000 kriminelle Gruppierungen mit insgesamt etwa 100000 Mitgliedern aktiv sind. 200 dieser Gruppierungen haben sich ausgeweitet und sind auch international aktiv (Rahr & Pachomow, 1998).

Eine weitere Folge der schlechten wirtschaftlichen Lage ist die Verbreitung der Korruption, die in den meisten staatlichen Institutionen zu beobachten ist. Polizisten und Beamten dient die Korruption zur Aufbesserung ihrer sehr niedrigen oder selten ausgezahlten Gehälter. In Umfragen 1997 und 1998 zeigte sich, daß 20 % der russischen Unternehmer regelmäßig und weitere 45 % von Zeit zu Zeit von Staatsbediensteten zu Bestechungszahlungen aufgefordert werden (Pleines et al., 2003).

Auch das Militär wird als korrupt angesehen. Dafür sind zumindest teilweise die schlechten finanziellen Verhältnisse verantwortlich. Der Verdienst der Soldaten ist gering und wird selten pünktlich ausgezahlt. Drogentransporte, illegale Waffenverkäufe und Geldunterschlagung werden den russischen Militärs vorgeworfen (Rahr & Pachomow, 1998).

Es wird deutlich, daß Kriminalität in der russischen Gesellschaft eine weit größere Rolle spielt als in Deutschland. Es ist durchaus anzunehmen, daß die Erfahrungen in dieser Lebenswelt für die Sichtweise und das Verhalten der rußlanddeutschen Aussiedler in Deutschland ebenfalls eine Rolle spielen.

### 3.2.3 Verhältnis der Geschlechter

Mit der Oktoberrevolution wurden in Rußland 1917 Männer und Frauen gesetzlich gleichgestellt. Es gab einen Mutterschaftsschutz, Frauen konnten sich von ihren Männern scheiden lassen, die Abtreibung wurde legalisiert. Durch die Enteignungen und Zwangskollektivierung der Bauern wurden die Familienstrukturen verändert. Großfamilien, die sich durch gegenseitige Unterstützung und hohe Geburtenzahlen auszeichneten, wurden seltener (Titma & Saar, 1997). Frauen wurden in allen Arbeitsbereichen eingesetzt wie Männer, auch in politische Gremien wurden sie häufiger aufgenommen. Dennoch konnte offensichtlich noch nicht von Gleichberechtigung gesprochen werden, und das neue System hatte eine Doppelbelastung der Frauen zur Folge – sie mußten sich zusätzlich zur Arbeit auch um den Haushalt und um die Kinder kümmern (Horne, 1999).

Ende der 80er Jahre waren 92 % der Frauen im erwerbsfähigen Alter berufstätig, fast die Hälfte verrichteten schwere körperliche und niedrig qualifizierte Arbeit (Trepper, 1992). Sie verdienten schlechter als Männer und waren seltener in Führungspositionen zu finden, obwohl sie 60 % aller Hochschulabsolventen ausmachen.

Bis heute hat sich daran nichts geändert. Von den verschlechterten Lebensbedingungen in der heutigen Zeit sind die Frauen im besonderen Maße betroffen. Obwohl 70 % der Staatsbediensteten Frauen sind, liegt der Frauenanteil in den höchsten staatlichen

Ämtern nur bei 23 %. In der Duma, dem russischen Parlament, sind heute weniger als 10 % Frauen vertreten. Seit Beginn der neunziger Jahre machen Frauen zwei Drittel aller Arbeitslosen aus. Ihre Durchschnittslöhne liegen bei 50 % der Männer – vor 1990 waren es immerhin 70 %. Dabei haben 64 % der russischen Frauen Hoch- oder Fachschulbildung, bei den Männern sind es lediglich 47 % (Pleines et al., 2003).

Im heutigen Rußland überwiegen traditionelle Geschlechtsrollen. Kinder und Haushalt sind Aufgabe der Frauen, Arbeit und finanzielle Versorgung die der Männer. Da sich die ökonomische Situation in den letzten Jahren enorm verschlechtert hat, müssen oft auch Mütter arbeiten, um die Familie ernähren zu können. Teilzeitarbeit gibt es jedoch nur sehr selten, und nur in manchen städtischen Familien beteiligen sich einige Männer an der Hausarbeit und der Kinderversorgung (Arutiunyan & Zdrawomyslowa, 1996).

Auffällig sind auch die ausgeprägten Stereotype von Weiblichkeit und Männlichkeit (Pleines et al., 2003). Horne (1999) führt aus, daß ein wichtiger Aspekt der russischen Kultur der Glaube sei, daß den Männern unter allen Umständen die Kontrolle und Dominanz über die Familie gehöre, Gewalt ein möglicher bzw. mitunter auch akzeptierter Aspekt sei. Die jüngeren russischen Frauen kleiden sich meist betont weiblich, sie tragen enge und kurze Sachen und schminken sich stark. Ältere Frauen erfüllen dagegen eher die Rolle der Mutter oder Großmutter und kleiden sich auch dementsprechend wenig attraktiv (Trepper, 1992; Löwe, 1999). Die Großeltern beteiligen sich auch heute noch häufig an der Kindererziehung (Meischner, 1997).

Zwischen 1960 und 1990 nahm das Durchschnittsalter bei der ersten Geburt ab, es liegt heute bei durchschnittlich 22 Jahren. Gleichzeitig sanken in den europäischen Ländern der Sowjetunion die Geburtenraten, es wurde seltener geheiratet und die Scheidungsrate stieg. Noch heute heiraten russische Frauen im Alter von durchschnittlich 21,5 Jahren meist frühzeitig. Die Männer sind in den meisten Fällen älter. Nach wie vor gilt die gesetzliche Ehe in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion als die einzige legitime und gesellschaftlich anerkannte Form des Zusammenlebens (Titma & Saar, 1997). Die Scheidungsrate liegt bei durchschnittlich 30 %, dabei werden 70 % der Scheidungen von den Frauen eingereicht, die häufigste Begründung ist der Alkoholismus der Männer (Trepper, 1992).

Abtreibung ist wie auch früher im heutigen Rußland die häufigste Form der Empfängnisverhütung (Titma & Saar, 1997; Kon, 1999). Zwischen 10 und 20 % aller russischen Frauen treiben jährlich ab (Trepper, 1992).

Gewalt gegen Frauen hat in Rußland eine lange Geschichte. So findet man im „Domostroi“, einem „Handbuch“ mit Anweisungen für eine patriarchalische Lebensführung aus dem 16. Jahrhundert, u.a. auch Anweisungen zur Züchtigung von Ehefrauen.

Die offizielle sowjetische Kriminalitätsstatistik gibt bei 14-18-jährigen für den Zeitraum 1987 bis 1990 einen Anteil der Vergewaltigungen von 1,8 bis 2,3 % an allen Straftaten an (Uss, 1992). In Deutschland liegt der Anteil im selben Zeitraum laut PKS bei 0,2 %. Natürlich gibt es eine Anzahl methodischer, rechtlicher und anderer Unterschiede, der den Vergleich der beiden Statistiken schwierig macht (zur Interpretation der sowjetischen Kriminalitätsstatistik vgl. Ivanov, 1991). Mißt man die Deliktzahlen an der Gesamtbevölkerung, gab es 1989 in der UdSSR ca. viermal mehr Vergewaltigungen 14-18-jähriger Täter als in der Bundesrepublik Deutschland.

Über die Entwicklung in den neunziger Jahren stellt Horne (1999) fest, daß die Anzahl der von ihren männlichen Partnern getöteten Frauen in Rußland höher ist als in allen anderen Ländern und z.B. die Rate der USA um ein mehrfaches überschreitet. So wurden z.B. 1994 in Rußland ca. 15000 Frauen von ihren männlichen Partnern getötet, dies übersteigt die in Deutschland von der PKS ausgewiesenen Delikte mindestens um das vierfache. Gemessen an den offiziellen sowjetischen Zahlen vor Glasnost und Perestroika zeigt sich eine enorme Zunahme, wobei unklar ist, ob es sich um eine wirkliche Steigerung oder um z.B. politisch bedingte Begrenzungen der Statistik in der UdSSR handelt. Horne nennt als weiteren möglichen Einfluß auch Risiken, die mit der Anzeige von Straftaten in der früheren UdSSR verbunden gewesen seien.

Der Autor Rancour-Laferriere (1995) geht sogar so weit, die geschilderten Eigenheiten der russischen Kultur mit weiteren gesellschaftlichen Phänomenen zu verknüpfen und spricht von einer Kultur des Leidens und moralischen Masochismus. Freud, der den Begriff des „moralischen Masochismus“ formuliert hat (1924, S. 349), weist allerdings auch auf das gemeinsame Auftreten der Gegensatzpaare Sadismus und Masochismus hin (1905). Somit bleibt die Frage, inwiefern in Rußland Sadismus und moralischer Masochismus kulturell und gesellschaftlich eine Rolle spielen.

### 3.3 Übersiedlung nach Deutschland

#### 3.3.1 Rechtliche Grundlagen

Die Grundlage für die Rücksiedlung liefert das Grundgesetz. Im Artikel 116, Absatz 1 heißt es:

„Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.“

Weitere Regelungen gibt es im Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG). Dort heißt es (§ 1, Abs. 1):

„*Vertriebener* ist, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger seinen Wohnsitz in den ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder in den Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1937 hatte und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung, insbesondere durch Ausweisung oder Flucht, verloren hat.“

Nach § 1, Abs. 2, Art. 3 gilt ein Vertriebener als *Aussiedler*, wenn er

„nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens vor dem 1. Januar 1993 die ehemals unter fremder Verwaltung stehenden Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat oder verläßt, es sei denn, daß er, ohne aus diesen Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat.“

Als *Spätaussiedler* werden diejenigen Aussiedler bezeichnet, die nach 1992 nach Deutschland übersiedelten bzw. übersiedeln (§ 4 BVFG).

Die Deutsche Volkszugehörigkeit muß nach § 6 BVFG durch ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum bestätigt sein. Dieses muß durch „bestimmte Merkmale, wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur“ bestätigt sein. Um dies zu überprüfen, wird seit

1996 vor der Übersiedlung ein mündlicher Sprachtest durchgeführt. Nichtdeutsche Ehegatten und Kinder können ebenfalls mit übersiedeln und sind bislang vom Sprachtest freigestellt.

Aussiedler haben somit gegenüber anderen Flüchtlingen einen besonderen Status: Sie erhalten gemeinsam mit ihren nichtdeutschen Ehegatten die deutsche Staatsbürgerschaft. Dietz (1995) weist darauf hin, daß diese juristische Regelung der Anerkennung von Flüchtlingen ursprünglich u.a. offensichtlich auch politisch motiviert war und daß es zu ihr keine Parallele im Staatsbürgerrecht anderer Nationen gibt.

### 3.3.2 Ausmaß und Tendenzen der Rücksiedlung

Seit dem Ende der achtziger Jahre gab es nicht nur aus der Sowjetunion, sondern auch aus Polen, Rumänien und anderen osteuropäischen Staaten starke Rücksiedlungstendenzen. 1987 waren es erstmals mehr als 50000. Die meisten Aussiedler kamen dabei aus der ehemaligen UdSSR, seit 1990 stellen sie die zahlenmäßig stärkste Gruppe. Nachdem die Rücksiedlung 1994 mit über 213000 zahlenmäßig ihren Höhepunkt erreichte, hat sich die Zahl seit 1998 auf etwa 100000 jährlich eingependelt. Einen Überblick liefert Abbildung 3.1. Insgesamt knapp drei Millionen Aussiedler sind es seit 1987, davon mehr als zwei Millionen aus der ehemaligen UdSSR (Welt, 2003).

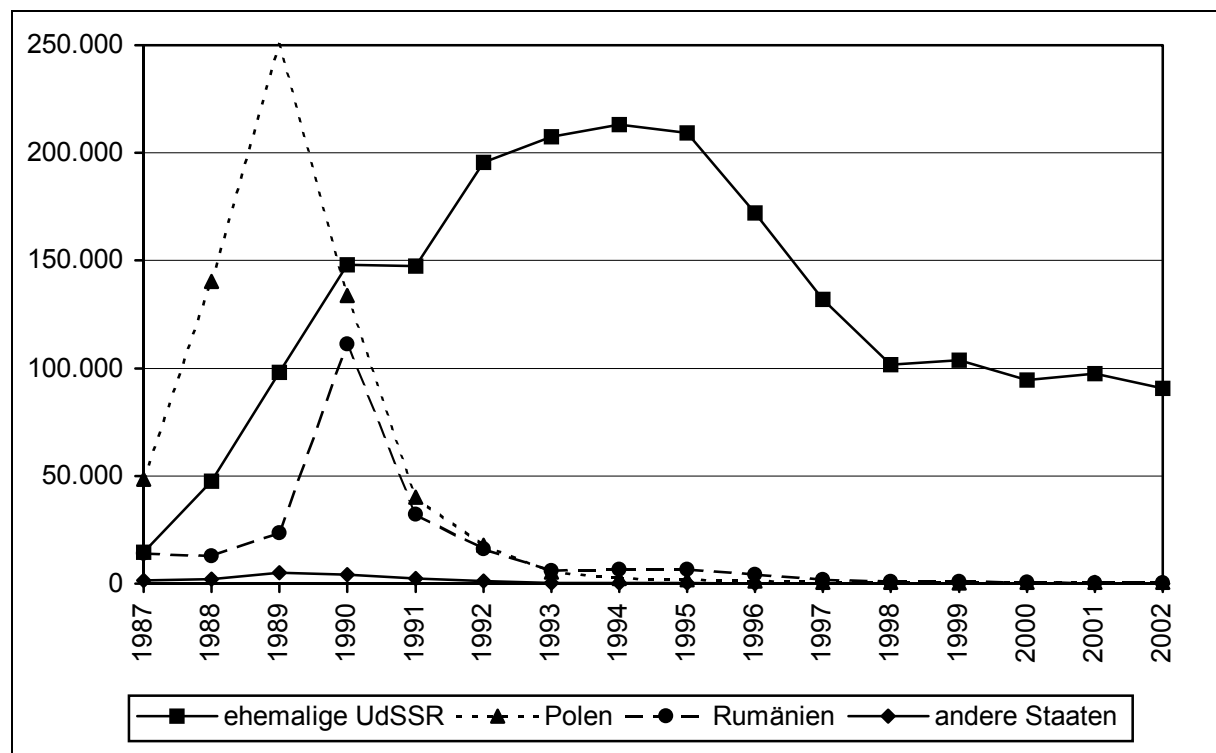


Abbildung 3.1: Anzahl der Aussiedler 1987-2002 (Daten aus: Welt, 2003).

1989 lebten auf dem Gebiet der UdSSR ca. zwei Millionen Sowjetdeutsche, davon eine Million in der Kasachischen SSR, 840000 in der Russischen SFSR, 40000 in der Ukrainischen SSR. Vor allem aus Kasachstan wanderten und wandern ehemalige Siedler aus, ein Teil siedelte auch aus den mittelasiatischen Staaten in die heutige Russische Föderation um.

Parallel begann die Bundesregierung Anfang der 90er Jahre, die Errichtung von Siedlungsschwerpunkten in den traditionellen Siedlungsgebieten – vorrangig an der Wolga – politisch und materiell zu unterstützen. Seit 1998 sind die finanziellen Zuwendungen eingeschränkt worden und haben nun den Charakter einer unterstützenden Förderung. Schwerpunkte sind u.a. ein Begegnungsstättenprogramm, die Finanzierung außerschulischen Deutschunterrichts und Hilfen im wirtschaftlichen und medizinischen Bereich. Zum heutigen Zeitpunkt leben noch ca. 800000 Menschen, die der deutschen Minderheit angehören, in Rußland und 350000 in Kasachstan (Welt, 2000; Heinen, 2000a).

Von 1994 bis 1998 sank die Zahl der Rücksiedler. Das hatte verschiedene Gründe. So stellt der seit 1996 geforderte Sprachtest für viele Aussiedlungswillige eine Hürde dar (Dietz, 1998). Der Anteil derjenigen, die den Sprachtest bestehen, ist von 1996 bis 2000 kontinuierlich von 69 % auf 46 % gesunken (Beck, 2003). Weiterhin gibt es einen Teil Rußlanddeutscher, die trotz bestätigter Einreiseerlaubnis nicht nach Deutschland übersiedeln, diese sozusagen als Sicherheit behalten, für den Fall, daß sich die ökonomische oder politische Lage in ihren Wohngebieten weiter verschlechtern sollte (Zimmermann, 1999; Heinen, 2000b). Die Schätzungen der noch zu erwartenden Aussiedler reichen bis zu 1,2 Millionen (Bade & Oltmer, 1999).

Von 1993 bis 2002 stieg der Anteil der mitreisenden Familienangehörigen kontinuierlich von 26 % auf 78 % (Beck, 2003). Diese Familienangehörigen besitzen häufig nur unzureichende deutsche Sprachkenntnisse; es ist also anzunehmen, daß deren Ausreise nicht unbedingt mehr kulturell motiviert ist (Welt, 2002; Bade & Oltmer, 1999; Dietz, 1998).

### 3.3.3 Gründe für die Rücksiedlung

Die Gründe für die Rücksiedlung nach Deutschland sind häufig sozioökonomische, und auch Familienzusammenführung wird als Motiv oft genannt. Riek (1999) führt aus, daß die hauptsächlichsten Migrationsmotive bis Mitte der 90er Jahre vor allem sozial-integrativer Natur waren, und daß seitdem die Gründe für die Auswanderung verstärkt wirtschaftlicher Natur sind. Auch die Zukunft der Kinder sei ein wichtiger Aspekt. In einer Untersuchung von

Fuchs, Schwietring und Weiß (1999a) wurden folgende Motive am häufigsten aufgeführt: „als Deutscher unter Deutschen leben“ (78 %), „bei den Verwandten sein“ (61 %), „Angst vor der Zukunft“ (49 %), „den Kindern eine bessere Ausbildung bieten“ (41%). Masumbuku (1994b) gibt als häufig genannten Grund unzumutbare materielle Not an, führt aber auch aus, daß es sich meist um mehrere zusammenwirkende Motive handele.

Masumbuku (1994a) führt aus, daß die meisten Aussiedler im Herkunftsland im Hinblick auf Kriterien wie Beruf sowie Kommunikationsausmaß und -qualität voll integriert gewesen seien. Allerdings kam es nach dem Zerfall der UdSSR teilweise zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen der Nachfolgestaaten und den dort lebenden Rußlanddeutschen – insbesondere in Usbekistan, Kirgisien und Tadschikistan – welche ebenfalls Motiv für die Rücksiedlung bestimmter Bevölkerungsgruppen sind (Riek, 1999; Dietz, 1998).

### 3.3.4 Zum Migrationsbegriff

Migration ist ein sozialer Prozeß, der eine Veränderung des sozialen Netzwerkes, des sozioökonomischen Status und der Kultur beinhaltet (Rogler, 1994). Somit stellt die Einwanderung der Rußlanddeutschen – auch aufgrund ihrer Größenordnung – einen Migrationsprozeß dar, der nicht ohne Probleme verlaufen kann. Migration ist oft an hohe Erwartungen, aber auch an Unsicherheit geknüpft. Die Differenz von Werten und Normen zwischen dem Herkunftsland und Deutschland, der Verlust von sozialen Kontakten und von sozialer Kompetenz aufgrund veränderter Umweltbedingungen ist Ursache für die Notwendigkeit eines individuellen und kollektiven Veränderungs- und Anpassungsprozesses. Eine soziale, sozioökonomische und wertbezogene Neuorientierung ist unerlässlich. Die negativen Begleiterscheinungen können vielfältig sein: eine Verschlechterung der sozialen Lebensbedingungen, Armut, Arbeitslosigkeit, Verlust sozialer Kontakte, Verschlechterung der psychischen Gesundheit, Kriminalität (Masumbuku, 1994a).

## 3.4 Lebensbedingungen in Deutschland

### 3.4.1 Akkulturation, Integration, Assimilation

Die Veränderung der Lebensbedingungen, der sozialen Bezüge, der Werte und Normen, Erwartungen und der Identität wird als Akkulturation oder Integration bezeichnet (Berry, 1997; Boll, 1993; Dietz, 1995). Es handelt sich dabei um einen langfristigen Prozeß, der auch die nachfolgenden Generationen betrifft und individuell sehr unterschiedlich verlaufen kann.

Meist ist der Begriff der Akkulturation als Oberbegriff zu finden. Dabei wird Akkulturation als psychischer und kultureller Anpassungsprozeß verstanden, der stattfindet, wenn sich Gruppen unterschiedlicher Kulturen begegnen (vgl. Boll, 1993). Berry (1997) unterscheidet hierbei zwei unterschiedliche „akkulturative Strategien“: Integration und Assimilation. Bei der Integration sind Beziehungen zur Aufnahmegesellschaft angestrebt, aber die eigene, möglicherweise abweichende, kulturelle Identität soll dabei auch gewahrt bleiben. Bei der Assimilation wird die eigene Identität zugunsten der neuen aufgegeben und eine vollständige Anpassung findet statt<sup>7</sup>.

Silbereisen (1999) vermutet, daß es sich bei der Akkulturation der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik eher um eine assimilative Adaptationsstrategie handelt. Andere Autoren diskutieren ausschließlich den Integrationsbegriff, wobei darauf hingewiesen wird, daß sowohl die Zuwanderungsgesellschaft als auch die Zuwanderer einem soziokulturellen Wandel unterliegen (vgl. Dietz, 1995, S. 115).

### 3.4.2 Staatliche Unterstützung

In Deutschland angekommen, erhalten alle Aussiedler Eingliederungshilfen. Diese setzen sich aus vielen verschiedenen Sonderleistungen zusammen.

Bei Bedürftigkeit wird von der Arbeitsverwaltung bis zu sechs Monate eine Eingliederungshilfe bezahlt, die sich am Sozialhilfesatz orientiert. Dadurch soll u.a. der Besuch von kostenlos angebotenen Sprachkursen ermöglicht werden. Ferner werden Beihilfen zur beruflichen Aus- und Fortbildung gewährt, sofern diese für die berufliche Eingliederung nötig sind. Besonders gefördert werden außerdem jugendliche Aussiedler und Akademiker. Auch haben Aussiedler einen Anspruch auf eine Rente nach dem Fremdrentengesetz. Dabei liegen die Rentensätze zur Zeit bei etwa 60 % der Rente eines einheimischen Rentners mit vergleichbarem beruflichen Werdegang.

In den neunziger Jahren wurden die Eingliederungshilfen zum Teil erheblich reduziert, u.a. wurde die Dauer des Sprachkurses reduziert und das zwölfmonatige Eingliederungsgeld wurde durch die sechsmonatige Eingliederungshilfe ersetzt (Heinen, 2000b).

---

<sup>7</sup> Zur weiteren Diskussion der Begriffe „Akkulturation“, „Integration“ und „Assimilation“ siehe Boll, 1993, S.281 ff.

### 3.4.3 Wohnsituation

Der weiteren Eingliederung steht meist das Wohnen in einem Übergangwohnheim voran. Viele Familien wohnen ein bis mehrere Jahre unter häufig beengenden Wohnverhältnissen, abgesondert von der hiesigen Bevölkerung und meist finanziell unfrei (Masumbuku, 1994a, 1994b; Luff, 2000). Um mit der Menge der Aussiedler in Deutschland zurechtzukommen und die soziale Eingliederung zu verbessern, ist im BVFG und im Wohnortzuweisungsgesetz (WoZuG) geregelt, daß die einzelnen Bundesländer einen ihrer Bevölkerungsdichte entsprechenden Teil der Aussiedler aufnehmen müssen. Die Aussiedler sind genötigt, sich für eine bestimmte Zeit an diese Wohnortbindung zu halten, andernfalls droht ihnen der Entzug finanzieller Zuwendungen. Dennoch gibt es oft eine konzentrierte Ansiedlung von rußlanddeutschen Aussiedlern in bestimmten Wohngebieten (Zimmermann, 1999). Für die Aussiedler selbst kann dies eine wichtige soziale Ressource darstellen – so kommt es in einigen Städten zum Aufbau eines „landsmannschaftlichen Versorgungssystems“ (Luff, 2000) – jedoch können die Folgen auch in erhöhter Arbeitslosigkeit, Kriminalität und verminderter Akzeptanz durch die deutsche Bevölkerung liegen, was letztlich den Eingliederungsprozeß erschwert (vgl. Heuer & Ortland, 1995).

### 3.4.4 Arbeitssituation

Durch die großen Unterschiede der Wirtschaftssysteme zwischen dem Herkunftsland und Deutschland bedingt, werden mitgebrachte Qualifikationen oft nicht anerkannt. Besonders Frauen, die in der Sowjetunion meist arbeitstätig waren (Dietz, 1998), und höherqualifizierte Aussiedler wie z.B. Akademiker sind in großem Ausmaß von *Arbeitslosigkeit* betroffen. Nach einer Untersuchung von Greif, Gediga und Janikowski (1999) sind lediglich 33 % der aus der Sowjetunion stammenden Männer berufstätig, 38 % sind beim Arbeitsamt erwerbslos gemeldet und 29 % suchen keine Arbeit. Häufig müssen die Rücksiedler an Arbeitsplätzen arbeiten, für die sie überqualifiziert sind. Für die meisten bedeutet dies eine starke Verschlechterung gegenüber der Situation im Herkunftsland. Mit der Aufenthaltsdauer in Deutschland steigt allerdings die Wahrscheinlichkeit, eine Arbeit zu erhalten.

### 3.4.5 Soziale und kulturelle Bezüge

Als Katalysatoren für einen gelungenen Anpassungsprozeß werden Bildung und Flexibilität gegenüber Neuem genannt (Dietz, 1995). Auch spielt das Ausmaß der Unterschiedlichkeit der Kulturen eine Rolle. Die rußlanddeutschen Aussiedler verfügen in sehr unterschiedlichem Maß über eine russische bzw. deutsche kulturelle Identität. Somit erscheint

es logisch, daß der Akkulturationsprozeß mit sehr unterschiedlichem Erfolg verlaufen kann. Masumbuku (1994b) nennt als wichtige Kriterien für ein Gelingen u.a. eine aktive Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und subjektives Wohlbefinden im sozialen Umfeld. Dazu gehört als wichtiger Aspekt der Kontakt mit der einheimischen deutschen Bevölkerung. Somit ist der Zuzug in Wohngebiete, in denen vorwiegend schon Aussiedler leben, als erschwerende Bedingung zu sehen.

Sprachkenntnisse spielen ebenso eine entscheidende Rolle. Wesentlich bestimmen sie u.a. den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt. Der Erwerb von Sprachkenntnissen hängt auch damit zusammen, in welchem Ausmaß ein Kontakt zur einheimischen Bevölkerung vorhanden ist. Oft reichen die angebotenen Sprachkurse allein nicht aus, um ausreichende Kompetenzen zu erwerben (Masumbuku, 1994b), und nur ca. ein Drittel der Rücksiedler geben vor der Einreise an, gut Deutsch sprechen zu können (Riek, 1999).

Auch Jugendliche, die gegen ihren Willen mit den Eltern nach Deutschland einreisen, haben es schwer, die Situation als befriedigend zu erleben und einen positiven Zugang zur deutschen Kultur zu finden. Häufig wird berichtet, daß sie ihre Freizeit meist unter ihresgleichen verbringen und daß aggressive Ausbrüche, Streit, Schlägereien, Sachbeschädigung und auch schlimmere Straftaten eher die Regel als die Ausnahme sind (Wehmann, 1999).

Masumbuku (1994a) resümiert, daß ein Großteil der Aussiedler in der Randständigkeit verbleibt. Das Teilhaben am gesellschaftlichen Leben reduziere sich meist nur auf die „Partizipation am Konsum“, von einer „aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen“ könne nicht gesprochen werden. Es ist auch anzunehmen, daß die zunehmende Kürzung finanzieller und materieller Unterstützung der Aussiedler von Seiten der Bundesregierung eine Verschlechterung ihrer sozialen Lage zur Folge hat.

Inwiefern sich Aussiedler selbst als „Deutsche“ oder „Russen“ sehen, hängt vom Kontext ab. Grabowsky (1999) zeigte, daß sich die Aussiedler vor allem als „Rußlanddeutsche“ fühlen, wenn sie mit Deutschen kommunizieren (43 %), dagegen eher als „Deutsche“, wenn sie mit Russen kommunizieren (64 %). Sie fühlen sich als „Russen“ wahrgenommen, wenn sie mit Deutschen, anderen Rußlanddeutschen oder Ausländern kommunizieren (46-49 %) und als „Deutsche“, wenn sie mit Russen kommunizieren (86 %). Die Autorin nimmt an, daß die Wahrnehmung der Deutschen auch einen Einfluß auf die Identitätsbildung der Aussiedler hat.

Fuchs, Schwietring und Weiß (1999b) untersuchten das Ausmaß der praktizierten deutschen Kultur – Sprachkenntnisse, Sitten, Gebräuche und Religiosität – und verglich es mit der subjektiven Identifikation mit der deutschen Herkunft. Bei 62 % der untersuchten rußlanddeutschen Aussiedler war die Identifikation mit dem Herkunftsland hoch, und bei 55 % war das Ausmaß der praktizierten deutschen Kultur gering. In einer Untersuchung von Dietz (1998) gaben nur 21,7 % aller jugendlichen Aussiedler an, in ihrer Familie deutsche Traditionen erlebt zu haben.

Lantermann und Hänze (1999) fanden heraus, daß diejenigen Aussiedler, die vor ihrer Rücksiedlung in hohem Ausmaß deutsche Kultur praktizieren, es schwerer haben sich anzupassen. Die Erwartungen dieser Gruppe an die hier vorhandene deutsche Kultur scheinen dabei eine Rolle zu spielen. Man sollte nicht vergessen, daß die meisten Vorfahren der Rußlanddeutschen vor etwa 200 Jahren ihr ursprüngliches Heimatland verließen.

Für einen Teil der Rußlanddeutschen ist die Religion und das Feiern religiöser Feste ein fester Bestandteil ihrer deutschen kulturellen Identität. Über den Glauben konnten viele von ihnen während der Sowjetunion ihre Identität bewahren. So sind einige der im 18. Jahrhundert ausgewanderten Deutschen vor religiöser Verfolgung geflüchtet, u.a. die Mennoniten. Bei den jüngeren Rußlanddeutschen ist die Religiosität weniger ausgeprägt (Dietz, 1998).

Weitere Dimensionen der kulturellen Identität der Rußlanddeutschen untersuchte Boll (1996). Er erfaßte u.a. Nahrungsgewohnheiten, Wohnkultur, Musiktradition, Hochzeitsbräuche. Dabei stellte er fest, daß es bei den Älteren ein stärkeres Festhalten an in der UdSSR praktizierten Verhaltensweisen, bei Jüngeren dagegen eine stärkere Flexibilität gab. Zu den Aspekten der rußlanddeutschen Kultur zählte er beispielsweise gemeinsame Mahlzeiten, die mit möglichst vollständig versammelter Familie als wichtiges Ritual zur Aufrechterhaltung der Rollen- und Machtstrukturen dienen. Auch Riek (1999) fand heraus, daß familiäre Bindungen in der Kultur der Rußlanddeutschen einen hohen Stellenwert haben. So assoziierten in seiner Untersuchung die Rußlanddeutschen mit „Deutsch sein“ auch Werte wie Gemeinschaft und Familie.

### 3.5 Psychische Gesundheit

Migration und Akkulturation sind stets auch an Aspekte psychischer Gesundheit gebunden, sie können als kritisches Lebensereignis bzw. psychosozialer Stressor verstanden werden. Es werden mehrere Phasen psychischen Erlebens beschrieben (Masumbuku, 1994a; Mendel, 1996; Schweitzer & Vukovic, 1991). Mit der Ankunft in der Bundesrepublik herrschen

anfänglich Glücksgefühle, Euphorie und Optimismus vor. Aufgrund der äußeren unsicheren Lage folgt dann eine zweite Phase, die düster erlebt wird und von Depressionen, Selbstzweifeln und Antriebsschwächen begleitet ist. Der Migrant fühlt sich dumm, degradiert, vereinsamt, lethargisch, hilfsbedürftig. Physische und psychische Krankheiten, depressive Verstimmungen und Inaktivität begleiten diese mehrere Monate oder Jahre dauernde Phase. Diese Phase kann nur durch eine Reaktivierung, die von Neugier und Lernbegierde begleitet ist, überwunden werden.

Im Prozeß der Aussiedlung kommt es auch zu einer Veränderung der familiären Strukturen: die Kontrolle der Eltern über die Kinder und Jugendlichen nimmt ab und die Verhältnisse zwischen den einzelnen Familienmitgliedern lockern sich (Hehl & Ponge, 1997).

Masumbuku (1994a, 1994b) untersuchte die psychische Befindlichkeit von Aussiedlern, die eine Beratungsstelle in Hamburg aufsuchten<sup>8</sup>. Als auffallendes psychisches Symptom beschrieb er eine *depressive Grundstimmung*. Bei ca. 60 % der Aussiedler konnte ein geschlossenes Symptombild gefunden werden, die häufigsten Beschwerden waren Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Neigung zum Weinen und Müdigkeit. Die psychosomatischen Depressionssymptome waren dabei stärker ausgeprägt. Masumbuku schildert, daß es bei den meisten Aussiedlern keine Reflexionsbereitschaft für psychische Vorgänge gab, was seiner Meinung nach ein Grund für stark ausgeprägte Somatisierungen ist. Es handelte sich meistens um funktionelle Syndrome, häufig auch um funktionelle Organbeschwerden, z.B. Herzbeschwerden. Die Zahl der Aussiedler, die in gesundheitsgefährdendem Maße Alkohol konsumieren, schätzt Masumbuku auf 50 %. Als besondere Risikogruppe benennt der Autor jugendliche Aussiedler. Bei ihnen kamen neben den unspezifischen Beschwerden auch Identitätsstörungen zum Vorschein, die sich in Reifungsstörungen, Autoritätskonflikten, Leistungsverweigerung, Alkoholismus und Delinquenz manifestierten.

In einer Untersuchung von Schmitt-Rodermund und Silbereisen (2002) wurde gezeigt, daß sich bei einem Großteil jugendlicher Aussiedler<sup>9</sup> im Zeitraum von zwei Jahren nach Ankunft in Deutschland depressive Verstimmung und Schulprobleme signifikant ver-

---

<sup>8</sup> Es handelte sich um Aussiedler aus der ehemaligen GUS, Polen und Rumänien, wobei bei ersteren die beschriebenen Symptome am stärksten ausgeprägt waren.

<sup>9</sup> Die untersuchten Aussiedlerjugendlichen stammten aus Rußland, Polen und Rumänien.

besserten. Es zeigte sich auch, daß es eine Gruppe von jugendlichen Aussiedlern gab, bei denen es keine Verbesserung gab. In dieser Gruppe wurde die Eingliederung durch Streit in der Familie, depressive Verstimmung der Eltern, Unfreiwilligkeit der Ausreise, mangelnde Deutschkenntnisse, Ablehnung in der Schule und/ oder fehlende Integration erschwert. Bei der Untersuchung jugendlicher türkischer Ausländer zeigten sich ähnliche Befunde (Jerusalem, 1992).

In einer Studie des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Osnabrück (Riecken, 1999) wurden die Daten von 656 Aussiedlern ausgewertet, die zwischen 1990 und 1996 psychiatrisch behandelt wurden. Dabei kam es von 1990 bis 1996 zu einer kontinuierlichen Zunahme der Aufnahmen, gegenüber anderen Patientengruppen wurden Aussiedler überrepräsentiert häufig eingewiesen. 72 % der behandelten Aussiedler waren Männer. Fast die Hälfte (47 %) gehörten zur Altersgruppe zwischen 25 und 44 Jahren, gefolgt von den 20- bis 24jährigen (20 %). Etwa ein Drittel der Patienten waren arbeitslos, ebenso viele verfügten über sehr schlechte oder keine Deutschkenntnisse. Bei den Diagnosen zeigte sich folgendes Bild: 31 % der Patienten hatten eine Drogen- und Medikamentenabhängigkeit, 22 % schizophrene Psychosen, 17 % Alkoholabhängigkeit, 10 % psychogene Reaktionen und Anpassungsstörungen. Es konnte zwischen zwei Gruppen von Patienten unterschieden werden: Aussiedler, die bereits vor der Migration erkrankt waren, lagen zu 60 % in der Altersgruppe der 25- bis 44jährigen; 50 % von ihnen hatten schlechte Deutschkenntnisse. Bei 42 % der Patienten dieser Gruppe wurden schizophrene Störungen diagnostiziert, bei 34 % Alkoholabhängigkeit. Die Einweisung ins Krankenhaus erfolgte meist zeitnah zur Übersiedlung. Aussiedler, die dagegen nach der Migration eine Ersterkrankung hatten, waren zur Hälfte jünger als 24 Jahre und wurden zu 70 % mit Drogenmißbrauch auffällig. 40 % dieser Patienten waren erwerbslos.

## 3.6 Kriminalität

### 3.6.1 Allgemeine Kriminalität

Über die Kriminalität von Aussiedlern gibt es wenige zuverlässige Angaben. Der Grund dafür liegt in der PKS, in der meist nicht zwischen Aussiedlern und anderen Deutschen diskriminiert werden kann, da entsprechende Informationen – wie z.B. das Geburtsland – oft nicht mit erfaßt werden. In einigen Bundesländern geschieht dies seit wenigen Jahren, z.B. in Bayern und in Sachsen. Die daraus gewonnenen Informationen lassen nur unklare Rückschlüsse auf eine erhöhte Aussiedlerkriminalität zu, man nimmt aber an, daß insbesondere

jüngere Aussiedler, die in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre übergesiedelt sind, straffällig werden (Bundesministerium des Inneren, 2001).

Pfeiffer, Brettfeld und Delzer (1997) konnten zeigen, daß in den niedersächsischen Landkreisen, in denen seit 1990 eine starke Zuwanderung von Aussiedlern stattgefunden hat, die Kriminalität vergleichsweise stark angestiegen ist. Dabei überwogen jüngere Tatverdächtige zwischen 14 und 30 Jahren, herausragend waren die Deliktgruppen Illegaler Handel und Schmuggel mit Betäubungsmitteln, Raubdelikte und Körperverletzung.

In Bayern zeigte sich zwischen 1995 und 1999 ein eindeutiger Anstieg der Aussiedlerkriminalität, wenngleich die Quantität der Aussiedlerkriminalität insgesamt nicht höher lag als bei Deutschen (Luff, 2000). Unter den kriminellen Aussiedlern war als Herkunftsland die ehemalige UdSSR am häufigsten vertreten. Besonders oft wurden jugendliche Aussiedler straffällig, es überwogen einfache Diebstahlsdelikte. Bei der weitergehenden Untersuchung der Kriminalakten zeigte sich, daß knapp zwei Drittel der Tatverdächtigen lediglich den Grund- oder Hauptschulabschluß besaßen, Abitur oder Hochschulabschluß waren nur bei 7 % vorhanden. Fast die Hälfte war ohne Berufsausbildung, zum Zeitpunkt der Straftatbegehung waren 29 % der tatverdächtigen Aussiedler ohne Beschäftigung. Die deutschen Sprachkenntnisse waren bei 78 % der Tatverdächtigen gut. Luff führt weiter aus, daß die Aussiedler „auf Grund mancher einschlägigen im Herkunftsland gesammelten Erfahrung bisweilen ein wenig überrascht von der konsequenten und unbestechlichen Haltung deutscher Strafverfolgungsbehörden“ schienen (ebd., S. 158).

Ebenso auffällig ist, daß – vor allem jugendliche – Aussiedler einen überdurchschnittlich großen Anteil an der Belegung in Strafanstalten stellen (Luff, 2000). So machte der Anteil der Rußlanddeutschen 1999 in einigen Jugendstrafanstalten 12 – 15 % an der Gesamtbelegung aus (Landauer & Hochweber, 1999, unveröffentlichtes Manuskript; Landtag Rheinland-Pfalz, 2002). Die Zahl der in der Sowjetunion geborenen Deutschen unter den Neuzugängen im Jugendstrafvollzug in Baden-Württemberg ist bis 1997 auf 10 % gestiegen, ihre Strafen sind im Vergleich länger als die aller anderen Gruppen, und sie werden seltener zur Bewährung ausgesetzt. Mit 8,3 % extrem hoch ist bei den sowjetdeutschen Aussiedlern der Anteil der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, häufiger als bei anderen Straffälligen finden sich auch Betäubungsmitteldelikte (Walter & Grübl, 1999; Luff, 2000). Ein großer Anteil der Inhaftierten, vor allem jugendliche Rußlanddeutsche, weisen eine Suchtproblematik auf, dabei handelt es sich vor allem um die Abhängigkeit von Opiaten.

Außerdem ist auffällig, daß die Deutschkenntnisse bei den rußlanddeutschen Inhaftierten meist sehr gering sind.

Es wird davon ausgegangen, daß Aussiedler, die Opfer von Delinquenz werden, dies seltener zur Anzeige bringen als einheimische Deutsche. Dies zeigte sich z.B. in einer Untersuchung von Hamburger Schülerinnen und Schülern (Wetzels, Enzmann und Pfeiffer, 1999). Insbesondere Täter, die ebenfalls Aussiedler waren, wurden seltener angezeigt. Die verringerte Bereitschaft, Straftaten zur Anzeige zu bringen, wird auf die mitunter abgegrenzte Lebenswelt der Aussiedler zurückgeführt, die mangelndes Vertrauen in die deutsche Polizei und Justiz ebenso einschließen wie die Tendenz, auftretende Streitigkeiten „intern“ zu regeln (Sasse, 1999; Landtag Rheinland-Pfalz, 2002).

In der schon zitierten Untersuchung von Luff (2000) wurden zusätzlich zur Analyse der PKS polizeilich registrierte Aussiedler mit Aussiedlern verglichen, die nicht straffällig geworden waren. Zu diesem Zweck wurden Interviews mit 54 straffälligen und 34 nicht straffälligen Aussiedlern durchgeführt. Dabei zeigte sich, daß die polizeilich nicht in Erscheinung getretenen Aussiedler über eine bessere Sprachkompetenz verfügten. Ferner hatten sie im Herkunftsland durchschnittlich länger die Schule besucht, verfügten tendenziell über eine höher qualifizierte Berufsausbildung und hatten bessere Wohnverhältnisse. Sie schienen vor der Ausreise ein realistischeres Bild über die Verhältnisse in Deutschland gehabt zu haben und hatten zum Zeitpunkt der Befragung eine höhere Lebenszufriedenheit.

### 3.6.2 Sexualdelikte

Nach Informationen des Landeskriminalamt Sachsen für den Zeitraum 1991 bis 2002 (dem Verfasser vorliegend) handelt es sich bei ca. 2,5 % der in diesem Bundesland für Vergewaltigung ermittelten Tatverdächtigen um Aussiedler. Diese begingen insgesamt 32 Vergewaltigungen, davon zehn Gruppenvergewaltigungen. Der Anteil der Gruppenvergewaltigungen ist somit mit 31 % mehr als viermal so hoch wie im Durchschnitt der anderen Straftätergruppen, wo er 6,9 % beträgt. Begangen wurden diese Straftaten in vier Fällen durch zwei Tatverdächtige, in drei Fällen durch drei Tatverdächtige, in einem Fall durch vier Tatverdächtige und in zwei Fällen durch fünf Tatverdächtige. Das Alter der insgesamt 29 rußlanddeutschen Täter, die an Gruppenvergewaltigungen beteiligt waren, lag bei durchschnittlich 19 Jahren. Fünf der tatverdächtigen Gruppentäter waren jünger als 18 Jahre, 13 älter als 21 Jahre.

In Bayern wurden 2002 nach Informationen des Landeskriminalamtes (dem Verfasser vorliegend) insgesamt 42 Vergewaltigungstaten von in Kasachstan oder Rußland geborenen Aussiedlern begangen. 25 % der Straftaten waren Gruppentaten und 62 % der Täter standen während der Tat unter Alkoholeinfluß. In Bayern wurden 2002 insgesamt 1151 Fälle von Vergewaltigung erfaßt (Landeskriminalamt Bayern, 2003), somit wurden ca. 3,6 % der Vergewaltigungen von Aussiedlern begangen.

Sofern man diese Daten verallgemeinern kann, gibt es in der Gruppe der Aussiedler im Vergleich zu anderen Delikten prozentual mehr Vergewaltigungen, wobei wiederum Gruppenvergewaltigungen einen größeren Anteil ausmachen.

Bei den Opfern handelt es sich in den meisten Fällen ebenfalls um Aussiedlerinnen (Walter & Grübl, 1999; Luff, 2000).

### 3.6.3 Subkulturelles Verhalten im Vollzug

Im Vollzug werden die jugendlichen Gefangenen aus der ehemaligen UdSSR in besonderem Maße auffällig. Auch von erwachsenen rußlanddeutschen und ebenso von russischen Gefangenen werden Probleme berichtet, wenn auch in geringerem Ausmaß. Parallel mit dem Anstieg der Gefangenenzahlen von Rußlanddeutschen in den Gefängnissen kam es zu einer Zunahme von Handel, Schmuggel und Konsum insbesondere harter Drogen. Dabei spielen subkulturelle Aktivitäten stets eine Rolle, wie verschiedene Autoren (Landauer & Hochweber, 1999; Otto, 2001; Otto & Pawlik-Mierzwa, 2001; Landtag Rheinland-Pfalz, 2002) ausführen. Im folgenden werde ich versuchen, die Aussagen dieser Autoren zusammenzufassen.

Nach Angaben der Autoren kommt es häufig zur Bildung subkultureller Gruppen, die ausschließlich aus Rußlanddeutschen bestehen, in denen eine strenge Hierarchie vorhanden ist und bei der Macht und Kontrolle eine große Rolle spielen. Die inhaftierten Rußlanddeutschen definieren sich fast durchgehend selbst als „Russen“. Es wird – trotz ggf. vorhandener Deutschkenntnisse – russisch gesprochen, was die Arbeit mit ihnen erschwert, da es kaum Fachpersonal mit russischen Sprachkenntnissen gibt. Auf Rußlanddeutsche, die neu in die jeweilige Justizvollzugsanstalt (JVA) kommen, wird ein großer Druck ausgeübt, damit sie sich eingliedern. Dieser wird auch über Dritte außerhalb des Gefängnisses – z.B. auf Familienangehörige – ausgeübt. Innerhalb dieser subkultureller Gruppen kann der Anführer die Spielregeln nach Belieben diktieren und verändern. Je mehr Druck oder physische Macht hinter einer Forderung steht, desto „berechtigter“ erscheint diese. Der Gruppendruck ist hoch, Individualität wird niemandem zugestanden, nur dem Leiter, und diesem auch nur begrenzt,

weil seine Bindung an die Gruppe ebenso hoch ist wie die der anderen: Seine Aufgabe ist es, zu dirigieren, zu verteilen, zu bestrafen, auch zu schützen. Sehr selten gelingt es Rußlanddeutschen, sich diesem Anpassungsdruck zu entziehen, auch weil es aufgrund der vollzuglichen Bedingungen oft schwierig ist, solche Gruppen räumlich zu zersplittern. Innerhalb der Gruppe herrscht eine strenge Hierarchie, wobei Untenstehende weitreichenden Repressalien ausgesetzt sind: sie müssen ihren Einkauf abgeben, niedere Dienste verrichten, werden körperlich und mitunter auch sexuell gedemütigt. Vergewaltiger und Kindsmißbraucher stehen in der Hierarchie meist an unterster Stelle. Übergriffe innerhalb der Gruppe sind nicht häufiger als bei anderen Inhaftierten, sind jedoch oft durch eine besondere Brutalität gekennzeichnet. Es gibt einen (unausgesprochenen) Ehrenkodex, der „Männlichkeit“, Cleverneß, Risikobereitschaft und Gewalt verherrlicht – häufige Konflikte mit der Polizei und der Justiz werden positiv bewertet. „Weiblichkeit“, Schwäche, Vertrauensbereitschaft, Reden als Konfliktlösung werden verachtet. Das Hauptziel der Subkultur ist letztlich die Aufrechterhaltung ihrer selbst und ihrer Struktur. Der Staat und seine Institutionen, zu denen das Gefängnis gehört, werden als korrupt betrachtet und boykottiert.

Die Gruppe tritt geschlossen auf und organisiert kriminelle Aktivitäten, wobei sie möglichst im Verborgenen agiert. Sie regelt ebenso die Probleme der einzelnen Mitglieder, wie auch jedes der Mitglieder für die Gruppe einsteht. Gegenüber den Bediensteten verhalten sich die Inhaftierten höflich und korrekt, sie nehmen selten persönlichen Kontakt auf und bieten kaum Angriffsfläche. Eine Zusammenarbeit mit den Behandlern wird mitunter zum Schein eingegangen, wobei es selten zu einer tatsächlichen tragfähigen Arbeit kommt. Somit erschwert die Existenz dieser subkulturellen Strukturen die Vollzugs- und Behandlungsplanung. Insbesondere die Leiter von subkulturellen Gruppen verstehen es, im Hintergrund zu bleiben. Es werden nicht mehr Disziplinarverfahren gegen Rußlanddeutsche als gegen andere Inhaftierte eingeleitet.

Es gibt wenige Angaben darüber, wie weit solche subkulturellen Strukturen verbreitet sind. Vermutlich sind sie in größeren Anstalten mit verhältnismäßig wenig Bediensteten häufiger vorzufinden. Wie die Autoren betonen, handelt es sich bei den meisten inhaftierten jugendlichen Aussiedlern um Jugendliche aus niedrigen sozialen Schichten, in denen Gewalt und Alkoholismus recht häufig auftreten. Es wird angenommen, daß die Subkulturbildung im Gefängnis eine Verlagerung einer Struktur darstellt, die auch außerhalb des Gefängnisses vorhanden ist. Ebenso ist eine Vernetzung der subkulturellen Strukturen und Aktivitäten über die JVA's hinweg zu beobachten.

Die subkulturellen Strukturen sind in der Tradition der russischen Gefängnis- und Kriminellenkultur (Roth, 2000) zu sehen. Ein implizites und explizites Regelwerk mit einer eigenen Sprache (vgl. Sacharow, 2003) steht für die Erhaltung der Strukturen. Daraus übernommene Begriffe sind z.B. „bespredel“ – was soviel wie „Gesetzlosigkeit“ bedeutet, „obschtschjak“ – die Teilnahme am Versorgungssystem innerhalb der Subkultur oder „kosjak“ – die Präsentation und Überprüfung eines neuen Gruppenmitgliedes. Der „Dieb im Gesetz“ („wor v sakonje“) – steht in der subkulturellen Hierarchie am höchsten. Langjährige Gefängnis Karriere, hoher Status und Anerkennung zeichnen ihn aus. Erkennbar ist er u.a. an bestimmten Tätowierungen („regalki“)(Wachter, 1999; Roth, 2000; Baldaew, 2001).

#### 3.6.4 Normen und Werte von kriminellen Aussiedlern

Otto und Pawlik-Mierzwa (2001) erläutern die vorhandenen Einstellungen und Werthaltungen von inhaftierten Aussiedlern. Ich werde ihre Aussagen im folgenden zusammenfassen.

Die Mythologisierung des Verbrechens bzw. des Verbrechers scheint ein nicht unwesentlicher Bestandteil ihrer Haltung zu sein: „Wer Erfolg hat, hat Recht. Richtiges Handeln ist erfolgreiches Handeln.“ Erfolg sei dabei immer definiert als materieller Erfolg. Ein Verständnis für das Wesen der Demokratie scheint nicht vorhanden zu sein. Der Staat wird als hohles Gebäude verstanden, in dem informelle, persönliche Kontakte wichtiger erscheinen als äußere „Spielregeln“. Polizei und Justiz werden als korrupt betrachtet. So ist auch zu verstehen, daß die Autoren vermuten, daß selbst schwerwiegende kriminelle Handlungen innerhalb der Gruppe der Aussiedler seltener zur Anzeige gebracht werden, dafür oft gruppeninterne „Regelungen“, vor allem Geldforderungen, die Konsequenz sind.

Einstellungen, die darauf zielen, die Subkultur zu erhalten, beinhalten die emotionale Ablehnung staatlicher Institutionen. Die Subkultur dient dabei als Orientierungspunkt, abgesehen vom materiellen Status bestehen keine Ambitionen, außerhalb der Subkultur Anerkennung zu erzielen. Eine Verweigerungshaltung bezüglich vollzuglicher Interventionen ist die Folge.

Eine Zukunftsorientierung scheint nur gering ausgeprägt zu sein. Mehr als die Zukunft zählt die Gegenwart. Das Aktuelle wird ausgenutzt, die Konsequenzen sind dabei nebensächlich. „Jetzt ist jetzt, wer weiß, was morgen kommt!“ Ebenso: Man lernt nicht aus Erfahrung, denn „einmal verloren, heißt noch lange nicht, immer verloren“. Auch ein Problembewußtsein bezüglich Sucht und Abhängigkeit ist kaum vorhanden.

Außerdem ist die starke Geringschätzung von Frauen auffällig.

### 3.6.5 Vollzugliche Behandlung

Auch zum Thema der Behandlung inhaftierter Aussiedler im Vollzug äußern sich Otto und Pawlik-Mierzwa (2001). Ich werde ihre Aussagen im folgenden zusammenfassen.

Nach Meinung der Autoren schließt die Behandlung der rußlanddeutschen Aussiedler im Vollzug vor allem die Bekämpfung der subkulturellen Aktivitäten ein. Natürlich ist es dafür zuallererst wichtig, diese überhaupt zu lokalisieren und zu erkennen, was eine entsprechende Qualifizierung der Vollzugsbediensteten voraussetzt. Auch die Mitarbeit von – möglicherweise ehrenamtlich arbeitendem – russischsprechendem Personal kann dabei hilfreich sein. Die Zerschlagung der Gruppen kann z.B. dadurch in Angriff genommen werden, daß die Führer – nötigenfalls wiederholt – von den übrigen Gruppenmitgliedern räumlich getrennt werden und eine weitgehende Separation der Rußlanddeutschen stattfindet. Ein Ausstieg aus den subkulturellen Gruppen gelingt dennoch meist nur mit den Opfern dieser Strukturen.

Langfristig sollte ein Ziel immer die Integration in die deutsche Kultur sein. Dabei steht der Erwerb der deutschen Sprache im Vordergrund. Außerdem sollte gegebenenfalls eine Herauslösung der Aussiedler aus ihrem kriminogenen Milieu erfolgen, d.h., der Wegzug aus Gegenden, die ausschließlich von rußlanddeutschen Aussiedlern bewohnt werden und in denen die subkulturellen kriminellen Strukturen außerhalb des Vollzugs fortbestehen. Bei jugendlichen Straftätern sollten die Eltern in die Vollzugsarbeit einbezogen werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Drogentherapie, die möglichst kulturspezifisch erfolgen sollte.

Die vollzuglichen Behandlungen werden häufig boykottiert. So ist z.B. die Durchführung von Persönlichkeitstests mit rußlanddeutschen Gefangenen meist nicht möglich, da sie diese bewußt verfälschen.

### 3.6.6 Ursachen für die Kriminalität von Aussiedlern

Die Faktoren, die üblicherweise mit delinquenten Entwicklungsverläufen in Verbindung gebracht werden – „broken home“-Familien, frühzeitige und häufige Gewalterfahrungen, familiärer Alkoholismus – sind bei Aussiedlern häufiger vorhanden als bei Deutschen, und es kommen – insbesondere bei Jugendlichen – noch weitere verunsichernde Umstände hinzu, zu denen insbesondere die schwierigen Umstände der Migration und Akkulturation zählen. So

scheint es auf der Hand zu liegen, daß der Anteil der Straftäter innerhalb dieser Gruppe höher zu liegen scheint als bei anderen Deutschen. In einer Untersuchung von Dietz (1998) zeigte sich, daß männliche Aussiedlerjugendliche in höherem Maße als andere Gewalt als Konfliktlösungsmittel bevorzugten.

In der Sowjetunion wurden die Rußlanddeutschen z.T. diskriminiert und selbst Opfer von Willkür und Gewalt. Auch wenn sich dies in den letzten Jahrzehnten offensichtlich in geringerem Maße vollzog, so berichten doch eine nicht unbedeutende Anzahl von Aussiedlern von Diskriminierungen und Ausgrenzungen, die sich im ganz normalen alltäglichen Leben abspielten (vgl. Kapitel 3.1 und 3.3.3). Schwierige soziale Bedingungen können teilweise auch als Ursache für zerbrochene Familien, für Alkoholismus und für Kriminalität geltend gemacht werden.

Mit der Übersiedlung nach Deutschland waren bei den meisten Aussiedlern hohe Erwartungen verbunden, die häufig enttäuscht wurden (vgl. Luff, 2000; Masumbuku, 1994a, 1994b).

Auch erscheint es plausibel, daß mit der beginnenden Übersiedlung der Rußlanddeutschen die Zurückbleibenden einer erneuten Diskriminierung ausgesetzt wurden und sich so der Wunsch, ebenfalls auszureisen, entwickeln mußte.

Insbesondere Kinder und Jugendliche leiden unter der Übersiedlung. Die Übersiedlung der Familie geschah häufig gegen ihren Willen (Dietz, 1998). Der Kulturschock der Übersiedlung kann von den Eltern oft nicht konstruktiv gewendet werden, die meisten sind arbeitslos und finden sich in der neuen Heimat nur schwer zurecht. Die Jugendlichen verlieren somit ihre familiäre Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeit (vgl. Hehl & Ponge, 1997; Walter & Grübl, 1999). Auch mangelt es ihnen an sprachlichen Kompetenzen, sie haben selten Kontakte zu einheimischen Deutschen, auch wenn sie sich dies wünschen. Die Chancen auf einen Ausbildungsplatz sind gering. In Rußland erworbene Abschlüsse werden meist nicht anerkannt (Dietz, 1998). Die ghettoähnlichen Wohnverhältnisse und die Arbeitslosigkeit sind Ursache und Folge desselben Dilemmas, welches offensichtlich häufiger als bei deutschen Jugendlichen zur Bildung von kriminellen Clans oder Gangs führt, die die oben beschriebene spezifische Art von Subkultur ausprägen.

Nicht zuletzt sind es auch Aspekte der sowjetischen bzw. russischen Kultur, die Hinweise darauf geben können, warum Aussiedler in Deutschland kriminell werden – ich verweise auf Kapitel 3.2.

## 4 Datenerhebung

### 4.1 Gegenstand der Untersuchung

Ausgehend von den ausgeführten theoretischen Aspekten wurde der Gegenstand der Untersuchung wie folgt festgelegt: Es sollten rußlanddeutsche Vergewaltiger, die bei Tatbegehung 18 Jahre oder älter waren, interviewt und prognostisch eingeschätzt werden. Die Interviews sollten dabei inhaltlich ausgewertet, Gemeinsamkeiten und Unterschiede erfaßbar gemacht und beschrieben werden. Außerdem sollte eine mögliche Sucht- und Drogenproblematik erfaßt werden sowie eine Einordnung in das Klassifikationssystem für Vergewaltiger von Knight und Prentky erfolgen. Als weitere Informationsgrundlage neben dem Interview sollte die Gefangenenpersonalakte dienen. Die Untersuchung hatte dabei explorativen Charakter. Da es keine zentrale Hypothese gab und mehrere Aspekte möglicherweise von Bedeutung sein könnten, sollte das Interview halbstrukturiert durchgeführt werden.

Durch die Begrenzung der Zielgruppe auf nichtjugendliche Vergewaltiger sollte das Augenmerk auf die kulturspezifischen Hintergründe der Delinquenz gelenkt werden, da angenommen wurde, daß Vergewaltigungen bei jugendlichen Aussiedlern möglicherweise stärker durch die lebensphasischen Schwierigkeiten der Altersgruppe bedingt sein könnten.

Da es sich um ein exploratives Vorgehen handelt und zum konkreten Gegenstandsbereich keine vorangegangenen Untersuchungen vorliegen, gibt es keine zentralen Fragestellungen und Hypothesen. Folgenden Bereichen sollte bei der Untersuchung besondere Bedeutung beigemessen werden:

1. Welche biographischen Erfahrungen, die mit der Entwicklung der Sexualdelinquenz und anderer, insbesondere der Gewaltdelinquenz, in Zusammenhang stehen, haben die rußlanddeutschen Vergewaltiger gemacht? Welche dieser Erfahrungen stehen in Zusammenhang mit ihrer kulturellen Identität als Rußlanddeutsche? Welche dieser Erfahrungen wurden im Herkunftsland und welche in Deutschland gemacht?
2. Welche positiven, protektiven und stabilisierenden Erfahrungen haben die rußlanddeutschen Vergewaltiger gemacht?
3. Wie stellten sich die sozialen Lebensumstände der rußlanddeutschen Vergewaltiger nach der Übersiedlung und zum Zeitpunkt der Tatbegehung dar? Insbesondere auf Arbeit, finanzielle Situation, Partnerschaft und Beziehungen sollte geachtet werden.

4. Welche kulturelle Identität haben die rußlanddeutschen Vergewaltiger und welche kulturspezifischen Verhaltensweisen und Einstellungen weisen sie auf? Welche biographischen Erfahrungen, die in Zusammenhang mit der Ausbildung dieser Identität stehen, haben sie gemacht?
5. Welche Geschlechtsrollenbilder haben die rußlanddeutschen Vergewaltiger? Wie stehen diese in Zusammenhang mit ihrer kulturellen Identität? Welche die Geschlechtsrollenbilder prägende biographischen Erfahrungen haben sie gemacht?
6. Wie ist die körperliche und psychische Gesundheit der rußlanddeutschen Vergewaltiger? Insbesondere eine mögliche depressive und Suchtsymptomatik sollen dabei erfaßt werden.
7. Wie sind die näheren Umstände der Vergewaltigungen? Wie viele der Taten sind Gruppentaten? Welche Ereignisse gab es im Tatvorfeld? Wie viele der Täter waren vorbestraft oder zeigten andere delinquente Verhaltensweisen vor der aktuellen Straftat? Wie bewerten die rußlanddeutschen Vergewaltiger die Tat zum Zeitpunkt der Befragung?
8. Wie verhalten sich die rußlanddeutschen Vergewaltiger im Strafvollzug? Gibt es Auffälligkeiten? Wie viele von ihnen nehmen an therapeutischen Programmen teil? Wie sind ihre Einstellungen zur sozialtherapeutischen Behandlung?
9. Welche Zukunftsvorstellungen haben die rußlanddeutschen Vergewaltiger und wie realistisch sind diese? Wie ist die Prognose der rußlanddeutschen Vergewaltiger einzuschätzen? Dabei sollte unterschieden werden zwischen einer allgemeinen prognostischen Einschätzung zukünftiger Straffreiheit und einer Prognose der Sexualdelinquenz.

## 4.2 Verwendete Erhebungsverfahren

Die Datenerhebung der Untersuchung umfaßte die Auswertung der Gefangenpersonalakten der Insassen sowie ein halbstrukturiertes Interview.

Von der Verwendung von Papier-und-Bleistift-Tests wurde abgesehen. Es wurde angenommen, daß eine mögliche subkulturelle Einbindung der rußlanddeutschen Gefangenen eine Verweigerungshaltung gegenüber diesen Verfahren mit sich bringen würde, die Verfälschungen zur Folge gehabt hätten. Ähnliches ist im entsprechenden Kontext bereits berichtet worden (Otto & Pawlik-Mierzwa, 2001). Weiterhin wurde davon ausgegangen, daß bei einigen der Insassen mangelnde oder fehlende Deutschkenntnisse vorhanden sein würden, welche Einfluß auf die Anwendbarkeit sowie Auswertbarkeit der Testverfahren hätte haben

müssen. Darüber hinaus ist der Zielbereich dieser Arbeit zu weit, als daß man ihn befriedigend mit einem oder mehreren Fragebogentests abdecken hätte können.

#### 4.2.1 Die Auswertung der Gefangenenpersonalakte

Die Gefangenenpersonalakte (GPA) ist eine Akte, die über jeden Strafgefangenen geführt und in der jeweiligen Anstalt aufbewahrt wird. Sie enthält alle wichtigen Dokumente: u.a. eine Kopie des aktuellen Urteils, einen Auszug aus dem Bundeszentralregister (in dem u.a. Strafmaß und Vorstrafen erfaßt sind), eine Besuchsliste, Anträge des Gefangenen, Belege über Disziplinarmaßnahmen und Urinkontrollen, Stellungnahmen und Behandlungspläne der Anstalt, Gutachtenaufträge, den Insassen betreffenden Schriftverkehr mit der Staatsanwaltschaft und dem Rechtsanwalt des Insassen sowie eine Fotografie des Insassen.

Angaben zur Strafdauer und zum Strafverlauf

Persönliche Daten des Insassen, u.a.

- Biografische Informationen
- Informationen über Arbeit und Beruf
- Informationen über Familienangehörige

Angaben zum Vollzugsverlauf

- Weiterqualifizierung
- Behandlung
- Disziplinarmaßnahmen
- Hinweise auf russische/ rußlanddeutsche Subkultur

Entlassungsperspektive

Vorstrafen

Aktuelle Straftat

- Paragraphen der Verurteilung
- Strafmaß
- Opfer: Herkunft, Bekanntheitsgrad
- Täteranzahl
- Tatdynamik
- Alkohol-/ Drogenkonsum
- Aussageverhalten vor Gericht
- Zusammenfassung des Tathergangs

Abbildung 4.1: Auswertungsbereiche der Gefangenenpersonalakte.

Die Auswertung der GPAs erschien unabdinglich. So sollten Informationen, die der Insasse in den Interviews angab, überprüfbar sein. Dies betraf insbesondere das Urteil: Es konnte davon ausgegangen werden, daß manche Insassen versuchen würden, die Tat und die Tatumstände zu bagatellisieren. In den meisten zur Beurteilung Strafgefangener verwendeten Verfahren – z.B. in den in dieser Arbeit ebenfalls angewandten Prognoseinstrumenten – wird darauf hingewiesen, entsprechende Informationen des Insassen anhand der Akten bzw. des Urteils gegenzuprüfen.

Für die Auswertung der GPAs wurde ein Leitfaden erstellt. Vom Urteil sollte eine kurze Zusammenfassung erstellt werden. Eine gesamte Kopie der Akten oder des Urteils erschien zu umfangreich und zudem datenschutzrechtlich schwierig. Eine Übersicht der Auswertungsbereiche findet sich in Abbildung 4.1, der gesamte Leitfaden ist im Anhang beigelegt.

#### 4.2.2 Der Interviewleitfaden

Für die Durchführung eines halbstrukturierten Interviews wurde ein Interviewleitfaden erstellt. Dieser sollte relevante Dimensionen enthalten, mit denen die Eigenart der Zielgruppe erfaßt werden konnte. Sowohl die rußlanddeutsche Herkunft als auch die Straftat sollte Gegenstand der Befragung sein. Weiterhin sollte das Interview Daten für die weiteren verwendeten Verfahren bereitstellen.

Das Interview sollte sowohl in Deutsch als auch in Russisch durchgeführt werden können, da nicht anzunehmen war, daß alle Befragten über gute Deutschkenntnisse verfügen würden. Deshalb wurde das Interview auch ins Russische übersetzt. Beide Versionen des Interviews sind im Anhang beigelegt.

Als Grundlage für die Zusammenstellung der Fragen diente das halbstrukturierte Interview der Hare-Psychopathie-Checkliste-Revised (PCL-R, Hare, 1991; deutsche Fassung von Berner, 1994). Dieses Verfahren, welches üblicherweise ebenfalls zur Einschätzung von Strafgefangenen verwendet wird, enthält ein umfangreiches Interview, welches die meisten relevanten Bereiche der vorliegenden Fragestellung abdeckt. Es wurde verkürzt und um Fragen ergänzt, die sich auf die rußlanddeutsche Herkunft und das Migrationsschicksal, die kulturelle Identität, die Subkultur im Strafvollzug und auf das Geschlechtsrollenverständnis beziehen. Dabei dienten die im Theorieteil aufgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen als Anhaltspunkte.

Zuletzt wurde das Interview noch einmal umstrukturiert. Themenbereiche, auf die die Insassen mutmaßlich freigebiger antworten würden, wurden an den Anfang gestellt, Fragen zum Delikt und zur Sexualität ans Ende. Damit sollte zunächst eine gute Compliance hergestellt werden und die Zugänglichkeit zu den für die Befragten möglicherweise schambeladeneren Themen erleichtert werden. Die einzelnen Abschnitte des Interviews entsprechen in ihrer Reihenfolge also nicht immer den im folgenden dargestellten Themenbereichen.

### **Leben im Herkunftsland**

Ausführlich wurde die familiäre und schulische Situation befragt, wobei besonders mögliche Anhaltspunkte für Anfänge einer delinquenten Entwicklung – z.B. Gewalterfahrungen durch Erziehungspersonen, häufiges Schuleschwänzen und Kämpfe mit Gleichaltrigen – erfaßt werden sollten. Weiter wurde die Art der Schul- und Ausbildung erfaßt. Auch mögliche Gewalterfahrungen in der Armee wurden exploriert.

### **Übersiedlung/ Migration**

Die Gründe für die Übersiedlung wurden erfragt, ebenso, ob die Übersiedlung gemeinsam mit Familienangehörigen erfolgte. Die Wohnsituation nach der Übersiedlung wurde erfaßt. Wichtig erschien vor allem die Dauer des Aufenthalts in Übergangswohnheimen und die Wohnlage vor der Inhaftierung (in einem Gebiet mit vielen/ wenigen Rußlanddeutschen).

### **Arbeitssituation in Deutschland**

Es wurde nach deutschen Schul- und Ausbildungsabschlüssen gefragt, ebenso, ob im Herkunftsland erworbene Abschlüsse anerkannt worden waren. Ferner wurde die Art der Arbeitstätigkeit erfaßt, wobei besonderes Augenmerk auf den Grad der Qualifizierung, die Kontinuität der Arbeitsverhältnisse und Perioden von Arbeitslosigkeit gelegt wurde. Außerdem wurde die Höhe der Einkünfte erfaßt und gefragt, ob diese ausreichend gewesen seien.

### **Sexualität und Beziehungen**

Die aktuellen Bindungen wurden erfaßt: Das Bestehen einer Ehe oder Partnerschaft, die Qualität dieser Beziehung, mögliche Kinder und der Kontakt zu ihnen. Außerdem wurde das Bindungsverhalten in der Vergangenheit befragt – die Anzahl der bisherigen Sexualpartner, die Dauer der längsten Beziehung.

Außerdem wurden Fragen zur Sexualität gestellt. So wurde nach den bevorzugten Sexualpraktiken gefragt, ob das Sexualleben als befriedigend erlebt wurde, und wie der

Befragte im Strafvollzug mit seiner Sexualität umgeht. Auch wurden die Häufigkeit und der Charakter der flüchtigen sexuellen Beziehungen erfaßt, so auch, ob der Befragte Prostituierte besucht hat.

### **Geschlechtsrollenbilder**

Zur Untersuchung des Geschlechtsrollenverständnisses wurden im Sinne einer qualitativen Analyse mehrere Fragen aufgenommen. Eine eindimensionale Unterteilung, wie sie z.B. mit dem Fragebogen zur normativen Geschlechtsrollenorientierung (Athenstaedt, 2000) erfolgt, erschien wenig sinnvoll. Aus dem Fragebogen wurden folgende Bereiche extrahiert, die im Interview einzeln abgefragt wurden: Erziehung, Haushalt und Versorgung der Familie. Außerdem wurde gefragt, ob Frauen als minderwertig erachtet werden und ob Gewalt gegenüber Frauen für gerechtfertigt gehalten wird.

### **Körperliche und psychische Gesundheit**

Hier wurde zum einen allgemein nach gesundheitlichen Problemen und Beschwerden gefragt. Da die häufigsten bei Aussiedlern gefundenen Symptome depressiver Natur waren (vgl. Kapitel 3.5), wurden folgende im ICD-10 aufgeführten Symptome für Depression (F32) einzeln befragt: verminderte Konzentration, Schlafstörungen, Appetitminderung, Suizidgedanken und -versuche. Weiterhin wurde nach Alkohol- und Drogenmißbrauch gefragt, wobei zum einen das Ausmaß erfaßt wurde, zum anderen, ob die Befragten sich selbst als abhängig bezeichnen würden und ob es Abstinenz- oder Behandlungsversuche gegeben hatte.

### **Kulturelle Identität**

Die kulturelle Identität wurde direkt und indirekt erfaßt. Zum einen wurde der Insasse gefragt, ob er sich eher als Russe, Deutscher oder Rußlanddeutscher fühle. Zum anderen wurden das Ausmaß von Kontakten zu einheimischen Deutschen, Sprachkenntnisse und politische Einstellungen erfragt.

### **Kriminelle Vorgeschichte**

Im Gegensatz zu den Vorstrafen in Deutschland sind Vorstrafen im Herkunftsland nicht im in der GPA enthaltenen Bundeszentralregisterauszug aufgeführt. Deshalb wurde die kriminelle Vorgeschichte im Herkunftsland besonders befragt. Dabei sollte insbesondere eine mögliche Einbindung in mafiöse oder halbkriminelle Strukturen erfaßt werden. Außerdem wurden mögliche Gefängniserfahrungen im Herkunftsland befragt. Zur weiteren Erfassung

delinquenten Verhaltens wurde der Insasse nach tätlichen Auseinandersetzungen und Konflikten mit der Polizei befragt.

Die Frage, ob der Insasse jemals Tiere gequält habe, dient als Indiz für eine gesteigerte Aggressivität und ist in der Klassifikation von Knight und Prentky ein Kriterium für „anhaltenden Zorn“.

### **Zur Straftat**

Es sollte erfaßt werden, ob sich der Insasse mit der Deliktschilderung im Urteil einverstanden erklärte. Deshalb wurden die genaueren Tatumstände befragt: Tatplanung, Bekanntheitsgrad mit dem Opfer bzw. den Opfern, Herkunft des Opfers, Bedrohung des Opfers, ob sich das Opfer gewehrt hat, Alkohol- und Drogenkonsum. Auf eventuelle Diskrepanzen zum Urteil wurde der Insasse hingewiesen und befragt. Außerdem wurde der Insasse befragt, wie er sich das Zustandekommen der Tat erkläre, wer die Verantwortung trage, wie er glaube, daß das Opfer unter der Tat gelitten habe und ob er die erhaltene Strafe gerecht finde.

### **Strafvollzug**

Es sollten Kontakte zur bzw. das Bestehen einer rußlanddeutschen Subkultur im Strafvollzug erfaßt werden. Zwar war nicht anzunehmen, darauf eine ehrliche Antwort zu erhalten, dennoch wurden entsprechende Fragen aufgenommen. Außerdem wurde erfaßt, ob sich der Insasse in psychologischer oder auch sozialtherapeutischer Betreuung befand und wie er diese Betreuung bewertete.

### **Zukunftsperspektiven**

Sowohl die weitere Haftperspektive als auch die Pläne für die Zeit nach der Entlassung wurden befragt. Auch wurde gefragt, welche Probleme auftreten könnten.

## **4.3 Stichprobe**

Bei den Probanden der Untersuchung handelte es sich ausschließlich um inhaftierte Vergewaltiger. Für die Durchführung wurden insgesamt 13 Justizvollzugsanstalten (JVAs) in Hamburg, Berlin, Bremen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen um Teilnahme gebeten. Dabei wurden ausschließlich Anstalten angefragt, in denen Vergewaltiger einsaßen.

Die Durchführung der Interviews und die Einsichtnahme in die Gefangenepersonal-akten mußte vom jeweils zuständigen Justizministerium bzw. Senat genehmigt werden. Dann

mußten die entsprechenden Insassen gefunden werden, was in Abhängigkeit vom Personalstand und der Computerisierung der Anstalten unterschiedlich lang dauerte. Die Insassen wurden dann i.d.R. vom Anstaltspersonal angesprochen und über die Untersuchung informiert. Erst nach ihrer Einwilligung wurden die GPAs ausgewertet und anschließend die Interviews durchgeführt. Teilweise vergingen zwischen dem ersten Telefonat mit einer Anstalt oder dem zuständigen Ministerium und der Durchführung der Interviews mehrere Monate.

*Tabelle 4.1: Stichprobe der Untersuchung.*

Bundesland	Anstalt	Vergewaltiger insgesamt	Rußlanddeutsche Vergewaltiger	An der Untersuchung teilgenommen
Hamburg	Sozialtherapeutische Anstalt Bergedorf	16	3	3
	JVA Fuhlsbüttel	k.A.	4	2
	JSA Hanöfersand	k.A.	1	0
Berlin	JVA Moabit	k.A.	0	0
	JVA Tegel	§ 177: 98; § 178: 20	2	0
	JSA Berlin	k.A.	0	0
Bremen	JVA Bremen	20	0	0
Schleswig-Holstein	JVA Lübeck	27	2	2
	JVA Lübeck, Sozialtherapeutische Abteilung	13	1	1
Mecklenburg-Vorpommern	JVA Bützow	48	0	0
Niedersachsen	JVA Hannover	k.A.	0	0
	JVA Celle	19	0	0
	JVA Uelzen	k.A.	4	2
Insgesamt		(261)	17	10

*Bemerkungen:* Die Daten aus der JVA Tegel stammen vom Juli 2001.

JSA bedeutet Jugendstrafanstalt.

Da die ersten Untersuchungen in Hamburg durchgeführt wurden und dort insgesamt fünf Interviews durchgeführt wurden, konnte angenommen werden, daß mit der Ausdehnung der

Untersuchung auf die genannten Justizvollzugsanstalten wenigstens 20 rußlanddeutsche Vergewaltiger untersucht werden könnten. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Anzahl der entsprechenden Insassen in den meisten anderen Bundesländern wider Erwarten niedriger war. Zusätzlich wurde die Stichprobe dadurch reduziert, daß sich nicht alle Insassen bereit-erklärten, an der Untersuchung teilzunehmen. Mit einem Insassen konnte kein Interview durchgeführt werden, weil er von der Anstalt als zu gefährlich eingeschätzt wurde. Insgesamt konnten zehn Insassen interviewt werden.

Insassen, die nicht an der Untersuchung teilnehmen wollten, gaben als Gründe dafür an, sie hätten nichts über ihre Vergangenheit zu erzählen und sie wollten über ihre Straftaten nicht sprechen. Da kein direkter Kontakt zu diesen Insassen hergestellt werden konnte, stammen diese Informationen von den Justizbediensteten, welche die Insassen auf die Befragung vorbereiten sollten.

Um einen zusätzlichen Vergleichswert zu haben, wurden die Zahlen aller in den Anstalten einsitzenden Vergewaltiger eingeholt, sofern das möglich war. Die Stichprobe der Untersuchung ist in Tabelle 4.1 dargestellt.

## 4.4 Durchführung

Die Auswertung der GPAs nahm zwischen ein und zwei Stunden in Anspruch und wurde vor den Interviews durchgeführt. Meist fanden die Interviews in den Besucherräumen der Anstalten statt. Sie wurden auf Wunsch des Insassen auf russisch oder auf deutsch durchgeführt und hatten eine Dauer von eineinhalb bis zweieinhalb Stunden. Sieben der zehn Interviews wurden in deutsch und drei in russisch durchgeführt. Während des Interviews wurden Mitschriften angefertigt, welche anschließend in den Computer übertragen wurden. Eine Tonbandaufzeichnung wurde nicht vorgenommen.

## 5 Verwendete Auswertungsverfahren

### 5.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Bei der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2003) handelt es sich um ein Verfahren, bei dem aus sprachlichem Material regelgeleitet und systematisch Informationen gewonnen werden. Es gibt verschiedene Verfahren und Techniken Qualitativer Inhaltsanalyse, die je nach Fragestellung, Material und Umfang modifiziert werden können. „Die Inhaltsanalyse ist (...) kein Standardinstrument, das immer gleich aussieht; sie muß an den konkreten Gegen-

stand, das Material angepaßt sein und auf die spezifische Fragestellung hin konstruiert werden“ (Mayring, 2003, S. 43).

Im Zentrum der Inhaltsanalyse steht meist ein *Kategoriensystem*. Das Kategoriensystem ist sowohl Ergebnis als auch Instrument der Inhaltsanalyse. Es wird aus den vorliegenden Daten gewonnen und dient als Einschätzungsinstrument für diese.

Die Technik der Qualitativen Inhaltsanalyse wurde im vorliegenden Fall gewählt, da sie eine nahe Orientierung am vorliegenden sprachlichen Material ermöglicht. Somit wird sie der Breite des Interviews und dem bereits formulierten Anspruch gerecht, eine explorative Untersuchung des Gegenstandes vorzunehmen.

In der vorliegenden Arbeit dienten die Transkripte der Interviews als Grundlage, als sprachliches Material für die Inhaltsanalyse. Aus Datenschutzgründen sind der vorliegenden Arbeit keine Interviewtranskripte beigelegt.

Durch die Inhaltsanalyse sollten im vorliegenden Fall biographische Erfahrungen, Werte und Einstellungen der Befragten erfaßt, geordnet und beschrieben werden. Zu diesem Zweck wurde ein *Kategoriensystem* erstellt, das gleichzeitig als *Kodierleitfaden* für die Interviewtranskripte dient. Die Kategorien wurden in einem Wechselverhältnis aus dem konkreten sprachlichen Material und theoretischen Aspekten entwickelt. Sie sind durch Zuordnungsregeln definiert. Dabei wurde das vorliegende Textmaterial so strukturiert, daß die wesentlichen Inhalte erhalten blieben und durch Abstraktion Kategorien erschaffen wurden, die einerseits das Grundmaterial gut abbildeten und andererseits eine Zuordnung aller Interviewten ermöglichen sollte. Theoretische Aspekte spielten dabei insofern eine Rolle, als daß die Kategorien so bestimmt und unterteilt wurden, daß sie den vorher definierten Untersuchungsbereichen entsprachen und inhaltlich relevant erschienen. Auch der Theorieteil der vorliegenden Arbeit wurde somit einbezogen, wenn er Hinweise für eine sinnvolle Unterteilung der Kategorien lieferte. Im folgenden wird das Vorgehen bei dieser Arbeit ausschnittsweise dargestellt.

Als erste inhaltsanalytische Technik wurde die *Zusammenfassung* angewandt. In Abbildung 5.1 sind in der zweiten Spalte einige der paraphrasierten Aussagen einiger Befragten wiedergegeben. Sie gelten in der inhaltsanalytischen Terminologie als *Analyseeinheiten*. Eine Analyseeinheit konnte eine einzelne Paraphrase bzw. Proposition sein oder auch aus mehreren Aussagen des Interviewten bestehen, die möglicherweise zudem an verschiedenen Stellen des Interviews gemacht wurden. In der dritten Spalte sind diese Aus-

sagen auf ihren wesentlichen Gehalt zusammengefaßt. Die Reduktion erfolgte in einer Wechselwirkung aus dem vorliegenden sprachlichen Material, der Fragestellung und den bereits vorliegenden, im Theorieteil erarbeiteten Annahmen.

Nr.	Paraphrase	Reduktion
1	Hin und wieder „Probleme“ mit anderen Kindern, da er für sie „deutsch“ gewesen sei	Diskriminierung von Seiten anderer Schüler
	In der Schule häufig geprügelt, bis jemand geweint habe; schlimmste Verletzungen waren dabei: blaues Auge, gebrochene Nase	Kämpfe unter Gleichaltrigen in der Schule mit moderaten Verletzungen
2	Von anderen Kindern als „Nazi“ und „Faschist“ beschimpft worden	Diskriminierung von Seiten Gleichaltriger wegen deutscher Herkunft
	Im Wohnviertel von Erwachsenen angegriffen, als „deutsch“ beschimpft. Ein Mann nahm ihm das Brot weg und spuckte darauf, eine alte Frau servierte ihm in böswilliger Absicht Salz statt Zucker.	Als Kind Diskriminierung von Seiten Erwachsener aufgrund deutscher Herkunft: Beschimpfen, mäßige Gewalttätigkeit
	In der Schule gab es jeden Tag Schlägereien, mit Steinen geworfen, schlimmste Verletzungen: kaputte Nasen, blaue Augen	Sehr häufige und ausgeprägte Gewalt unter Gleichaltrigen in der Schule.
6	Sieben von 2000 Schülern waren Deutsche, mitunter sind sie wegen Herkunft angegriffen worden	Moderate Diskriminierung wegen Herkunft
	Es gab viele Prügeleien bzw. Straßenschlachten	Ausgeprägte Gewalttätigkeiten unter Gleichaltrigen
7	In der Schule gut gewesen, keine Probleme mit Lehrern oder anderen Kindern gehabt	Keine gewalttätigen Konflikte unter den Schülern
		Keine Diskriminierung

Abbildung 5.1: Zusammenfassung (Ausschnitt).

In Abbildung 5.2 sind schließlich die beiden aus den oben ausschnittweise gezeigten Zusammenfassungen erhaltenen Variablen und ihre Ausprägungen dargestellt. Dabei wurde eine weitere inhaltsanalytische Technik – die der *skalierenden Strukturierung* angewandt. Ziel dieser Technik ist es, das Material bzw. Teile des Materials auf einer Skala einzuschätzen. Im vorliegenden Fall handelt es sich um Rang- und Nominalskalen. Die Strukturierung sollte dazu dienen, biographische Angaben, Werte und Einstellungen der Befragten in eine relevante Gliederung zu bringen und vergleichbar zu machen.

Die Erstellung der Variablen und ihrer Ausprägungen erfolgte zum einen durch das sprachliche Material geleitet – so wurde z.B. zwischen gewalttätiger und nicht gewalttätiger Diskriminierung unterschieden, weil verschiedene Interviewte über verschiedene Aus-

prägungen von Diskriminierung berichteten. Zum anderen erfolgte die Erstellung auch theoriegeleitet. So wurde im vorliegenden Beispiel zwischen den Variablen „Diskriminierung“ und einer eher allgemeinen Variable „Kämpfe und Streitigkeiten“ unterschieden, weil damit z.B. Hinweise geliefert werden könnten, inwieweit für gewalttätige Handlungen des Befragten die allgemeine Rate von Gewalt oder eher die Diskriminierung und gewalttätige Handlungen als Reaktion auf diese verantwortlich zu machen seien. Die Bildung der Kategorien bzw. Variablen erfolgte somit sowohl induktiv – materialgeleitet – als auch deduktiv, d.h. theoriegeleitet und auf die Fragestellung (Kapitel 4.1) bezogen.

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele
Diskriminierung in der Kindheit (bis 16. Lebensjahr) aufgrund der Herkunft	Keine	Explizit so angegeben
	Ohne gewalttätige Übergriffe	Gelegentliche Beschimpfungen Gleichaltriger oder Erwachsener, z.B. als „Faschist“ oder Schwierigkeiten, als Deutscher Universität zu besuchen
	Moderate Diskriminierung	Häufige Beschimpfungen von Seiten Gleichaltriger oder Erwachsener; und/ oder gelegentliche gewalttätige Übergriffe aufgrund der Herkunft
	Häufige Gewalt	Mit häufigen gewalttätigen Übergriffen als Folge der Diskriminierung
	Keine Angaben	
Kämpfe und Streitigkeiten unter Gleichaltrigen bis 16. Lebensjahr	Gering	Höchstens gelegentliche Streitigkeiten, Hänseleien, Beschimpfungen etc. ohne Gewalttätigkeiten
	Mit Gewaltkonflikten	Häufigere Streitigkeiten, moderate Verletzungen (Kratzer, blaues Auge)
	Ausgeprägte Gewalt	Häufige schlimmere Verletzungen (gebrochene Nase oder Glieder, Bewußtlosigkeit), tägliche Gewalt und Streitigkeiten, z.B. Steinewerfen, Diebstahl und Erpressung können üblich sein

Abbildung 5.2: Kategoriensystem (Ausschnitt).

Nach der Fertigstellung des Kategoriensystems wurden die Interviews mittels desselben *kodiert*. D.h., die Ausprägungen der Variablen wurden für jeden Interviewten – auf der Grundlage der Interviewtranskripte – eingeschätzt. Dabei wurden die Variablen auch rücküberprüft und gegebenenfalls modifiziert. Die Kodierung aller Interviewtranskripte erfolgte durch zwei verschiedene Auswerter. Somit konnten Diskrepanzen bei der Kodierung diskutiert und gegebenenfalls der Kodierleitfaden vervollständigt oder modifiziert werden.

Als Ergebnis der Arbeit liegt somit einerseits das Kategoriensystem vor, welches an sich schon im Sinne der Fragestellung interpretiert werden kann. Die Kodierung der Transkripte gibt darüber hinaus Aufschluß über die Ausprägung der Variablen bei den einzelnen Interviewten. Das Kategoriensystem kann auch für die Beurteilung anderer als der hier interviewten rußlanddeutschen Vergewaltiger oder für weitere Forschungsarbeiten dienen. Es ist der Arbeit im Anhang beigelegt.

Es ist noch wichtig zu erwähnen, daß, da mit der vorliegenden Methode das sprachliche Material lediglich zusammengefaßt und strukturiert wird, keine Aussage über den Wahrheitsgehalt der einzelnen Angaben der Interviewten getroffen werden kann. Ob die Insassen die Unwahrheit gesagt haben, kann sich nur in den Bereichen zeigen, in denen die Interviewaussagen mit weiteren Datenquellen, z.B. dem Urteil, verglichen werden können. Eine Ausnahme bildet die in Abbildung 5.3 dargestellte Variable „Tatverleugnung“, in der die Auswertung des Urteils als zusätzliches Material mit herangezogen wird.

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele
Tatverleugnung (Vergleich Interviewaussage – Urteil)	Verleugnung einzelner Taten bei Mehrfachtagen	
	Verleugnung von Drohungen	Mündliche Drohungen
	Verleugnung von körperlicher Gewalt	Auch: des Ausmaßes der Gewalt
	Verleugnung weitergehender sexueller Handlungen	(z.B. Vaginal-, Oral-, Analverkehr, Nichtbenutzen von Kondom trotz Bitte des Opfers)

Abbildung 5.3: Variable „Tatverleugnung“ des Kategoriensystems.

## 5.2 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils

Die mit dem Leitfaden (Kapitel 4.2.1) erhobenen Informationen wurden strukturiert und tabellarisch erfaßt. Dabei wurden die soziodemographischen Daten, alle strukturierten Angaben zur Tat und zum Urteil sowie zu Vorverurteilungen, Angaben über den Insassen im Vollzug wie Disziplinarmaßnahmen und Teilnahme an therapeutischen Programmen erfaßt. Die gesamte Auswertung ist der Arbeit im Anhang beigelegt.

## 5.3 Sexual Violence Risk – 20 (SVR-20)

Beim Sexual Violence Risk – 20 (SVR-20, deutsche Version von Müller-Isberner, Cabeza und Eucker, 2000) handelt es sich um ein Verfahren zur Prognose zukünftiger gewalttätiger

Sexualdelinquenz. Die deutsche Version folgt dabei weitgehend dem kanadischen Original des Verfahrens. Die Prognose wird dabei aktuarisch gestellt, d.h., die Einschätzung der Gefährlichkeit erfolgt nach festgelegten Regeln. Die Merkmale, die der Beurteilung dienen, sind empirisch gesichert und die Kodierung erfolgt nach festgelegten Standards. Dennoch handelt es sich nicht um eine statistische Prognosestellung, vielmehr soll das Vorliegen aller relevanten Risikofaktoren die Gesamteinschätzung der Gefährlichkeit möglich machen. Wie die Autoren ausführen (ebd., S. 20), „rechtfertigt der gegenwärtige wissenschaftliche Kenntnisstand nicht, bestimmte Prozeduren oder Algorithmen zur differentiellen Gewichtung oder Kombination einzelner Items vorzuschlagen, die eine optimale Endbeurteilung über unterschiedliche Situationen und Kontexte hinweg ermöglichen würde“. Dennoch sei anzunehmen, daß das Gesamtrisiko von der Ausprägung der einzelnen Faktoren abhängt, nur müsse diese Einschätzung eben im Einzelfall getroffen werden.

Die insgesamt 20 Faktoren sind in drei Bereiche unterteilt: Psychosoziale Anpassung, Sexualdelinquenz und Zukunftspläne. Jeder Faktor wird auf einer Skala von 0 bis 2 eingeschätzt, wobei „0“ bedeutet, daß keine Anhaltspunkte für den jeweiligen Faktor vorliegen, „1“ wird bei möglichen und/ oder unvollständigen Anhaltspunkten und „2“ bei konkreten und vollständigen Anhaltspunkten für das Vorliegen des jeweiligen Faktors vergeben.

Um die Einschätzung sicherer zu machen, wurde die Einschätzung von zwei unterschiedlichen, qualifizierten Beurteilern nach Kenntnis der Transkripte von Interview und GPA vorgenommen. Sowohl die Beurteilungen der einzelnen Faktoren als auch die Gesamtbewertung wurden verglichen. Diskrepanzen wurden diskutiert, so daß eine gemeinsame Festlegung, von der eine größere Genauigkeit erwartet wurde, getroffen werden konnte.

Die Einschätzung der Einzelskalen und die Gesamtbewertung für alle Interviewten ist im Anhang beigefügt.

## 5.4 Dittmannsche Kriterien

Bei den Dittmannschen Kriterien (Dittmann, 1995, unveröffentlichtes Manuskript) handelt es sich ebenfalls um ein Verfahren zur Prognose künftiger Straffreiheit. Allerdings sind hier die Faktoren weiter gefächert als beim SVR-20, so daß eine Einschätzung zukünftiger Gewaltfreiheit für verschiedene Arten von Kriminalität erfolgen kann. Die Dittmannschen Kriterien sind als Beurteilungsbogen verfaßt, in dem in insgesamt 11 Bereichen eine Bewertung abgegeben wird. Auf der Grundlage dieser Einschätzungen wird das Gesamturteil gebildet. Auch hier wird nicht additiv vorgegangen, sondern im Einzelfall entschieden. So ist es z.B. „denk-

bar, daß ein gravierender ungünstiger Faktor wie beispielsweise das generelle Nichtvorhandensein einer erfolgversprechenden Therapie bei sonst günstigen Faktoren allein das Risiko bestimmt“ (Dittmann, 1995, S. 5).

Die Gesamtbeurteilung erfolgt in drei verschiedenen Schritten. Auf einer fünfstufigen Skala („sehr günstig“ – „günstig“ – „neutral“ – „ungünstig“ – „sehr ungünstig“) wird zunächst eine Einschätzung des Risikos weiterer schwerwiegender Delikte getroffen. Im zweiten Schritt wird eingeschätzt, ob schwerwiegende Delikte gegen Leib und Leben zu erwarten sein („ja“ – „nein“ – „fraglich“). Zuletzt wird die aktuelle Gemeingefährlichkeit eingeschätzt („ja“ – „nein“ – „bedingt“).

Um eine Vergleichbarkeit der Daten zu ermöglichen, wurde für die einzelnen Bereiche ebenso wie für das Gesamturteil eine Einschätzung auf einer fünfstufigen Skala von „sehr günstig“ bis „sehr ungünstig“ vorgenommen. Ebenso wie beim SVR-20 wurden die Einschätzungen von zwei qualifizierten Beurteilern vorgenommen und auftretende Diskrepanzen diskutiert, so daß eine genaue Einschätzung erreicht werden konnte.

Die gesamte Auswertung ist im Anhang beigefügt.

## 5.5 Klassifikation von Vergewaltigern nach Knight und Prentky

Für die Klassifikation von Vergewaltigern nach Knight und Prentky (vgl. Kapitel 2.8.2) haben die Autoren ein Manual vorgelegt, auf dessen Grundlage eine Einordnung der Täter in die Typologie erfolgen kann (deutsch von Kraus, 2000b). Die Relevanz dieses Verfahrens in der Praxis wurde schon bestätigt (Kraus & Berner, 2000).

Zur Klassifikation der Täter werden dabei auf der Grundlage überprüfbarer Daten das Hauptmotiv und weitere Skalen bzw. Kriterien eingeschätzt, auf deren Grundlage eine eindeutige Zuordnung ermöglicht werden soll. Allerdings betonen die Autoren der deutschen Version, daß nicht alle Vergewaltiger eindeutig zugeordnet werden konnten.

Als Hauptmotiv kann eine „günstige Gelegenheit“, „anhaltender Ärger“, ein „primär sexuelles Motiv“ – Sadismus oder Sexualisierung – oder „Rache“ in Frage kommen. Eine weitere Unterteilung der Tätertypen geschieht nach der Einschätzung der sozialen Kompetenz. Weitere Skalen betreffen die ausgedrückte Aggression, antisoziales Verhalten in Kindheit/ Jugend und im Erwachsenenalter und die Tatplanung. Auch Sadismus und Sexualisierung werden auf eigenen Skalen eingeschätzt. Für alle Skalen liegen eindeutige Zuordnungsvorschriften vor.

Wie bei den anderen Verfahren sollte eine Vergleichbarkeit der Skalendaten ermöglicht werden. Dafür wurden die einzelnen Skalenitems jeweils mit „0“ (nicht erfüllt), „1“ (erfüllt) oder „X“ (nicht eindeutig bestimmbar) kodiert. Um eine höhere Sicherheit der Einschätzung zu erhalten, wurde auch hier die Kodierung von zwei verschiedenen und qualifizierten Beurteilern vorgenommen und eventuelle Diskrepanzen auf eine gemeinsame Festlegung hin diskutiert.

Die gesamte Auswertung ist im Anhang beigelegt.

## 5.6 ICD-10 Symptom-Checkliste für Psychische Störungen

Die ICD-10 Checklisten (Hiller, Zaudig und Mombour, 1995) sind ein Verfahren zur Diagnose psychischer Störungen nach den Diagnosekriterien der ICD-10 (Weltgesundheitsorganisation, 1994). Das Verfahren ist in einen Screeningbogen und spezifische Checklisten untergliedert. Üblicherweise wird auf der Grundlage des Screeningbogens eines der weiteren Module, in denen die weiteren Checklisten enthalten sind, angewandt. In den Checklisten werden die spezifischen Symptome für die Störungen erfaßt und dokumentiert. Die Listen enthalten außerdem Instruktionen zur Diagnose der Störungen und zur Abklärung von anderen möglichen Syndromen bzw. Diagnosen.

In der vorliegenden Arbeit sollten depressive Störungen und Abhängigkeit erfaßt werden, deshalb wurden nur die Bereiche F1 – Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen – und F3 – affektive Störungen angewandt. Die Screeningversion des Verfahrens wurde nicht angewandt.

Die gefundenen Diagnosen für alle Diagnostikanden sind im Anhang zu finden.

## 6 Untersuchungsergebnisse

Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, sind die Ergebnisse der Untersuchung primär nach den inhaltlichen Bereichen der Auswertung unterteilt. Diese Bereiche sind so unterteilt, daß eine gute Verständlichkeit und Lesbarkeit der Ergebnisse gewährleistet ist. Die einzelnen Auswertungsverfahren sind jeweils separat aufgeführt.

## 6.1 Leben im Herkunftsland

### 6.1.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils

Die zehn Befragten wurden zwischen 1965 und 1984 in der damaligen Sowjetunion geboren. Im Alter zwischen drei und sechs Jahren siedelten die Familien von drei der zehn Befragten innerhalb der Sowjetunion um. Sechs der zehn Befragten wuchsen vor der Übersiedlung im heutigen Kasachstan, zwei in Rußland und jeweils einer im heutigen Turkmenistan und im heutigen Kirgisien auf.

### 6.1.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

#### **Deutsche Sozialisation**

Drei der zehn Befragten verfügten im Herkunftsland über eine geringe deutsche Sozialisation. In ihrer Kindheit lernten sie von einem Großelternteil die deutsche Sprache. Nach dem Eintritt in den Kindergarten oder die Schule sprachen sie nur noch Russisch, auch mit ihren Eltern. Vier der Befragten haben im Herkunftsland kein Deutsch gelernt. Ein Befragter gab an, bis zur Übersiedlung „Kasachisch Deutsch“ gesprochen zu haben, er habe aber alles neu lernen müssen, da er sich in Deutschland nicht habe verständigen können. Die zwei anderen Befragten machten hierzu keine Angaben.

Über die Deutschkenntnisse der Eltern machten nur vier Befragte Angaben. Drei gaben an, daß nur ein Elternteil gut deutsch gesprochen habe, ein weiterer, daß beide Eltern nicht oder nur schlecht deutsch gesprochen hätten.

Die familiäre Herkunft der Befragten differiert. Vier der Befragten haben eine überwiegende oder vollständige deutsche Herkunft, d.h. alle oder fast alle Großeltern waren Deutsche. Bei vier Befragten war lediglich ein Elternteil deutscher Herkunft, bei einem Befragten war nur die Großmutter mütterlicherseits Deutsche.

Diskriminierende Erfahrungen der Eltern- oder Großelterngeneration erwähnten drei der Befragten. Allerdings ist danach nicht explizit gefragt worden.

#### **Familiäre Situation in der Kindheit**

Bei fünf der Befragten ist die familiäre Situation in der Kindheit als gut einzuschätzen – sie berichteten über eine gute Beziehung zu Eltern und Geschwistern, gaben an, keine Gewalt von Seiten der Eltern erfahren und in der Familie eine wichtige Bezugsperson gehabt zu haben. Bei vieren waren zwar äußerlich intakte familiäre Beziehungen vorhanden, sie

berichteten aber über das Fehlen von familiären Regeln oder über mäßige Gewalt von Seiten der Eltern – so konnte z.B. einer der Eltern Alkoholiker gewesen sein – oder sie gaben an, häufig von zu Hause weggelaufen zu sein. Zwei der Befragten berichteten über eine schlechte familiäre Situation in der Kindheit. Hier gab es kein geregeltes Zusammenleben oder häufige Gewalt von Seiten der Eltern. Auch zu den Geschwistern bestand meist ein schlechter Kontakt und die Befragten berichteten, daß sie häufig von zu Hause weggelaufen seien. Auch gab es in diesen Fällen keine „nächste“ Person in der Familie.

Die eigene Mutter wurde von den meisten – sieben der zehn – Befragten als liebevoll beschrieben oder als wichtigste Person in der Kindheit benannt – die Beziehung zu ihr war somit als gut zu bewerten. Bei zwei Befragten war die Beziehung zur Mutter ambivalent. Sie schilderten, daß diese teilweise gewalttätig gewesen sei, dennoch blieb die Beziehung zu ihr fortbestehen. Ein Befragter gab an, seine Mutter sei häufig gewalttätig gewesen und er habe keine positive emotionale Bindung zu ihr.

Die Beziehung zum eigenen Vater wurde sehr unterschiedlich geschildert. Von den zehn Befragten wuchsen lediglich acht gemeinsam mit dem Vater auf, zwei hatten bis zu ihrem 16. Lebensjahr keinen oder nur minimalen Kontakt mit ihrem Vater und auch keinen Ersatzvater. Fünf der Befragten gaben an, in ihrer Kindheit einen guten Kontakt zum Vater gehabt zu haben. Zwei von ihnen schilderten ihn als liebevoll und nicht autoritär. Die anderen drei gaben an, der Vater sei autoritär gewesen und habe Respekt gefordert. Alle fünf berichteten über gemeinsame Aktivitäten. Ein Befragter gab an, sein Vater sei Alkoholiker gewesen und habe viel geschimpft, ihn jedoch nicht geschlagen. Zwei der Befragten schilderten den Kontakt als schlecht und den Vater als gewalttätig.

Zur Patriarchalität in der Herkunftsfamilie machten die Befragten folgende Angaben: vier von ihnen gaben an, der Vater sei autoritär gewesen und das „Haupt der Familie“ gewesen. Einer gab an, die Mutter hätte „das Sagen gehabt“ und sei Haupt der Familie gewesen. Drei Befragte gaben an, die Eltern hätten gemeinsam entschieden, keiner hätte das Sagen gehabt. Bei zweien sei der Vater nicht anwesend gewesen.

Zur Qualität der Elternbeziehung machten insgesamt sechs Befragte positive Aussagen. Sie berichteten nicht über häufige Schlägereien, Streitigkeiten oder Trennungen. Lediglich zwei gaben an, die Beziehung sei schlecht gewesen, es habe häufige Gewalt und Streitigkeiten unter den Eltern gegeben. Zwei Befragte wuchsen nur bei der Mutter auf.

**Verhaltensauffälligkeiten, Gewalt und Diskriminierung in der Kindheit**

Vier der zehn Befragten gaben an, bis zum 16. Lebensjahr keine Verhaltensauffälligkeiten gezeigt zu haben. Sie hätten nicht oder nur sehr selten die Schule geschwänzt und keine Probleme mit den Lehrern gehabt. Zwei weitere gaben an, gelegentlich die Schule geschwänzt oder geringfügige Probleme mit den Lehrern gehabt zu haben. Vier Befragte schilderten ausgeprägte Verhaltensauffälligkeiten – sie schwänzten entweder mindestens einmal wöchentlich die Schule, hatten gewalttätige Auseinandersetzungen mit dem Lehrer oder mehrere Kontakte mit der Polizei vor dem 16. Lebensjahr.

Sechs der Befragten gaben an, aufgrund ihrer deutschen Herkunft in der Kindheit diskriminiert worden zu sein. Ein Befragter gab an, nicht diskriminiert worden zu sein, drei machten zu diesem Punkt keine Angaben. Von den sechs Befragten, die angaben, diskriminiert worden zu sein, schilderten vier, daß die Diskriminierung häufige Beschimpfungen – z.B. als „Nazi“ oder „Faschist“ – von Seiten Gleichaltriger oder Erwachsener und/ oder gelegentliche gewalttätige Übergriffe umfaßte. Einer gab an, nur gelegentlich beschimpft worden zu sein, ein weiterer, er habe aufgrund der Diskriminierung häufige gewalttätige Übergriffe erfahren. Über eine behördliche bzw. bürokratische Diskriminierung, in diesem Fall Schwierigkeiten, als Deutscher die Universität zu besuchen, berichtete nur ein Befragter.

Über Kämpfe und Streitigkeiten unter Gleichaltrigen bis zum 16. Lebensjahr berichteten die meisten Befragten. Nur zwei der zehn Befragten gaben an, Streitigkeiten unter Gleichaltrigen hätten nur gelegentlich stattgefunden und es sei nicht zu Gewalttätigkeiten, sondern höchstens zu Hänseleien und Beschimpfungen gekommen. Drei weitere berichteten über häufige Streitigkeiten und Kämpfe mit moderaten Verletzungen wie Kratzern und blauen Augen. Fünf gaben an, daß es zu täglicher Gewalt und Streitigkeiten gekommen sei. Es habe häufig schlimmere Verletzungen, z.B. gebrochene Nasen und Glieder gegeben. Dabei habe man auch mit Steinen geworfen. Mitunter seien Kinder bewußtlos geworden. Auch Diebstahl und Erpressung seien vorgekommen.

Insgesamt machten sieben der zehn Befragten Angaben, die darauf schließen ließen, daß eine Reaktionsbildung auf die Gewalt und/ oder Diskriminierung stattgefunden hatte. Sie beteiligten sich aktiv an den Kämpfen, berichteten über eigene gewalttätige Handlungen oder gaben an, eine Kampfsportart gelernt zu haben, um sich zur Wehr setzen zu können.

### **Schule und Ausbildung**

Acht der zehn Befragten gaben an, ihren Schulbesuch noch während des Aufenthaltes in Rußland beendet zu haben. Zwei der zehn Befragten gaben an, ihre Schulausbildung unterbrochen und in Deutschland fortgesetzt zu haben.

Von den acht Befragten, die ihre Schule in Rußland beendeten, gaben sechs an, die Schule bis zur 8. Klasse besucht zu haben. Ein weiterer Befragter gab an, die Schule vor dem Abschluß der achten Klasse abgebrochen zu haben. Ein Befragter besuchte die Schule bis zur 9. Klasse.

Alle acht Befragten, die die Schule in Rußland beendeten, absolvierten anschließend eine Ausbildung. Einer der acht gab an, eine einjährige Ausbildung an einer „Berufsschule“ absolviert zu haben. Die anderen sieben machten eine handwerkliche Ausbildung, die zwischen zwei und vier Jahren dauerte. Ein Befragter gab an, die Ausbildung vorzeitig abgebrochen zu haben, alle anderen schlossen ihre Ausbildung ab.

Zwei der acht Befragten bildeten sich nach der Beendigung ihres Berufsabschlusses weiter. Einer gab an, den 11.-Klasse-Abschluß an der Abendschule nachgeholt und zwei mehrmonatige handwerkliche Ausbildungen absolviert zu haben. Der andere gab an, ein Hochschulstudium begonnen zu haben, welches er wegen der Übersiedlung dann aber abgebrochen habe.

Sechs der zehn Befragten verfügten vor der Übersiedlung bereits über eigene Einkünfte, hatten Schule und Ausbildung abgeschlossen. Von diesen schilderten drei eine aktive Arbeitseinstellung – sie suchten besser bezahlte Arbeit, bildeten sich weiter oder unterstützten regelmäßig ihre Eltern finanziell. Ein weiterer Befragter war in der Lage, sich längerfristig selbst zu versorgen, ohne dabei von den Eltern abhängig zu sein. Zwei Befragte schilderten ein unregelmäßiges Berufsleben – sie brachen selbstintendiert die Ausbildung ab, wechselten häufig den Arbeitsplatz oder bezogen Geld aus kleinkriminellen Aktivitäten.

### **Diskriminierung, Armeebesuch und Gewalterfahrungen nach dem 16. Lebensjahr**

Drei der Befragten waren bei der Übersiedlung jünger als 17 Jahre. Über das Leben im Herkunftsland nach dem 16. Lebensjahr konnten somit nur sieben Befragte Angaben machen.

Über Diskriminierung aufgrund der deutschen Herkunft machten lediglich drei der sieben Befragten Angaben. Davon gaben zwei an, daß sie als Deutsche mitunter beschimpft

worden seien und „gelegentlich Probleme bekommen“ hätten. Ein Befragter gab an, es sei zu massiven gewalttätigen Übergriffen mit bleibenden gesundheitlichen Folgen gekommen.

Drei Befragte gaben an, daß es im Alltag häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen sei, die nicht vorwiegend zwischen Deutschen und anderen Ethnien stattgefunden hätten. Einer gab an, daß es gelegentliche Prügeleien ohne schlimmere Verletzungen gegeben habe. Die anderen drei Befragten machten zu diesem Punkt keine Angaben.

Fünf der Befragten gaben an, im Herkunftsland die Armee besucht zu haben – alle über einen Zeitraum von zwei Jahren. Zwei der Befragten gaben an, aufgrund von Verletzungen vom Armeebesuch freigestellt gewesen zu sein.

Zu den Gewalt- und Unrechtserfahrungen in der Armee gab es unterschiedliche Angaben. Von den fünf Befragten, die angaben, die Armee besucht zu haben, gaben zwei an, sie hätten in der Armee keine Gewalt oder Ungerechtigkeiten von Seiten anderer Soldaten oder von Vorgesetzten erfahren. Einer berichtete über gelegentliche Ungerechtigkeiten, am ehesten von Vorgesetzten, aber insgesamt überwiegend positive Erfahrungen. Ein weiterer Befragter berichtete, er habe die Armeezeit als psychisch schwer belastende Zeit erlebt, die er schwer hätte durchhalten können. Er habe Ungerechtigkeiten, aber selbst keine Gewalt erfahren. Ein Befragter berichtete über hochfrequente und ausgeprägte Gewaltakte unter den Soldaten und von Seiten der Vorgesetzten. Viele Soldaten seien desertiert.

Nur einer der Befragten gab an, er sei aktiv an Kriegshandlungen beteiligt gewesen. Er sei über ein Jahr aktiv an Kampfhandlungen in Afghanistan beteiligt gewesen. Dabei habe er eine größere Anzahl von Menschen im Nahkampf und mit dem Gewehr getötet und selbst häufig Verletzungen erlitten.

Die Angaben zur Kriminalität im Herkunftsland differierten ebenfalls. Nur ein Befragter berichtete über Diebstahl und Hehlerei im größeren Maßstab und mit hoher krimineller Energie. So habe man z.B. nachts Vieh gestohlen, welches dann schwarz geschlachtet und auf dem Markt verkauft worden sei. Ein weiterer Befragter gab an, gelegentlich kleinkriminell tätig gewesen zu sein. Er habe Taschendiebstahl betrieben und gelegentlich Konflikte mit der Polizei bekommen. Zwei Befragte gaben an, eine untergeordnete Tätigkeit im Rahmen organisierter Kriminalität ausgeübt zu haben. Sie hätten als Personenschutz gearbeitet. Dabei seien sie darüber informiert gewesen, daß ihre Arbeitgeber illegale Geschäfte getätigt hätten, auch wenn diese i.d.R. unter dem Deckmantel der Legalität stattgefunden hätten. Als

Personenschutz hätten sie eine Waffe getragen, beide Befragten berichteten in diesem Zusammenhang auch über Schußwechsel. Bei den anderen Befragten gab es keine Hinweise auf kriminelle Handlungen.

## 6.2 Übersiedlung und Leben in Deutschland

### 6.2.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils

Alle zehn Befragten siedelten zwischen 1988 und 1998 nach Deutschland über. Zum Zeitpunkt der Übersiedlung waren sieben von ihnen zwischen 20 und 23 Jahren alt, die anderen drei waren 10, 12 und 16 Jahre alt.

Die beiden jüngsten Befragten besuchten in Deutschland die Schule, beide bis zum Hauptschulabschluß.

Zwei der Befragten waren zum Zeitpunkt der Übersiedlung verheiratet, zwei weitere heirateten zwei bzw. drei Jahre nach der Übersiedlung. Fünf der Befragten haben Kinder, die alle zwischen 1995 und 1998 geboren wurden.

Sechs der Befragten wohnten zum Zeitpunkt der Inhaftierung in Kleinstädten mit 18000 bis 35000 Einwohnern. Einer wohnte in Hannover (500000 Einwohner), drei in Hamburg (1,8 Millionen Einwohner).

### 6.2.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

#### **Gründe für die Übersiedlung**

Als ersten oder Hauptgrund für die Übersiedlung wurden von drei der zehn Befragten sozial-integrative Motive benannt. So gab z.B. einer der Befragten an, die gesamte Verwandtschaft sei schon vor ihm übergesiedelt, und er habe nicht allein zurückbleiben wollen. Drei weitere Befragte waren zum Zeitpunkt der Übersiedlung jünger als 17 Jahre und siedelten gemeinsam mit ihren Eltern über. Ein Befragter benannte die allgemeine Übersiedlungsbewegung als Hauptgrund: „alle Deutschen verließen das Land, keiner wollte zurückbleiben“. Für zwei Befragte war die Rücksiedlung in das Heimatland der Hauptgrund: „weil wir Deutsche sind“, „weil Deutschland unsere Heimat ist“. Nur für einen Befragten war die erfahrene Ausgrenzung der Hauptgrund für die Rücksiedlung.

Weitere Motive waren für sechs Befragte ebenfalls sozial-integrativer Art, für fünf spielte die schlechte bzw. schlechter werdende wirtschaftliche Situation im Herkunftsland

eine Rolle, zwei siedelten über, weil sich die Eltern für ihre Kinder eine bessere Zukunft wünschten.

Insgesamt wurden sozial-integrative Gründe am häufigsten benannt: neun von zehn Befragten siedelten im größeren Verwandtschaftskreis über oder folgten ihrer Familie oder Verwandtschaft nach Deutschland. Für sechs Befragte spielten ökonomische Motive eine Rolle: die schlechte wirtschaftliche Situation im Herkunftsland oder die erhoffte „bessere Zukunft“ für die Kinder wurden dabei als Gründe für die Übersiedlung genannt. Drei Befragte waren bei der Übersiedlung jünger als 17 Jahre und siedelten gemeinsam mit ihren Eltern über. Zwei Befragte benannten ihre nationale Identität als Grund für die Übersiedlung, einer die allgemeine Übersiedlungsbewegung aller Rußlanddeutschen. Nur für einen Übersiedler war die erfahrene Diskriminierung ein Übersiedlungsgrund.

### **Die näheren Umstände der Übersiedlung**

Neun der zehn Befragten gaben an, gemeinsam mit ihrer Herkunftsfamilie, also mit Eltern und Geschwistern, übergesiedelt zu sein. Nur ein Befragter gab an, allein übergesiedelt zu sein, wobei die Eltern und die eigene Familie später nachgefolgt seien.

Nach der Übersiedlung wohnten die meisten der Befragten für einige Zeit in Übersiedlungslagern oder -wohnheimen. Drei der Befragten gaben an, gar nicht oder lediglich einige Tage in Übersiedlungslagern gewohnt zu haben. Zwei gaben an, zwischen einem und drei Monaten, zwei weitere, zwischen vier und sieben Monaten in einem Übersiedlungswohnheim gewohnt zu haben. Zwei Befragte gaben an, 11 Monate in Übersiedlungslagern und -wohnheimen gelebt zu haben. Ein Befragter gab an, insgesamt eineinhalb bis zwei Jahre ohne eigene Wohnung gewesen zu sein.

Nur ein Befragter gab an, die Übersiedlung als vollständig positiv erlebt zu haben. Er habe sich „wie in einem guten Traum“ gefühlt. Zwei Befragte machten sowohl positive als auch negative Erfahrungen. Für zwei weitere Befragte überwogen die negativen Erfahrungen. Dabei spielten enttäuschte Hoffnungen und Erwartungen, die schlechte finanzielle, Wohn- und Arbeitssituation und das Erleben von Fremdsein eine Rolle. Alle weiteren Befragten machten zur Übersiedlungserfahrung keine näheren Angaben.

Vier der zehn Befragten gaben an, bei der Übersiedlung von anderen Rußlanddeutschen – Freunden oder Verwandten – Unterstützung erfahren zu haben. Das konnte die Möglichkeit, bei ihnen zu wohnen, Hilfe bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche oder

finanzielle Unterstützung sein. Es wurde allerdings nicht explizit danach gefragt, und es ist möglich, daß auch einige der anderen Befragten dergleichen Unterstützung erfahren haben.

Für die zwei zum Zeitpunkt der Übersiedlung verheirateten Befragten bedeutete die Übersiedlung eine zeitweise Trennung von bis zu zwei Jahren von Ehefrau und Kindern. Dabei war ein Befragter mit einer Russin verheiratet, die die Übersiedlung anfangs ablehnte. Der andere gab an, selbst nur ungern übergesiedelt zu sein. Als seine Ehefrau schwanger geworden sei, habe man spätere Schwierigkeiten bei der Einreise befürchtet, die Frau sei dann vor ihm übergesiedelt.

Ein Befragter erfuhr durch die Übersiedlung eine Trennung von den eigenen Eltern, die nun mehr als 200 km von seinem Wohnort entfernt in Süddeutschland lebten. Für zwei weitere bedeutete es die Trennung vom eigenen Vater, der im Herkunftsland zurückblieb oder nach einiger Zeit dorthin zurückkehrte. Zwei Befragte gaben an, durch die Übersiedlung wohnten nun große Teile ihrer weiteren Verwandtschaft mehr als 200 km entfernt.

Fast alle – acht der zehn Befragten – wohnten nach der Übersiedlung mit ihren Eltern und teilweise mit ihren Geschwistern in einer Wohnung. Ein Befragter wohnte mit seiner eigenen Familie, also gemeinsam mit Frau und Kindern, in einer Wohnung. Nur einer gab an, allein eine Wohnung bezogen zu haben.

Neun der zehn Befragten gaben an, zum Zeitpunkt der Übersiedlung keine oder minimale Deutschkenntnisse besessen zu haben. „Ich sprach gerade hundert Worte“ oder „ich konnte mich vorstellen, mehr nicht“ waren typische Aussagen. Ein Befragter gab an, „Kasachisch Deutsch“ gesprochen zu haben. Er habe sich damit aber in Deutschland nicht verständigen können und habe alles neu lernen müssen.

Zum Besuch eines Deutschkurses nach der Übersiedlung machten acht der zehn Befragten Angaben. Sechs von ihnen gaben an, einen Deutschkurs besucht zu haben – fünf von ihnen sechs bis acht Monate, einer ein Jahr lang. Zwei der Befragten gaben an, nach der Übersiedlung die Schule besucht und dort Deutsch gelernt zu haben.

### **Lebenssituation in Deutschland vor der Tatbegehung**

Zum Zeitpunkt der Tatbegehung gaben vier Befragte an, bei ihrer Herkunftsfamilie, also bei den Eltern und ggf. Geschwistern gewohnt zu haben. Drei Befragte wohnten allein, drei weitere Befragte gemeinsam mit ihrer Ehefrau und ggf. den eigenen Kindern.

Von den sechs Befragten, die nicht bei ihren Eltern wohnten, gaben fünf an, häufig zur Herkunftsfamilie Kontakt zu haben oder sich gegenseitig finanziell zu unterstützen. Nur ein Befragter gab an, keinen Kontakt zu seinen Eltern und Geschwistern zu haben.

Vier der zehn Befragten gaben an, zum Zeitpunkt der Tatbegehung in einem Wohngebiet gelebt zu haben, wo viele Rußlanddeutsche wohnten, aber nicht ausschließlich. Sechs Befragte gaben an, in einem Gebiet gelebt zu haben, wo kaum Rußlanddeutsche, sondern vorwiegend einheimische Deutsche oder andere Nationalitäten gewohnt hätten.

Sieben Befragte gaben an, keinen regelmäßigen Kontakt zu einheimischen Deutschen gehabt zu haben. Sie hatten außerhalb der Arbeit überwiegend Kontakt zu Aussiedlern oder russischen Freunden und Bekannten. Einige dieser Befragten gaben an, Versuche unternommen zu haben, Kontakt zu Einheimischen herzustellen. Die anderen drei Befragten gaben an, außerhalb der Arbeit sowohl mit Aussiedlern als auch mit einheimischen Deutschen regelmäßig Kontakt zu haben, z.B. deutsche Freunde zu besitzen.

Nur vier Befragte gaben an, zum Zeitpunkt der Tatbegehung gute Deutschkenntnisse besessen zu haben. Gute Deutschkenntnisse bedeuteten, daß der Befragte Fachsprache zum Ausüben komplexerer Arbeitstätigkeiten beherrschte oder selbst angab, gut deutsch gesprochen zu haben. Die anderen sechs Befragten verfügten über schlechte Sprachkenntnisse. Sie schätzten ihre Sprachkenntnisse selbst als schlecht ein und waren damit lediglich in der Lage, ungelernte Arbeitstätigkeiten auszuüben.

Nur einer der zehn Befragten gab an, einen in Deutschland anerkannten Berufsabschluß zu besitzen. Dieser hatte auf der Grundlage des im Herkunftslandes erworbenen Abschlusses eine zweijährige Umschulung gemacht. Sechs Befragte gaben an, ihr im Herkunftsland erworbener Abschluß sei in Deutschland nicht anerkannt worden und sie hätten auch keine weitere Ausbildung begonnen. Drei Befragte hatten eine Ausbildung oder eine weiterführende Schule besucht, diese jedoch abgebrochen.

Neun der zehn Befragten gaben an, ungelernten Arbeitstätigkeiten nachgegangen zu sein. Nur ein Befragter gab an, ein eigenes Gewerbe betrieben zu haben.

Drei der Befragten wechselten häufig die Arbeit. Sie gaben an, ausschließlich bei Zeitarbeitsfirmen gearbeitet zu haben oder mehrere Arbeitsverhältnisse ausgeübt zu haben, die nie länger als drei Monate dauerten. Vier weitere Befragte wechselten die Arbeit mäßig häufig – mit Arbeitsverhältnissen von bis zu einem Jahr. Lediglich drei Befragte gaben an, länger als ein Jahr die selbe Tätigkeit ausgeübt zu haben.

Fünf Befragte gaben an, fast nie arbeitslos gewesen zu sein, d.h., nur zu Beginn des Aufenthalts in Deutschland, dabei nicht länger als ein paar Monate, oder zwischenzeitlich „ein paar Tage“. Die anderen fünf Befragten gaben an, gelegentlich arbeitslos gewesen zu sein. Die Phasen von Arbeitslosigkeit lagen zwischen den ausgeübten Arbeitstätigkeiten und dauerten solange, bis eine neue Arbeit gefunden wurde. Insgesamt waren aber alle weniger als die Hälfte der Zeit ihres Aufenthalts in Deutschland arbeitslos.

Zwei der zehn Befragten gaben an, zum Zeitpunkt der Tatbegehung monatlich unter 500 € verdient, Sozialhilfe bezogen oder von den Eltern finanzielle Unterstützung bekommen zu haben. Drei Befragte gaben an, monatlich zwischen 500 und 750 € verdient zu haben. Bei zwei weiteren Befragten waren es bis zu 1000 €, bei weiteren zwei 1500-2500 €. Ein Befragter gab an, zwischen 4000 und 5000 € monatlich verdient zu haben.

Die finanzielle Situation vor der Inhaftierung bewerteten drei Befragte als „gut“, vier als „ausreichend“. Für zwei Befragte stellte sich die finanzielle Situation als schwierig dar, sie gaben an, auf Unterstützung durch Familienangehörige angewiesen gewesen zu sein.

### **Kämpfe, Verhaltensauffälligkeiten und Kriminalität in Deutschland**

Zwei der Befragten gaben an, nach der Übersiedlung in Deutschland noch die Regelschule besucht zu haben. Beide zeigten Verhaltensauffälligkeiten in Kindheit und Schule – sie berichteten über mindestens wöchentliches Schuleschwänzen oder Kontakte mit der Polizei vor dem 17. Lebensjahr.

Beide Befragten berichteten ebenfalls über Kämpfe und Streitigkeiten unter Gleichaltrigen bis zum 17. Lebensjahr. Dabei sei es zu schlimmeren Verletzungen wie blutigen Nasen, herausgeschlagenen Zähnen oder Gehirnerschütterungen gekommen. Ein Befragter gab an, eine Anzeige wegen Körperverletzung erhalten zu haben. Auch über Diebstahl und Erpressung („Abziehen“) berichtete ein Befragter.

Über häufige Schlägereien im Erwachsenenalter berichteten insgesamt sechs der zehn Befragten.

Drei der zehn Befragten gaben an, neben einer festen Arbeit gelegentlich Einkünfte aus Verbrechen bezogen zu haben. Dabei handelte es sich um kleinere Delikte wie Diebstahl, Hehlerei oder Zigarettenverkauf. Ein weiterer Befragter berichtete, regelmäßig Diebstahl und Hehlerei betrieben zu haben und dadurch ein regelmäßiges Einkommen gehabt zu haben. Die anderen sechs Befragten gaben an, in Deutschland keine Einkünfte aus Verbrechen bezogen zu haben.

## 6.3 Die Straftat

### 6.3.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte und des Urteils

#### **Vorstrafen**

Zu Vorverurteilungen im Herkunftsland lagen keine Angaben vor.

Acht der zehn Befragten sind vor ihrer aktuellen Verurteilung in Deutschland schon straffällig geworden. Drei von ihnen wurden wegen Körperverletzung angeklagt, davon zwei wegen gefährlicher Körperverletzung. Drei der Befragten wurden wegen Straßenverkehrsdelikten angeklagt. Straftaten, wegen denen jeweils nur einer der Befragten angeklagt wurde, sind Unterschlagung und versuchter Betrug, Sachbeschädigung, Beihilfe zu schwerer räuberischer Erpressung, Waffenbesitz, Verstoß gegen das Pflichtversicherungsgesetz, Diebstahl und versuchter Mord sowie sexuelle Nötigung in Tateinheit mit sexuellem Mißbrauch eines Kindes. Insgesamt wurden vier der acht zweimal, vier einmal wegen weiteren Straftaten außer der Vergewaltigung angeklagt. Bei drei Anklagen wurde nach § 45 Jugendgerichtsgesetz (JGG) von der Verfolgung abgesehen. Vier der acht erhielten Haftstrafen zwischen einem Jahr und 9 Jahren, 9 Monaten. Zwei der Haftstrafen wurden zur Bewährung ausgesetzt, beide Male kam es aufgrund der aktuellen Verurteilung zu einem Bewährungswiderruf. Ein weiterer Verurteilter erfüllte die ihm gestellten Strafaufgaben nicht und wurde deshalb für 5 Wochen in Untersuchungshaft gehalten.

Zum Zeitpunkt der ersten erhobenen Anklage befanden sich die Befragten zwischen wenigen Monaten und 12 Jahren in Deutschland und waren zwischen 16 und 33 Jahren alt.

#### **Das aktuelle Delikt**

Neun der zehn Befragten sind nach dem neuen Gesetz zur Bekämpfung von Sexualdelikten und anderen gefährlichen Straftaten von 1998 verurteilt worden. Bei allen neun stellten die Gerichte eine Vergewaltigung fest (§ 177, Abs. 2, Nr. 1 StGB). Bei sieben dieser neun wurde die Tat gemeinschaftlich begangen (§ 177, Abs. 2, Nr. 2 StGB). Bei den Nötigungen wurden sechsmal Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben (§ 177, Abs. 1, Nr. 2 StGB), sechsmal Ausnutzung einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert war (§ 177, Abs. 1, Nr. 3 StGB) und fünfmal Gewalt (§ 177, Abs. 1, Nr. 1 StGB) festgestellt. Ein Täter hatte bei der Tat eine Waffe verwendet (§ 177, Abs. 4, Nr. 1 StGB). Ein weiterer Täter ist nach dem gleichen Gesetz in alter Fassung verurteilt worden. Er wurde

wegen Vergewaltigung (§ 177 I & II StGB a.F.), sexueller Nötigung (§ 178 I & II StGB a.F.) und schwerem Menschenhandel (§ 181 I & II StGB a.F.) verurteilt.

Vier der zehn Täter wurden wegen einfacher Vergewaltigung verurteilt, drei wegen zweifacher Vergewaltigung und drei wegen vier- oder fünffacher Vergewaltigung.

Außerdem wurden vier der zehn Befragten wegen Körperverletzung (§ 223 StGB), einer von ihnen zusätzlich wegen gefährlicher gemeinschaftlicher Körperverletzung (§ 224, Abs. 1, Ziff. 4 StGB) verurteilt. Einem der Befragten wurde die Fahrerlaubnis entzogen (§§ 69, Abs. 1 & 69a, Abs. 1 StGB).

Bei zwei Tätern wurde eine verminderte Steuerungsfähigkeit durch Alkoholkonsum festgestellt bzw. vermutet. Nur einer erhielt jedoch eine Strafmilderung aufgrund verminderter Schuldfähigkeit gemäß § 21 StGB. Bei keinem der zehn Täter schien die Einsichtsfähigkeit beeinträchtigt.

Das Strafmaß der Verurteilungen variierte von zweieinhalb bis zu 11 Jahren. Zwei der Täter wurden zu 2 Jahren, 6 Monaten bzw. 2 Jahren, 9 Monaten Jugendstrafe verurteilt. Zwei weitere Täter wurden zu 3 bzw. 4 Jahren Haft verurteilt. Vier der Täter wurden zu 6 bzw. 7 Jahren Haft verurteilt. Zwei weitere Täter wurden zu 9 Jahren, 6 Monaten bzw. 11 Jahren Haft verurteilt. Keine der Strafen wurde zur Bewährung ausgesetzt.

Bei zwei Taten war der Verurteilte alleiniger Täter, bei zwei weiteren Taten gab es zwei Täter. Diese vier Straftaten waren alles einfache Vergewaltigungen. Bei einer weiteren Vergewaltigung gab es vier Tatbeteiligte, bei den anderen fünf lag die höchste Täterzahl bei Tatbeteiligung des Verurteilten bei 7-9 Tätern.

Vier der Täter hatten jeweils nur ein Opfer, vier weitere zwei Opfer. Zwei der Täter hatten drei Opfer.

Die Herkunft der Opfer variierte: bei vier Taten handelte es sich um Russinnen, bei zweien um Rußlanddeutsche, bei dreien um einheimische Deutsche und ein Opfer war Ukrainerin.

Zu den Delikten gibt es folgende Angaben: Keiner der Täter verwendete in den Taten ein Kondom. Alle Täter zwangen ihre Opfer zu vaginalem Geschlechtsverkehr. Acht der Täter zwangen ihre Opfer darüber hinaus zu oralem, zwei überdies zu analem Geschlechtsverkehr.

Die Straftaten wurden zwischen 1996 und 2002 begangen.

Zum Zeitpunkt der Tat waren drei der Täter seit ein oder zwei Jahren in Deutschland. Ein Täter war seit vier Jahren in Deutschland, vier Täter seit 6 oder 7 Jahren und zwei Täter hielten sich seit 11 bzw. 12 Jahren in Deutschland auf.

Das Alter der Täter zum Tatzeitpunkt lag zwischen 18 und 35 Jahren, das Durchschnittsalter war 25 Jahre.

Bei sieben der zehn Täter gab es Hinweise auf weitere Sexualdelikte, die sich aus dem Urteil oder der Gefangenenpersonalakte ergaben. Dabei handelte es sich in einem Fall um ein aus Mangel an Beweisen eingestelltes Verfahren, in den anderen Fällen um Delikte, die im Zusammenhang mit den Taten begangen worden sind, wegen denen die Verurteilten einsaßen, die aber aus Mangel an Zeugen oder Beweisen nicht belegt werden konnten.

In einigen der Urteile wurden die bei der Tat wirksamen gruppenspezifischen Kräfte und die abweichenden Moralvorstellungen der Täter hervorgehoben. So heißt es in einem Urteil: „Es handelte sich um Gruppenvergewaltigung durch eine Vielzahl von Männern, die von jenen als kollektives Freizeitvergnügen angesehen wurden und organisiert waren wie ein sportlicher Wettkampf, bei dem sich die Teilnehmer gegenseitig ihre Männlichkeit bewiesen. Dabei gingen die Angeklagten rücksichtslos und ohne jegliches Verständnis oder Mitgefühl für ihre Opfer vor. (...) Die Frauen wurden als bloße Objekte zur Befriedigung sexueller Gelüste benutzt und fühlten sich entsprechend gedemütigt.“ In einem anderen Urteil wurde die wiederholte Vergewaltigung der selben Opfer wie folgt bewertet: „Bei den Straftaten hat möglicherweise eine von den hiesigen Moralvorstellungen abweichende, jedenfalls in Teilen der ehemaligen UdSSR verbreitete Anschauung eine Rolle gespielt. Diese besagt, daß eine Frau, die einmal vergewaltigt worden ist, einen solchen Ehrverlust erlitten hat, daß sie von anderen Männern immer wieder vergewaltigt werden darf.“ Die Taten seien von den Verurteilten als „Herumreichen“ einer „entehrten“ Frau bezeichnet worden. Zur Gruppendynamik heißt es in einem weiteren Urteil: „Bei den Taten waren gruppenspezifische Kräfte wirksam. Die Angeklagten sahen sich einem Druck der Gruppe zum Mitmachen ausgesetzt, um Anerkennung zu erlangen, nicht als Außenseiter dazustehen oder ihren Rang in der Gruppe zu festigen. Die Gruppendynamik hat die Angeklagten zu Handlungen verleitet, die sie als einzelne Personen nicht oder nicht in dieser Weise begangen hätten.“

### 6.3.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Zur Einschätzung der Tatverleugnung wurde die Interviewaussage mit den im Urteil angegebenen Informationen verglichen. Dabei verleugneten alle Befragten Aspekte der Tat. Von

sechs Befragten wurden mündliche Drohungen gegenüber dem Opfer/ den Opfern verleugnet. Fünf Befragte verleugneten einzelne Taten, wenn sie für mehrere Taten verurteilt worden waren. Vier Befragte verleugneten die Anwendung körperlicher Gewalt bzw. das Ausmaß der angewendeten Gewalt gegenüber dem Opfer. Ebenfalls vier Befragte verleugneten weitergehende sexuelle Handlungen, wie z.B. Vaginal-, Oral- oder Analverkehr oder die Nichtverwendung von Kondomen entgegen der Bitte des Opfers.

Lediglich ein Befragter zeigte eine Verleugnung in allen vier Bereichen. Jeweils zwei Befragte verleugneten in zwei bzw. drei Bereichen. Die anderen fünf Befragten verleugneten jeweils nur einen Aspekt der Handlung.

Zwei der zehn Befragten bewerteten die Tat generell nicht als Vergewaltigung. Sie gaben an, der Verkehr habe im gegenseitigen Einvernehmen stattgefunden und das Opfer habe selbst sexuell initiativ gehandelt, ohne daß sie es dazu aufgefordert hätten. Drei weitere Befragte gaben an, es habe sich bei der Tat „für russische Verhältnisse“ um keine Vergewaltigung gehandelt. In Rußland bzw. Kasachstan wäre ihre Tat keine Vergewaltigung gewesen, in Deutschland gebe es eben andere Regeln und Gesetze, sie hätten nicht wissentlich eine strafbare Handlung begangen. Zwei weitere Befragte gaben an, die Tat als Reaktion auf ein für sie mißverständliches Verhalten der Opfer hin begangen zu haben. Sie hätten zwar registriert, daß die Opfer Angst gehabt hätten oder „ein saures Gesicht“ machten, aber sie hätten zuvor gemeinsam gefeiert und die Opfer hätten ihnen ihre sexuelle Bereitschaft signalisiert. Nur drei Befragte bewerteten die Tat selbst eindeutig als Vergewaltigung, ihnen sei nach der Tat klar gewesen, daß sie „Scheiße gebaut“ hätten.

Eben diese drei Befragten waren auch die einzigen, die ihre Schuld realistisch einschätzten. Sie hätten für das, was sie getan haben, die gerechte Strafe bekommen. Drei weitere Befragte erkannten ihre Schuld erst retrospektiv an. Sie seien mit dem Strafmaß einverstanden, da es in Deutschland eben andere Regeln gebe; damals sei ihnen nicht klar gewesen, daß sie eine Vergewaltigung begangen hätten. Vier Befragte bewerteten ihre Schuld als gering, sie schätzten das Strafmaß als zu hoch ein oder zweifelten an der Unabhängigkeit des Gerichtes bzw. der Aussage des Opfers.

Bei zwei Befragten konnte eine Verschiebung der Schuld beobachtet werden. Sie betrachteten sich dafür als schuldig, daß sie einen unsteten Lebenswandel geführt oder sich mit den falschen Freunden abgegeben hätten, was dann zu der Tat geführt habe.

Alle Befragten berichteten über ein oder mehrere kritische Ereignisse im Tatvorfeld. Vier Befragte gaben an, ihre Ehefrau habe Trennungsabsichten gehabt oder sei fremdgegangen. Im unmittelbaren Tatvorfeld berichteten sieben Tatbefragte über Alkohol- und/ oder Drogenkonsum, der entweder von ihnen als mitursächlich für die Handlungen empfunden wurde oder erheblich war, so daß er z.B. zu Kontrollverlust führte. Sechs Befragte berichteten über gemeinsames Feiern mit Freunden: „Party“, Disko- oder Kneipenbesuch oder gemeinsamen Alkoholkonsum. Drei Befragte gaben an, der soziale Druck von Seiten Tatbeteiligter habe bei der Tatbegehung eine Rolle gespielt.

Sieben der zehn Befragten gaben an, die Tathandlungen hätten ohne größere Planung stattgefunden, seien spontan gewesen bzw. aus der Gelegenheit entstanden. Die drei anderen Befragten gaben an, die Taten impulsiv begangen zu haben, es sei „über sie gekommen“, „mit ihnen geschehen“, sie hätten die Kontrolle über sich verloren. Alle Befragten gaben an, mit den jeweiligen Opfern über die Straftaten hinaus nicht näher bekannt gewesen zu sein.

Zu den Folgeschäden für das Opfer machten lediglich fünf Befragte Angaben. Zwei waren der Meinung, das Opfer hätte unter der Tat nicht gelitten. Zwei waren sich sicher, daß das Opfer unter der Tat gelitten hatte und gaben physische und/ oder psychische Verletzungen an. Ein Täter zweifelte, ob das Opfer unter der Tat gelitten habe. Er sagte, er sei sich nicht sicher, ob die Tat eine Vergewaltigung gewesen sei oder die sexuellen Handlungen im gegenseitigen Einvernehmen stattgefunden hätten. Wenn es eine Vergewaltigung gewesen sei, hätte das Opfer sicher darunter gelitten.

### 6.3.3 Klassifikation von Vergewaltigern nach Knight und Prentky

#### **Auswertung der Einzelskalen**

In der Skala *Ausgedrückte Aggression* wird erfaßt, ob das Ausmaß der vom Täter angewandten Gewalt größer ist als zur Kontrolle des Opfers nötig. Vier der Täter erfüllen das entsprechende Item direkt. Ein weiterer Täter erfüllt das Item nicht, dafür alle anderen vier Items, die dieses Verhalten indirekt erfassen. Darüber hinaus erfüllt jeder der zehn Täter mindestens ein Item dieser Skala. Das Item „Demütigung“, welches „abschätzige, geringschätzige oder erniedrigende Bemerkungen“ beinhaltet (Kraus, 2000b, S. 15), wird von neun der zehn Täter erfüllt. Das Item „Verletzungen“, welches durch „jede Verletzung, die über kleine Schnitte, Schrammen und Abschürfungen hinausgeht“ (ebd.) erfüllt wird, wird von fünf Tätern erfüllt.

In der Skala *Antisoziales Verhalten in Kindheit und Jugendalter* erzielen sieben der zehn Täter Itemwerte, die anhand der Anpassungstabelle der Autoren (ebd., S. 20) auf eine

Störung der Impulskontrolle in Kindheit und Jugendalter schließen lassen. Jeder Täter erfüllt mindestens ein Item dieser Skala. Bei neun der zehn Täter gibt es Hinweise für eine Beteiligung an Kämpfen bis zum 16. Geburtstag. Bei fünf der zehn Täter wurde das Item „Probleme in der weiterführenden Schule“ erfüllt, welches „mäßige bis schwere Verhaltensprobleme hinsichtlich Disziplin und/ oder Aufmerksamkeit“ umfaßt (ebd., S. 17).

In der Skala *Antisoziales Verhalten im Erwachsenenalter* erzielen acht der zehn Täter Itemwerte, die anhand der Anpassungstabelle auf eine Störung der Impulskontrolle im Erwachsenenalter schließen lassen. Bei neun Tätern gibt es Hinweise für die Beteiligung an Kämpfen nach dem 16. Lebensjahr in mehr als einem Fall. Dabei handelte es sich meist um Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Personen, z.B. Kämpfen, die in der Disko entstanden und bei dem männliche Konkurrenz eine Rolle spielte. Bei acht Tätern gibt es Belege für den Gebrauch von illegalen Drogen. Bei sechs der zehn Täter tritt das antisoziale Verhalten für gewöhnlich während oder nach dem Trinken von Alkohol auf. Bei fünf der Täter gab es vor der aktuellen Inhaftierung bereits eine oder mehrere Festnahmen für nicht-sexuelle Delikte, in denen der Täter physische Gewalt anwandte. Ebenfalls bei fünf Tätern wird das Item „unangemessene Aggression“ erfüllt, welches „mindestens gelegentliche moderate physische Aggression, z.B. Kämpfe, Raufereien oder weniger schwerwiegende Angriffe in zwei oder mehr Fällen“ umfaßt (ebd., S. 18).

Sechs der zehn Täter erfüllen die Kriterien für *Hohe Soziale Kompetenz*, die sich in diesem Verfahren „vorrangig am finanziellen Status und den zwischenmenschlichen Beziehungen des Täters“ orientiert (ebd., S. 21).

Zwei der zehn Täter erfüllen eins der primären Kriterien für *Sexualisierung*. Keiner der Täter erfüllt beide sekundären Kriterien für Sexualisierung.

Keiner der zehn Täter erfüllt die notwendigen Kriterien für *Anhaltenden Zorn*, um dem entsprechenden Tätertyp zugeordnet werden zu können. Jedoch erfüllen sieben der zehn Täter eines der Items, da sie alle eines der beiden Zuordnungskriterien erfüllen, nämlich „in mehr als zwei Fällen in Kämpfe mit Männern verwickelt“ waren (ebd., S. 24).

In der Skala *Sadismus* erzielen neun der zehn Täter eine Beurteilung, die für die Zuordnung zu einem der entsprechenden sadistischen Tätertypen notwendig sind. Neun der zehn Täter erfüllen das Item, welches „symbolisch sadistische Handlungen in den Delikten, die nicht gewalttätig sein müssen und sich beispielsweise auf vorgetäuschte oder angedeutete Schläge oder erniedrigende Handlungen beschränken können“, umfaßt (Item 3 der Kategorie

A, ebd., S. 25). Sieben der zehn Täter erfüllen das Item, welches beinhaltet, daß „der Schmerz, die Angst oder das Unbehagen des Opfers die sexuelle Erregung zu erleichtern scheint oder zur Ejakulation führt“ (Item 2 der Kategorie A, ebd.). Vier der zehn Täter erfüllen das Item, welches „symbolisch sadistische Handlungen in den normalen Beziehungen des Täters, die nicht gewalttätig sein müssen und sich beispielsweise auf vorgetäuschte oder angedeutete Schläge oder erniedrigende Handlungen beschränken können“, umfaßt (Item 4 der Kategorie A, ebd.). Nur ein Täter erfüllt ein weiteres Item, welches Gewalt gegen erogene Zonen beinhaltet (Item 1 der Kategorie B, ebd.). Keiner der Täter erfüllt eines der weiteren Items, die u.a. offene sadistische Handlungen in den normalen Beziehungen des Täters, ritualisierte Gewalt in den Delikten, sexueller Verkehr mit dem Opfer nach dessen Bewußtlosigkeit, Einführung von Gegenständen in Vagina oder Anus des Opfers, Verkehr mit dem Opfer oder Verstümmelung des Opfer nach dessen Tötung umfassen.

Zur Einschätzung der *Tatplanung* ist zu sagen, daß keiner der Täter ein hohes Maß an Planung oder eine detaillierte Planung der Tat aufweist, die dadurch charakterisiert gewesen wären, daß die Tat im Detail geplant gewesen wäre oder die Verhaltensweisen des Täters bei den Taten eine hohe Übereinstimmung aufgewiesen hätten. Sechs der zehn Täter weisen ein mittleres Maß an Tatplanung auf. Dadurch, daß die Täter einen bestimmten Ort aufsuchten, durch das Verhalten vor und während der Tat wurde deutlich, daß sie die Idee, sexuelle Handlungen zu erzwingen, bereits hatten, bevor sie das Opfer trafen. Zwei Täter weisen ein geringes Maß an Tatplanung auf. Bei ihnen wurde nicht deutlich, daß sie die Idee, sexuelle Handlungen zu erzwingen, bereits vor dem Zusammentreffen mit dem Opfer hatten. Bei zwei Tätern kann die Tatplanung als impulsiv charakterisiert werden. Bei ihnen spielte die Begegnung mit dem Opfer eine wichtige Rolle dafür, daß es überhaupt zur Tat kam.

### **Gesamtauswertung**

Nicht alle Täter lassen sich nach den Auswertungskriterien eindeutig einem Subtyp zuordnen. In Abbildung 6.1 sind die Tätertypen der Stichprobe im Überblick dargestellt.

Dem *Tätertyp mit unterschwelligem Sadismus* (Typ 5) sind drei Täter eindeutig zuzuordnen. Die Täter erfüllen ein oder mehr Items der Sadismusskala. Außerdem ist wesentlich, daß die Aggression instrumentell eingesetzt wurde, d.h., das Ausmaß an körperlicher Gewalt, welches im Delikt zur Anwendung kam, hat das zur Kontrolle des Opfer notwendige Maß nicht überschritten. Alle Taten weisen ein mittleres Maß an Planung auf,

was darauf hinweist, daß innere Zwänge beim Zustandekommen der Tat eine größere Rolle spielten als das impulsive Ausnutzen einer günstigen Situation.

Ein weiterer Täter weist nur eine impulsive Tatplanung auf, erfüllt aber ansonsten alle wesentlichen Kriterien für Typ 5, insbesondere die Sadismuskriterien. Da die Autoren darauf hinweisen, daß unterschwellig sadistische Täter „gelegentlich scheinbar impulsive Delikte begehen (ebd., S. 8), ist der Täter ebenfalls diesem Tätertyp zugeordnet worden. Möglicherweise spielt die Gruppendynamik eine Rolle, da der Täter die Tat gemeinsam mit einem anderen Rußlanddeutschen beging, welcher im Tathergang als Anführer auftrat.

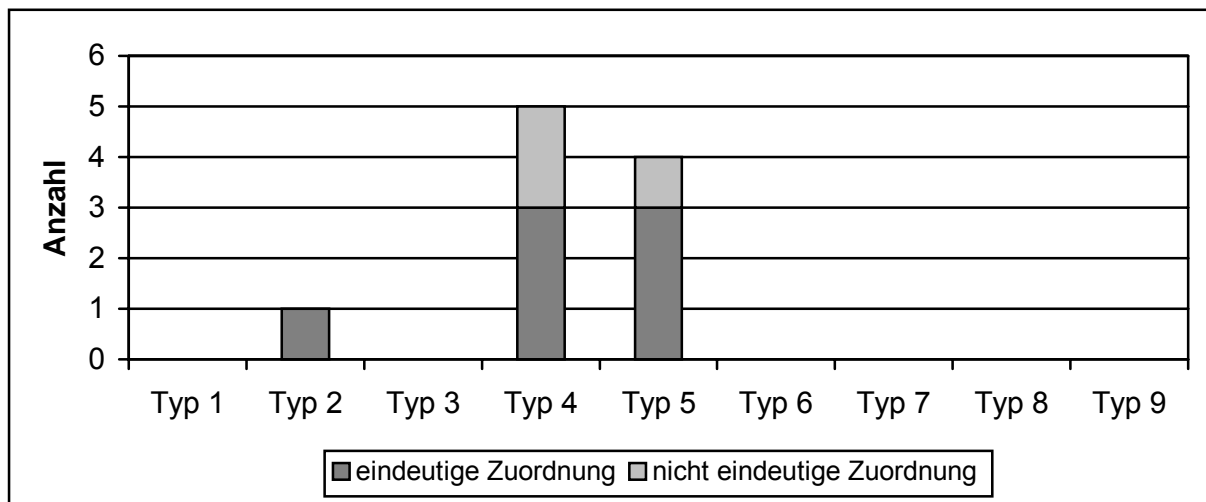


Abbildung 6.1: Verteilung der Tätertypen in der Stichprobe.

Dem *Tätertyp mit offenkundigem Sadismus* (Typ 4) sind vier Täter eindeutig zuzuordnen. Auch bei diesen Tätern sind die Sadismuskriterien von Bedeutung, auch hier gibt es mindestens eine mittlere Tatplanung. Die Aggression wird allerdings expressiv eingesetzt, d.h., das Ausmaß an körperlicher Gewalt, welches im Delikt zur Anwendung kam, hat das zur Kontrolle des Opfers notwendige Maß überschritten bzw. war deutlich unangemessen. Diese Täter sind dadurch charakterisiert, daß sie ihrem Opfer Schmerzen und Angst zufügen. Weiterhin gibt es bei diesen Tätern Belege für antisoziales Verhalten in Kindheit, Jugend- und Erwachsenenalter.

Zwei weitere Täter sind ebenfalls dem Typ 4 zuzuordnen, wenn auch nicht eindeutig. Ein Täter weist nach den Definitionskriterien der Testautoren nur eine geringe Tatplanung auf. Bei einem anderen Täter gibt es zwar Belege für antisoziales Verhalten in Kindheit und Jugendalter, nicht aber im Erwachsenenalter. Besonders auf der Grundlage der Bewertung der

Skalen für Sadismus und Ausgedrückte Aggression sind dennoch beide Täter dem Typ 4 zugeordnet worden.

Ein Täter ist ein *Gelegenheitstäter mit niedriger sozialer Kompetenz* (Typ 2). Neben der niedrigen sozialen Kompetenz ist dieser Tätertyp dadurch charakterisiert, daß Belege für antisoziales Verhalten in Kindheit, Jugend- und Erwachsenenalter vorliegen. Das Delikt des Täters erscheint als unüberlegt und nicht geplant, impulsiv durchgeführt. Wesentlich für das Zustandekommen der Straftat ist die leichte Verfügbarkeit des Opfers bzw. die günstige Gelegenheit. Im Fall dieses Täters handelte es sich um eine Gruppenvergewaltigung, bei der ein anderer Täter das Delikt anführte.

Keiner der Täter war einer der anderen Typen zuzuordnen (vgl. Kapitel 2.8.2).

## 6.4 Im Vollzug

### 6.4.1 Auswertung der Gefangenenpersonalakte

Zum Zeitpunkt der Untersuchung befanden sich sechs der zehn Befragten in einer Sozialtherapeutischen Anstalt oder Abteilung. Vier dieser sechs nahmen an einer Drogentherapie, wie z.B. einer Alkoholselbsthilfegruppe teil. Zwei der Befragten hatten regelmäßige therapeutische Einzelgespräche mit Psychologen, die anderen vier unregelmäßig bzw. bei Bedarf. Alle sechs nahmen an delikt- oder problembezogenen therapeutischen Gruppen teil. Bei einem weiteren Befragten war eine Unterbringung in der Sozialtherapie geplant.

Fünf der acht Befragten, die an einer Gruppenvergewaltigung beteiligt gewesen waren, waren zum Zeitpunkt der Befragung in einer Anstalt untergebracht, in der auch Mittäter von ihnen einsaßen.

Gegen acht der zehn Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung ein- oder mehrfach Disziplinarmaßnahmen verhängt worden. Gegen vier der Befragten war eine Disziplinarmaßnahme wegen Waffenbesitz ausgesprochen worden, gegen vier wegen Drogenbesitz oder -konsums, gegen einen wegen Alkoholkonsums. Gegen zwei der Befragten war eine Disziplinarmaßnahme verhängt worden, weil sie gegen andere Insassen gewalttätig geworden waren. Gegen einen Befragten war eine Disziplinarmaßnahme aufgrund der Planung eines Fluchtversuches verhängt worden.

#### 6.4.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Zur Hafterfahrung äußerten sich lediglich acht der zehn Befragten. Dabei hatten sechs Befragte eine ausgeprägt negative Hafterfahrung. Sie bewerteten die Inhaftierung als schrecklichstes Erlebnis ihres Lebens und berichteten über gesundheitliche und/ oder psychische Probleme als Folge der Haft, z.B. über Suizidgedanken und/ oder -versuche. Ein weiterer Befragter sagte, der deutsche Strafvollzug sei im Vergleich zu Rußland „kein Knast“. Ein Befragter machte widersprüchliche Angaben. Einerseits bewertete er die Inhaftierung als schlimmstes Erlebnis seines Lebens, andererseits gab er an, daß es im Vergleich zu seinem Aufenthalt in der russischen Armee wie Urlaub für ihn sei.

Zur russischen Subkultur im Strafvollzug äußerten sechs Befragte, es gebe keine nach außen geschlossen auftretende Gruppe von Russen oder Rußlanddeutschen. Ein weiterer Befragter äußerte, daß es eine Gruppenbildung von Russen bzw. Rußlanddeutschen gebe, diese aber keine illegalen Aktivitäten umfaßte. Drei Befragte äußerten, es gebe illegale subkulturelle Aktivitäten, sie hätten aber nicht daran teilgenommen bzw. seien nicht damit konfrontiert worden.

Fünf der zehn Befragten berichteten, daß sie selbst hilfsbereiter zu Russen bzw. Rußlanddeutschen als zu Deutschen seien oder daß sie mehr Kontakt zu diesen hätten. Drei weitere Befragte äußerten, vorwiegend Kontakt zu Deutschen zu haben oder zu suchen bzw. sich von den anderen Russen/ Rußlanddeutschen fernzuhalten.

Insgesamt räumten somit sieben der zehn Befragten ein, daß es eine besondere Beziehung von Russen bzw. Rußlanddeutschen untereinander gebe.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren sechs der Befragten in einer Sozialtherapeutischen Anstalt oder Abteilung untergebracht. Von ihnen hatten vier eine positive Behandlungserfahrung. Sie berichteten, die Sozialtherapie gebe ihnen Denkanregungen, helfe ihnen, im zwischenmenschlichen Umgang oder in Deutschland besser zurechtzukommen. Ein weiterer Befragter empfand die Unterbringung in der Sozialtherapie als zu hart, auch wenn er angab, von manchem zu profitieren. Ein Befragter schien die Unterbringung passiv zu dulden, er schilderte das Behandlungsprogramm ohne es selbst zu bewerten. Von den vier zum Zeitpunkt der Befragung nicht in einer Sozialtherapie unterbrachten Insassen lehnten drei die sozialtherapeutische Behandlung ab. Der vierte strebte eine Überstellung in die Sozialtherapie an.

Nur drei der zehn Befragten hatten für die Zeit, die sie noch im Vollzug zu verbleiben hatten, keine Pläne. Drei Befragte erwarteten sich eine weitere Hilfestellung durch die Sozialtherapie. Drei Befragte gaben an, noch mehr über die deutsche Kultur lernen und/ oder ihre Deutschkenntnisse verbessern zu wollen. Zwei Befragte planten eine Lehre im Kfz-Bereich. Ein Befragter wollte im Vollzug sein Abitur nachholen.

Fünf der Befragten gaben an, zum Zeitpunkt der Befragung nicht verheiratet zu sein und keine eigenen Kinder zu haben. Drei weitere berichteten über eine stabile und emotional positive Beziehung zu Frau und Kindern. Zwei Befragte gaben an, von ihrer Ehefrau bzw. ehemaligen Lebenspartnerin getrennt zu leben und mit ihr keinen Kontakt mehr zu haben. Beide gaben an, sich Kontakt zu den eigenen Kindern zu wünschen, die Mutter würde dies jedoch verhindern.

Acht der zehn Befragten berichteten über einen guten Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie. Sie gaben an, regelmäßigen Kontakt oder eine „gute Beziehung“ zu den Eltern und/ oder den Geschwistern zu haben. Die anderen beiden Befragten machten hierzu keine Angaben.

## 6.5 Gesundheit, Alkohol- und Drogenkonsum

### 6.5.1 Ergebnisse der ICD-10 Symptom-Checkliste

#### **Affektive Störungen**

Bei zwei der zehn Befragten wurde eine gegenwärtige depressive Episode diagnostiziert, dabei handelte es sich um eine mittelschwere bzw. leichte Symptomatik (F33.0, F33.1). Als Reaktion auf die bei allen Befragten schon wenigstens mehrere Monate zurückliegende Inhaftierung gaben sechs der zehn Befragten Symptome an, die eine Diagnose einer leichten depressiven Episode zuließen. Bei fünf der sechs konnte allerdings lediglich eine Verdachtsdiagnose gestellt werden, da die Angaben der Befragten für eine sichere Diagnose nicht ausreichend waren. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt war die Symptomatik bei vier Befragten remittiert (F 32.4). Andere affektive Störungen fanden sich bei keinem der Interviewten. Eine Übersicht findet sich in Abbildung 6.2.

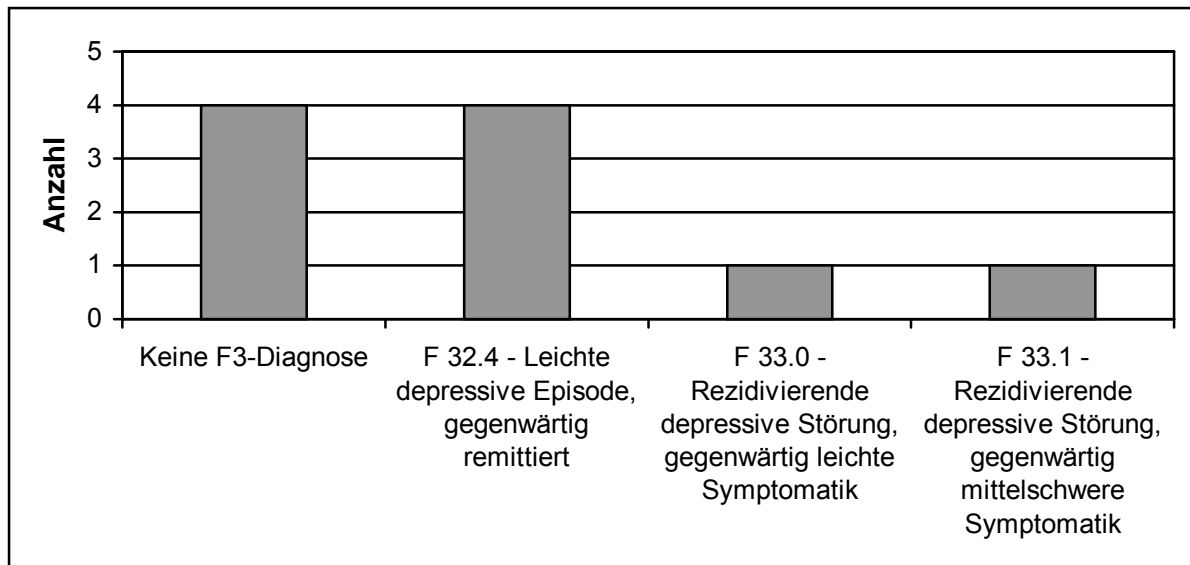


Abbildung 6.2: Depressionsdiagnosen in der Stichprobe.

### Störungen durch Psychotrope Substanzen

Diagnosen der Abhängigkeit von psychotropen Substanzen konnten bei sieben der zehn Befragten gestellt werden. Alle sieben Befragten waren alkoholabhängig, aber aufgrund der Inhaftierung gegenwärtig abstinent (F10.21). Bei einem Befragten wurde darüber hinaus eine Abhängigkeit von Opiaten und Kokain festgestellt. Dieser gab an, aber schon vor der Inhaftierung den Konsum beendet zu haben (F11.202, F14.202).

Bei zwei weiteren Befragten konnten Verdachtsdiagnosen auf Alkoholabhängigkeit gestellt werden, da sie nicht hinreichend Angaben machten, um eine genaue Diagnose zu ermöglichen (F10.2). Darüber hinaus wurde bei drei Befragten die Verdachtsdiagnose der Abhängigkeit von Cannabinoiden (F12.2) und bei einem von Kokain (F12.4) gestellt.

Lediglich ein Befragter wurde nicht eindeutig oder verdachtsweise als abhängig diagnostiziert.

Eine Übersicht über die Diagnosen der Abhängigkeit von psychotropen Substanzen findet sich in Abbildung 6.3.

Diagnosen des schädlichen Gebrauchs von Drogen wurden bei sechs der zehn Befragten gestellt. Bei allen wurde schädlicher Gebrauch von Alkohol diagnostiziert (F10.1), bei einem Befragten darüber hinaus schädlicher Gebrauch von Opiaten (F11.1). Bei vier der zehn Befragten wurde kein schädlicher Drogengebrauch diagnostiziert.

Andere Störungen durch psychotrope Substanzen wurden nicht diagnostiziert.

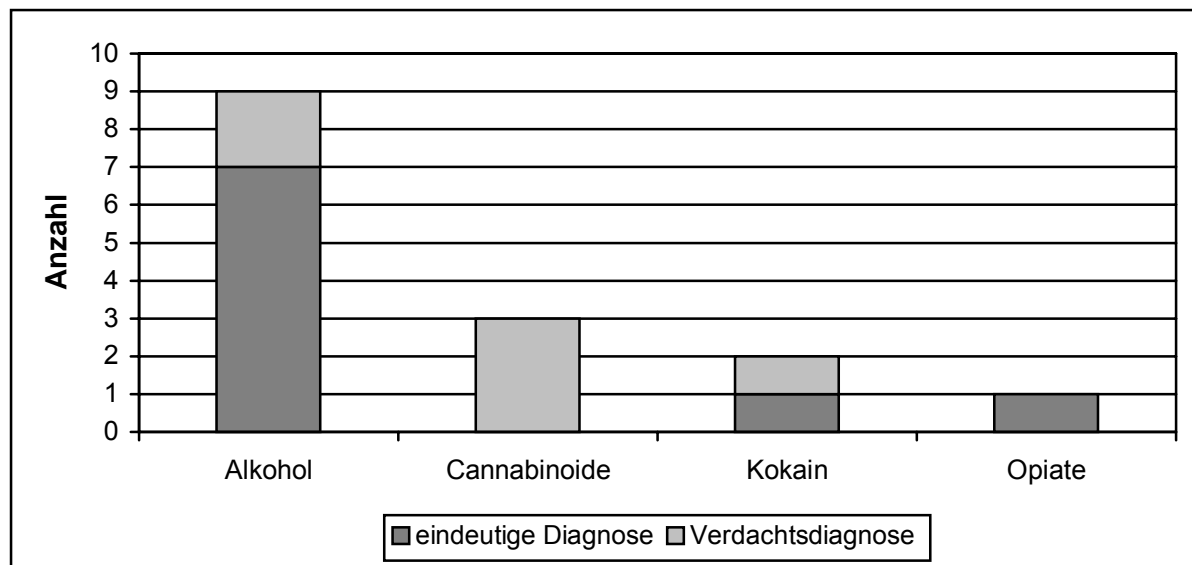


Abbildung 6.3: Diagnosen der Abhängigkeit von psychotropen Substanzen in der Stichprobe.

### 6.5.2 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Lediglich vier der Befragten gaben an, aktuell keine gesundheitlichen Probleme oder Beschwerden zu haben. Drei Befragte gaben an, Verletzungen mit bestehenden Folgen zu haben, so z.B. schlecht verheilte Knochenbrüche, Organschäden oder einseitige Taubheit. Drei Befragte klagten über Rückenbeschwerden oder Bandscheibenprobleme. Ein Befragter gab an, mit Hepatitis C infiziert zu sein.

Nur ein Befragter schätzte den eigenen Alkoholkonsum als kritisch ein, er äußerte, er sei abhängig gewesen. Alle anderen Befragten gaben an, ihrer Einschätzung nach nicht abhängig zu sein bzw. gewesen zu sein.

Zwei Befragte gaben an, im Alter von 12-13 Jahren zum ersten Mal Alkohol konsumiert zu haben. Vier Befragte waren 14-15 Jahre alt, zwei weitere Befragte 16-18 Jahre. Ein Befragter machte dazu keine Angaben.

## 6.6 Sexualität, Beziehungen und Geschlechtsrollenverständnis

### 6.6.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

#### **Sexualität und Beziehungen**

Sieben der zehn Befragten gaben an, ihren ersten sexuellen Kontakt zwischen 13 und 15 Jahren gehabt zu haben. Zwei Befragte gaben an, mit 16-17 Jahren den ersten sexuellen Kontakt gehabt zu haben. Ein Befragter hatte seinen ersten sexuellen Kontakt mit 20 Jahren.

Sieben der zehn Befragten gaben an, insgesamt zwei bis drei feste partnerschaftliche Beziehungen gehabt zu haben. Zwei Befragte gaben an, lediglich eine feste partnerschaftliche Bindung gehabt zu haben. Ein Befragter bezifferte die Zahl der festen partnerschaftlichen Bindungen auf zehn.

Drei Befragte gaben an, die längste partnerschaftliche Bindung habe 10-14 Jahre gedauert, zwei weitere – fünf bis sechs Jahre. Vier der Befragten gaben an, daß die längste partnerschaftliche Bindung zwei bis zweieinhalb Jahre gedauert habe. Ein Befragter äußerte, seine längste partnerschaftliche Bindung habe drei Monate gedauert.

Zwei der zehn Befragten gaben an, keine flüchtigen sexuellen Beziehungen eingegangen zu sein. Einer gab an, drei flüchtige sexuelle Beziehungen gehabt zu haben. Vier Befragte gaben an, zwischen fünf und zwölf oder „mehrere“ flüchtige sexuelle Beziehungen gehabt zu haben. Zwei Befragte gaben an, zwischen 30 und 60 Sexualekontakte gehabt zu haben, ein Befragter schätzte die Zahl seiner flüchtigen sexuellen Bindungen auf 2000-3000. Er habe in Rußland „die Frauen fast jeden Tag gewechselt“.

Zur Art der flüchtigen sexuellen Kontakte äußerten sich die Befragten wie folgt: Vier Befragte gaben an, mit russischen Prostituierten oder „leichten Mädchen“ ohne Bezahlung sexuellen Verkehr gehabt zu haben. Sie äußerten z.B., daß es in Rußland bzw. Kasachstan üblich gewesen sei, z.B. in der Sauna mit mehreren Männern und „leichten Mädchen“ zu feiern oder daß sie mit russischen Prostituierten/ „Nutten“, die in Deutschland für Bekannte gearbeitet hätten, ohne Bezahlung Sex gehabt hätten. Ein Befragter äußerte außerdem, daß er schon einmal eine Prostituierte in einem Bordell in Deutschland besucht und dafür auch bezahlt habe. Zwei weitere Befragte gaben an, es habe sich bei den flüchtigen sexuellen Kontakten um Gelegenheitsbekanntschaften bzw. „one-night-stands“ gehandelt. Zwei Befragte machten zu diesem Punkt keine näheren Angaben.

Zur aktuell bestehenden Beziehung machten die zehn Befragten folgende Angaben: Vier Befragte gaben an, eine feste partnerschaftliche Beziehung mit regelmäßigem Kontakt und positiver emotionaler Bindung zu haben. Bei dreien war die Beziehung bereits vor der Inhaftierung entstanden, bei einem während der Zeit in Haft. Zwei weitere Befragte hatten lediglich äußerlich eine feste Beziehung. Sie äußerten, ihre Partnerinnen könnten während der Haftzeit fremdgehen, sie hätten nichts dagegen, würden es aber nicht wissen wollen. Bei beiden war die Beziehung bereits vor der Inhaftierung entstanden. Vier der zehn Befragten gaben an, keine feste partnerschaftliche Beziehung zu haben.

Fünf der zehn Befragten gaben an, sich innerhalb fester Partnerschaften in einem normalen Maß zu streiten. Sie gaben an, daß es zu Streitigkeiten, aber dabei nicht zu handfesten Auseinandersetzungen gekommen sei. Zwei Befragte gaben an, sie hätten sich mit ihrer Partnerin „nie“ gestritten. Ein Befragter gab an, daß er seine Partnerin geschlagen hätte. Die zwei anderen Befragten machten dazu keine Angaben.

Bei der Einschätzung ihres eigenen Treueverhaltens gaben fünf der zehn Befragten an, ihrer Partnerin immer treu gewesen zu sein. Die anderen fünf Befragten gaben an, innerhalb ihrer festen Beziehungen mehrmals untreu gewesen zu sein.

Für vier der zehn Befragten hatte die Treue der Partnerin einen hohen Stellenwert. Sie äußerten, daß ihnen die Treue ihrer Partnerin wichtig sei. Für fünf Befragte hatte die Treue der Partnerin einen sehr hohen Stellenwert. Sie gaben an, die Treue ihrer Partnerin sei ihnen „sehr wichtig“, sie seien sehr eifersüchtig, würden „ausrasten“, wenn sie erfahren würden, daß ihre Partnerin fremdgehen würde. Ein weiterer Befragter machte zu diesem Thema keine Angaben.

Zum Treueverhalten der eigenen Partnerin machten drei Befragte insofern Angaben, als daß sie darüber berichteten, ihre Partnerinnen seien ihnen untreu gewesen. Alle anderen äußerten sich dahingehend nicht.

Für sechs der zehn Befragten erschien der Stellenwert von Sexualität durchschnittlich. Sie gaben an, daß Sexualität für sie zwar wichtig sei, aber nicht das wichtigste im Leben. Für die anderen vier Befragten erschien der Stellenwert der Sexualität hoch. Sie machten Aussagen wie „Ohne Sex kann man nicht leben“, „Sexualität ist meine Natur“ oder berichteten über einen ausgeprägten sexuellen Drang.

Sechs der zehn Befragten gaben an, „normalen“, also vaginalen Geschlechtsverkehr zu bevorzugen. Ferner gaben sie an, Oralsex nicht zu mögen und Analsex sowie homosexuelle Praktiken abzulehnen. Zwei weitere Befragte gaben an, orale und vaginale Praktiken zu bevorzugen, anale und homosexuelle hingegen abzulehnen. Die letzten zwei Befragten gaben an, vaginale, orale und anale Techniken zu bevorzugen und homosexuelle Praktiken ebenfalls abzulehnen.

Zwei Befragte gaben an, schon einmal Sex mit mehreren Partnern oder Partnerinnen gehabt zu haben.

Nur ein Befragter gab an, er habe sein Sexualleben in der Zeit vor der Inhaftierung als unbefriedigend und mangelhaft erlebt. Sechs der zehn Befragten gaben an, eine regelmäßiges und befriedigendes Sexualleben gehabt zu haben. Drei Befragte machten dazu keine Angaben.

Nur von drei der zehn Befragten wurde das Sexualleben im Vollzug nicht als mangelhaft erlebt. Fünf Befragte äußerten, sie würden ihr Sexualleben als nicht befriedigend erleben, ein weiterer Befragter äußerte einen deutlichen Mangel an Sexualität. Ein Befragter machte keine Angaben.

### **Geschlechtsrollenverständnis**

Sieben der zehn Befragten machten Äußerungen, die auf ein abwertendes Frauenbild hingen. Dazu gehörten vorwiegend die Hervorhebung der sexuellen Willigkeit und Verfügbarkeit von Frauen.

Sechs der zehn Befragten äußerten direkt oder indirekt, daß sie die Emanzipation der Frauen ablehnten.

Sechs der zehn Befragten äußerten direkt oder indirekt, daß Männlichkeit für sie gleichgesetzt sei mit Stärke und Autorität. Sie äußerten z.B. „Männlichkeit heißt stark sein, nicht zu jammern, wenn man geschlagen wird, sondern tapfer zu sein und zurückzuschlagen“ oder daß der Vater in der Kindererziehung autoritär, die Mutter hingegen lebenswürdig und freundlich sein müsse.

Zur Gewalt gegenüber Frauen äußerten sich sechs der zehn Befragten. Drei von ihnen äußerten, Gewalt gegenüber Frauen sei auf keinen Fall gerechtfertigt. Die drei anderen zeigten zumindest eine leichte Tolerierung von Gewalt gegenüber Frauen.

Zur Gleichwertigkeit von Mann und Frau äußerten sich sieben der zehn Befragten. Zwei von ihnen äußerten direkt oder indirekt, daß Männer mehr wert seien als Frauen. Drei weitere Befragte äußerten, daß für sie Mann und Frau gleich seien. Lediglich zwei der sieben Befragten, die sich zu diesem Thema äußerten, gaben an, die Gleichwertigkeit von Mann und Frau in der eigenen Beziehung bzw. Ehe zu praktizieren, d.h., Entscheidungen gemeinsam zu treffen und ein gleichwertiges Verhältnis zu pflegen.

Zur Arbeitsteilung in der Familie äußerten sich die Befragten wie folgt: neun der zehn Befragten gaben an, in ihrer Beziehung bzw. Ehe sei es so, daß die Frau koche, putze, sich um den Haushalt und die Kinder kümmere, während es die Aufgabe des Mannes sei, zu arbeiten, Geld zu verdienen und die Familie zu ernähren. Sieben von diesen neun Befragten äußerten

Toleranz gegenüber einer anderen Rollenverteilung, wobei sie meist betonten, daß es besser sei, die traditionellen Rollen zu bewahren. Zwei dieser neun Befragten gaben an, selbst teilweise im Haushalt aktiv zu sein, wobei sich diese Aktivität ausschließlich auf das Kochen bezog. Einer der neun Befragten gab an, nach der Entlassung eine andere Rollenverteilung anzustreben, d.h., selbst im Haushalt zu arbeiten und die zu Kinder erziehen, während seine Frau auch arbeiten gehen würde. Lediglich einer der zehn Befragten gab an, eine gleichwertige Arbeitsteilung zu praktizieren, d.h., sich sowohl die Arbeiten im Haushalt als auch das Geldverdienen mit seiner Frau gleichwertig zu teilen.

## 6.7 Kulturelle Identität

### 6.7.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Sieben der zehn Befragten zeigten, befragt, ob sie sich als Deutscher oder als Russe sehen bzw. fühlen würden, Zuordnungsschwierigkeiten bzw. eine Identitätsdiffusion. Sie gaben an, es sei schwer, sich zuzuordnen, sie fühlten sich weder als russisch noch als deutsch oder als „irgend etwas dazwischen“. Vier von diesen sieben ordneten sich darüber hinaus indifferent einer russischen Identität zu. Sie sagten z.B., sie sähen oder fühlten sich eher als russisch. Einer ordnete sich indifferent einer deutschen Identität zu. Ein weiterer gab an, sich am ehesten als „Turkmenendeutscher“ zu fühlen. Ein weiterer hatte generell Schwierigkeiten, sich zuzuordnen. Nur drei der zehn Befragten hatten keine Schwierigkeiten, sich eindeutig zuzuordnen. Zwei fühlten bzw. sahen sich als deutsch, einer als russisch.

Sieben der zehn Befragten berichteten, wiederholt die Erfahrung der Fremdbewertung gemacht zu haben. In Rußland seien sie als Deutsche bezeichnet worden, in Deutschland hingegen als Russen.

Vier der zehn Befragten berichteten über die Erfahrung von Zurückweisung in Deutschland aufgrund ihrer Identität.

Befragt, wo ihre Heimat sei, nannten vier der Befragten das Herkunftsland als ihr Heimatland. Drei nannten Deutschland als Heimatland, zwei sagten, sie hätten zwei Heimaten, das Herkunftsland und Deutschland. Ein Befragter machte hierzu keine Angaben. Einige Befragte wiesen darauf hin, daß das russische Wort für Heimat (Родина/ Rodina) mit dem Verb „geboren werden“ (родиться/ roditsja) verwandt sei und folglich möglicherweise eine andere Bedeutung habe als im Deutschen, sich nämlich stets darauf beziehe, wo man geboren sei.

Von den vier Befragten, die zum Zeitpunkt der Befragung verheiratet waren, gaben zwei an, ihre Frau sei Rußlanddeutsche, zwei, sie sei Russin.

Bei sechs der zehn Befragten konnte eine gewisse deutsche Sozialisation im Strafvollzug festgestellt werden. Fünf Befragte gaben an, im Strafvollzug das meiste Deutsch gelernt zu haben. Vier Befragte gaben an, im Strafvollzug mehr Kontakt mit Deutschen zu haben als dies vor der Inhaftierung der Fall gewesen sei. Zwei Befragte äußerten, sie hätten im Strafvollzug über die deutsche Kultur gelernt.

Die Deutschkenntnisse zum Zeitpunkt der Befragung stellten sich wie folgt dar: Sieben der zehn Befragten äußerten, sie sprächen gut Deutsch, wobei sie gleichzeitig Defizite im schriftlichen oder mündlichen Bereich benannten. Zwei Befragte gaben an, sehr gut Deutsch zu sprechen und zu schreiben. Ein Befragter gab an, seine Deutschkenntnisse seien mittelmäßig, er verstehe zwar gut, aber spräche schlecht Deutsch.

Zum bevorzugten Wohngebiet nach ihrer Entlassung machten lediglich drei der zehn Befragten konkrete Angaben. Von ihnen sagte einer, er würde lieber unter Deutschen, zwei, sie würden lieber unter Aussiedlern oder Russen wohnen wollen. Drei der zehn Befragten äußerten, es wäre besser für sie, unter Deutschen zu wohnen, weil sie dann weniger leicht in gewalttätige Auseinandersetzungen geraten würden und Deutsche nicht so viel Alkohol trinken würden. Drei Befragte gaben an, es sei ihnen egal, wo sie wohnen würden. Zwei Befragte machten keine Angaben zu diesem Thema.

Befragt nach ihrer Konfession, gaben sechs der Befragten an, offiziell seien sie evangelisch, zwei, sie seien katholisch. Ein Befragter gehörte einer baptistischen Freikirche an und ein weiterer Befragter war konfessionslos.

Drei der zehn Befragten äußerten ein hohes Maß an praktizierter Religiosität. Sie gaben an, mindestens einmal am Tag zu beten und aus religiösen Gründen die Kirche zu besuchen. Zum Teil gaben sie auch an, sie würden in der Bibel lesen und Geld für die Kirche spenden. Drei weitere Befragte äußerten ein geringes Maß an praktizierter Religiosität. Sie gaben an, an Gott zu glauben, aber nur manchmal zu beten und nie die Kirche zu besuchen. Ein weiterer Befragter gab an, einen unspezifischen Glauben an etwas Höheres zu besitzen, dies aber nicht mit einer Religion zu verbinden. Drei Befragte gaben an, ungläubig zu sein.

Die von den Befragten geäußerten Einstellungen und Meinungen zur Politik stellten sich wie folgt dar: Lediglich einer der zehn Befragten bewertete die deutsche Demokratie ohne Einschränkungen positiv. Zwei Befragte äußerten als einziges, daß sie kein Interesse an

Politik hätten. Alle anderen sieben Befragten äußerten sich entweder negativ über die deutsche Demokratie oder über Politik im allgemeinen oder bewerteten das autoritäre Sowjetregime positiv.

Insgesamt gaben vier der zehn Befragten an, kein Interesse an Politik zu haben bzw. sich nicht mit Politik zu beschäftigen. Drei der zehn Befragten bewerteten Politik allgemein negativ. Sie äußerten beispielsweise, alle Politiker seien korrupt oder es gebe keinen Unterschied zwischen Sozialismus und Demokratie. Zwei der zehn Befragten bewerteten das autoritäre bzw. diktatorische Regime in der Sowjetunion unter Stalin positiv. Vier der zehn Befragten bewerteten die deutsche Demokratie negativ. Die Demokratie in Deutschland wäre gar keine richtige Demokratie, sie würde nicht funktionieren, deutsche Politiker würden nur nerven und nicht helfen, waren entsprechende Aussagen. Lediglich zwei der zehn Befragten bewerteten die deutsche Demokratie positiv. Einer von diesen beiden bewertete zugleich das autoritäre Regime unter Stalin positiv.

## 6.8 Zukunftsvorstellungen nach der Entlassung

### 6.8.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Vier der zehn Befragten gaben an, nach der Entlassung von ihren Eltern Unterstützung erwarten zu können. Drei von ihnen gaben an, nach der Entlassung bei ihnen wohnen zu können, drei, daß sie finanzielle Unterstützung bekommen würden. Die anderen sechs Befragten machten dazu keine Angaben.

Drei der Probanden waren zum Zeitpunkt der Befragung verheiratet. Alle gaben an, nach der Entlassung wieder zu Frau und Kindern ziehen zu wollen. Zwei von ihnen schilderten die Situation unproblematisch, einer schilderte, daß dies eventuell problematisch werden könnte, da seine Frau dann vielleicht nicht mehr mit ihm zusammenleben würde wollen.

Sechs der zehn Befragten gaben an, sie hätten vor, nach der Entlassung eine Familie zu gründen: eine Frau zu finden, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Zwei weitere Befragte äußerten, sie würden sich mehr um ihre eigene Familie kümmern wollen. Sechs der zehn Befragten gaben an, daß es zu ihren wichtigsten Zielen nach der Entlassung gehöre, eine Arbeit zu finden. Drei von diesen sechs äußerten darüber hinaus, daß sie auch eine Aus- oder Weiterbildung anstreben würden. Vier der zehn Befragten gaben an, ihnen sei es vor allem wichtig, in Zukunft straffrei zu leben. Zwei der zehn Befragten hatten Schwierigkeiten,

konkrete Vorstellungen für die Zeit nach der Entlassung zu formulieren. Sie äußerten z.B., daß es für sie schwierig sei, zu sagen, was die Zukunft bringe oder was „morgen“ sein werde.

Für die unmittelbare Zeit nach der Entlassung war bei acht der zehn Befragten ein Problembewußtsein vorhanden, insofern, als sie mögliche Probleme benannten, die nach der Entlassung auftreten könnten. Sieben benannten eine mögliche Arbeitslosigkeit oder die Schwierigkeit, Arbeit zu finden als Problem. Drei benannten Probleme im zwischenmenschlichen Bereich: Sie könnten vielleicht keine Frau finden oder keine Kinder bekommen oder ihre Frau könnte sich von ihnen trennen. Zwei der zehn Befragten sahen sich nicht in der Lage, möglicherweise auftretende Probleme zu benennen.

Zur Art der Arbeit, die sie nach der Entlassung ausüben würden, machten nur fünf der zehn Befragten Angaben. Drei von ihnen äußerten, sie würden jede Stelle, die sich ihnen biete, annehmen, also ungelernte Arbeitstätigkeiten ausführen. Zwei Befragte zogen eine berufliche Selbständigkeit in Betracht.

Die drei der zehn Befragten, die eine Aus- oder Weiterbildung nach der Entlassung in Betracht zogen, hatten dabei verschiedene Pläne. Einer wollte „vielleicht noch einmal“ einen deutschen Sprachkurs belegen, einer plante eine Lehre oder Umschulung und der dritte Befragte wollte entweder ebenfalls eine Lehre oder Umschulung machen oder den Realschulabschluß nachholen.

Vier der zehn Befragten gaben an, vielleicht in ihr Herkunftsland zurücksiedeln zu wollen. Allerdings war sich keiner von ihnen dieses Vorhabens sicher. Fünf der zehn Befragten gaben dagegen an, in Deutschland bleiben zu wollen, einer machte zu diesem Thema keine Angaben.

Fünf der zehn Befragten äußerten sich darüber, wer für ihre zukünftige Straffreiheit verantwortlich sei. Einer gab an, die Polizei sei dafür verantwortlich, vielleicht werde ihm ja wieder „etwas angehängt“. Einer gab an, der Alkohol sei für seine zukünftige Straffreiheit verantwortlich – wenn er nichts mehr trinke, werde er auch nicht wieder straffällig. Drei Befragte gaben an, nur sie selbst seien für ihre zukünftige Straffreiheit verantwortlich.

Fünf der zehn Befragten sahen sich nicht in der Lage, langfristige Zukunftsvorstellungen zu formulieren, die nicht nur den unmittelbaren Zeitraum nach der Entlassung betrafen. Alle anderen fünf nannten eine eigene Familie als wesentliche langfristige Zukunftsorientierung. Vier nannten überdies die finanzielle Selbständigkeit und zwei eine eigene Wohnung bzw. ein eigenes Haus als wesentliche Perspektive.

Lediglich drei dieser fünf Befragten zeigten ein Problembewußtsein bezüglich langfristiger Zukunftsvorstellungen bzw. -planungen. Sie schilderten mögliche Probleme, wie z.B. Arbeitslosigkeit, Kinderlosigkeit oder Trennung der Frau.

## 6.9. Prognostische Einschätzung

### 6.9.1 Ergebnisse des SVR-20

#### **Auswertung der Einzelskalen: Psychosoziale Anpassung**

Für zwei der zehn Straftäter gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte für das Vorliegen einer *sexuellen Deviation*. Dabei handelte es sich in einem Fall um eine pädosexuelle Orientierung, bei dem anderen um sexuellen Sadismus. Bei einem weiteren Täter gab es mögliche bzw. unvollständige Anhaltspunkte, wobei es sich um Exhibitionismus handelte. Bei den anderen sieben Tätern gab es keine Anhaltspunkte für das Vorliegen einer sexuellen Deviation.

Bei einem Täter gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte für die Erfahrung von *schwerer Vernachlässigung oder Mißhandlung als Kind*, bei einem weiteren unvollständige Anhaltspunkte. Bei den anderen acht Tätern gab es dafür keine Anhaltspunkte, ebensowenig wie für das Vorliegen von *sexuellem Mißbrauch als Kind*.

Die *Psychopathie-Skala* wurde bei den Tätern nicht kodiert, da das entsprechende Verfahren, die Psychopathie-Checkliste-Revised (Berner, 1994; Original von Hare, 1991) nicht durchgeführt wurde. Eine Anwendung des Verfahrens erfordert eine Schulung, die beim Auswerter nicht vorhanden war.

Bei drei Tätern gab es unvollständige Anhaltspunkte, daß sie zu einem Zeitpunkt ihres Lebens unter einer *schweren seelischen Krankheit* gelitten haben. Es handelte sich dabei bei zwei Tätern um eine depressive Störung, bei einem Täter um eine Angststörung. Für die anderen sieben Täter gab es dafür keine Anhaltspunkte, ebensowenig wie die Anhaltspunkte bei keinem der Täter konkret und vollständig waren.

Bei sieben Tätern gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte dafür, daß sie zu einem Zeitpunkt ihres Lebens *ernsthafte Probleme wegen ihres Substanzmißbrauches* hatten, bei weiteren zwei Tätern gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte. Dies bezieht sich auf Mißbrauch und/ oder Abhängigkeit und schließt legale und illegale Drogen ein. Lediglich bei einem Täter gab es keine Anhaltspunkte für das Vorliegen einer Substanzproblematik.

Bei drei Tätern gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte dafür, daß sie zu einem Zeitpunkt ihres Lebens *Suizid- oder Tötungsvorstellungen* hatten. Bei einem weiteren Täter gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte.

Bei zwei Tätern gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte dafür, daß sie *Beziehungsprobleme* hatten, d.h., keine stabilen Intimbeziehungen herstellen und aufrechterhalten konnten. Intimbeziehung meint eine „länger anhaltende, eheliche oder eheähnliche Partnerschaft zwischen Erwachsenen, die monogam ist und die gemeinsame Planung der Lebensgestaltung beinhaltet“ (Müller-Isberner et.al, 2000, S. 43). Bei fünf weiteren Tätern gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte. Bei drei Tätern gab es keine Anhaltspunkte für Beziehungsprobleme.

Bei drei Tätern gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte dafür, daß sie *keine stabilen Beschäftigungsverhältnisse* hatten. Bei fünf weiteren Tätern gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte. Bei zwei Tätern gab es keine Anhaltspunkte für instabile Beschäftigungsverhältnisse.

Bei drei Tätern gab es konkrete und vollständige Anhaltspunkte dafür, daß sie eine Vorgeschichte von *schwerer, nicht-sexueller Gewalt* haben. Bei drei weiteren Tätern gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte. Bei vier Tätern gab es keine Anhaltspunkte für eine Vorgeschichte schwerer, nichtsexueller Gewalt.

Sieben der zehn Täter haben bereits schwerwiegendes *gewaltfreies nicht-sexuelles kriminelles Verhalten* gezeigt. Schwerwiegend bedeutet in diesem Zusammenhang, „daß das kriminelle Verhalten zu einer Sanktion (Strafe oder Inhaftierung) geführt hat (...) oder daß es zu verschiedenen Gelegenheiten aufgetreten ist“ (ebd., S. 47). Drei Täter hatten keine gewaltfreien Vordelikte verübt.

Drei der Täter haben in der Vergangenheit *gegen Bewährungsauflagen verstoßen*. Bei einem Täter war es unklar, ob er gegen Bewährungsauflagen verstoßen hatte. Sechs Täter waren in der Vergangenheit zu keiner Bewährungsstrafe bzw. zu keinen Bewährungsauflagen verurteilt worden.

Insgesamt am günstigsten stellen sich die Skalen „Schwere seelische Störung“ und „Opfer von Mißbrauch in der Kindheit“ dar, insgesamt am ungünstigsten die Skalen „Substanzproblematik“ und „gewaltfreie Vordelikte“.

**Auswertung der Einzelskalen: Sexualdelinquenz**

Bei vier der zehn Täter lagen konkrete und vollständige Anhaltspunkte dafür vor, daß sie ein *hochfrequentes gewalttätiges sexuelles Verhalten* gezeigt haben. Bei drei Tätern lagen dafür unvollständige Anhaltspunkte vor. Bei drei Tätern lagen keine Anhaltspunkte für hochfrequentes gewalttätiges sexuelles Verhalten vor.

Zwei der Täter haben *multiple Formen von Sexualdelikten* begangen, bei einem weiteren Täter gab es dafür nur unvollständige Anhaltspunkte. Bei ihnen unterschieden sich die Taten hinsichtlich der Art und/ oder der Opferwahl. Dies war bei den anderen sieben Tätern nicht der Fall.

Zwei der Täter hatten ihren Opfern schwere *körperliche Verletzungen* zugefügt, so daß medizinische Versorgung in Anspruch genommen werden mußte, vier der Täter mittelgradige körperliche Verletzungen. Die anderen vier Täter hatten ihren Opfern keine körperlichen Verletzungen zugefügt.

Fünf der zehn Täter haben während des Sexualdeliktes *Waffen oder Todesdrohungen* eingesetzt. Bei einem weiteren Täter gab es dafür nur unvollständige Anhaltspunkte, bei vier Tätern gab es dafür keine Anhaltspunkte.

Bei drei Tätern gab es unvollständige Anhaltspunkte für eine *progrediente Entwicklung der Sexualdelinquenz* in Häufigkeit oder Schwere. Bei keinem Täter gab es dafür konkrete und vollständige Anhaltspunkte.

Fünf der zehn Täter *bagatellisierten oder leugneten* die von ihnen begangenen sexuellen Gewalttaten extrem, d.h., sie verleugneten viele oder alle der von ihnen begangenen Straftaten, bestritten ihre persönliche Verantwortung für die Taten oder bagatellisierten die Folgen der Taten für das oder die Opfer. Bei weiteren vier Tätern gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte. Ein Täter bagatellisierte die von ihm begangenen Straftaten nicht.

Bei vier der zehn Täter gab es eindeutig *Einstellungen, die sexuelle Gewalt unterstützen oder billigen*. Bei weiteren fünf Tätern gab es dafür unvollständige Anhaltspunkte. Bei einem Täter ließen sich derartige Einstellungen nicht finden.

Insgesamt am günstigsten stellt sich die (nur teilweise vorhandene) Progredienz der Delikte dar. Insgesamt am ungünstigsten stellen sich die deliktfördernden Ansichten und das Bagatellisieren und Leugnen der Tat durch die Täter dar.

### Auswertung der Einzelskalen: Zukunftspläne

Drei der zehn Täter hatten *keine realistischen Zukunftspläne*. Bei weiteren fünf Tätern gab es für das Fehlen realistischer Zukunftspläne nur unvollständige Anhaltspunkte. Bei zwei Tätern gab es dafür keine Anhaltspunkte.

Drei der zehn Täter *lehnten weitere Interventionen ab*, bei zwei weiteren Tätern gab es uneindeutige Anhaltspunkte dafür, daß sie Interventionen gegenüber ablehnend eingestellt waren. Die anderen fünf Täter lehnten weitere Interventionen nicht ab.

### Gesamtauswertung

Das Risiko weiterer sexueller Gewalttaten wurde bei fünf Tätern als hoch eingeschätzt, bei dreien als moderat und lediglich bei zwei Tätern als gering. Eine Übersicht findet sich in Abbildung 6.4.

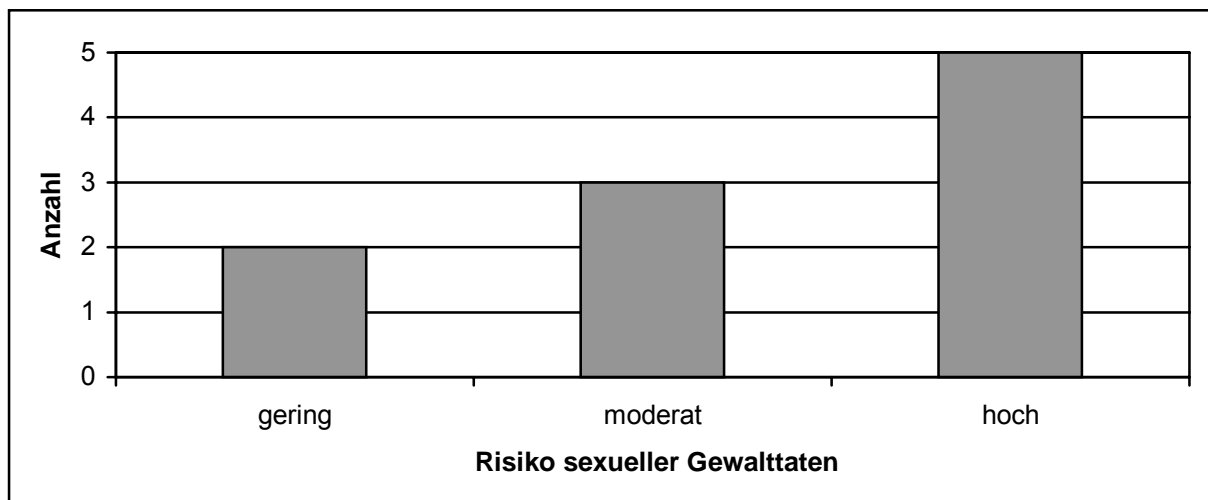


Abbildung 6.4: Risiko sexueller Gewalttaten nach dem SVR-20.

## 6.9.2 Ergebnisse der Dittmannschen Kriterien

### Auswertung der Einzelskalen

Die *Entwicklung der bisherigen Kriminalität und die Tat* wurden bei sechs Tätern als ungünstig oder sehr ungünstig eingeschätzt, bei dreien neutral und lediglich bei einem Täter als günstig. Dies schließt ein, ob die Kriminalität eher als Ausdruck lebensphasischer Veränderungen, eines schicksalhaften Konfliktes verstanden wird oder ob es sich um ein eingeschliffenes delinquentes und dissoziales Verhaltensmuster handelt.

Die *vorhandene psychische Störung und die Persönlichkeit* wurden bei fünf Tätern als ungünstig, bei vier Tätern als neutral und bei einem als sehr günstig bewertet. Dies bezieht sich darauf, ob es sich um kurzfristige oder um langanhaltende, seit der Kindheit bestehende psychische Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen handelt und wie stark der Bezug der psychischen Störung zur Delinquenz eingeschätzt wird.

Die *Einsicht des Täters in seine Krankheit oder Störung* wurde bei vier Tätern als sehr ungünstig, bei einem als ungünstig und bei fünf Tätern als neutral bewertet. Dies schließt ein, ob der Täter das Krankhafte, Störende oder Abweichende seines Verhaltens erkennt und akzeptiert oder aber negiert und bagatellisiert.

Die *soziale Kompetenz* wurde bei fünf Tätern als ungünstig bewertet, bei drei Tätern als neutral und bei zwei Tätern als günstig. Soziale Kompetenz bezieht sich hier u.a. auf die soziale Integration, Leistungsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit.

Das *spezifische Konfliktverhalten* stellte sich bei fünf Tätern als ungünstig oder sehr ungünstig dar, bei drei Tätern als neutral und bei zwei Tätern als günstig. Dabei wurde bewertet, ob sich die Tat aus einer einmaligen Konfliktsituation entwickelte und sich der Täter in anderen Situationen anders verhalten hat, oder ob der Täter immer wieder ähnliche Situationen herbeiführte und gleichermaßen delinquent reagierte.

Die *Auseinandersetzung mit der Tat* stellte sich bei drei Tätern als sehr ungünstig dar, bei weiteren fünf Tätern als ungünstig. Bei zwei Tätern wurde sie als neutral bewertet.

Die *allgemeinen Therapiemöglichkeiten*, die beinhalten, ob für die psychische Störung des Täters grundsätzlich eine wirksame Behandlungsmethode bekannt ist, wurden bei drei Tätern als ungünstig bzw. sehr ungünstig eingeschätzt, bei einem Täter als neutral und bei den anderen sechs Tätern entweder als günstig oder sehr günstig.

Die *realen Therapiemöglichkeiten*, die beinhalten, ob eine Institution, die den Täter behandeln könnte, bereit ist, ihn aufzunehmen, wurden bei neun Tätern als günstig bzw. sehr günstig beurteilt. Lediglich bei einem Täter wurden sie als sehr ungünstig beurteilt.

Die *Therapiebereitschaft* wurde bei drei Tätern als günstig, bei weiteren drei Tätern als neutral und bei vier Tätern als sehr ungünstig oder ungünstig beurteilt.

Der *soziale Empfangsraum nach der Entlassung* wurde bei zwei Tätern als günstig, bei vier Tätern als neutral und bei vier Tätern als ungünstig oder sehr ungünstig eingeschätzt.

Dies bezieht Familie, Partnerschaft, weitere Sozialkontakte, gesichertes Einkommen und Wohnung sowie die institutionelle Kontrollmöglichkeit ein.

Der *bisherige Verlauf nach den Taten* wurde bei drei Tätern als günstig, bei zwei Tätern als neutral und bei den anderen fünf Tätern als ungünstig eingeschätzt. Dabei wurden mögliche weitere Delinquenz, Nachreifung und Festigung der Persönlichkeit, das Verhalten in der Institution und mögliche Therapiefortschritte bewertet.

Am ungünstigsten stellen sich somit die Bewertungen in den Skalen „Auseinandersetzung mit der Tat“ und „Einsicht des Täters in seine Störung“ dar. Am günstigsten für die Bewertung der Täter stellten sich die Therapiemöglichkeiten dar.

### Gesamtauswertung

Insgesamt wurde die *Prognose* bei sechs Tätern als ungünstig eingeschätzt, bei zwei Tätern als günstig und bei zwei Tätern als neutral. Eine Übersicht ist in Abbildung 6.5 dargestellt.

Außerdem wurde eingeschätzt, ob *schwerwiegende Delikte gegen Leib und Leben zu erwarten* seien. Diese Frage wurde dreimal positiv und zweimal negativ beantwortet. Bei den anderen fünf Tätern erschien die Beantwortung fraglich.

Ferner wurde die aktuelle Gemeingefährlichkeit eingeschätzt. Diese wurde bei einem Täter vollständig und bei vier Tätern bedingt bejaht. Bei fünf Tätern konnte eine aktuell vorhandene Gemeingefährlichkeit ausgeschlossen werden.

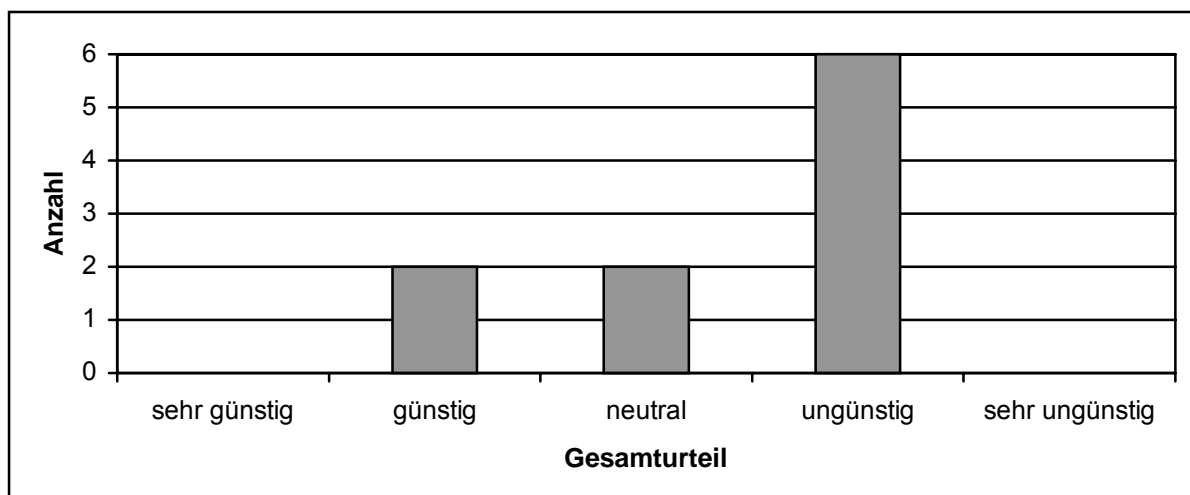


Abbildung 6.5: Risikoeinschätzung schwerer Delikte nach den Dittmannschen Kriterien.

### 6.9.3 Vergleich der Ergebnisse der Dittmannschen Kriterien und des SVR-20

Die Beurteilung des Risikos der allgemeinen schweren Kriminalität und die Beurteilung des Risikos von Sexualdelikten stimmt bei neun der zehn Täter überein: Zwei Täter werden insgesamt günstig eingeschätzt, das Risiko, daß sie weitere sexuelle Gewalttaten zu begehen, gering. Zwei weitere Täter werden insgesamt als neutral bewertet, ihr Risiko sexueller Gewalttaten als moderat bewertet. Fünf der sechs Täter, die insgesamt als ungünstig bewertet werden, wird ein hohes Risiko sexueller Gewalttaten zugesprochen, nur für einen Täter wird dieses Risiko moderat bewertet.

## 7 Diskussion

Verglichen mit den bereits vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten unterscheiden sich die hier untersuchten Vergewaltiger nicht bedeutend von anderen Aussiedlern. So waren die *Gründe für die Übersiedlung* im wesentlichen dieselben, es handelte sich vorwiegend um sozial-integrative und wirtschaftliche Motive. Auffällig ist allerdings, daß *alle* befragten Vergewaltiger zum Zeitpunkt der Übersiedlung nach Deutschland nur minimale Deutschkenntnisse besaßen. Die *sozialen Kontakte* wurden bei der Übersiedlung teilweise aktiviert: es kam zu einer gegenseitigen Unterstützung von Übersiedlern. Teilweise kam es aber auch zu einem Verlust von sozialen Bindungen, etwa zu einer Trennung von Eltern, Geschwistern oder anderen Verwandten oder Bekannten. Fast alle Befragten hatten trotz Kontaktversuchen zu einheimischen Deutschen bis zur Inhaftierung vorwiegend Umgang mit Russen oder Rußlanddeutschen. Die meisten Befragten machten darüber hinaus die Erfahrung von Ausgrenzung und Ablehnung. Zum Zeitpunkt der Tatbegehung waren die *deutschen Sprachkenntnisse*, obwohl einige der Befragten Sprachkurse absolviert hatten, bei den meisten Befragten immer noch schlecht. Die wichtigsten sozialen Bezugspersonen stellten für die meisten Befragten die eigene Familie, d.h. die Eltern oder die Ehefrau dar. Die Befragten stellten sich also überwiegend als *schlecht in die deutsche Lebensumwelt integriert* dar. Dabei spielte das Ausmaß der Ghettoisierung scheinbar eine geringere Rolle, da mehr als die Hälfte der Befragten in einem Gebiet mit wenig Aussiedlern lebte. Ein Befragter gab z.B. an, ihm sei es egal, wo er nach der Entlassung leben würde, Kontakt zu „Russen“ bekomme er „so oder so“.

Zur *Schul- und Berufsbildung* ist zu sagen, daß die untersuchte Gruppe über eine geringe schulische Bildung und berufliche Qualifikation verfügte. Fast alle Befragten besuchten die Schule in Rußland nur bis zur 8. Klasse bzw. in Deutschland bis zum Hauptschulabschluß. Die meisten bei der Übersiedlung älteren Befragten schlossen im Herkunftsland eine zwei- bis vierjährige Berufsausbildung ab, wenige bildeten sich danach noch weiter. In Deutschland arbeiteten fast alle als ungelernte Hilfskräfte, da ihre erworbenen Qualifikationen nicht anerkannt wurden. Nur einer der Befragten betrieb ein eigenes Gewerbe und hatte eine abgeschlossene Ausbildung. Bei den meisten Befragten gab es darüber hinaus häufige Arbeitsplatzwechsel. Die *finanzielle Situation* stellte sich unterschiedlich dar, aber nur zwei der Befragten hatten zum Zeitpunkt der Inhaftierung Schwierigkeiten, mit dem Geld auszukommen. Lediglich ein Befragter erhielt Sozialhilfe. Im Gegensatz zu den bereits vorliegenden Untersuchungen zur Arbeitstätigkeit (Kapitel 3.4.4) zeigt sich, daß die hier

Befragten fast alle arbeitstätig und finanziell zumindest ausreichend ausgestattet waren. Offensichtlich konnte aber aufgrund der vorwiegend ungelerten Arbeitstätigkeiten keine berufsbezogene Identitätsbildung stattfinden. Dies ist auch als möglicher Faktor für die Entwicklung dissozialer Handlungen zu sehen.

Wesentliche *Aspekte der sexuellen Gewalthandlungen* der untersuchten Straftäter sind eine ausgeprägte Gewaltbereitschaft, frauenfeindliche Geschlechtsrollenbilder und das gemeinschaftliche Begehen der Straftaten. Alle diese Aspekte scheinen kulturell mitbestimmt zu sein. Im folgenden werde ich darauf noch einmal näher eingehen.

Die *Intimbeziehungen* stellten wie folgt dar: Alle Befragten gaben an, eine oder mehrere länger dauernde feste partnerschaftliche Bindungen gehabt zu haben, nur ein Befragter war offensichtlich nicht in der Lage, längere partnerschaftliche Bindungen aufrechtzuerhalten. Sexualität hatte für die meisten Befragten einen durchschnittlichen, für einige einen hohen Stellenwert. Fast alle Befragten gaben an, vor der Inhaftierung ein regelmäßiges und befriedigendes Sexualleben gehabt zu haben. Obwohl die Hälfte der Befragten angab, in festen Beziehungen gelegentlich untreu gewesen zu sein, hatte für fast alle die Treue der Partnerin einen hohen oder sehr hohen Stellenwert. Die meisten Befragten gaben an, mehrere flüchtige sexuelle Beziehungen gehabt zu haben. Drei Befragte gaben an, sie hätten sehr viele (30 bis zu 2000) flüchtige sexuelle Beziehungen gehabt. Einige Befragte gaben an, sie hätten „russische Prostituierte“ besucht oder mit „leichten Mädchen“ sexuell verkehrt. Dieser Verkehr sei ohne Bezahlung erfolgt. Diese Schilderungen ähnelten durchaus den Delikten einiger Täter.

Die meisten der Befragten wiesen *Geschlechtsrollenbilder* auf, die Frauen abwerteten, ihre Verfügbarkeit und sexuelle Willigkeit in den Vordergrund stellten und Emanzipation ablehnten. Gleichzeitig war für die meisten Befragten Männlichkeit gleichgesetzt mit Autorität und Stärke. Die bezog sich auch auf Kontakte unter Männern, so wurde z.B. als wichtig erachtet, nicht zu jammern, wenn man angegriffen werde, sondern „seinen Mann zu stehen“ und zurückzuschlagen. Bei der Ausprägung der Geschlechtsrollenbilder ist eine Wechselwirkung zwischen familiärer Erziehung und der kultureller Umgebung zu vermuten. So berichteten einige der Befragten über einen autoritären Erziehungsstil des Vaters oder daß der Vater das „Haupt der Familie“ gewesen sei; bei zwei Befragten war der Vater abwesend. Außerdem berichteten die meisten Befragten über ein gutes Verhältnis zu einer liebevollen Mutter. Gleichzeitig sind aber sicher auch die außerfamiliären Bedingungen – z.B. gewalt-

tätige Auseinandersetzungen in Kindheit und Jugendalter und bei einigen der Armeebesuch für die Ausprägung der Geschlechtsrollen verantwortlich.

Offensichtlich gibt es bei den meisten Befragten eine *Spaltung des Frauenbildes*. Auf der einen Seite weisen viele von ihnen Geschlechtsrollenbilder auf, die frauenfeindlich und -abwertend sind; auf der anderen Seite haben die meisten ein gutes Verhältnis zur eigenen Mutter, pflegten längere partnerschaftliche Beziehungen oder sind sogar verheiratet oder haben Zukunftsvorstellungen einer idealen intakten Familie und einer sie liebenden Ehefrau. Dies legt eine Spaltung in ein „böses“ und „gutes“ Frauenbild nahe („Huren und Heilige“).

Bei den meisten Befragten zeigte sich ein *gewaltdelinquentes Verhalten* bereits vor der aktuellen Inhaftierung. Drei der Befragten waren bereits wegen Körperverletzungsdelikten angeklagt worden. Fast alle Befragten waren an gewalttätigen Auseinandersetzungen beteiligt. Dabei handelte es sich meist um Kämpfe zwischen einzelnen Personen, selten um Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen, z.B. verschiedenen Ethnien. Auch die während des Armeebesuchs in Rußland erfahrenen Ungerechtigkeiten, gewalttätigen Auseinandersetzungen oder bei einem Befragten auch Kampfeshandlungen haben sicherlich bei einigen Befragten zu einer Erhöhung der Gewaltbereitschaft geführt. Die von den Befragten geschilderten biographischen Erfahrungen, die mit der Entwicklung der Gewaltbereitschaft in Zusammenhang stehen, ähneln sich vor allem in einem Punkt: Fast alle Befragten berichteten über ein hohes Maß an Gewalt im alltäglichen Umgang mit anderen Kindern und Jugendlichen. Dies berichteten auch die Befragten, die als Minderjährige übersiedelten und noch nach der Übersiedlung in Deutschland die Schule besuchten. Die meisten Befragten berichteten auch, daß sie in einer expressiven Art und Weise auf die Gewalt oder Diskriminierung reagierten, z.B. eine Kampfsportart erlernten. Die Diskriminierung im Herkunftsland war allerdings in den meisten Fällen auf Beschimpfungen, seltener auf gewalttätige Übergriffe, beschränkt und kann daher eher als zusätzlicher Faktor betrachtet werden. Die familiären Bedingungen stellten sich unterschiedlich dar, und insgesamt als nicht so negativ, als daß sie allein für die Ausprägung einer überdurchschnittlichen Gewaltbereitschaft verantwortlich sein könnten. So berichtete keiner der Befragten über die Erfahrung von sexuellem Mißbrauch und die Hälfte der Befragten berichtete über intakte familiäre Beziehungen. Vielmehr scheint also das außerfamiliäre Lebensumfeld eine wesentliche Rolle bei der Ausprägung der Gewaltbereitschaft gespielt zu haben.

Bei der näheren Betrachtung der *Vergewaltigungsdelikte* zeigt sich als auffälligstes Merkmal, daß fast alle Straftaten Gruppentaten waren und sich durch eine augenfällige

Intensität auszeichneten. Mehr als die Hälfte der Täter vergewaltigten mehr als ein Opfer und wurden wegen mehrfacher Vergewaltigung verurteilt. Je mehr Täter beteiligt waren, desto häufiger waren auch die Vergewaltigungen. Die meisten Gruppenvergewaltigungen wurden von deutlich mehr als zwei Tätern begangen. Die meisten Täter wurden ausschließlich wegen Vergewaltigung verurteilt, einige zusätzlich wegen Körperverletzung. Die meisten Opfer stammten ebenfalls aus der ehemaligen Sowjetunion. Keines der Opfer war mit den Tätern über die Straftaten hinaus näher bekannt. Die Aufenthaltsdauer der Täter in Deutschland lag zum Zeitpunkt der Tatbegehung zwischen einem und zwölf Jahren, die Aufenthaltsdauer scheint also bei der Begehung der Taten weniger eine Rolle zu spielen. Im unmittelbaren Tatvorfeld berichteten die meisten Befragten über gemeinsames Feiern und Alkoholkonsum. Die meisten Taten sind eher spontan zustande gekommen oder nur geringfügig geplant gewesen. Fast alle Taten hatten einen sadistischen Charakter, wobei sich der Sadismus im zwischenmenschlichen Umgang mit den Opfern ausdrückte und nur bei einem Täter den Charakter einer sadistischen Perversion hatte. Auch deshalb ist anzunehmen, daß die Gruppendynamik bei einigen der Täter zu einem Verhalten geführt hat, welches sie allein nicht gezeigt hätten.

Die Zuordnungsschwierigkeiten der Klassifikation von Knight und Prentky bei den beiden sadistischen Tätern mit einer geringen bzw. impulsiven Tatplanung liegen möglicherweise auch in den kulturellen Besonderheiten der rußlanddeutschen Straftäter begründet. So könnte der Sadismus in der russischen Kultur generell eine größere Rolle spielen als in der deutschen (siehe Kap. 3.2.3), in der Verknüpfung mit der Dissozialität kommt er dann lediglich in dieser delinquenten Weise zum Vorschein. Eine hohe Tatplanung, die ja auch dafür spricht, daß bestimmte Hindernisse umgangen werden müssen, erscheint dann nicht mehr unbedingt notwendig. Dafür sprechen auch die Tatcharakteristika der anderen Vergewaltiger.

Es gibt Hinweise darauf, daß die befragten Straftäter über ein (teilweise kulturell bedingtes) *abweichendes Rechtsnormverständnis* verfügen. Bei der Tatbewertung verleugneten die meisten Täter Aspekte der von ihnen begangenen Vergewaltigungen. Auffällig erschien, daß einige der Täter ihre Taten nicht als Vergewaltigung bewerteten oder angaben, in Rußland hätten ihre Taten nicht als Vergewaltigungen gegolten. Weitere Anhaltspunkte für das Rechtsempfinden der Täter finden sich in den Vorstrafen, im vollzuglichen Verhalten und in der Schilderung krimineller Aktivitäten im Herkunftsland. Etwa die Hälfte der Befragten gab an, im Herkunftsland kriminell tätig gewesen zu sein oder als Personenwachschutz eine untergeordnete Tätigkeit im Rahmen organisierter Kriminalität ausgeübt zu haben. Fast alle

Befragten wurden vor der aktuellen Inhaftierung in Deutschland bereits ein- oder zweimal straffällig. Gegen die meisten Befragten wurden während der aktuellen Inhaftierung bereits Disziplinarmaßnahmen verhängt.

Fast bei allen Tätern konnte die Diagnose der *Alkoholabhängigkeit* gestellt werden, bei einigen darüber hinaus weitere Substanzabhängigkeiten und Mißbrauchsdiagnosen. Gleichwohl schätzten sich die meisten Befragten selbst nicht als abhängig ein, was möglicherweise auch kulturell bedingt ist. *Depressive Störungen* wurden seltener gefunden. Dies könnte aber damit zusammenhängen, daß die besonders depressiven Straftäter gar nicht erst bereit waren, an der Untersuchung teilzunehmen. Am häufigsten zeigte sich bei der untersuchten Gruppe eine depressive Reaktion auf die Inhaftierung in Form einer depressiven Episode. Man könnte auch vermuten, daß es gerade die nicht depressiven Aussiedler sind, die delinquente Verhaltensweisen zeigen – die Frustration (z.B. Enttäuschung über die unerwartet schlechten Lebensumstände in Deutschland) wendet sich also nach außen und wird nicht depressiv verarbeitet.

Fast alle Befragten hatten ihre Sprachkenntnisse im Strafvollzug verbessert. Somit hat der Vollzug auch bei den nicht in der Sozialtherapie behandelten Tätern offensichtlich eine wichtige *sozialisierende Funktion*. Über eine subkulturelle Bindung konnte wenig herausgefunden werden, es ist durchaus anzunehmen, daß diese bei manchen der Befragten bestand, sie aber im Interview verfälschende Angaben machten.

Die Befragung der *kulturellen Identität* zeigte bei den meisten Befragten eine Identitätsdiffusion, d.h., die Befragten hatten Schwierigkeiten, sich selbst als Deutsche oder Russen zuzuordnen. Darüber hinaus konnte keine Tendenz in eine der beiden Richtungen festgestellt werden. Einige Befragte gaben an, eventuell nach Rußland zurückkehren zu wollen. Mehr als die Hälfte der Befragten gaben eine Religionszugehörigkeit an, aber die wenigsten praktizierten diese Religion. Die Einstellungen zur deutschen Politik waren überwiegend negativ oder von Desinteresse geprägt. Möglicherweise hängen auch die Schwierigkeiten, eine eigene kulturelle Identität zu finden, mit dem delinquenten Verhalten zusammen bzw. führten zu einer Verstärkung dissozialer Verhaltensweisen.

Die meisten Befragten hatten Schwierigkeiten, langfristige *Zukunftsvorstellungen* zu formulieren. Für die unmittelbare Zeit nach der Entlassung befürchteten die meisten Befragten Arbeitslosigkeit, ansonsten gab es eher unrealistische Idealvorstellungen von Familie, Kindern und eigenem Haus.

Die *Prognosen* für die Straftäter stellten sich unterschiedlich dar, mit mehr negativen als positiven prognostischen Bewertungen. Die hohe Übereinstimmung der allgemeinen Rückfallwahrscheinlichkeit und der Rückfallwahrscheinlichkeit für Sexualdelikte könnte man darauf beziehen, daß von den untersuchten Vergewaltigern ausschließlich oder vorwiegend Sexualdelikte begangen wurden bzw. werden. In Anbetracht der Vorstrafen und der allgemeinen Dissozialität scheidet diese Interpretation allerdings aus. Man könnte deshalb darauf schließen, daß die begangenen Sexualstraftaten ein Phänomen der Dissozialität sind, d.h., nicht vorwiegend aus sexuellen Motiven begangen wurden, sondern daß das dissoziale Verhalten der Aussiedler eben auch Vergewaltigungen zur Folge haben kann, da – wie schon beschrieben – die Geschlechtsrollenbilder und Einstellungen dies begünstigen.

Die familiären Bindungen – Kontakte zu den Eltern, Geschwistern oder zur Ehefrau – stellten sich teilweise als gut dar und sind als protektiver Faktor zu bewerten.

Folgende Bereiche erscheinen wesentlich für die *Behandlung dieser Täter im (sozialtherapeutischen) Strafvollzug*:

- Die Bearbeitung der Geschlechtsrollenbilder. Dabei sollte zum einen die Frauenfeindlichkeit bzw. die Spaltung des Frauenbildes, zum anderen die Gleichsetzung von Männlichkeit, Autorität und Stärke im Vordergrund stehen.
- Die Auseinandersetzung mit der gesteigerten Gewaltbereitschaft
- Die Bewußtmachung und Bearbeitung der Drogenproblematik
- Die Auseinandersetzung mit den bei der Tat zutage getretenen Gruppenprozessen
- Das Erlernen der deutschen Sprache bzw. die Verbesserung der vorhandenen Sprachkenntnisse
- Berufliche Aus- und Weiterbildung

Die familiären Bindungen, die sich teilweise als stabil und emotional positiv darstellten, sollten im therapeutischen Prozeß genutzt werden. So könnten z.B. die Ehefrauen bzw. Lebenspartnerinnen bei der Bearbeitung der Geschlechtsrollenbilder einbezogen werden.

Für die *Eingliederung von Aussiedlern* scheinen das Erlernen der Sprache und die Berufsausbildung wesentlich zu sein. Eine Verbesserung der Psychosozialen Betreuung z.B. durch geeignete Beratungsstellen mit russischsprachigem Personal wäre wünschenswert. Eine verbesserte Eingliederung wäre gleichzeitig eine präventive Maßnahme im Hinblick auf die geschilderte und möglicherweise auch im Hinblick auf weitere Kriminalität von Aussiedlern.

*Weitere wissenschaftliche Untersuchungen* könnten sich mit einer näheren Betrachtung der Gruppendynamik der Straftaten oder mit einer Einschätzung entsprechender persönlichkeitsbezogener Eigenschaften, z.B. Kollektivismus, der Täter beschäftigen. Auch wäre der Vergleich der vorliegenden Gruppe mit anderen Straftätern von Interesse, z.B. mit jugendlichen rußlanddeutschen Vergewaltigern, mit anderen Straftätern aus der Gruppe der rußlanddeutschen Aussiedler oder mit deutschen Vergewaltigern. Das Kategoriensystem könnte dafür entsprechend modifiziert bzw. ergänzt werden. Ebenso könnte sich an die vorliegende Arbeit eine inhaltsanalytisch begründete *typisierende Strukturierung* der rußlanddeutschen Vergewaltiger anschließen, z.B. auf der Grundlage der Prognose oder des Vergewaltigertyps nach Knight und Prentky. Dafür müßte allerdings eine größere Gruppe von Probanden gewonnen werden. Vermutlich wäre dies nur möglich, wenn die Untersuchung auf noch mehr Bundesländer oder auf ganz Deutschland ausgedehnt würde. Auch wäre es interessant, festzustellen, ob ähnliche Geschlechtsrollenbilder wie die beobachteten bei einer größeren Gruppe von nichtdelinquenten Aussiedlern gefunden werden können.

## 8 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Vergewaltigungsdelikten, die von rußlanddeutschen Aussiedlern in Deutschland begangen wurden. Zunächst wurden vorliegende Untersuchungen zu Vergewaltigungsdelikten und Vergewaltigern sowie zur Aussiedlerproblematik zusammengefaßt und dargestellt. Anschließend wurden zehn rußlanddeutsche Vergewaltiger interviewt. Es wurde eine weitgehend explorative Vorgehensweise gewählt, die Interviews orientierten sich dabei an den in den beiden zugrundeliegenden Bereichen bereits vorliegenden Erkenntnissen. Die Interviews, Strafgefangenenakten und Urteile wurden ausgewertet, wobei auch eine prognostische Einschätzung erfolgte. Es wurde ein inhaltsanalytisch erstelltes Kategoriensystem geschaffen, welches auch für die weitere Einschätzung ähnlich durchgeführter Interviews dienen kann. Die Ergebnisse der Untersuchung legen kulturspezifische Aspekte nahe, die bei der Begehung der Vergewaltigungen eine Rolle gespielt haben. Dazu zählen Integrationsschwierigkeiten und die Identitätsproblematik der rußlanddeutschen Aussiedler, frauenfeindliche Geschlechtsrollenbilder, eine generell gesteigerte Gewaltbereitschaft, Alkoholabhängigkeit und gruppenspezifische Prozesse. Bei fast allen Taten handelte es sich um schwere Gruppenvergewaltigungen.

## 9 Literaturverzeichnis

- Abel, G. G. & Rouleau, J.-L. (1990). The Nature and Extent of Sexual Assault. In Marshall, W. L., Laws, D. R., Barbaree, H. E. (Ed.) *Handbook of Sexual Assault*. (pp. 9-21) New York, London: Plenum Press.
- Arutiunyan, M. & Zdrawomyslowa, O. (1996). Länderbericht Rußland. In Sass, J. & Jaeckel, M. (Hrsg.) *Leben mit Kindern in einer veränderten Welt. Einstellungen und Lebensplanung von Eltern im Ost-West-Vergleich*. (S. 219-250). München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Athenstaedt, U. (2000). Normative Geschlechtsrollenorientierung: Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 21 (1), 91-104.
- Bade, K. J. & Oltmer, J. (Hrsg.). (1999). *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Baldaew, D. S. (2001). *Tatuirovki S/K*. Verfügbar unter <http://www33.brinkster.com/zktattoo> [1.7.2004].
- Baur, R., Chlosta, C., Krekeler, C. (1999). *Die unbekannten Deutschen*. Hohengehren: Schneider.
- Beck, M. (2003). *Migrationsbericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration im Auftrag der Bundesregierung*. Verfügbar unter [http://www.integrationsbeauftragte.de/download/Migrationsbericht\\_2003.pdf](http://www.integrationsbeauftragte.de/download/Migrationsbericht_2003.pdf) [1.7.2004].
- Berger, P., Berner, W., Bolterauer, J., Gutierrez, K., Berger, K. (1999). Sadistic Personality Disorder in Sex Offenders: Relationship to Antisocial Personality Disorder and Sexual Sadism. *Journal of Personality Disorders*, 13 (2), 175-186.
- Berner, W. & Karlick-Bolten, E. (1985). Vergleich zwischen „Paraphilie“ und „sexuellen Impulshandlungen“ bei Sexualdelinquenten. *Forensia*, 5, 157-173.
- Berner, W. & Karlick-Bolten, E. (1986). *Verlaufsformen der Sexualkriminalität*. Stuttgart: Enke.

- Berner, W. (1994). *Die Hare-Psychopathie-Checkliste-Revised (PCL-R)*. Unveröffentlichtes Manuskript. (Originalausgabe: Hare, R. D. [1991]. *The Hare Psychopathy Checklist-Revised [PCL-R]*. Toronto, Ontario: Multi-Health Systems).
- Berner, W. (1996). Wann ist das Begehren krank? Vom Perversionsbegriff zur Paraphilie. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 9, 62-75.
- Berner, W. (2000a). Störungen der Sexualität: Paraphilie und Perversion. In Kernberg, O. F., Dulz, B., Sachsse, U. (Hrsg.) *Handbuch der Borderline-Störungen*. (S. 319-330). Stuttgart: Schattauer.
- Berner, W. (2000b). Zur Differenzierung der Behandlung paraphiler Störungen. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 13, 181-193.
- Berner, W. (2001a). Tendenzen in der Behandlung der funktionellen Sexualstörungen des Mannes. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 14, 316-335.
- Berner, W. (2001b). Institutionelle Therapie bei sexueller Delinquenz. In Sigusch, V. (Hrsg.) *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. (3., neu bearb. und erw. Aufl., Kap. 24, S. 501-516). Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.
- Berner, W., Kleber, R., Lohse, H. (1998). Psychotherapie bei sexueller Delinquenz. In Strauß, B. (Hrsg.) *Psychotherapie der Sexualstörungen*. (S. 122-138). Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.
- Berry, J. W. (1997). Immigration, acculturation, and adaption. *Applied Psychology : An International Review*, 46, 5-68.
- Boll, K. (1993). *Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion: Eine empirische Studie zur Lebenswelt rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik*. Marburg: Elwert.
- Boll, K. (1996). Akkulturationsprozesse rußlanddeutscher Aussiedler in der ehemaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland. In Graudenz, I. & Römhild, R. (Hrsg.) *Forschungsfeld Aussiedler. Ansichten aus Deutschland*. (S. 69-83). Frankfurt am Main, Peter Lang.
- Brownmiller, S. (1978). *Gegen unseren Willen. Vergewaltigungen und Männerherrschaft*. Frankfurt am Main: Fischer. (Originalausgabe: Simon and Schuster, New York, 1975).
- Bundeskriminalamt (2001). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2001. Bundesrepublik Deutschland*. Verfügbar unter: <http://www.bka.de/pks/pks2001/index.html> [1.7.2004].

- Bundesministerium des Inneren (2001). *Erster periodischer Sicherheitsbericht*. Verfügbar unter [http://www.bmi.bund.de/Annex/de\\_23471/Download\\_Langfassung.pdf](http://www.bmi.bund.de/Annex/de_23471/Download_Langfassung.pdf) [1.7.2004].
- Burgess, A. G., Burgess, A. W., Hazelwood, R. R. (1995) Classifying Rape and Sexual Assault. In Hazelwood, R. R. & Burgess A. W. (Ed.), *Practical aspects of rape investigation: a multidisciplinary approach*. (2nd ed., pp. 193-203). Boca Raton: CRC Press, Inc.
- Burgess, A. W. & Hazelwood, R. E. (1995) The Victim's Perspective. In Hazelwood, R. R. & Burgess A. W. (Ed.), *Practical aspects of rape investigation: a multidisciplinary approach*. (2nd ed., pp. 27-42). Boca Raton: CRC Press, Inc.
- Burgess, A. W. & Holmstrom, L. L. (1974) Rape trauma syndrome. *American Journal Of Psychiatry*, 131, 981-986.
- Clement, U. (1998). Sexuelle Sucht. In Strauß, B. (Hrsg.). *Psychotherapie der Sexualstörungen*. (S. 111-121). Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.
- Dietz, B. (1995). *Zwischen Anpassung und Autonomie: Rußlanddeutsche in der vormaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland*. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Wirtschaft und Gesellschaft, H. 22). Berlin: Duncker und Humblot.
- Dietz, B. (1998). *Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderungsgeneration*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Dittmann, V. (1995). *Forensisch-psychiatrische Kriterien zur Einschätzung der sog. „Gemeingefährlichkeit“ und des zukünftigen von einem Täter ausgehenden Risikos*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Dolde, G. (1997). Kriminelle Karrieren von Sexualstraftätern. *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe*, 6, 323-331.
- Donath, K.-H. (2002). Solidarität für Rußland. Putins Rußland. *ai-JOURNAL*, 1.11.2002. Verfügbar unter <http://www.amnesty-giessen.de/russland/aijournal011102.htm> [01.07.2004].
- Egg, R. (1999). Zur Rückfälligkeit von Sexualstraftätern. Eine empirische Analyse anhand von BZR-Auszügen und Straftaten. *Kriminalistik*, 6, 367-373.

- Egg, R. (2002). *Rückfälligkeit von Sexualstraftätern*. Verfügbar unter <http://www.krimz.de/download/sexualst.pdf> [1.7.2004].
- Eisfeld, A. (Hrsg.). (1992). *Die Rußlanddeutschen*. München, F.A. Herbig.
- Feldmann, H. (1992). *Vergewaltigung und ihre psychischen Folgen*. (Forum der Psychiatrie, Neue Folge, 33). Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Finkelhor, D. & Yllo, K. (1986). Vergewaltigung in der Ehe: Eine soziologische Perspektive. In Heinrichs, J. (Hrsg.). *Vergewaltigung – die Opfer und die Täter*. (S. 65-75). Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier Verlag.
- Folnegović-Šmalc. (2000). Psychiatrische Probleme im Zusammenhang mit Gewalt und Vergewaltigung. In Helmchen, H., Lauter, H., Henn, F., Sartorius, N. (Hrsg.) *Psychiatrie spezieller Lebenssituationen*. (Psychiatrie der Gegenwart, Bd. 3, S. 544-554). Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Freud, S. (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: *Freud-Studienausgabe, Band V: Sexualleben*. (S. 37-145). Frankfurt am Main: Fischer 1972.
- Freud, S. (1924). Das ökonomische Problem des Masochismus. In: *Freud-Studienausgabe, Band III, Psychologie des Unbewußten*. (S. 339-254). Frankfurt am Main: Fischer 1972.
- Fuchs, M., Schwietring, T., Weiß, J. (1999a). Leben im Herkunftsland. In Silbereisen, R. K., Lantermann, E.-D., Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.). *Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. (S. 69-90). Opladen: Leske & Budrich.
- Fuchs, M., Schwietring, T., Weiß, J. (1999b). Kulturelle Identität. In Silbereisen, R. K., Lantermann, E.-D., Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.). *Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. (S. 203-232). Opladen: Leske & Budrich.
- Giese, H. (1962). *Psychopathologie der Sexualität*. Stuttgart: Enke Verlag.
- Grabowsky, S. (1999). Dimensionen kultureller Identität von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion. In Dollase, R., Kliche, T., Moser, H. (Hrsg.). *Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Opfer – Täter – Mittäter*. (S. 61-93). Weinheim, München: Juventa Verlag.

- Greif, S., Gediga, G., Janikowski, A. (1999). Erwerbslosigkeit und beruflicher Abstieg von Aussiedlerinnen und Aussiedlern. In Bade, K. J. & Oltmer, J. (Hrsg.). *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa*. (S. 81-106). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Groth, A. N. & Birnbaum, H. J. (1979). *Men who rape. The Psychology of the Offender*. New York: Plenum Press.
- Groth, A. N. & Hobson, W. F. (1986). Die Dynamik sexueller Gewalt. In Heinrichs, J. (Hrsg.). *Vergewaltigung – die Opfer und die Täter*. (S. 87-97). Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier Verlag.
- Hanson, R. K. (2001). *Age and Sexual Recidivism: A Comparison of Rapists and Child Molesters*. Verfügbar unter [http://www.psepc-sppcc.gc.ca/publications/corrections/pdf/age200101\\_e.pdf](http://www.psepc-sppcc.gc.ca/publications/corrections/pdf/age200101_e.pdf) [1.7.04].
- Hare, R. D. (2000). Eigenschaften von antisozialen Borderline-Patienten und Psychopathen: Konsequenzen für das Gesundheitswesen und das Strafrechtssystem. In Kernberg, O. F., Dulz, B., Sachsse, U. (Hrsg.) *Handbuch der Borderline-Störungen*. (S. 393-411). Stuttgart: Schattauer.
- Harten, H.-C. (1995). *Sexualität, Mißbrauch, Gewalt*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hehl, F.-J. & Ponge, I. (1997). Der Prozeß der Aussiedlung – Veränderungen von familiären Strukturen. *System Familie*, 10, 10-20.
- Heinen, U. (2000a). Die Situation in der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS). Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) *Aussiedler. Informationen zur politischen Bildung*, Nr. 267, 25-36.
- Heinen, U. (2000b). Zuwanderung und Integration in der Bundesrepublik Deutschland. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) *Aussiedler. Informationen zur politischen Bildung*, Nr. 267, 36-49.
- Helfferrich, C. (1997). *Anlaufstelle für vergewaltigte Frauen: Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Heuer, K.-H. & Ortland, G. (1995). Aussiedler – ein ganz neues Phänomen. *Kriminalistik*, 11, 711-714.

- Hiller, W., Zaudig, M. und Mombour, W. (1995). *Internationale Diagnosen Checklisten für ICD-10*. Bern: Huber.
- Horne, S. (1999). Domestic Violence in Russia. *American Psychologist*, 54(1), 55-61.
- Hoyer, J., Kunst, H., Borchard, B., Stangier, U. (1999). Paraphile versus impulskontrollgestörte Sexualstraftäter: Eine psychologisch valide Differenzierung? *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 28 (1), 37-44.
- Ivanov, L. (1991). Charakteristik der Kriminalitätstendenzen in der Sowjetunion 1961-1989. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 74 (3), 182-191.
- Jerusalem, M. (1992). Akkulturationsstreß und psychosoziale Befindlichkeit jugendlicher Aussiedler. *Report Psychologie*, 2, 16-25.
- Kernberg, O. F. (1996). *Schwere Persönlichkeitsstörungen. Theorie, Diagnose, Behandlungsstrategien*. (5. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta (Originalausgabe: Yale University Press, New Haven, London, 1984).
- Knight, R. A. & Prentky, R. A. (1990). Classifying Sexual Offenders. The Development and Corroboration of Taxonomic Models. In Marshall, W. L., Laws, D. R., Barbaree, H. E. (Ed.) *Handbook of Sexual Assault*. (pp. 23-52) New York, London: Plenum Press.
- Kon, I. S. (1999). Sexuality and Politics in Russia, 1700-2000. In Eder, F. X., Hall, L. A., Hekma, G. (Hrsg.). *Sexual Cultures in Europe: National Histories*. Manchester: Manchester University Press, 197-218.
- Krahé, B. (1998). Sexuelle Gewalt. In Bierhoff, H. W. & Wagner, U. (Hrsg.) *Aggression und Gewalt*. (S. 108-127) Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Kraus, C. & Berner, W. (2000). Die Klassifikation von Sexualstraftätern nach Knight und Prentky. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 83 (6), 395-406.
- Kraus, C. (1999). Bezüge der „Psychopathie Checklist-Revised“ (PCL-R) zu den DSM-III-R- und ICD-10-Klassifikationen bei Sexualstraftätern. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 82 (1), 36-46.
- Kraus, C. (2000a). *Klassifikation männlicher Kindsmißbraucher nach Knight u. Prentky*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Kraus, C. (2000b). *Klassifikation männlicher Vergewaltiger nach Knight u. Prentky*. Unveröffentlichtes Manuskript.

- Lachauer, U. (2003) *Ritas Leute. Eine deutsch-russische Familiengeschichte*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Landauer, M. de & Hochweber (1999). *Bericht zur Situation jugendlicher und junger erwachsener Gefangener aus der ehemaligen UdSSR*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Landeskriminalamt Bayern (2003). *Polizeiliche Kriminalstatistik für den Freistaat Bayern 2002 (Jahrbuch)*. Verfügbar unter <http://www.polizei.bayern.de/kriminalistik/statistik/jahrbuch2002.htm> [1.7.04].
- Landtag Rheinland-Pfalz, der Präsident (Hrsg.). (2002). *Rußlanddeutsche im Strafvollzug. Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz am 29. Oktober 2002*. Mainz-Hechtsheim: Satz + Druck Werum GmbH.
- Lantermann, E.-D. & Hänze, M. (1999). Werthaltung, materieller Erfolg und soziale Integration von Aussiedlern. In Silbereisen, R. K., Lantermann, E.-D., Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.). *Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. (S. 165- 184). Opladen: Leske & Budrich.
- Licht, M. (1989). *Vergewaltigungsopfer. Psychosoziale Folgen und Verarbeitungsprozesse*. (Hamburger Studien zur Kriminologie, Band 3). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Löwe, B. (1999). *Kulturschock Rußland*. (2. aktualisierte Auflage). Bielefeld: Peter Rump.
- Luff, J. (2000). *Kriminalität von Aussiedlern. Polizeiliche Registrierungen als Hinweis auf mißlungene Integration?* Dornach/ Aschheim: Dengler & Rauner GmbH. Auch verfügbar unter <http://www.polizei.bayern.de/kriminalistik/forschung/aussiedler.pdf> [1.7.04].
- Marshall, W. L. & Barbaree, H. E. (1990). An Integrated Theory of the Etiology of Sexual Offending. In Marshall, W. L., Laws, D. R., Barbaree, H. E. (Ed.) *Handbook of Sexual Assault*. (pp. 257-275). New York, London: Plenum Press.
- Marshall, W. L. & Barbaree, H. E. (1990). Outcome of Comprehensive Cognitive-Behavioral Treatment Programs. In Marshall, W. L., Laws, D. R., Barbaree, H. E. (Ed.) *Handbook of Sexual Assault*. (pp. 363-388) New York, London: Plenum Press.
- Masumbuku, J. R. (1994a). *Psychische Schwierigkeiten von Zuwanderern aus den ehemaligen Ostblockländern*. Hamburg: Deutscher Studienverlag.

- Masumbuku, J. R. (1994b). Psychosoziale Probleme von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland. In Cropley, A. J., Ruddat, H., Dehn, D., Lucassen, S. (Hrsg.) *Probleme der Zuwanderung. Band 1: Aussiedler und Flüchtlinge in Deutschland*. (S. 72-95). Göttingen, Stuttgart: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (8. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.
- Meischner, T. (1997). Transgenerationale Kontakte in Rußland und Deutschland: Ist Babuschka anders als Großmutter? In Nauck, B. & Schönplflug, U. (Hrsg.) *Familien in verschiedenen Kulturen*. (S. 265-282). Stuttgart: Enke.
- Mendel, A. (1996). Psychoanalytische Betrachtung des Kulturwandels durch Emigration. In Graudenz, I. & Römhild, R. (Hrsg.) *Forschungsfeld Aussiedler. Ansichten aus Deutschland*. (S. 3-9). Frankfurt am Main, Peter Lang.
- Müller-Isberner, R., Cabeza, S. G., Eucker, S. (2000). *Die Vorhersage sexueller Gewalttaten mit dem SVR-20*. Haina: Institut für Forensische Psychiatrie. (Originalausgabe: Boer, D. P., Hart, D. S., Kropp, P. R., Webster, C. D. [1997]. Manual for the Sexual Violent Risk – 20. Burnaby: Simon Fraser University).
- Otto, M. & Pawlik-Mierzwa, K. (2001). Kriminalität und Subkultur inhaftierter Aussiedler. *Blätter für Strafvollzugskunde. Beilage zum Vollzugsdienst*, 6, 1-8.
- Otto, M. (2001). Gefährliche Gefangene – Mitarbeitsbereitschaft und subkulturelle Haltekräfte im Strafvollzug. In Rehn, G. (Hrsg.) *Behandlung „gefährlicher Straftäter“*. (S. 218-228). Herbolzheim: Centaurus Verlags-Gesellschaft.
- Pfeiffer, C., Brettfeld, K., Delzer, I. (1997). *Kriminalität in Niedersachsen – 1985-1996*. Verfügbar unter <http://www.kfn.de/fb60.pdf> [1.7.04].
- Pleines, H., Trunk, A., Godel, B., Schröder, H.-H.. (2003). Aspekte der postsowjetischen Gesellschaft. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) *Aussiedler. Informationen zur politischen Bildung, Nr. 267*, 23-37.
- Prentky R. A., Lee, A. F. S., Knight, R. A., Cerce, D. (1997). Recidivism Rates Among Child Molesters and Rapists: A Methodological Analysis. *Law and Human Behavior, Vol. 21, No. 6*, 635-659.
- Prentky, R. A., Knight, R. A., Lee, A. F. S., Cerce, D. (1995). Predictive Validity of Lifestyle Impulsivity for Rapists. *Criminal Justice and Behaviour, Vol. 22, No. 2*, 106-128.

- Rada, R. T. (1978). *Clinical Aspects of the Rapist*. New York: Grune & Stratton, Inc.
- Rahr, A., Pachomow, P. (1998). *Geschichte der russischen Kriminalität*. Verfügbar unter <http://www.kanka.de/aurora/konf4/mafia3.htm> [1.7.2004]
- Rancour-Laferriere, D. (1995). *The Slave Soul of Russia*. New York and London: New York University Press.
- Rasch, W. (1968). Gruppennotzuchtdelikte Jugendlicher und Heranwachsender. In Giese, H. (Hrsg.) *Zur Strafrechtsreform. Symposium der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung*. (Beiträge zur Sexualforschung, Heft 43). Stuttgart: Enke Verlag.
- Rehder, U. (1990). *Aggressive Sexualdelinquenten. Diagnostik und Behandlung der Täter im Strafvollzug*. (Schriftenreihe Kriminalpädagogische Praxis, Band 10). Lingen/Ems: Kriminalpädagogischer Verlag.
- Rehder, U. (1996a). Klassifizierung inhaftierter Sexualdelinquenten. 1. Teil: Wegen Vergewaltigung und sexueller Nötigung Erwachsener Verurteilte. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 79 (5), 291-304.
- Rehder, U. (1996b). Klassifizierung inhaftierter Sexualdelinquenten. 2. Teil: Wegen sexuellen Mißbrauchs von Kindern Verurteilte. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 79 (6), 373-385.
- Riecken, A. (1999). *Migration und psychiatrische Erkrankungen. Aussiedler und Spätaussiedler im Niedersächsischen Landeskrankenhaus Osnabrück: 1990-1996. Diplomarbeit*. Verfügbar unter [http://dueker.pscho.uni-osnabrueck.de/klin\\_ps/schoett/ricken.pdf](http://dueker.pscho.uni-osnabrueck.de/klin_ps/schoett/ricken.pdf) [1.7.2004]
- Riek, G.-A. (1999). *Die Migrationsmotive der Rußlanddeutschen. Eine Studie über die sozial-integrative, politische, ökonomische und ökologische Lage in Rußland*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Rogler, L. H. (1994). International Migrations: A framework for directing research. *American Psychologist*, 49 (8), 701-708.
- Roth, P. E. (2000). Organisierte Kriminalität in Russland. Die Rolle der „Diebe im Gesetz“. *Kriminalistik*, 11, 725-730.
- Sacharow, A. (2003). *Kratkij Slovar Blatnogo Shargona*. Verfügbar unter <http://www.aferizm.ru/jargon/slovar.htm> [1.7.2004].

- Sanday, P. R. (1981). The Socio-Cultural Context of Rape: A Cross-Cultural Study. *Journal of Social Issues*, Vol. 37, Nr. 4, 5-27.
- Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M., Houben, J. (2003). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen – Textrevision – DSM-IV-TR*. Göttingen: Hogrefe. (Originalausgabe: American Psychiatric Association. [2000]. *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Text Revision*. 4th ed. Washington D.C.)
- Sasse, G. (1999) Integrationsprobleme junger Aussiedler. *Kriminalistik*, 4, 225-231.
- Schmitt-Rodermund, E. & Silbereisen, R. K. (2002). Psychosoziale Probleme bei jungen Aussiedlern – Eine Längsschnittstudie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 34 (2), 63-71.
- Schneider, H. J. (1994). *Kriminologie der Gewalt*. Stuttgart, Leipzig: Hirzel.
- Schorsch, E. & Becker, N. (1977). *Angst, Lust, Zerstörung: Sadismus als soziales und kriminelles Handeln; zur Psychodynamik sexueller Tötungen*. Reinbek: Rowohlt.
- Schorsch, E. (1973). Häufige Merkmalskombinationen bei Sexualstraftätern. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 56, 141-150.
- Schorsch, E. (1975). Sexuelle Deviationen: Ideologie, Klinik, Kritik. In Sigusch, V. (Hrsg.) *Therapie sexueller Störungen*. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Schorsch, E., Galedary, G., Haag, A., Hauch, M., Lohse, H. (1985). *Perversion als Straftat: Dynamik und Behandlung*. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer.
- Schweitzer, J. & Vukovic, N. (1991). Aus- und Übersiedlerfamilien. *Familiendynamik*, 16 (1), 63-75.
- Sigusch, V. (Hrsg.). (2001). *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. (3., neu bearb. und erw. Aufl.). Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.
- Silbereisen, R. K., Lantermann, E.-D., Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.). (1999). *Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. Opladen: Leske & Budrich.
- Stermac, L. E., Segal, Z. V., Gillis, R. (1990). Social and Cultural Factors in Sexual Assault. In Marshall, W. L., Laws, D. R., Barbaree, H. E. (Ed.) *Handbook of Sexual Assault*. (pp. 9-21) New York, London: Plenum Press.

- Stoller, R. J. (1998). *Perversion: die erotische Form von Haß*. Gießen: Psychosozial-Verlag (Deutsche Erstausgabe: Rowohlt, Hamburg, 1979).
- Titma, M. & Saar, E. (1997). Die Wahl des Zeitpunktes von Heirat und Geburt von Kindern in der ehemaligen Sowjetunion. In Nauck, B. & Schönplflug, U. (Hrsg.) *Familien in verschiedenen Kulturen*. (S. 217-247). Stuttgart: Enke.
- Trepper, H. (1992). Frauen und Perestroika. In Schwegler-Rohmeis, W. & Segbers, K. (Hrsg.) *Perestroika passé? Eine Zwischenbilanz der Reformpolitik in der Sowjetunion*. (S. 137-150). Opladen: Leske & Budrich.
- Uss, A. V. (1992). Jugendkriminalität und ihre strafrechtliche Bekämpfung. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 75 (4), 200-212.
- Wachter, D. (1999). Tätowierungen als Sinnbilder. Symbole und Hinweise in Tätowierungen von Kriminellen aus den Nachfolgestaaten der UdSSR. *Kriminalistik*, 11, 733-737
- Walter, J. & Grübl, G. (1999). Junge Aussiedler im Jugendstrafvollzug. In Bade, K. J. & Oltmer, J. (Hrsg.). *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa*. (S. 177-189). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Wehmann, M. (1999). Freizeitorientierungen jugendlicher Aussiedler und Aussiedlerinnen. In Bade, K. J. & Oltmer, J. (Hrsg.). *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa*. (S. 207-226). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Welt, J. Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung (Hrsg.) (2003). Zahlen, Daten, Fakten. *Info-Dienst Deutsche Aussiedler*, Nr. 116. Auch verfügbar unter <http://text.bmi.bund.de/downloadde/25028/Download.pdf> [1.7.04]
- Welt, J., Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung (2000). *Lage der deutschen Minderheiten. Pressemitteilung des Bundesministerium des Inneren*. Verfügbar unter [http://www.bmi.bund.de/dokumente/Artikel/ix\\_19973.htm?nodeID=](http://www.bmi.bund.de/dokumente/Artikel/ix_19973.htm?nodeID=) [1.7.04].
- Welt, J., Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung (2002). *Zahl der Aufnahmeanträge und Aussiedlerzuzug weiter rückläufig – niedrigste Antragszahlen seit Beginn der 90er Jahre. Pressemitteilung des Bundesministerium des Inneren*. Verfügbar unter [http://www.bmi.bund.de/dokumente/Pressemitteilung/ix\\_83879.htm?nodeID=3961](http://www.bmi.bund.de/dokumente/Pressemitteilung/ix_83879.htm?nodeID=3961) [1.7.04].
- Weltgesundheitsorganisation (1993). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10, Kapitel V (F), Klinisch-diagnostische Leitlinien*. (2., korrigierte und

bearbeitete Auflage; übersetzt und herausgegeben von H. Dilling). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber.

Wetzels, P. & Pfeiffer, C. (1995). *Sexualisierte Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum*. (Materialien zur Frauenpolitik, 48). Bonn: BMFSFJ.

Wetzels, P., Enzmann, D., Pfeiffer, C. (1999). *Gewalterfahrung und Kriminalitätsfurcht von Jugendlichen in Hamburg*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

Zimmermann, K. F. (1999). *Aussiedler seit 1989 – Bilanz und Perspektiven*. Verfügbar unter <ftp://ftp.iza.org/dps/dp50.pdf> [1.7.04]

## 10 Anhang

### 10.1 Leitfaden für die Auswertung der Gefangenenpersonalakte

*Namensindex:*

verurteilt zu:

nach §§

Strafverlauf

*Geburtsjahr/-monat:*

wegen:

Anstalten, in denen der Insasse inhaftiert war; Verlegungsgründe

Persönliche Daten aus dem Urteil und der Akte

Biografische Angaben

Arbeit und Beruf

Familienangehörige

Ehe- bzw. Lebenspartner

Im Vollzug

Besuch (Deutsche/ Russen, Freunde/Familie)

Weiterqualifizierung im Strafvollzug (Schulabschluß, Sprachkurse, Berufsausbildung)

Behandlung (Sozialtherapie, Gruppentherapie, psychologische Einzelgespräche,  
Häufigkeit und Dauer)

Positive Urinkontrollen

Suchthilfe (Guttempler, Anonyme Alkoholiker etc.)

Disziplinarmaßnahmen (Grund, Konsequenz)

Hinweise auf russische/ rußlanddeutsche Subkultur (Berichte über Probleme mit anderen  
Insassen etc.)

Krankheiten (körperliche und psychische, Behandlung)

Entlassungsperspektive (Arbeit, Familie, Wohnung)

Vorstrafen

Wann (verurteilt/ begangen)

Art der Vorstrafen

Strafmaß

Aktuelle Straftat

Opfer (Bekanntheitsgrad, Herkunft deutsch/ russisch/ rußlanddeutsch)

Täterzahl

Gruppendynamik (Anführer/ Mitläufer)

Bedrohung des Opfers

Hat sich das Opfer gewehrt? (mündlich/ körperlich)

Alkohol- und Drogenkonsum (tatauslösend? Herabsetzung der Urteils- und/ oder  
Schuldfähigkeit?)

Aussageverhalten vor Gericht

Kurze Zusammenfassung des Tatherganges (dabei wichtig: was hat der Insasse konkret getan)

## 10.2 Interviewleitfaden (deutsch)

*Untersuchungsbogen – halbstrukturiertes Interview*

*Zielgruppe: in der UdSSR geborene Deutsche, Straffällig wg. §§ 177,178 StGB*

*Namensindex:*

*Geburtsjahr/-monat:*

### Zur soziodemographischen Situation

#### *Übersiedlung*

Wann sind Sie nach Deutschland gekommen?

Mit wem gemeinsam sind Sie gekommen?

Was waren Ihre Gründe für die Ausreise?

#### *Wohnsituation*

Wie lange haben Sie im Übergangwohnheim gewohnt?

Wo haben Sie vor der Inhaftierung gewohnt?

Mit wem gemeinsam wohnten Sie da?

Wie viele Zimmer hatte Ihre Wohnung?

In einem Gebiet, wo viele Rußlanddeutsche wohnen?

#### *Familienstand*

Haben Sie zur Zeit eine feste Partnerschaft? (Wann hatten Sie die letzte feste Partnerschaft?)

(Wie lange dauerte diese?

Haben Sie Ihren Partner geliebt, oder war es eher eine körperliche Beziehung?

War die Partnerschaft stabil?

Haben Sie sich oft gestritten?

Kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen?)

Sind Sie verheiratet oder verheiratet gewesen? (Wann? Wie lange?)

Haben Sie Kinder? (Wie viele? Wie alt sind sie? Wie ist der Kontakt zu ihnen?)

#### *Ausbildung, Beruf, Arbeit in Deutschland*

Haben Sie einen deutschen Schulabschluß? Welchen?

Haben Sie in Deutschland eine Ausbildung gemacht/ abgeschlossen?

Ist einer Ihrer im Herkunftsland erworbenen Abschlüsse in Deutschland anerkannt worden?

Wie viele verschiedene Arbeitsverhältnisse haben Sie gehabt?

Was war Ihr längstes/ kürzestes Arbeitsverhältnis?

Als was haben Sie gearbeitet? (Beruf/ ungelernt)

Waren Sie zum Zeitpunkt der Inhaftierung berufstätig?

(Hatten Sie sich beim Arbeitsamt als erwerbslos gemeldet?)

Wie war Ihr monatliches Einkommen vor der Inhaftierung?

Wie ausreichend war Ihr Einkommen?

Wie würden Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse selbst einschätzen?

- Während der Einreise/ während der Tat/ jetzt?

- Schriftlich/mündlich?

Wenn Sie auf der Straße stehen, wie bestreiten Sie dann für gewöhnlich Ihren Unterhalt?

Haben Sie in Deutschland von Verbrechen gelebt? (Zuhälterei, Drogenhandel)

(Wieviel haben Sie verdient?)

*Kulturelle Identität*

Fühlen Sie sich als Russe, Deutscher oder Rußlanddeutscher?

- im Gespräch mit Deutschen?/ mit Russen?/ mit Rußlanddeutschen?

Wenn Sie entlassen werden, wo ist es besser: in Deutschland oder in Rußland?

Wo, würden Sie sagen, ist Ihre Heimat?

Wie häufig haben Sie Kontakte zu einheimischen Deutschen?

Würden Sie lieber in einem Gebiet mit überwiegend Einheimischen oder mit überwiegend Aussiedlern leben?

Sind Sie religiös?

(Welche Konfession haben Sie?

Wie und wie oft üben Sie ihre Religion aus? Beten, Bibel lesen, in die Kirche gehen)

Wie finden Sie, sollte ein Staat regiert werden: autoritär, demokratisch, kommunistisch?

Was halten Sie von der deutschen Demokratie?

*Zukunftsperspektiven*

Weitere Haftperspektive?

Was für Pläne haben Sie für die Zeit nach der Entlassung?

(Arbeit, Beruf, Ausbildung, finanzielle Lage, Wohnsituation, Partnerschaft, Familie)

Wie stellen Sie sich Ihr Leben in 10 Jahren vor?

Was könnten für Probleme auftreten?

*Leben im Herkunftsland**Kindheit/ Jugend*

Sind Sie bei Ihren leiblichen Eltern aufgewachsen? (Stiefeltern, Heim)

Wie war das Klima im Elternhaus?

(Beschreiben Sie Ihre Eltern. Sind Sie gut mit Ihnen ausgekommen?

Gingen Sie liebevoll mit Ihnen um? Gab es viele Regeln?)

Wer hatte bei Ihnen zuhause das Sagen: die Mutter oder der Vater?

Haben sich Ihre Eltern jemals getrennt?

Wer war Ihre wichtigste Bezugsperson?

Sind Sie von Zuhause fortgelaufen?

Gab es Gewalt durch Erziehungspersonen?

Wurden Sie jemals körperlich, sexuell oder gefühlsmäßig mißbraucht?

(Durch wen? In welchem Alter?)

Haben Sie die Schule geschwänzt? (Wie oft? Warum?)

Hatten Sie Probleme mit den Lehrern?

Gab es Probleme mit den anderen Kindern?

Was war die schlimmste Verletzung, die Ihnen zugefügt wurde/ die Sie einem anderen zugefügt haben?

In welchem Alter sind Sie von zuhause fortgegangen?

Jetzige Beziehung zu den Eltern/ Geschwistern?

*Ausbildung/ Beruf/ Armee*

Was für einen Schulabschluß und welche Ausbildung haben Sie gemacht?

Was haben Sie nach dem Schulabschluß/ nach der Ausbildung gemacht?

Was haben Sie für einen Beruf?

Wie viele verschiedene Arbeitsverhältnisse haben Sie gehabt?

Was war Ihr längstes/ kürzestes Arbeitsverhältnis?

Als was haben Sie gearbeitet? (Beruf/ ungelernt)

Haben Sie von Verbrechen gelebt?

Sind Sie einmal ohne Arbeit gewesen?

Wie war Ihre finanzielle Lebenssituation?

Sind Sie in der Armee gewesen?

(Wie lange? Wann? Wo? Waren Sie an Kriegshandlungen beteiligt?

Haben Sie Ungerechtigkeiten oder Verbrechen an sich selbst oder an anderen erlebt?  
Vergewaltigungen?)

Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis?

Was war Ihr schrecklichstes Erlebnis?

### Kriminelle Vorgeschichte

Sind Sie vorbestraft?

Sind Sie im Herkunftsland jemals straffällig/ verurteilt worden?

(Wofür? Wie alt waren Sie damals?

Wie lange waren Sie im Gefängnis? Wie war es im Gefängnis?)

Sind Sie in Deutschland vor Ihrer aktuellen Verurteilung straffällig gewesen?

(Wofür? In welchem Alter)

Waren Sie jemals in tätliche Auseinandersetzungen verwickelt?

(Mit wem? Wie kam es dazu?)

Haben Sie jemals Tiere gequält?

In welchem Alter hatten Sie das erste Mal Konflikte mit der Polizei?

Haben Sie einmal oder mehr als einmal die Kontrolle über sich verloren?

Was würde Ihnen helfen, sich von Verbrechen fernzuhalten?

### Zur Tat

Wie stehen Sie zu dem Delikt, wegen dem Sie inhaftiert sind?

Warum haben Sie die Tat begangen?

Wie gut kannten Sie das Opfer vor der Tat?

(Wann haben Sie das Opfer kennengelernt?)

Gab es vor der Tat schon sexuelle Kontakte mit dem Opfer?

Herkunft des Opfers? (Deutsche/ Russin/ Rußlanddeutsche)

Haben Sie die Tat vorher geplant?

Hatten Sie vor der Tat eine Vorstellung davon, eine solche Straftat zu begehen?

Wie haben Sie das Opfer bedroht?

Hat sich das Opfer gewehrt? (Verbal/ Körperlich)

Haben Sie das Gefühl gehabt, die Kontrolle über sich verloren zu haben?

Wie verstehen Sie das Zustandekommen der Straftat?

Wer trägt die Verantwortung an der Tat?

Finden Sie die Strafe, die Sie bekommen haben, gerecht?

Sind Sie der Meinung, Unrecht begangen zu haben?

Haben Sie während oder vor der Tat Alkohol oder Drogen konsumiert? (Welche/ Wie viel?)

Wie denken Sie, hat ihr Opfer unter der Tat gelitten?

### Im Vollzug

Gibt es in Ihrer Vollzugsanstalt eine geschlossene Gruppe von „Russen“?

(Welche Position nehmen Sie in dieser Gruppe ein? Haben Sie bestimmte Aufgaben?)

Nehmen Sie am Obschtschjak teil? Erhalten Sie Geld oder sonstige „Bezüge“?

## Körperliche und Psychische Gesundheit

Haben Sie gesundheitliche Probleme oder Beschwerden? Welche?

Hatten Sie früher einmal ernsthafte medizinische Probleme?

Leiden Sie gelegentlich unter Konzentrationsstörungen?

Haben Sie Schlafstörungen?

Ist Ihr Appetit vermindert?

Fühlen Sie sich manchmal traurig oder depressiv?

Waren Sie jemals bei einem Psychologen oder Psychiater?

(Warum? Diagnose? Behandlung?)

Nehmen oder nahmen Sie jemals Alkohol oder Drogen zu sich?

(Wieviel/ Welche/ Seit wann? Vor der Inhaftierung?/ Zur Zeit?)

Würden Sie sich als abhängig bezeichnen?

Ggf. Abstinenz- oder Behandlungsversuche?

Haben Sie jemals einen Selbstmordversuch unternommen?

(Wie oft? Warum? In welchem Alter? Waren es ernsthafte Versuche, oder waren Sie ein Mittel, um Aufmerksamkeit zu erhalten?)

Haben Sie jemals suizidale Gedanken gehabt?

Nehmen oder nahmen Sie an psychologischen/ therapeutischen Gesprächen im Vollzug teil?

## Sexualität

Wie alt waren Sie, als Sie ihre erste sexuelle Beziehung hatten?

Wie viele verschiedene Sexualpartner hatten Sie? Wie viele waren flüchtige Beziehungen?

Haben Sie jemals mit mehreren Personen gleichzeitig ein sexuelles Verhältnis gehabt?

Sind Sie jemals einer Ihrer Partnerinnen untreu gewesen? (Wie oft?)

Ist Ihnen die Treue Ihrer Partnerin wichtig?

Wie lange dauerte ihre längste Beziehung?

Wie wichtig ist für Sie Sexualität?

Erleben Sie Ihre normale Sexualität als befriedigend?

Was für Praktiken bevorzugen Sie? („normalen“ Sex, oral, anal; homosexuelle Praktiken)

Haben Sie jemals Prostituierte besucht?

Wie gehen Sie im Strafvollzug mit ihrer Sexualität um?

## Geschlechtsrollenbilder

Gibt es bestimmte Aufgaben, die nur Männer/ nur Frauen erfüllen sollten? Welche?

(Erziehung, Haushalt, Geld verdienen)

Würden Sie sagen, Frauen sind minderwertig gegenüber Männern?

Halten Sie Gewalt gegenüber Frauen für gerechtfertigt?

### 10.3 Interviewleitfaden (russisch)

*Untersuchungsbogen – halbstrukturiertes Interview*

*Zielgruppe: in der UdSSR geborene Deutsche, Straffällig wg. §§ 177,178 StGB*

*Namensindex:*

*Geburtsjahr/-monat:*

#### Социально-демографическая ситуация

##### *Переселение*

Когда Вы приехали в Германию?

С кем вместе Вы приехали?

По какой причине Вы выехали из России/Казахстана?

##### *Ситуация с жильем*

Как долго Вы жили в лагере переселенцев?

Где Вы жили перед арестом?

С кем вместе Вы там жили?

Сколько комнат имеет ваша квартира?

В районе, где проживает много русских немцев?

##### *Семейное положение*

Имеете ли Вы жену или подругу в данный момент? (Если нет, то когда последний раз?)

(Как долго Вы были вместе?)

Вы любили друг друга или у Вас были только сексуальные отношения?

Отношения были стабильными? Часто ли Вы ругались?

Доходило ли дело в спорах до рукоприкладства?)

Вы были женаты? (Когда и как долго?)

Имеете Вы детей? (Сколько? Сколько им лет? Какие отношения у Вас с ними?)

##### *Образование, профессия и работа в Германии*

Какую школу Вы закончили в Германии?

Какое ещё образование вы имели в Германии?

Признали ли вашу прошлую профессию в Германии?

Как часто вы меняли работу здесь в Германии?

На каком рабочем месте Вы дольше всего проработали и на каком меньше?

Кем Вы работали? (по профессии или нет?)

Когда Вас арестовали, Вы работали или нет?

(Если нет, стояли Вы на учёте в Arbeitsamte?)

Сколько Вы зарабатывали перед арестом?

Вам было этого достаточно?

Как вы оцениваете своё знание немецкого языка?

- когда Вы приехали/ когда Вас арестовали/ сейчас

- устно/ письменно

Если Вы стоите на улице и Вам нужны деньги, где Вы их обычно находите?

Вы получали деньги преступным путём? (Вы были сутенёром, продавали наркотики?)

(Сколько Вы получали?)

*Культурная идентичность*

Чувствуете Вы себя русским/ немцем/ русским немцем?

- в разговоре с немцами?/ русскими?/ русскими немцами?

Если Вы освободились, где для Вас лучше – здесь или в России?

Как бы Вы сказали, где Ваша Родина?

Как часто вы имеете контакт с местными немцами?

В каком районе Вам лучше жить – где больше русских немцев или местных?

Вы религиозный?

(Какой Вы веры? Какие и как часто Вы совершаете религиозные обряды?

Молитесь дома, читаете Библию или посещаете церковь?)

Какой государственный строй Вы считаете лучше – демократия, авторитарный режим или коммунистический режим?

Что Вы думаете о немецкой демократии?

*Перспективы на будущее*

Какие Вы имеете перспективы в тюрьме?

Какие Вы имеете планы после освобождения?

(работа, образование, финансовая ситуация, ситуация с жильём, подруга, семья)

Как Вы представляете свою жизнь через 10 лет?

Какие проблемы могут помешать?

*Жизнь в России/ Казахстане**Детство/ Юношество*

Вы росли вместе с родителями? (Неродные родители, детский дом)

В какой обстановке Вы росли?

(Опишите Ваших родителей. Хорошо ли с Вами обходились родители?

Обращались с Вами ласково? Много ли было правил в семье?)

Кто главный был в Вашей семье?

Ваши родители разводились когда-нибудь?

Кто для Вас был наиболее близок в детстве?

Вы убегали из дома?

Испытывали Вы насилие со стороны воспитателей, родителей?

Были ли случаи сексуального принуждения когда-нибудь?

(со стороны кого? В каком возрасте?)

Прогуливали Вы уроки в школе? (Как часто? Почему?)

Были у Вас проблемы с учителями?

Были у Вас проблемы другими детьми?

Какие самые серьёзные повреждения получили Вы в результате драк в детстве?

Какие самые серьёзные повреждения причинили Вы кому-либо?

В каком возрасте вы ушли из родительского дома?

В каком состоянии Ваши отношения с родителями/ братьями и сёстрами?

*Образование/ Профессия/ Армия*

Какое Вы получили образование?

Что делали Вы после получения образования?

Какую Вы получили профессию?

Сколько рабочих мест сменили Вы?

Где Вы работали дольше всего/ меньше всего?

Кем Вы работали?

(По профессии или нет)

Жили ли Вы на средства от преступлений?

Были ли Вы однажды без работы?

Какая была финансовая ситуация в жизни?

Служили ли Вы в армии?

(Как долго? Когда? Где? Принимали ли Вы участие в военных действиях?

Испытали ли Вы несправедливость или преступления в отношении себя или проявили к другим? Насилие?)

Что было до сих пор Ваше самое прекрасное переживание?

Что было Ваше самое ужасное переживание?

### Криминальная предыстория

Были Вы ранее судимы?

Отбывали ли Вы срок в стране происхождения когда-нибудь?

(За что? Сколько лет Вам было тогда?

Как долго Вы сидели в тюрьме? Расскажите о тюрьме!)

Были ли Вы в Германии до этого судимы?

(За что? В каком возрасте)

Были ли Вы впутаны когда-нибудь в насильственные споры?

(С кем? По какой причине?)

Мучили ли Вы когда-нибудь животных?

В каком возрасте имели Вы первый конфликт с полицией?

Утратили ли Вы однажды или больше чем однажды контроль над собой?

Что могло Вам помочь не совершать преступления?

### Преступление

Как относитесь Вы к преступлению, из-за которого Вас арестовали?

Почему совершили Вы это преступление?

Как хорошо знали Вы жертву перед преступлением?

(Когда познакомились Вы с жертвой?)

Имелись ли сексуальные контакты с жертвой до преступления?

Происхождение жертвы (Немец/ Русский/ Русский немец)

Вы планировали это преступление заранее?

Имели ли Вы перед преступлением представление, что Вы сделаете?

Как грозили Вы жертве?

Сопротивлялась ли жертва? (устно / физически)

Было ли Вы чувство утраты контроля над собой?

Что подтолкнуло Вас к преступлению?

Кто несёт ответственность за преступление по-вашему?

Считаете ли Вы наказание, которое получили, справедливым?

Считаете Вы себя правым?

Употребляли ли Вы во время или перед преступлением алкоголь или наркотики?

(Что / Сколько?)

Как Вы думаете, жертва страдал от том Вы делали?

## В тюрьме

Имеется ли в тюрьме среди заключенных закрытая для других группа русских ?

(Какое положение занимаете Вы в этой группе?

Имеете определенные обязанности?)

Принимите участие в общаке? Получаете Вы деньги или что-то с воли?

## Физическое и психическое здоровье

Имеете Вы медицинские проблемы или жалобы?

Какие?

Имели ли Вы ранее однажды серьезные медицинские проблемы?

Имеете Вы нарушения концентрации?

Имеете нарушения сна?

Ухудшился ли Ваш аппетит?

Чувствуете ли Вы иногда грустный или депрессивный?

Были ли Вы когда-нибудь у психолога или психиатра?

(Почему? Диагноз? Лечение?)

Берёте или брали Вы когда-нибудь алкоголь или наркотики себе?

(Какие/ Сколько/ Как давно? Перед арестом?/ Сейчас?)

Считаете Вы себя зависимым?

Пробовали Вы сами прекратить употреблять наркотики или обращались к врачу?

Предпринимали ли Вы когда-нибудь покушение на самоубийство?

(Как часто? Почему? В каком возрасте?

Были ли это серьезные попытки, или Вы привлекали внимание?)

Имели ли Вы когда-нибудь мысли о самоубийстве?

Принимали или принимаете Вы участие в психологических /терапевтических беседах в тюрьме?

## Секс

Сколько Вам было лет, когда Вы имели первое сексуальное отношение?

Сколько различных сексуальных партнёров имели Вы?

Сколько было случайных связей?

Имели ли Вы когда-нибудь с несколькими партнёрами одновременно сексуальные отношения?

Были ли Вы когда-нибудь своему партнёру неверны? (Как часто?)

Важна ли Вам верность партнера?

Как долго продолжались самые долговременные отношения?

Как важен для Вас секс?

Считаете Вы вашу сексуальную жизнь удовлетворительной?

Какой секс предпочитаете Вы?

(„Нормальный” секс, оральный, анальный; гомосексуальные отношения)

Вы когда-нибудь посетили проститутки?

Как удовлетворяете Вы Ваши сексуальные желания в тюрьме?

## Отношения полов

Имеются ли определенные функции, которые только мужчины/ только женщины должны выполнять? Какие? (Воспитание, домашнее хозяйство, зарабатывание денег)

Утверждаете ли Вы, что женщины неравны по отношению к мужчинам?

Считаете Вы насилие к женщинам правильным?



Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Familiäre Situation in der Kindheit	Gut	Gute Beziehung zu den Eltern und den Geschwistern, keine Gewalt von Seiten der Eltern, Kindheit als „glückliche Zeit“ erlebt, eine wichtige Bezugsperson in der Familie vorhanden	X				X			X	X	X
	Mäßig	Äußerlich intakte familiäre Beziehungen, aber keine familiären Regeln oder mäßige Gewalt oder häufigeres Weglaufen von zu Hause oder Vater Alkoholiker		X				X	X			
	Schlecht	Kein geregeltes Zusammenleben oder häufige Gewalt von beiden Eltern, keine „nächste“ Person, häufiges Weglaufen von zu Hause, schlechter Kontakt zu den Geschwistern			X	X						
Beziehung zur Mutter	Gut	Als liebevoll beschrieben oder wichtigste Person in der Kindheit	X	X			X		X	X	X	X
	Ambivalent	Mutter teilweise gewalttätig, keine Anhaltspunkte für starke positive emotionale Bindung, dennoch fortbestehende Beziehung				X		X				
	Schlecht	Mutter häufig gewalttätig, keine positive emotionale Bindung auch nach der Übersiedlung, kein Kontakt			X							
Beziehung zum Vater	Liebevoller Vater	Vater nicht autoritär oder „Haupt der Familie“, als liebevoll geschildert								X	X	
	Autoritärer Vater, guter Kontakt	Vater autoritär, Respekt fordernd, regelmäßige gemeinsame Aktivitäten mit dem Vater oder der gesamten Familie	X				X					X
	Eher schlechter Kontakt	Keine gemeinsamen Aktivitäten mit dem Vater, keine Gewalt, Vater Alkoholiker							X			
	Schlechter Kontakt, Vater gewalttätig	Keine gemeinsamen Aktivitäten, Gewaltanwendung			X	X						
	Kein oder minimaler Kontakt zum Vater	Vater lebte nicht mit der Familie, kein Ersatzvater bis zum 16. LJ		X				X				

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Patriarchalität in der Herkunftsfamilie	Mutter dominante Person	Die Mutter „hatte das Sagen“, war „Haupt der Familie“									X	
	Vater dominante Person	Vater „Haupt der Familie“, autoritär	X		X	X	X					
	Keine dominante Person	Beide Eltern entschieden gemeinsam, keiner hatte das Sagen							X	X		X
	Vater nicht anwesend	Für die meiste Zeit		X				X				
Elternbeziehung untereinander	Intakt	Keine Hinweise auf häufige Streitigkeiten, Schlägereien oder Trennungen	X			X	X			X	X	X
	Schlecht	Lebten nicht getrennt, häufige Gewalt und Streitereien untereinander			X				X			
	Eltern lebten getrennt	Lebte bis zum 16. LJ nur bei der Mutter		X				X				
Verhaltensauffälligkeiten in Kindheit und Schule	Keine	Kein oder nur sehr seltenes Schuleschwänzen, keine Probleme mit den Lehrern	X				X		X		X	
	Geringe	Entweder gelegentliches Schuleschwänzen oder geringfügige Probleme mit den Lehrern		X								X
	Ausgeprägte	Mindestens wöchentliches Schuleschwänzen oder gewalttätige Auseinandersetzung mit Lehrer oder mehrere Kontakte mit der Polizei vor dem 16. LJ			X	X		X		X		
Diskriminierung in der Kindheit (bis 16. Lebensjahr) aufgrund der Herkunft	Keine Diskriminierung	Explizit so angegeben					X					
	Geringe Diskriminierung	Gelegentliche Beschimpfungen Gleichaltriger oder Erwachsener, z.B. als „Faschist“ oder Schwierigkeiten, als Deutscher Universität zu besuchen, ohne gewalttätige Übergriffe									X	
	Moderate Diskriminierung	Häufige Beschimpfungen von Seiten Gleichaltriger oder Erwachsener; und/ oder gelegentliche gewalttätige Übergriffe aufgrund der Herkunft	X					X		X		X
	Ausgeprägte Diskriminierung	Mit häufigen gewalttätigen Übergriffen als Folge der Diskriminierung		X								
	Keine Angaben				X	X			X			

[illegible]

[illegible]

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Diskriminierung aufgrund der Herkunft nach 16. Lebensjahr	Gering	„gelegentlich Probleme bekommen als Deutscher“, Beschimpfungen		X						X		
	Ausgeprägte Gewalt	Massive gewalttätige Übergriffe und/ oder bleibende gesundheitliche Folgen	X									
	Keine Angaben				X	X					X	X
	Nicht relevant	Bei Übersiedlung jünger als 17 Jahre					X	X	X			
Gewalt im Alltag nach 16. Lebensjahr	Ausgeprägt	Häufige gewalttätige Auseinandersetzungen, nicht vorwiegend zwischen Deutschen und anderen Ethnien	X	X								X
	Gelegentlich	Gelegentliche Prügeleien ohne schlimmere Verletzungen									X	
	Keine Angaben				X	X				X		
	Nicht relevant	Bei Übersiedlung jünger als 17 Jahre					X	X	X			
Kriminalität	Keine Hinweise	Arbeit in einem der herkömmlichen Berufe, Konflikte mit der Polizei höchstens als Folge von Diskriminierung und dann selten. Auch Wachschatz mit Waffenbesitz, wenn keine Hinweise auf gewalttätige Auseinandersetzungen. Oder jünger als 17 Jahre.	X			X	X	X	X		X	
	Kleinkriminalität	Taschendiebstahl, gelegentliche Konflikte mit der Polizei								X		
	Untergeordnete Tätigkeit im Rahmen organisierter Kriminalität	Personenschutz im Bereich „legaler“ Kriminalität. Waffenbesitz. Dabei möglicherweise gelegentliche gewalttätige Auseinandersetzungen		X								X
	Aktive Kriminalität	Diebstahl, Hehlerei im größeren Maßstab und mit hoher krimineller Energie			X							

## 2. Übersiedlung und Leben in Deutschland

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Hauptgrund oder erstgenannter Grund für die Übersiedlung	Ausgrenzung		X									
	Deutschland als Heimatland	„weil wir Deutsche sind“, „weil Deutschland unsere Heimat ist“		X						X		
	mit den Eltern	bis 16 J.					X	X	X			
	Sozial-integrativ	Verwandtschaft siedelte ebenfalls über; Familienzusammenführung			X	X						X
	Im Rahmen der allg. Übersiedlungsbewegung	„Alle Deutschen verließen das Land, keiner wollte allein zurückbleiben“									X	
Weitere Gründe für die Übersiedlung	Schlechte wirtschaftliche Situation	Muß nicht explizit als Übersiedlungsgrund angegeben sein – kann auch an anderer Stelle erwähnt werden	X		X		X	X	X			
	Eltern wünschten sich bessere Verhältnisse für die Kinder						X			X		
	Sozial-integrativ	Verwandtschaft schon in Deutschland; gemeinsames Übersiedeln im größeren Verwandtschaftskreis	X	X			X	X		X	X	
	Keine weiteren Angaben					X						X
Übersiedlungserfahrung	Überwiegend negativ	Enttäuschte Hoffnungen und Erwartungen, schlechte finanzielle, Wohn- und Arbeitssituation, Erleben von Fremdsein	X	X								
	Positiv	„wie ein guter Traum“								X		
	Ambivalent	„auf Neues gefreut, aber Zurücklassen schwierig“, gleichermaßen positive wie negative Erfahrungen						X				X
	Keine Angaben				X	X	X		X		X	
Gemeinsame Übersiedlung	Mit Herkunftsfamilie	Eltern und Geschwister, ggf. Großeltern	X	X	X		X	X	X	X	X	X
	Allein	Eltern und eigene Familie siedelten erst später über				X						

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Unterstützung von anderen Rußlanddeutschen oder Verwandten bei der Übersiedlung	Angegeben	z.B. bei Unterkunft, Wohnungssuche, Arbeitssuche, finanziell	X	X						X		X
	Keine Angaben				X	X	X	X	X		X	
Trennung von Ehefrau (und Kindern) bei Übersiedlung	Bei Übersiedlung nicht verheiratet		X		X		X	X	X	X	X	X
	Zeitweise	Während der Übersiedlung Trennung von Ehefrau (und Kindern) bis zu zwei Jahren		X		X						
Deutschkurs	6-8 Monate		X			X		X		X		X
	1 Jahr										X	
	Schulbesuch						X		X			
	Keine Angaben			X	X							
Wohndauer in Lagern und Übergangswohnheimen	Gar nicht oder einige Tage			X						X		X
	1-3 Monate		X								X	
	4-7 Monate					X		X				
	11 Monate				X				X			
	1 ½ - 2 Jahre						X					
Wohnsituation nach der Übersiedlung	Bei Herkunftsfamilie	Mit Eltern und evt. Geschwistern	X		X		X	X	X	X	X	X
	Allein			X								
	Eigene Familie	Mit Frau und evt. Kindern				X						
Wohnsituation bei Tatbegehung	Bei Herkunftsfamilie	Mit Eltern und evt. Geschwistern (in einer Wohnung)					X	X	X	X		
	Allein		X	X	X							
	Eigene Familie	Mit Frau und evt. Kindern				X					X	X
Wohngebiet bei Tatbegehung	Kaum Rußlanddeutsche	Vorwiegend einheimische Deutsche oder andere Nationalitäten	X	X	X						X	X
	Gemischt	Viele Rußlanddeutsche, aber nicht ausschließlich				X	X	X	X	X		

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Deutschkenntnisse bei Übersiedlung	Keine oder minimale	Keine oder „ein paar Worte“	X	X	X	X	X	X	X	X	X	
	„Kasachisch Deutsch“	„ich mußte alles neu lernen“										X
Deutschkenntnisse bei Tatbegehung	Schlecht	Ausreichend für ungelernte Arbeitstätigkeiten	X	X	X	X			X	X		
	Gut	Ausüben komplexerer Arbeitstätigkeiten – Beherrschen von Fachsprache, gute allgemeine Sprachkenntnisse					X	X			X	X
Soziale Kontakte zur Herkunftsfamilie (Eltern, Geschwister) bei Tatbegehung	Wohnte noch bei den Eltern	In einer Wohnung					X	X	X	X		
	Positive Bindung	Emotionale Bindung, z.B. gegenseitige finanzielle Unterstützung, häufiger Kontakt	X	X		X					X	X
	Keine emotionale Bindung	kein oder schlechter Kontakt			X							
Räumliche Trennung der familiären Bindungen durch Übersiedlung – Stand bei Tatbegehung	Trennung von Verwandten	Große Teile der Verwandten wohnen mehr als 200 km entfernt		X			X					
	Trennung vom Vater	Vater im Herkunftsland geblieben oder dahin zurückgekehrt						X	X			
	Trennung von Eltern	Eltern wohnen mehr als 200 km entfernt		X								
	Keine Angaben		X		X	X				X	X	X
Soziale Kontakte außerhalb der Familie	Aussiedler	Außerhalb der Arbeit kein regelmäßiger Kontakt zu Einheimischen, auch wenn Versuche, Kontakt herzustellen, unternommen wurden	X	X	X	X			X	X		X
	Aussiedler und Deutsche	Regelmäßige Kontakte sowohl zu Aussiedlern als auch zu Deutschen					X	X			X	

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ausbildung	Keine Ausbildung in Deutschland	Und keine Anerkennung des Berufsabschlusses aus dem Herkunftsland	X	X	X	X				X	X	
	Umschulung	2 Jahre, auf der Grundlage des im Herkunftsland erworbenen Abschlusses										X
	Handelsschule, abgebrochen	Ziel: Realschulabschluß					X					
	Handwerkliche Lehre, abgebrochen							X	X			
Arbeitstätigkeit	Ungelernt	Gelegenheitsjobs etc. ohne Qualifikation	X	X	X	X	X	X	X	X	X	
	Selbständig	Eigene Gewerbetätigkeit										X
Arbeitswechsel	Häufig	Ausschließlich Zeitarbeit oder mehrere Arbeitsverhältnisse, die nie länger als 3 Monate dauerten		X	X					X		
	Mäßig häufig	Nicht nur Zeitarbeit, aber keine längere Arbeitstätigkeit (bis zu einem Jahr)	X			X		X	X			
	Selten	Perioden von längerer Arbeitstätigkeit (mehr als 1 Jahr)					X				X	X
Arbeitslosigkeit bis zur Tatbegehung	Fast nie	Nur zu Beginn des Aufenthalts und nicht länger als ein paar Monate oder zwischenzeitlich „ein paar Tage“	X				X			X	X	X
	Gelegentlich	Zwischen den jeweiligen Arbeitstätigkeiten, solange, bis neue Arbeit gefunden, oder vor der Inhaftierung, insgesamt weniger als die Hälfte der Zeit des Aufenthaltes in Deutschland		X	X	X		X	X			
Herkunft der Ehefrau	Russin			X								X
	Rußlanddeutsche					X					X	
	Nicht verheiratet		X		X		X	X	X	X		

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Finanzielle Situation vor der Inhaftierung	Gut	Geld hat gut ausgereicht			X		X	X				
	Ausreichend	„hätte besser sein können“, aber ausreichend	X							X	X	X
	Schlecht	Finanzielle Schwierigkeiten, so, daß z.B. Unterstützung von Seiten Angehöriger notwendig wurde		X		X						
	Keine Angaben								X			
Monatliches Einkommen bei Tatbegehung	300-500 €	Oder Sozialhilfe, möglich auch zusätzliche Unterstützung von den Eltern				X	X					
	500-750 €			X					X	X		
	750-1000 €		X					X				
	1500-2500 €				X						X	
	4000-5000 €											X
Einkünfte aus Verbrechen	Nein	Keine Angaben	X	X		X			X		X	X
	Gelegentlich	Neben einer Arbeitstätigkeit, kleinere Delikte, Diebstahl, Hehlerei oder Zigarettenverkauf					X	X		X		
	Regelmäßig	Regelmäßiger Verdienst, Diebstahl und Hehlerei			X							
Verhaltensauffälligkeiten in Kindheit und Schule	Nicht relevant	Bei Übersiedlung älter als 16 Jahre oder kein Schulbesuch in Deutschland	X	X	X	X		X		X	X	X
	Ausgeprägt	Mindestens wöchentliches Schuleschwänzen oder Kontakte mit der Polizei bis 16. LJ					X		X			
Kämpfe und Streitigkeiten unter Gleichaltrigen bis 16. LJ in Deutschland	Nicht relevant	Übersiedlung im 16. Lebensjahr oder früher	X	X	X	X		X		X	X	X
	Mit Gewaltkonflikten	Mit schlimmeren Verletzungen (blutige Nase, herausgeschlagene Zähne, Gehirnerschütterung); Diebstahl und Erpressung („Abziehen“); Anklage wegen Körperverletzung					X		X			
Kämpfe nach 16 LJ. in Deutschland	Keine Angaben		X			X			X		X	
	Häufig	Mehr als einmal Schlägereien im Erwachsenenalter		X	X		X	X		X		X

## 3. Tat

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Tatverleugnung (Vergleich Interviewaussage – Urteil)	Verleugnung einzelner Taten bei Mehrfachtagen			X	X			X		X	X	
	Verleugnung von Drohungen	Mündliche Drohungen		X	X	X	X		X	X		
	Verleugnung von körperlicher Gewalt	Auch: des Ausmaßes der angewandten Gewalt			X			X		X		X
	Verleugnung weitergehender sexueller Handlungen	(z.B. Vaginal-, Oral-, Analverkehr, Nichtbenutzen von Kondom trotz Bitte des Opfers)	X	X	X		X					
Tatbewertung	„generell keine Vergewaltigung“	„der Verkehr fand im ggs. Einvernehmen statt“, „das Opfer hat sexuell initiativ gehandelt, ohne daß ich es dazu aufgefordert habe“					X					X
	„für russische Verhältnisse keine Vergewaltigung“	„in Rußland/ Kasachstan wäre dies keine Vergewaltigung gewesen, in Deutschland gibt es andere Regeln“; „habe nicht wissentlich eine strafbare Handlung begangen“; „es war doch eine Prostituierte/ ein leichtes Mädchen“; „man kann keine Prostituierte vergewaltigen, da dies doch ihre Arbeit ist“	X		X			X				
	„Tat als Reaktion auf mißverständliches Verhalten der Opfer“	„erst haben sie mitgefeiert und ihre sexuelle Bereitschaft signalisiert, dann haben sie aber keinen Sex gewollt/ Angst gehabt/ ein ‚saures Gesicht‘ gemacht“		X						X		
	Nicht verleugnend	„nach der Tat war mir klar, daß ich Scheiße gebaut habe“				X			X		X	

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Schuldbewertung	Realistisch	„mir war nach der Tat klar, was ich getan habe, und ich habe die gerechte Strafe bekommen“				X			X		X	
	Retrospektiv	„bin mit Strafmaß einverstanden“; „in Deutschland gelten eben andere Regeln“; „ich habe damals nicht kapiert, daß es eine Vergewaltigung ist“	X		X		X					
	Gering	„zu hohes Strafmaß“; Anzweiflung der Unabhängigkeit des Gerichtes, „das Opfer hat nicht die Wahrheit gesagt“		X				X		X		X
Schuldverschiebung	Vorhanden	„ich hatte die falschen Freunde“; „schuldig bin ich insofern, als daß ich da überhaupt hingegangen bin/ einen unsteten Lebenswandel geführt habe“					X			X		
	Keine oder nicht feststellbar		X	X	X	X		X	X		X	X
Kritische bzw. auslösende Ereignisse im Tatvorfeld	Partnerschaftliche Krise im Tatvorfeld	Trennungsabsichten oder Fremdgehen der Ehefrau		X		X					X	X
	Alkohol- und/ oder Drogenkonsum zum Tatzeitpunkt	Als (mit)ursächlich vom Befragten für die Handlungen empfunden oder erheblicher Konsum; „Kontrollverlust durch Alkohol“		X	X		X	X	X	X	X	
	Gemeinsames Feiern mit Freunden im unmittelbaren Tatvorfeld	„Party gemacht“, Disko- oder Kneipenbesuch, gemeinsames Biertrinken		X			X	X	X	X		X
	Sozialer Druck von Seiten Tatbeteiligter	Wenn so vom Befragten angegeben	X				X		X			
	Anzahl der Ereignisse		1	3	1	1	3	2	3	2	2	2
Angaben zur Tatplanung	Spontanes Geschehen, geringe Tatplanung	„aus der Gelegenheit“	X	X	X		X	X		X		X
	Impulsiv	„über ihn gekommen“, Kontrollverlust, „es ist mit mir geschehen“				X			X		X	

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
„Wie hat das Opfer unter der Tat gelitten?“	„Gar nicht“						X			X		
	„hat sicher gelitten“	Angabe von psychischen/ physischen Schäden des Opfers							X		X	
	„bin mir nicht sicher“	„wenn es eine Vergewaltigung war, hat das Opfer sicher gelitten. Andererseits ist die Frau nicht glaubhaft.“										X
	Keine Angaben		X	X	X	X		X				
Mit dem Opfer über die Straftat hinaus näher bekannt	Nein		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
	Ja											

## 4. Im Vollzug

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
„Russische“ Subkultur	„Es gibt illegale Aktivitäten“	„es gibt illegale subkulturelle Aktivitäten, (aber ich habe daran nicht teilgenommen)“; „es gibt ‚Mafiosi-Russen‘, (habe aber keinen Kontakt zu ihnen)“; „jemand hat mal versucht, einen Obschtschjak einzuführen, das ist aber gescheitert“	X	X	X							
	„Es gibt eine Gruppenbildung“	„es gibt eine geschlossene Gruppe von ‚Russen‘, Russen’ seien hilfsbereit untereinander, auch wenn sie keine gemeinsamen Pläne oder Interessen hätten;“				X						
	„gibt es nicht“	„Es gibt keine nach außen geschlossene Gruppe von Russen oder Rußlanddeutschen“					X	X	X	X	X	X
Eigener Kontakt zur „russischen“ Subkultur	Besondere Beziehung untereinander, aber keine illegalen Aktivitäten	„Ich bin hilfsbereit zu anderen ‚Russen‘, auch wenn ich es nicht müßte“; „mehr Kontakt zu Russen als zu Deutschen“	X	X			X	X				X
	Keine besondere Beziehung	„ich versuche mich, von den anderen Russen/ Rußlanddeutschen fernzuhalten“; „bin hier der einzige Russe“; überwiegend Kontakt zu Deutschen				X			X		X	
	Keine Angaben				X					X		

[illegible]

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Gesundheitliche Probleme oder Beschwerden	Verletzungen mit bestehenden Folgen	Schlecht verheilte Knochenbrüche; kaputte Niere; taubes Ohr	X		X							X
	Hepatitis C						X					
	Rückenbeschwerden	„kaputter Rücken“; Bandscheibenvorfall				X					X	X
	Keine gesundheitlichen Probleme oder Beschwerden			X			X		X	X		

[illegible][illegible]

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Längste Dauer einer festen partnerschaftlichen Bindung	3 Monate							X				
	2 – 2 ½ Jahre			X	X		X		X			
	5 – 6 Jahre		X							X		
	10 – 14 Jahre					X					X	X
Anzahl der flüchtigen sexuellen Kontakte ohne Bindung („one-night-stands“, Prostituierte etc.)	Keine					X					X	
	3		X									
	5-12	Oder „mehrere“		X			X		X	X		
	30-60							X				X
	2000-3000	„in Rußland die Frauen fast jeden Tag gewechselt“			X							
Art der flüchtigen sexuellen Kontakte	Einzelbekanntschaften	Gelegenheitsbekanntschaften („one-night-stands“ oder sexuelle Kontakte ohne partnerschaftliche Bindung)			X							X
	„Feiern“ oder „russische“ Prostituierte ohne Bezahlung	„In Rußland/ Kasachstan und/ oder in Deutschland ist es üblich gewesen, z.B. in der Sauna mit mehreren Männern und ‚leichten Mädchen‘ zu feiern“; „Prostituierte/ ‚Nutten‘, die für Bekannte gearbeitet haben, mit diesen ohne Bezahlung Sex gehabt“;		X			X	X		X		
	Prostituierte mit Bezahlung	„nur einmal“								X		
	Keine näheren Angaben		X						X			
	Keine sexuellen flüchtigen Kontakte					X					X	

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Aktuelle Beziehung	Während der Zeit der Inhaftierung entstanden	Regelmäßiger telefonischer/ Besuchskontakt mit emotionaler Bindung	X									
	Feste partnerschaftliche Beziehung, vor der Inhaftierung entstanden	Regelmäßiger telefonischer/ Besuchskontakt mit emotionaler Bindung				X				X	X	
	Lediglich äußerliche Beziehung, die vor der Inhaftierung entstanden ist	„meine Frau/ Freundin kann fremdgehen, sie braucht ja ihre Freiheiten, während ich in Haft bin, ich muß es aber nicht wissen“; „meine Frau hat Trennungsabsichten aufgrund der Inhaftierung“						X				X
	Keine feste partnerschaftliche Beziehung	Auch „Brieffreundschaften“		X	X			X	X			
Streitigkeiten in Partnerschaften	Keine Streitigkeiten	„wir haben uns nie gestritten“			X					X		
	Keine Streitigkeiten, die über ein normales Maß hinausgehen	„wir haben uns hin und wieder gestritten, es gab aber keine handgreiflichen Auseinandersetzungen“	X			X	X				X	X
	Gewalttätige Auseinandersetzungen	„ich habe meine Partnerin geschlagen“						X				
	Keine Angaben			X					X			
Eigenes Treueverhalten in festen Beziehungen	„immer treu gewesen“			X	X	X		X			X	
	„mehrmals untreu gewesen“	„ich bin wenige Male untreu gewesen“; „in einigen der festen Beziehungen war ich untreu“	X				X		X	X		X
Stellenwerte der Treue der Partnerin	Hoher Stellenwert	„ist mir wichtig“			X	X				X	X	
	Sehr hoher Stellenwert	„ist mir sehr wichtig“; „ich raste aus, wenn ich von ihrer Untreue erfahre“; „ich bin sehr eifersüchtig“; „ich habe mich getrennt, als ich erfahren habe, daß sie mir untreu war“	X	X				X	X			X
	Keine näheren Angaben						X					

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Treueverhalten der Partnerin/ Partnerinnen	Untreue	„einige meiner festen Partnerinnen waren mir untreu“; „meine Partnerin ist mir untreu“		X			X					X
	Keine näheren Angaben		X		X	X		X	X	X	X	
Stellenwert von Sexualität	Hoch	„ohne Sex kann man nicht leben“; „Sexualität ist meine Natur“; „es ist nicht einfach, ohne Freundin zu sein“; berichtet über ausgeprägten sexuellen Druck			X			X		X	X	
	Durchschnittlich	„nicht das wichtigste, aber wichtig für eine gute Beziehung“; berichtet über regelmäßige sexuelle Aktivitäten	X	X		X	X		X			X
Sexuelle Praktiken	„nur normaler Sex“	„ich stehe nicht auf oralen Sex“ und „anal Geschlechtsverkehr und homosexuelle Praktiken lehne ich strikt ab“	X	X	X	X	X					X
	„nur vaginale, orale Praktiken“	„anal Geschlechtsverkehr und homosexuelle Praktiken lehne ich ab“							X	X		
	„vaginal, oral, anal“	„ich stehe auf alle Praktiken, es hängt aber von der Situation ab“ oder „obgleich meine aktuelle Partnerin es nicht mag“; „homosexuelle Praktiken lehne ich ab“						X			X	
	Geschlechtsverkehr mit mehreren Personen	„ich hatte einmal Sex mit zwei Frauen/ mehreren Männern“					X	X				
Sexualleben im Vollzug	Deutlicher Mangel	„Sex ist meine Natur“ und „im Strafvollzug habe ich gar keine Sexualität“						X				
	Mangel	„nicht befriedigend“ oder „eben ‚auf Handbetrieb‘ umgestellt“	X	X	X		X			X		
	Kein Mangel	„nicht so wichtig, wenn man keine Möglichkeit hat, vergißt man es halt“; „kein Problem damit“				X					X	X
	Keine Angaben								X			

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Sexualleben vor der Inhaftierung/ in der Zeit der Tatbegehung	Als befriedigend erlebt	„hatte regelmäßig Sex (wenigstens einmal wöchentlich)“; „hatte ein normales/ befriedigendes Sexualleben“				X	X	X	X	X		X
	Als unbefriedigend erlebt	„habe einen Mangel an Sex erlebt“; berichtet über sexuellen Druck									X	
	Keine näheren Angaben		X	X	X							

## 8. Zukunftsvorstellungen im Vollzug

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Pläne	Schulische Weiterbildung	Abitur					X					
	Lehre	Handwerkliche Lehre (Kfz-Bereich)						X		X		
	Therapie	Erwartet Hilfestellung durch Psychologen und Behandlungsteam, „möchte besser verstehen, warum ich die Tat getan habe“	X			X						X
	Sprache & Kultur	„um besser in Deutschland zurechtzukommen, möchte ich noch besser Deutsch lernen/ mehr über die deutsche Kultur lernen“	X	X				X				
	Keine Pläne	Explizit „keine Pläne“, „keine Perspektive“ oder keine Angaben			X				X		X	

## 9. Zukunftsvorstellungen nach Entlassung

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Unterstützung durch die Eltern	Wohnung	Wird nach der Entlassung bei den Eltern wohnen	X	X	X							
	Finanziell	Wird nach der Entlassung finanzielle Unterstützung der Eltern bekommen	X	X			X					
	Keine Angaben					X		X	X	X	X	X

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Familie	Zurück zu Frau und Kindern, unproblematisch	Gute Beziehung zu eigener Familie, plant, wieder zu ihnen zu ziehen; „Kinder erziehen, Zukunft für die Kinder aufbauen“				X					X	
	Zurück zu Frau und Kindern, eventuell problematisch	Plant, zu eigener Familie zu ziehen, aber die Frau will dann vielleicht nichts mehr von ihm wissen										X
	Nicht relevant	Nicht verheiratet	X	X	X		X	X	X	X		
Ziele nach der Entlassung	Arbeit	„wichtigstes Ziel, Arbeit zu finden“; „als erstes muß ich eine Arbeit finden“	X		X		X		X		X	X
	Aus-/ Weiterbildung				X		X				X	
	Familie gründen	„eine Frau finden, heiraten, Kinder kriegen“	X	X	X			X	X	X		
	Sich (mehr) um die eigene Familie kümmern	Weniger arbeiten, mehr Zeit mit Frau und Kindern verbringen; Kinder erziehen									X	X
	Straffreiheit	„mein Ziel ist es, straffrei zu leben“, „noch einmal wird mir das nicht passieren“	X		X	X				X		
	Schwierigkeit, Vorstellungen zu formulieren	„weiß nicht, was morgen sein wird, was die Zukunft bringt“; „ich habe keine Pläne“; „abwarten, was kommt“				X				X		
Mögliche Probleme	Frau oder Kinder	Keine Frau finden/ keine Kinder bekommen/ die Frau könnte sich trennen	X		X							X
	Arbeitslosigkeit	„vielleicht finde ich keine Arbeit“; „es wird vielleicht schwierig, vorbestraft eine Arbeit zu finden“; „möglicherweise bin ich erst mal arbeitslos/ muß eine Umschulung machen“	X	X	X		X		X	X	X	
	„kann ich nicht sagen“					X		X				
Art der Arbeit	Ungelernt	„ich werde jede Stelle annehmen“	X					X			X	
	Eventuelle Selbständigkeit	„ich werde vielleicht eine Firma gründen“, „ich werde vielleicht ein Atelier aufmachen“		X								X
	Keine Angaben				X	X	X		X	X		



## 10. Geschlechtsrollenverständnis

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Abwertendes Frauenbild	Vorhanden	„leichte Mädchen, die mich verführen wollten/ denen man etwas gutes tut, wenn man mit ihnen Sex hat“; „Huren, die Sex nur aus Spaß haben“; „Nutten“ (russische Prostituierte, die in Deutschland bei ‚Bekannten‘ arbeiteten) „rauf und runter gefickt“; „kranke ‚Hexen‘, die Männer freiwillig oral befriedigten“; „in der Ukraine stehen die Mädchen Schlange, um im Westen als Prostituierte arbeiten zu können“; „alle Frauen sind ‚halbleicht‘, d.h., prinzipiell sexuell verfügbar, es hängt nur davon ab, wie man mit ihnen redet“	X	X	X		X	X		X		X
	Keine Hinweise					X			X		X	
Gleichwertigkeit von Mann und Frau; Dominanz	Geäußerte Gleichwertigkeit	„Mann und Frau sind gleich“ oder „Frauen sind nicht minderwertig“	X		X		X					
	Praktizierte Gleichwertigkeit	„bei uns gibt es kein Haupt der Familie, wir treffen alle Entscheidungen gemeinsam“; „ausgeglichenes und gleichwertiges Verhältnis“				X					X	
	„Männer sind (in der Regel) mehr wert als Frauen“	„Männer haben das Sagen“; auch „es gibt auch Frauen, die klüger und stärker sind“		X						X		
	Keine Angaben							X	X			X

[illegible]

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Akzeptanz von Gewalt gegenüber Frauen	Keine	„auf keinen Fall gerechtfertigt“	X							X	X	
	Leichte Tolerierung	„manchmal hilft Schimpfen“; „Gewalt ist das letzte Mittel (somit ein mögliches Mittel), um Probleme zu lösen“; berichtet über eigene Gewalt gegen Frauen		X				X	X			
	Keine Angaben				X	X	X					X

## 11. Kulturelle Identität

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Gefühlte Identität	Identitätsdiffusion	„ich habe es schwer, mich als Russe oder Deutscher zu fühlen“; „ich fühle mich weder deutsch noch russisch“; „irgend etwas dazwischen“	X	X		X		X		X	X	X
	Indifferent Russisch	„eher/ mehr russisch als deutsch“; „ich glaube fast, ein Russe zu sein, weil ich immer so bezeichnet werde“; „am ehesten fühle ich mich als Russe“	X	X				X		X		
	Russisch	„ich sehe mich als Russe“							X			
	Indifferent Deutsch	„am ehesten sehe ich mich als Deutscher. Es gibt aber einen Unterschied zu den einheimischen Deutschen. Ich fühle mich wie ein Zigeuner ohne Land“									X	
	Deutsch	„ich fühle mich als Deutscher“; „ich sehe mich als Deutschen, in Rußland geboren“			X		X					
	„Turkmenendeutscher“	„am ehesten fühle ich mich als Turkmenendeutscher“				X						
Wiederholte Erfahrung der Fremdbewertung	In Rußland und in Deutschland	„im Herkunftsland wurde ich als Deutscher behandelt/ bezeichnet; habe ich mich als Deutscher gefühlt/ gesehen“; „schon immer stand die Deutsche Nationalität in meinem Paß“ und „hier werde ich immer als Russe bezeichnet“; „im Knast wird kein Unterschied zwischen Russen und Rußlanddeutschen gemacht“	X	X		X		X		X		X
	Keine Angaben						X		X		X	

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Erfahrung von Abweisung in Deutschland	Vorhanden	„hier habe ich immer das Gefühl, um etwas Betteln zu müssen und abgewiesen zu werden“; „ich fühle mich nicht willkommen“; „hier bin ich der Scheiß Russe“, „schlimmere Diskriminierung als im Herkunftsland“		X	X			X				X
	Keine Angaben		X			X	X		X	X	X	
Heimat	„zwei Heimaten“	„in Kasachstan/ Rußland und in Deutschland“		X	X							
	Herkunftsland	„Turkmenistan“/ „Kirgisien“/ „Kasachstan“/ „Rußland“; auch „Meine Heimat (Rodina) ist da, wo ich geboren bin“				X			X	X	X	
	Deutschland	Auch: „meine Heimat ist da, wo meine Familie ist – und die ist in Deutschland“					X	X				X
	Keine Angaben		X									
Deutsche Sozialisation im Strafvollzug	Sprache	„das meiste Deutsch habe ich im Strafvollzug gelernt“	X	X	X	X				X		
	Soziale Kontakte	„hier habe ich mehr Kontakte mit Deutschen als vorher/ als mit Russen“	X	X	X				X			
	Kultur	„ich habe im Strafvollzug über die deutsche Kultur gelernt“	X	X								
	Keine Angaben						X	X			X	X
Deutschkenntnisse aktuell	Sehr gut	„in der Schule deutsch gelernt, schriftlich so gut wie mündlich“ oder „spreche und schreibe sehr gut deutsch“					X					X
	Gut	„mündliches Deutsch ganz gut, Probleme mit dem Schreiben“ oder „ganz gut, schriftlich besser als mündlich“	X	X	X	X		X		X	X	
	Mäßig	„Mittelmäßige Deutschkenntnisse, Verstehen gut, Sprechen schlecht“							X			

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Bevorzugtes Wohngebiet nach Entlassung	„lieber unter Deutschen“							X				
	„lieber unter Russen/ Rußlanddeutschen/ Aussiedlern“								X			X
	„besser unter Deutschen“	„es ist besser, mehr Kontakt zu Deutschen zu haben, die trinken nicht/ ich gerate nicht in gewalttätige Auseinandersetzungen“				X	X		X			
	egal	„ist mir egal“; „spielt keine Rolle“; möglich auch „ich bekomme so oder so Kontakt zu Russen“			X					X	X	
	Keine Angaben		X	X								
Religiosität: offiziell	Evangelisch		X	X	X	X		X	X			
	Katholisch						X					X
	Baptistische Freikirche										X	
	Keine Religion									X		
Praktizierter Glaube	Hohes Maß praktizierter Religiosität	Jeden Tag mindestens einmal beten, Kirchenbesuche aus religiösen Gründen; möglicherweise auch Bibel lesen, Geld für die Kirche spenden	X	X								X
	Geringe praktizierte Religiosität	„ich glaube an Gott, aber ich gehe nicht in die Kirche und bete nur manchmal“					X	X			X	
	Unspezifischer Glaube an etwas Höheres	„ich glaube an eine Balance aus schwarz und weiß, gut und böse, an eine Kraft, zu der manche Gott sagen“								X		
	„glaube an nichts“	„brauche keine Religion“			X	X			X			

Variable	Ausprägung	Kodierregeln/ Ankerbeispiele	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Interesse an Politik	Kein Interesse	„interessiert mich nicht“; „davon verstehe ich nichts“; „ich beschäftige mich nicht damit“		X	X	X			X			
	Allgemeine Negative Bewertung	„(fast) alle Politiker sind korrupt“; „ich fühle mich sowohl im Sozialismus als auch in der Demokratie nicht frei“; „es gibt keinen Unterschied zwischen Sozialismus und Demokratie“			X						X	X
	Positive Bewertung autoritärer Regime	„Stalin war hart, aber gut/ ein guter Führer, auch wenn die Rußlanddeutschen unter ihm besonders gelitten haben. Gorbatschow hat mit der Perestroika das Land kaputt gemacht.“	X	X								
	Negative Bewertung der deutschen Demokratie	„die deutschen Politiker nerven nur und helfen nicht“; „es gibt gar keine richtige Demokratie in Deutschland“; „die Demokratie in Deutschland funktioniert nicht gut“		X	X			X		X		
	Positive Bewertung der deutschen Demokratie	„die deutsche Demokratie ist besser als das russische System“; „Demokratie ist das beste System“	X				X					

## 10.5 Auswertung des Urteils und der Gefangenenpersonalakte

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Geb. wann	1973	1974	1974	1973	1984	1976	1981	1977	1967	1965
Geb. wo	Kasachstan	Kasachstan	Kasachstan	Turkmeni- stan	Kasachstan	Kasachstan	Rußland	Kasachstan	Kasachstan	Kasachstan
Anderer Wohnort vor Übersiedlung (Alter bei Übersiedlung)	-	-	Rußland (4 oder 5 Jahre)	Hauptstadt Aschhabad (3 Jahre)	-	-	-	-	Kirgisien (6 Jahre)	-
Einreise nach Deutschland	1993	1998	1994	1996	1995	1992	1994	1998	1989	1988
Alter bei Einreise	20	23	20	23	10	16	12	20	21	23
Wohnort bei Tat	(aus Datenschutzgründen nicht erfaßt)									
Größe des Wohnortes (Einwohner)	20.000	20.000	1,8 Mill.	1,8 Mill.	1,8 Mill.	18.000	29.000	20.000	500.000	35.000
Schulabschluß Deutschland	-	-	-	-	Hauptschule	-	Hauptschule	-	-	-
Familienstand	Ledig	Verheiratet seit 1997	Ledig	Verheiratet seit 1994	Ledig	Ledig	Ledig	Ledig	Verheiratet seit 1992	Verheiratet seit 1990
Kinder	1 Sohn, 1998	1 Sohn, 1997	-	Tochter, 1995; Sohn, 1998	-	-	-	-	Sohn, 1995	Tochter, 1993; Sohn, 1996
<b>Sonstige Delikte</b>	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Alter beim ersten Delikt (auch wenn von Verfolgung abgesehen)	26	24	22	27	16	17	18	20	33	35
Aufenthaltsdauer in D. beim ersten Delikt	6 Jahre	1 Jahr	2 Jahre	4 Jahre	6 Jahre	3 Jahre	6 Jahre	Weniger als 1Jahr	11 Jahre	12 Jahre
Anklagen außer der Vergewaltigung	0	1	2	1	2	2	1	2	1	0
<i>Sachbeschädigung</i>			X							
<i>Körperverletzung und gefährliche Körperverletzung</i>			X		X			X		
<i>Beihilfe zu schwerer räuberischer Erpressung</i>		X								

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
<i>Versuchter Mord, sexuelle Nötigung, sexueller Mißbrauch eines Kindes</i>				X						
<i>Unterschlagung, versuchter Betrug</i>					X					
<i>Straßenverkehrsdelikte</i>					X		X		X	
<i>Waffenbesitz</i>						X				
<i>Verstoß gegen das Pflichtversicherungs- gesetz</i>						X				
<i>Diebstahl</i>								X		
Von Verfolgung abgesehen § 45 JGG	-	-	-	-	X	X	-	X	-	-
Sonstige Haftstrafe(n): Dauer (insgesamt)	-	2;9 Jahre; Bewährung	3 Jahre	9;9 Jahre	-	-	-	1 Jahr; Bewährung	-	-
Bewährungswiderruf	-	Ja	-	-	Strafauf- lagen nicht erfüllt, 5 Wochen U- Haft	-	-	Ja	-	-
<b>Verurteilt wegen</b>	Zweifache gemeinsch. Vergew.	Zweifache gemeinsch. Vergew.	Vierfache Vergew. sexuelle Nötigung, schwerer Menschen- handel	Vergew. und Körper- verletzung	Vergew. in zwei tateinheitl. begangenen Fällen	Fünffache gemeinsch. Vergew. Körper- verletzung	Vergew., gemeinsch. schwere Körper- verletzung	Fünffache gemeinsch. Vergew., Körper- verletzung	Vergew. und sexuelle Nötigung	Vergew.
Strafmaß in Jahren	7	6	7	4	2;6 Jugendstrafe	11	2;9 Jugendstrafe	9;6	3	6
<b>Paragrafen StGB</b>										
<i>177 Abs.1 Nr.1</i>				X	X		X		X	X
<i>177 Abs.1 Nr.2</i>		X		X	X	X		X	X	
<i>177 Abs.1 Nr.3</i>	X	X			X	X		X		X
<i>177 Abs.2 Nr.1</i>	X	X		X	X	X	X	X	X	X
<i>177 Abs.2 Nr.2</i>	X	X			X	X	X	X		X
<i>177 Abs.4 Nr.1</i>					X					

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
177 I & II, 178 I & II, 181, I & II alter Fassung			X							
223				X		X	X	X		
224 Abs.1 Ziff.4							X			
21							X			
25 Abs.2	X	X	X		X	X	X	X		X
52	X	X	X	X	X	X	X	X		
53	X	X	X	X		X		X	X	
54				X						
69, Abs.1, 69a, Abs. 1										X
Täterzahl (max. bei Tatbeteiligung des Verurteilten)	7	8	7-9	1	4	8	2	7-9	1	2
Opferzahl (Verurteilter)	2	1	2	1	2	3	1	3	2	1
Opferherkunft	Ru	Ru	Ru-D	D	Ru-D	Ru	D	Ru	D	Ukrainerin
Kondom	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne	Ohne
Vaginaler Geschlechtsverkehr	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Oraler Geschlechtsverkehr	X	X	X	-	X	X	X	X	-	X
Analer Geschlechtsverkehr	-	-	X	-	-	X	-	-	-	-
Steuerungsfähigkeit durch Alkohol beeinträchtigt?	Nein	Nein	Möglicher- weise (bei 2 der 4 Taten)	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein
Einsichtsfähigkeit beeinträchtigt?	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein
Tat wann?	1999	1999	1996	2000	2002	1999	2002	1999	2000	2001
Alter bei Tatbegehung	26	25	22	27	18	23	20	21	33	35
Aufenthaltsdauer in Deutschland bei Tat	6	2	2	4	7	7	7	1 Jahr	11	12

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Hinweise auf weitere Delikte, wegen denen der Insasse nicht verurteilt worden ist (eingestellte Verfahren, Taten, die im Rahmen des Urteils nicht erfaßt wurden, weil sich keine Zeugen fanden)	Vergewaltigung (im Urteil nicht erfaßt)	Vergewaltigung (im Urteil nicht erfaßt)	Vergewaltigung (im Urteil nicht erfaßt)	Vergewaltigung (aus Mangel an Beweisen eingestellt)	-	Vergewaltigung (im Urteil nicht erfaßt)	-	Vergewaltigung (im Urteil nicht erfaßt)	Sexuelle Belästigung (im Urteil nicht erfaßt)	-
<b>Sozialtherapie</b>	Ja	Ja	Ja	Geplant	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja
Gruppenarbeit, Delikt- oder Problembezogen (Marschallgruppe, soziales Training, Ausdrucksmalen)	X	X	X	-	-	-	X	-	X	X
Einzelgespräche mit Psychologen (außer Eingangsbeurteilung)	Bei Bedarf	X	X	-	-	-	Unregelmäßig	-	Bei Bedarf	Bei Bedarf
Drogentherapie im Vollzug (Alkoholselfsthilfe etc.)	Nein	Ja	Ja	Nein	nein	nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Ausbildung im Vollzug begonnen	-	-	-	-	-	Ja	-	Ja	-	-
Mittäter in der gleichen Anstalt	Ja	Ja	Nein	-	Ja	Ja	Nein	Ja	-	Nein
<b>Disziplinarmaßnahmen</b>	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja
<i>Waffenbesitz</i>	X	X	X					X		
<i>Gewalt gg. andere Insassen</i>			X		X					
<i>Alkoholkonsum</i>					X					
<i>Drogenbesitz/-konsum</i>					X	X	X	X		
<i>Planung v. Fluchtversuch</i>										X
Interviewsprache	Russisch	Deutsch	Russisch	Deutsch	Deutsch	Deutsch	Russisch	Deutsch	Deutsch	Deutsch

## 10.6 Ergebnisse des SVR-20

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
<b>A. Psychosoziale Anpassung</b>										
1. Sexuelle Deviation	0	0	0	2	0	2	0	0	1	0
2. Opfer von Mißbrauch	0	0	2	1	0	0	0	0	0	0
3. Psychopathie	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----
4. Schwere seelische Störung	0	0	0	1	0	1	1	0	0	0
5. Substanzproblematik	0	2	2	1	1	2	2	2	2	2
6. suizidale/ homicide Gedanken	0	0	2	2	0	1	2	0	0	0
7. Beziehungsprobleme	0	0	1	0	1	2	2	1	1	1
8. Beschäftigungsprobleme	1	1	2	1	1	1	2	2	0	0
9. nicht-sex. gewalttätige Vordelinquenz	0	1	2	0	2	1	1	2	0	0
10. gewaltfreie Vordelikte	0	2	2	0	2	2	2	2	2	0
11. früheres Bewährungsversagen	0	2	X	0	2	0	0	2	0	0
<b>B. Sexualdelinquenz</b>										
12. hohe Deliktfrequenz	1	1	2	1	0	2	0	2	2	0
13. multiple Formen der Sexualdelinquenz	0	0	2	2	0	1	0	0	0	0
14. physische Verletzung der Opfer	0	0	1	2	0	2	1	1	0	1
15. Waffengebrauch/ Todesdrohung	0	0	2	2	0	1	2	0	2	2
16. Zunahme der Frequenz/ Schwere	0	0	1	0	0	1	0	1	0	0
17. Bagatellisieren/ Leugnen	1	2	2	0	2	2	1	2	1	1
18. deliktfördernde Ansichten	1	1	2	1	2	2	1	2	0	1
<b>C. Zukunftspläne</b>										
19. Fehlen realistischer Pläne	0	1	2	1	1	2	2	1	1	0
20. Ablehnung weiterer Interventionen	0	0	1	0	2	2	1	2	0	0
<b>Zusammenfassung</b>										
Risiko sexueller Gewalttaten <i>gering/ moderat/ hoch</i>	ger.	mod.	hoch	hoch	mod.	hoch	hoch	hoch	mod.	ger.

## 10.7 Ergebnisse der Dittmannschen Kriterien

	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>10</b>
Bisherige Kriminalitätsentwicklung, Tatanalyse	2	4	5	5	3	4	4	4	3	3
Vorhandene Psychische Störung, Persönlichkeit	1	3	4	4	3	4	4	4	3	3
Einsicht des Täters in seine Krankheit oder Störung	3	3	5	3	5	5	4	5	3	3
Soziale Kompetenz	2	3	4	3	4	4	4	4	3	2
Spezifisches Konfliktverhalten	2	2	4	4	3	5	3	4	4	3
Auseinandersetzung mit der Tat	4	4	4	3	5	5	4	5	3	4
Allgemeine Therapiemöglichkeiten	1	2	4	2	2	5	3	4	2	1
Reale Therapiemöglichkeiten	1	1	2	2	1	2	1	5	1	1
Therapiebereitschaft	2	3	4	2	5	5	3	5	3	2
Sozialer Empfangsraum nach Entlassung/ Beurlaubung	2	3	4	3	3	5	4	4	3	2
Bisheriger Verlauf nach den Taten	2	2	4	3	4	4	4	4	3	2
<b>Gesamturteil</b>	2	3	4	4	4	4	4	4	3	2
Schwerwiegende Delikte gegen Leib und Leben zu erwarten? <i>ja/ nein / fraglich</i>	nein	frgl.	ja	ja	frgl.	frgl.	frgl.	ja	frgl.	nein
Zur Zeit gemeingefährlich? <i>ja/ nein/ bedingt</i>	nein	nein	bed.	ja	bed.	bed.	nein	bed.	nein	nein

## 10.8 Ergebnisse der Knight-und-Prentky-Klassifikation

## Bewertung der Items

Skalen	Kriterien	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ausgedrückte Aggression	Verletzungen	0	0	X	1	0	1	1	1	0	1
	Verhältnismäßigkeit	0	0	1	1	0	0	0	1	0	1
	Handlungen	0	0	1	0	0	1	0	1	0	0
	Demütigung	1	1	1	0	1	1	1	1	1	1
	Nicht-sexuelle Aggression	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0
Antisoziales Verhalten in Kindheit und Jugendalter	Grundschule	0	0	X	X	0	X	0	0	0	0
	Weiterführende Schule	0	0	1	1	1	1	1	0	0	0
	Delikte bis 16	0	0	X	X	1	X	X	1	0	0
	Fortlaufen bis 17	0	0	1	1	0	0	0	1	0	1
	Vandalismus bis 16	0	0	0	1	0	0	0	X	0	0
	Kämpfe bis 16	1	1	1	1	1	1	X	1	1	1
Antisoziales Verhalten im Erwachsenenalter	Drogen	0	1	1	0	1	1	1	1	1	1
	Vandalismus	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
	Kämpfe	1	1	1	0	1	1	X	1	1	1
	Gewaltverbrechen	0	1	1	0	1	0	1	1	0	0
	Unangemessene Aggression	0	1	1	0	X	1	X	1	0	1
	Ordnungswidrigkeiten	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0
	Waffe	0	1	1	X	0	1	0	0	0	1
	Alkohol und Verhalten	0	X	1	0	1	1	1	1	1	X
Soziale Kompetenz	Unabhängigkeit	1	1	1	1	0	1	0	0	1	1
	Beziehung	1	1	1	1	0	0	0	0	1	1
Sexualisierung <i>primär</i>  <i>sekundär</i>	Drang/ Bedürfnisse	0	0	X	X	X	1	X	X	X	0
	Devianz	0	0	0	1	0	X	0	0	X	0
	Delikt zwanghaft	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Identität	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Unzulänglichkeit	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Anhaltender Zorn	Zorn	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Verbale Aggression	0	0	0	0	0	X	0	0	0	0
	Kämpfe	X	1	1	0	1	1	X	1	1	1
	Fantasien	0	0	X	X	0	X	0	0	0	0
	Tiere	0	0	X	0	0	1	0	0	0	0

Skalen	Kriterien	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Sadismus A	Fantasien	X	0	X	X	X	X	X	X	X	X
	Unbehagen des Opfers	X	1	1	1	0	1	X	1	1	1
	Symb. sadistische Handlungen in den Delikten	1	1	1	1	X	1	1	1	1	1
	Symb. sadistische Handlungen in Beziehungen	1	1	1	0	0	1	X	X	X	X
	Offene sadistische Handlungen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Ritualisierte Gewalt	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Verkehr nach Tötung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Verstümmelung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Sadismus B	Gewalt gg. erogene Zonen	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
	Opfer verbrannt	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Verkehr mit Opfer nach Bewußtlosigkeit	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Einführung in Anus	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Tatplanung (detailliert/ hoch/ mittel/ gering/ impulsiv)		mi.	mi.	mi.	ge.	im.	mi.	im.	mi.	mi.	ge.

## Skalenauswertung

Erfüllte Skalen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ausgedrückte Aggression			X	X		X		X		X
Antisoziales Verhalten in Kindheit u. Jugendalter			X	X	X	X	X	X		X
Antisoziales Verhalten im Erwachsenenalter		X	X		X	X	X	X	X	X
Hohe soziale Kompetenz	X	X	X	X					X	X
Sexualisierung				X		X				
Anhaltender Zorn										
Sadismus A (erste vier Items)	X	X	X	X		X	X	X	X	X
Sadismus A	X	X	X	X		X	X	X	X	X
Sadismus B										
Tatplanung	mi.	mi.	mi.	ger.	im.	mi.	im.	mi.	mi.	ger.
Typ	5	5	4	(4)	2	4	(5)	4	5	(4)

## 10.9 ICD-10-Diagnosen

## F1: Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Diagnose Abhängigkeit	-	F10.21	F10.21	-	-	F10.21 F11.202 F14.202	F10.21	F10.21	F10.21	F10.21
	-	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung.	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung.	-	-	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung. Abhängigkeit von Opiaten und Kokain, gegenwärtig abstinert, volle Remission	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung.	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung.	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung.	Abhängigkeit von Alkohol, gegenwärtig abstinert, in beschützen- der Umgebung.
Diagnose Schädlicher Gebrauch	-	F10.1	F10.1	-	-	F10.1 F11.1	F10.1	F10.1	F10.1	-
	-	Schädlicher Gebrauch von Alkohol	Schädlicher Gebrauch von Alkohol	-	-	Schädlicher Gebrauch von Alkohol und Opiaten	Schädlicher Gebrauch von Alkohol	Schädlicher Gebrauch von Alkohol	Schädlicher Gebrauch von Alkohol	-
Verdachts- diagnose	-	-	-	F10.2	F10.2	F12.2	F12.2 F14.2	F12.2	-	-
	-	-	-	Abhängigkeit von Alkohol	Abhängigkeit von Alkohol	Abhängigkeit von Cannabi- noiden	Abhängigkeit von Cannabi- noiden und Kokain	Abhängigkeit von Cannabi- noiden	-	-

### F3: affektive Störungen

[illegible]